

STADTTEILFÜHRER SIEGEN-GEISWEID

Erkundungen von Wandel, Vielfalt und Engagement
im migrationsgeprägten Sozialraum

In Zusammenarbeit mit ARGE e. V.
und Mehrgenerationenhaus Siegen



Karte Siegen-Geisweid
(Ortsteil Hüttental s. hintere
Umschlaginnenseite)



STADTTEILFÜHRER SIEGEN-GEISWEID

**Erkundungen von Wandel, Vielfalt und Engagement
im migrationsgeprägten Sozialraum**

**In Zusammenarbeit mit ARGE e.V.
und Mehrgenerationenhaus Siegen**

Idee, Konzeption und Projektleitung

Susanne Gerner (Universität Siegen, Fakultät Bildung – Architektur – Künste;
Department Erziehungswissenschaft/Psychologie)

Koordination

Susanne Gerner, Ralf Schneider (Arge e. V. / Mehrgenerationenhaus Siegen)

Redaktion und Lektorat

Susanne Gerner, Sabine Manke, Alexandra Schneider

Layout

Sabine Manke

Cover außen: Eigene Collage aus Luftbildaufnahme Geisweid

(Postkarte Schwabenflugbild Dornbühl 1993) und Fotografien Arge e. V.

Cover innen: Karten – OpenStreetMap (mit eigenen Ergänzungen), Lizenz: ODbL

Die Broschüre wurde erstellt in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft
der Vereine Klafeld-Geisweid-Dillnhütten e. V. und dem Mehrgenerationenhaus
Siegen im Bürgerhaus Geisweid.

Publikation der Universität Siegen, März 2013

[www.bildung.uni-siegen.de/mitarbeiter/munsch/files/gerner_
stadtteilfuehrersiegen-geisweid.pdf](http://www.bildung.uni-siegen.de/mitarbeiter/munsch/files/gerner_stadtteilfuehrersiegen-geisweid.pdf)

Druck und Bindung: Druckservice Siegen

(Redaktionsschluss: Dezember 2012)



Mehr
Generationen
Haus

Editorial (Susanne Gerner)	4
Geschichte und Entwicklung des Stadtteils Siegen-Geisweid (Rudolf Diehl)	11
Stadtumbau West in Siegen-Geisweid (Susanne Brockmann)	27
Das Hüttental – Schlaglichter auf Geschichte und Gegenwart eines Ortsteils (Frank Wilmes, Wolfgang Vetter, Bayram Ünsal, Ulrich Irlé, Armin Gotthardt)	35
Das Wenscht (Hans Amely, Thomas Mohn)	46
Subjektive Landkarten zum Lebensraum Geisweid (Verena Pittke)	56
Malwettbewerb beim Stadtteilfest Hüttental (Verena Pittke)	59
Wie Geisweider Kinder ihren Schulweg wahrnehmen (Christine Miller, Isa-Raissa Wittgens)	63
Geisweid aus der Perspektive von Jugendlichen (Saskia Meister, Sandra Freimann)	72
Die Einwanderung der Gastarbeiter in den Ortsteil Geisweid-Hüttental (Hacer Uzun)	84
Geisweid aus der Perspektive türkeistämmiger Migranten. Zwei Porträts (Zilbiya Hildebrandt und Natalia Köln)	87
Durch die Heirat nach Geisweid. Zwei Frauenporträts (Karoline Swierczok)	96
Vom Drinnen-Und-Draußen-Sein. Porträt der Sozialarbeiterin Verkin Taşcı (Kristina Schneider)	102
Mein fremder Heimatort – Religiöses Gemeindeleben in Geisweid an ausgewählten Beispielen (Sascha Kaiser)	107
Ein komplexer Knotenpunkt: Der Geisweider Zentrale Omnibus-Bahnhof (Toni Hieckmann, Mario Kaiser)	117
Kein Mittel gegen Spielhallen in Siegen-Geisweid (Gerrit Saßmann)	127
BEGEGNUNGSRÄUME UND BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT	
ARGE e. V.	131
Was ist ein Mehrgenerationenhaus?	133
Bürgerhaus Geisweid gGmbH	135
Bürgerfest Geisweid	137
Geisweider Flohmarkt	141
Leitlinienkonzept der Werbegemeinschaft Geisweid e. V.	145
Die IG Wenscht	147
Sozialraumteam Geisweid	150
Wo gibt es was in Geisweid – Serviceteil	152

Editorial: Perspektiven der Vielfalt *im* und *auf* den Sozialraum Siegen-Geisweid

Susanne Gerner

Studierende der Universität Siegen erkunden das Naheliegende und entdecken ein facettenreiches Forschungsfeld

Was wissen Sie über Geisweid? Welches Bild haben Sie von Geisweid? Im Oktober 2011 standen diese Fragen am Anfang eines Projekts mit Studierenden im Masterstudiengang Bildung und Soziale Arbeit der Universität Siegen. Das auf ein Jahr angelegte Forschungsseminar mit dem Titel »Lebensalltag in Geisweid gestern und heute« widmete sich dem Siegener Stadtteil als einem durch kulturelle und soziale Vielfalt geprägten Sozialraum. Die ehemals eigenständige Gemeinde hat als traditionsreicher Montanstandort ihr Gesicht durch Industrialisierung, Krieg, Wiederaufbau, Arbeitsmigration und De-Industrialisierung mehrfach verändert. Vor allem durch den Abbau mehrerer Tausend Industriearbeitsplätze hat Geisweid seit den letzten Jahrzehnten einen anhaltenden wirtschaftlichen und demografischen Strukturwandel zu bewältigen. Mit diesem Wandel sind komplexe städtebauliche und infrastrukturelle Herausforderungen verknüpft – z. B. die Sanierung und Folgenutzung ehemaliger Industrieflächen oder – in puncto Bildung und Soziales – die Gewährleistung eines familien- und altengerechten Wohnumfelds, kulturübergreifender Begegnungsräume sowie angemessener (Aus-)Bildungsangebote und Freizeiträume für junge Menschen. All das bietet vielfältige Anlässe für angehende Sozialforscherinnen und -forscher, sich dem Stadtteil zuzuwenden.

In Zusammenarbeit mit vor Ort engagierten Menschen sollte zudem ein sicht- und greifbares Produkt erstellt werden, das die Ergebnisse des studentischen Forschens den Bewohnerinnen und Bewohnern und den mit der Stadtentwicklung befassten Verantwortlichen zugänglich macht. So entstand die Idee eines »Stadtteilführers«, die dank der breiten Unterstützung von lokal agierenden Initiativen, Vereinen sowie städtischen Akteurinnen und Akteuren umgesetzt werden konnte.

Wie lauteten die spontanen Antworten der Studierenden auf die eingangs gestellten Fragen? Die meisten der 15 Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer stellten fest, dass sie fast nichts über Geisweid wussten. Bekannt waren vielleicht das Gaudimax, der Busbahnhof, Bim Käs oder das Freibad. Von außen besehen wurde Geisweid als eher unattraktiv eingeschätzt. Obwohl direkt an Weidenau angrenzend, liege der Ort irgendwie abseits. Gleichzeitig weckte die vermeintlich trist anmutende Normalität auch Neugier. Was gibt es vielleicht genau da zu entdecken, wo zunächst nichts Besonderes zu erwarten ist? Ein entschieden positiveres Bild wurde von einer Studentin eingebracht, die in Geisweid aufgewachsen ist. Geisweid sei viel besser als sein Ruf und es gebe dort alles, was man brauche; sie selbst sei im Sportverein aktiv und habe in Geisweid viele Freunde und Bekannte. Dieser erste Eindruck ist im Nachhinein typisch: Es gibt eine Außenwahrnehmung Geisweids als abgehängtem Stadtteil, an dem sich soziale Probleme konzentrieren; und es gibt die Innenansicht der Geisweiderinnen und Geisweider, die ihren Stadtteil lieben und dort sozial fest verankert sind.

Angesichts der wechselvollen Geschichte Geisweids und der spürbaren Verbundenheit der Bewohnerschaft mit ‚ihrem‘ Stadtteil erwies sich der Ort für die Forschungsgruppe als ein überraschend facettenreiches Feld. Schnell zeigte sich, dass die Bürgerinnen und Bürger im Stadtteil etwas bewegen – das belegen die vorgestellten Initiativen und Vereine. Die Herausforderung, das Wohnumfeld mit der Anwohnerschaft gemeinsam zu planen, geriet ebenfalls in den Fokus. Einen Einblick in diesen Bereich gibt der Beitrag von Susanne Brockmann zum Quartier Hüttenstraße, das derzeit mit Mitteln des Bundesprogramms »Stadtumbau West« neu gestaltet wird.

Wie Geisweid heute aussieht und in absehbarer Zukunft aussehen kann oder soll, das sind Fragen, die unsere Gesprächspartnerinnen und -partner je nach Lebenssituation ganz unterschiedlich beschäftigen. Mit der vorliegenden Publikation möchten wir diese Fragen daher buchstäblich in den untersuchten Raum stellen und auf diese Weise das gemeinsame Nachdenken, Zuhören und Miteinander-Sprechen im Stadtteil befördern.

Wie hat sich die studentische Forschungsgruppe dem Stadtteil Geisweid angenähert? Zunächst interessierten uns ganz allgemeine Fragen: Wie ist die Geschichte und Sozialstruktur? Wie ist die Infrastruktur? Welche Wohnquartiere gibt es und wie sind diese beschaffen? Vor allem: Wie sehen die Menschen vor Ort den Stadtteil?

Was ist in diesem Zusammenhang für uns ein »Sozialraum«? Ein Sozialraum entsteht, weil Menschen immer etwas an und aus dem geografischen Ort

machen, an dem sie leben. Z. B. bebauen und gestalten sie ihn; sie bewegen sich draußen, im öffentlichen Raum, und nutzen oder verändern das, was sie dort vorfinden. Menschen wünschen sich in der Regel zudem, dass sie dort, wo sie wohnen, auch gut leben können. Die Wohnungen und das Umfeld sollen möglichst den Bedürfnissen entsprechen; es soll Einkaufsmöglichkeiten, Schulen, Kindertagesstätten, medizinische Versorgung, Freizeiteinrichtungen und eine Verkehrsanbindung geben. Es soll Räume geben, wo man Kontakte pflegen kann. Je nach Lebenssituation sind zudem unterschiedliche Dinge wichtig. Kinder und Jugendliche haben andere Bedürfnisse als ältere Menschen; Menschen, die Rollstühle benutzen, sind auf barrierefreie Wege angewiesen usw. Ein Ort wird außerdem zum Sozialraum durch das, was die Menschen mit ihm verbinden (und verbindet). Dazu gehören individuelle oder gemeinsame Erfahrungen und Erinnerungen. Ein Sozialraum ist daher nie neutral. Wie Menschen zusammenleben, hat mit ihren Lebensverhältnissen zu tun – mit dem, was sie tun, wissen, besitzen, können und mögen sowie mit den Gruppenkontexten, denen sie sich zugehörig fühlen, z. B. Familie, Gemeinde, Verein, Freundeskreis. Ein Ziel des Forschungsprojekts war es daher, zu verstehen, wodurch die Sicht der Bewohnerinnen und Bewohner auf Geisweid – oder auch diejenige bestimmter Interessengruppen – geprägt ist. Es interessierte uns, welche Anliegen eine Rolle spielen und wann ggf. auch Konflikte entstehen.

Wie haben wir Geisweid empirisch untersucht? Zunächst haben wir den Stadtteil mit Hilfe von Ortsbegehungen mit Ortskundigen kennengelernt. Hans Amely führte uns durch das Wenscht, Susanne Brockmann erläuterte komplizierte stadtplanerische Aufgaben am Beispiel der Hüttenstraße und die Interessengemeinschaft Hüttental eröffnete uns neue Einsichten in das Wohngebiet südlich der Birlenbacher Straße. Durch das Sozialraumteam des Jugendamts erhielten wir Informationen zu sozialen Problemen und Unterstützungsangeboten im Stadtteil. Parallel dazu gingen die Studierenden eigenständig ins Feld: Sie fuhren mit dem Bus durch Geisweid, wanderten mit aufmerksamem Blick durch das Geisweider Rathaus oder ließen das Geschehen im Café Aroma, am ZOB oder im lokalen Baumarkt auf sich wirken. Schließlich bestimmten sie ein Thema, das ihre Neugier besonders geweckt hatte, und entwickelten eine Fragestellung, die sie anhand unterschiedlicher Methoden eigenständig untersuchten. Zu diesen Methoden gehörten u. a. Interviews mit Jugendlichen (S. Freimann und S. Meister) oder Migrantinnen und Migranten (Z. Hildebrandt, N. Köln, K. Swierczok, K. Schneider), die »teilnehmende Beobachtung« der eigenen Erfahrungen bei einem Besuch in der Moschee (S. Kaiser), Beobachtungen und Interviews am Geisweider ZOB (M. Kaiser, T. Hieckmann) sowie die Anfertigung von »subjektiven Landkarten« durch Kinder, die ihre Schulwege damit beschrieben (C. Miller, I.-R. Wittgens),

oder Frauen, die wichtige Orte und Wege damit aufzeigten (V. Pittke). Die Ergebnisse dieser Untersuchungen werden in den studentischen Beiträgen des Stadtteilführers vorgestellt. Die zusammengetragenen Informationen zur Infrastruktur Geisweids stellen wir im Serviceteil am Ende der Broschüre zur Verfügung.

Neben detailreichen Informationen zur Geschichte Geisweids (R. Diehl) bringt der Stadtteilführer die im Forschungsprojekt durchgeführten Studien mit den Perspektiven vor Ort aktiver Menschen zusammen. Auf diese Weise werden Außen- und Innenansichten sowie verschiedenste Ideen und Anliegen für die Weiterentwicklung des Stadtteils erkennbar. Einig sind sich alle darüber, dass es in Geisweid zu viele Spielcasinos gibt und dass dem Einhalt geboten werden soll (vgl. auch den Beitrag von G. Saßmann). Migrantinnen aus der Türkei wünschen sich einen Treffpunkt in Form eines Frauencafés; Jugendliche wünschen sich längere Öffnungszeiten des Jugendtreffs. Die ARGE e.V. unterstützt und vernetzt die Arbeit der zahlreichen Vereine im Stadtteil. Die Interessengemeinschaft Hüttental setzt sich für ein besseres Miteinander im Quartier ein; die IG Wensch engagiert sich für die Vermittlung der Interessen der Bewohnerschaft mit denjenigen des Denkmalschutzes.

Die Publikation bleibt zugleich notwendigerweise ausschnitthaft und lässt vieles außen vor. Nicht alle Wohnquartiere werden berücksichtigt, nicht alle Einrichtungen kommen zu Wort. Das Buch schreibt mit diesen Lücken eine unvollständige Geschichte von Geisweid und bildet dessen Vielfalt in einer Art und Weise ab, die auf Ergänzungen wartet. Mit Blick auf die Zukunft zeichnen sich zudem wichtige Fragen ab: Wie kann eine Beteiligung möglichst vieler an der Stadtteilentwicklung gelingen? Wie können die bürgerschaftlichen Aktivitäten im Stadtteil noch stärker zusammengebracht und für die Entwicklung und Umsetzung gemeinsamer Ziele genutzt werden?

Abschließend sei allen gedankt, die als Autorinnen, Autoren sowie durch ortskundige Informationen an der Broschüre mitgewirkt haben. Die große Resonanz und Unterstützung waren ein wichtiger Ansporn. Besonderer Dank gilt den Akteuren der ARGE e.V. und des Mehrgenerationenhauses Siegen. Sie haben unentbehrliche Mitarbeit geleistet und den Druck der Broschüre möglich gemacht.

Dr. Susanne Gerner ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Siegen und lehrt in den Studiengängen der Sozialen Arbeit. Im Geisweid-Projekt aktivierte sie das notwendige Netzwerk und begleitete die Studierenden zu den Schnittstellen sozialräumlicher Forschung und Praxis. Ab April 2013 ist sie Professorin für Theorien und Methoden Sozialer Arbeit an der Evangelischen Hochschule Darmstadt.



Geisweid auf einen Blick

Bundesland: Nordrhein-Westfalen

Bezeichnung: Geisweid bezeichnet zwei verschiedene Verwaltungseinheiten:

- einen Stadtteil von insgesamt 23 Stadtteilen der Stadt Siegen (der Stadtteil Geisweid umfasst neun Stadtteil-Bezirke: Hinterste Wensch, Vorderste Wensch, Schießberg, Hoher Rain, Ruhrst, Geisweid-Mitte, Geisweid-Stahlwerke, Birlenbacher Hütte und Heckenberg)
- einen von sechs Siegerner Stadtbezirken (Bezirk I), der als Verwaltungseinheit die Stadtteile Birlenbach, Meiswinkel, Langenholdingshausen, Dillnhütten, Sohlbach, Buchen, Niederetzen, Oberetzen und Geisweid umfasst

Demografie: Einwohnerzahl ca. 13.100 Einwohner/innen mit gemeldetem Hauptwohnsitz (damit drittgrößter Stadtteil Siegens), davon 15% nicht-deutsche Wohnbevölkerung (Stand 2005: 57% türk., 6% serb.-montenegr., je 5% ital. und span. Wohnbevölkerung)

Fläche: 6,38 km²

Geografie: Zwischen 250 und 370 m über dem Meeresspiegel im Ferndorfbachtal gelegen. Ebene mit diversen Erhebungen (Heckenberg, Schießberg, Ruhrst, Wensch, Mühlenberg) und Gewässern (Sohlbach, Hofbach – mit »Großem« und »Kleinem Schwanenteich«)

Prägende Industrie: Seit dem 15. Jahrhundert Ansiedelung von stahlverarbeitender Industrie: Birlenbacher Hütte, um 1450–1861; Bremer Hütte, 1873–1929; Geisweider Eisenwerke, seit 1845 (mittlerweile als Teil der Deutsche Edelstahlwerke GmbH zugehörig zum Schweizer Konzern Schmolz + Bickenbach)

Wichtige Daten auf dem Weg zum Stadtteil Geisweid

- | | |
|------------|--|
| 1079 | Früheste Erwähnung Klafelds als bäuerliche Siedlung |
| 15. Jh. | Entstehung der Hüttensiedlung Birlenbacherhütte und der Hammersiedlung Geisweid |
| 1546 | Erste urkundliche Erwähnung Geisweids |
| 17. Jh. | Zusammenwachsen des Dorfes Klafeld mit Geisweid |
| 11.06.1963 | Umbenennung der Gemeinde Klafeld in Geisweid |
| 26.04.1966 | Eingemeindung des Ortes Geisweid in die Stadt Hüttental |
| 01.01.1975 | Eingemeindung der Stadt Hüttental in die Stadt Siegen, wodurch der heutige Zustand von Geisweid hergestellt ist. |

Städtebauliche Entwicklungen nach 1945

- | | |
|--------------|--|
| ab 1945 | Wiederaufbau/Neubau von Wohnraum: Gelände Reckhammer- und Gerberstraße sowie Grüner Hang, Werkswohnungen in der Heckenberg- und Zeppelinstraße; Bebauung von Schießberg, Hohem Rain und Ruhrst in den unteren Hangbereichen. |
| 1952–1957 | Bau der Gartenstadt Wensch für insgesamt ca. 4.000 Menschen |
| 1957 | Errichtung des ortsbildprägenden Krupp-Hochhauses |
| 1978 | Beginn des Baus der Hüttentalstraße |
| Ende 70er-J. | Verstärkte Bebauung von Schießberg, Hohem Rain und Ruhrst |
| 2006 | Gartenstadt Wensch wird unter Denkmalschutz gestellt |
| 2008 | Städtebauliches Entwicklungskonzept für Siegen-Geisweid |
| 2009 | Maßnahmenkatalog »Quartier Hüttenstraße« (mit Mitteln aus dem Bundesprogramm Stadtumbau West) |
| 2009 | Abriss des Krupp-Hochhauses |



Einkaufsmöglichkeiten: Einzel- und Fachhandel, wöchentlicher Markt (jeden Samstag), monatlich stattfindender Flohmarkt

Bildungsinstitutionen: neun Kindergärten und Kindertagesstätten mit Familienzentrum, eine Haupt- und eine Realschule, drei Grundschulen

Wichtige Freizeiteinrichtungen und Treffpunkte: *Bürgerhaus Geisweid/Haus der Vereine* (beherbergt diverse Vereine und für private Feierlichkeiten mietbare Festräume), *Geisweider Bürgerfest* und *Klafelder Herbstkirmes*, *Kinder- und Jugendtreff Geisweid*, *Sportvereine VfJ Klafeld Geisweid 08*, *Turngemeinde Friesen Klafeld-Geisweid 1889*, *1. FC Türk Geisweid*, *Warmwasserfreibad Geisweid*, *Friesenhalle*, *Geisweider Flohmarkt*

Kirchen und religiöse Gemeinden: *Alevitische Gemeinde* und *Kulturzentrum Siegen e. V.*, *Evangelisch-Reformierte Kirchengemeinde Klafeld*, *Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Siegen-Geisweid*, *Freie evangelische Gemeinde Siegen-Geisweid*, *Islamischer Gottesdienst* und *Hilfverein Selimiye Moschee* (Dachverband DİTİB), *Islamisches Gemeindezentrum Siegen e. V.* (Dachverband Islamische Gemeinschaft Milli Görüş), *Katholische Kirchengemeinde St. Marien*

Sehenswürdigkeiten: *Kleinstes Beatles-Museum der Welt*, *Schwungrad Geisweid* (Industriedenkmal, 1889 erbaut von der Firma Siemens in Dahlbruch; Teil eines ehemaligen Walzgerüsts der Geisweider Eisenwerke, 55t Gewicht und 8m Durchmesser, zu besichtigen auf dem Industriepark-Gelände, Birlenbacher Straße); *Heimathaus Klafeld-Geisweid*, Sedanstraße 3 (Historisches Fachwerkhaus aus dem 18. Jh., Ausstellung zur Regionalgeschichte und wechselnde Kunstausstellungen, vor dem Gebäude ist ein 1980 stillgelegter historischer Dampfhammer zu besichtigen); *Talkirche* der evangelischen Gemeinde Klafeld (erbaut 1904–1906, Architekt Gustav



Mucke); *Monte Schlacko*, 375m (Schlackenhalde der ehemaligen Bremer Hütte)

Kunst in Geisweid: Ein *Künstleratelier* befindet sich in der alten Geisweider Schule, Hüttenstraße. Im *Alten Brauhaus*, Zum Wildgehege 25, befinden sich Atelier-, Lehr- und Ausstellungsräume des Departments für Kunst und Musik der Universität Siegen

Für Wanderbegeisterte: *Klafelder Grenzgang* – traditionsreiche Wanderung mit mehreren Aussichtspunkten (Nähere Infos auf der Homepage des Siegerländer Gebirgsvereins Klafeld-Geisweid www.sgv-geisweid.de); Besteigung des *Monte Schlacko*

Wappen: s. *oben links* – Im blauen Feld ein goldener Bergkegel über einem blauen Wellenbalken, davor im goldenen Schildfuß stehend ein Hüttenmann im blauen Hemd, schwarzer Schürze und schwarzem Hut, der mit blauer Zange einen roten Eisenblock greift.

Quellen u.a. Stadt Siegen, Fachbereich 1/Statistik: Statistik aktuell – Wohnberechtigte und Hauptwohnsitzbevölkerung am 30.06.2012 nach Stadtteilen; Verena Pittke: Überblicksdarstellung auf Grundlage von u.a. Baumann, Andreas und Stephan, Karsten (2006): Sozialraumanalyse zur Situation der Migrantinnen und Migranten in der Stadt Siegen. www.ich-geh-wandern.de/siegen-geisweid; Arge e. V. (Hrsg.) (2004): 925 Jahre Klafeld 1079–2004. Festschrift.



Blick auf Geisweid, ohne Jahr

Geschichte und Entwicklung des Stadtteils Siegen-Geisweid

Rudolf Diehl

Wie aus Klafeldern Geisweider wurden

Wie die Leute, die vor Jahrtausenden hier gelebt haben, diesen Ort nannten, das wissen wir nicht. Jedoch wie die Leute, die vor rund 930 Jahren hier gewohnt haben, diesen Ort nannten, das wissen wir heute noch. Die bäuerliche Siedlung wurde damals nämlich 1079 zum ersten Mal urkundlich erwähnt. »Mansus in Clahvelde« heißt es in der Schenkungsurkunde des Klosters Deutz bei Köln. Die Mönche dieses Klosters bauten bei dem Hofgut eine Kapelle, die am heutigen Klafelder Markt stand und um 1860 wegen Baufälligkeit abgerissen wurde. Um 1453 kam die Hützensiedlung Birlenbacherhütte dazu und um 1467 gehörte dann auch die Hammersiedlung Geisweid zu Klafeld. Zum Beweis für die Geisweider, dass Klafeld und Geisweid immer eine Einheit waren, nehmen wir das »Saalbuch des evangelischen Landes« von 1695 zu Hilfe. Dort steht auf Seite 136 unter der Überschrift »Clafeld und Geißweide« ganz eindeutig: »Diese beiden Dörfer machen eine Gemeinde.« Als 1861 die Ruhr-Sieg-Bahn fuhr und dann »auf der Geisweid« auch der Bahnhof gebaut wurde, kam mehr die Doppelbezeichnung Klafeld-Geisweid zur Anwendung. Nach wie vor hieß die politische Gemeinde aber Klafeld. Erst mit dem ministeriellen Erlass vom 28. Mai 1963 wurde die Gemeinde offiziell in »Geisweid« umbenannt.

So wird Klafeld entstanden sein: Vor- und Frühgeschichte (bis ca. 1450 n. Chr.)

Schon mehrere Jahrhunderte v. Chr. bis ca. 400 n. Chr. waren Kelten und Germanen hier sesshaft, die in Waldschmieden den zutage tretenden Eisenstein in Rennöfen schmolzen und Waffen und Werkzeuge schmiedeten. Vor allem an den Hängen von Ruhrst, Wenscht, Schießberg und in Talschlusslagen, die durch Aufwind begünstigt waren, sind Funde aus dieser Zeit im Raum von Geisweid gemacht worden, die wir vor allem den Forschungen von Otto Krasa

und Hermann Böttger zu verdanken haben. Die hochwasserfreien Lichtungen an den Hängen boten ideale Bedingungen für die Waffenschmiede, die das Holz der Wälder zu Holzkohle brannten, um damit ihre Schmelzöfen zu beheizen. In diesen Schmelzöfen wurde aus dem Eisenstein bei günstigen Wind- und Wasserverhältnissen Eisen erschmolzen, welches auf Steinambossen zu Eisenbarren geschmiedet und danach zu allerlei Waffen und Gerät verarbeitet wurde.

Die Heimatforscher wissen allerdings nicht, ob in der Zeit zwischen der Völkerwanderung und 700 n. Chr. das Siegerland bewohnt war. Es fehlen Beweisstücke aus dieser Zeit, so dass sie von einer Neubesiedlung in der Zeit der Merowinger (fünftes bis siebtes Jh. n. Chr.) sprechen, in der Siedlungsnamen mit den Endungen -feld, -dorf, -hausen, -ingen und -inghausen auftreten. Davon gab und gibt es im Siegerland eine große Zahl. Der Name Klafeld wird wahrscheinlich Jahrhunderte älter sein als seine erste urkundliche Erwähnung.

Die ehemaligen Waffenschmiede suchten sich jetzt neue Siedlungsplätze im Mündungsgebiet des Birlenbachs in die Ferndorf zwischen Schießberg und Heckenberg. Dort könnte auch der Name Klafeld entstanden sein. Hermann Böttger vermutete, dass die Silbe »kla« in der mundartlichen Form (mit of-



Darstellung eines Messerschmieds in einem Ständebuch aus dem Jahr 1698

fenem Vokal »kloa« gesprochen) auf das althochdeutsche »kloh« zurückgeht. Das bedeutet Bergbach, Graben, Schlucht. Die Bedeutung des Wortes »Feld« war im frühen Mittelalter nicht Acker, sondern offenes, waldarmes Gelände. Später werden die Siedler aus unbekanntem Gründen in das Tal zwischen Ruhrst und Schießberg umziehen. Hier war eine grüne Talaue, hochwasserfrei gelegen und mit einem für diesen Landstrich verhältnismäßig guten Ackerboden bedeckt. Die an der anderen Talseite, »auf der Geißweide«, in niedriger liegendem versumpftem Gelände pendelnde Ferndorf berührte »Clahvelde« nicht.

Eine Blütezeit des vor- und frühindustriellen Montanergewerbes (1450-1850)

Die Gemeinde Klafeld-Geisweid wurde jahrhundertlang durch die ansässige Eisen- und Stahlindustrie geprägt. Was hier heute mit modernster Technik im Wettbewerb mit aller Welt zu bestehen versucht, hat »up der Geißweide« vor rund 550 Jahren ganz klein angefangen. Nachdem um 1453 die Birlenbacher-

hütte, die wahrscheinlich bereits vor dem ersten uns bekannten Besitzer Tylman Weißke gegründet worden war, fing einige Jahre später der Geisweider Hammer¹ an zu pochen. 1467 zahlen die Gewerken² »Jakob up der Geißweide und Hans Heinrich Eydem von Clafelt« je eineinhalb Gulden Abgabe für den Geisweider Hammer. Für die Anlage von Ober- und Untergräben für die Hütten und Hämmer an der Ferndorf und an dem Birlenbach wurden die Talauen weitgehend sumpffrei gemacht. Dadurch konnten feste Plätze geschaffen werden, auf denen außer Hütten und Hämmern auch Kohle- und Erzschuppen sowie Wohnstätten für die Betreiber gebaut wurden.

Es dauerte nicht lange, bis um diese Anlagen eigenständige Siedlungen entstanden. Im Laufe der Jahrhunderte wuchsen die Siedlungen Geisweid und Birlenbacherhütte immer näher an das Dorf Klafeld. Unabhängig von dieser Entwicklung waren sich alle stets darüber klar, dass sie zu Klafeld gehörten, wenn sie auch Geisweider oder Birlenbacherhütter waren. Anders als Geisweid hat der Bereich rund um die Birlenbacherhütte jedoch nie die selbe Eigenständigkeit besessen.

Für das Dorf Klafeld rund um die frühere Kapelle auf dem Marktplatz verlief die Entwicklung anders als in der Hammersiedlung Geisweid. Klafeld war immer eine rein landwirtschaftlich orientierte Ortschaft. Dort wurden höchstens die Flächen des Acker- und Weidelandes durch Rodungen größer. (Böttger/Busch 1955)

Von großer Bedeutung für die vorindustrielle Eisengewinnung in den vor- und frühindustriellen Hammer- und Hüttensiedlungen war – neben dem eisenhaltigen Stein, der Wasserkraft und dem Wind – das Holz. Die umliegenden Wälder lieferten nicht nur einen wichtigen Energieträger und Baumaterial. Die Eichenrinde wurde zudem als Gerbstoff für die Lederbereitung verwendet

¹ Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts war der Hammer das einzige Werkzeug für die Bearbeitung von Eisen und Stahl. In einem Hammerwerk waren mehrere mechanische Hämmer in Betrieb, die von Wasserrädern oder Dampfmaschinen angetrieben wurden, um das in den Hüttenwerken gewonnene und im Schmiede- oder Glühofen erhitze Roheisen zu bearbeiten. Der Begriff »Hammer« oder »Eisenhammer« bezeichnet sowohl die mechanischen Hämmer, als auch die gesamte Produktionsstätte, also das Hammerwerk (vgl. Industriemuseum Brandenburg an der Havel 2002).

² Vor der Industrialisierung wurden Hauberge, Hütten- und Hammerwerke genossenschaftlich betrieben. Die »Gewerken« waren daher Arbeiter, die zugleich Anteile der Werke besaßen, die sich in Betriebszeiten, sogenannten »Hütten- oder Hammerreisen« bemaßen. Die Größe der Anteile war allerdings sehr unterschiedlich und auch die Anzahl der Gewerken unterlag durch Erbteilung sowie An- und Verkauf regen Schwankungen. Gewerken mit kleineren Anteilen konnten durch Verkauf ihre Betriebszeiten in Geld eintauschen und übertragen im Zuge dessen ihre berechnete Zeit an den Käufer. Mit der Industrialisierung im 18. Jahrhundert engagierten sich zunehmend Siegerner Unternehmerfamilien am Kauf von Betriebszeiten der Hütten- und Hammerwerke. Auch die Hauberge unterlagen Realernte und einem regen Handel, wodurch finanzkräftige Siegerner Unternehmerfamilien zu »Großgrundbesitzern« an Haubergen avancieren konnten. (Vgl. Plaum 2001)

und vor allem die Holzkohle war bis zur Einführung von Koks und Steinkohle der wichtigste Brennstoff für die Schmelzöfen. Mit der Haubergswirtschaft bildete sich eine für das Siegerland typische, einzigartige Fortwirtschaft heraus, welche eine gezielte Nutzung und Erhaltung des Rohstoffs Holz sichern, und die Siegerländer Landschaft bis



Hauberg im Siegerland © Bob Ionescu

heute prägen sollte. Die Hauberge waren genossenschaftlich bewirtschaftete Niederwälder, von denen jährlich nur ein vorgeschriebener Anteil, etwa ein Sechzehntel oder ein Zwanzigstel geschlagen werden durfte. Die Bewirtschaftung dieser Wälder war maßgeblich an den Bedürfnissen der Eisenindustrie ausgerichtet. Die gewerbliche Nutzung des in den Haubergen geschlagenen Holzes wurde bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts daher genauestens durch komplexe staatliche Regularien wie Nutzungsordnungen, Reglementierungen der Betriebszeiten von Hütten- und Hammerwerken sowie durch Ausfuhrverbote von Holzkohle und anderen Rohstoffen kontrolliert. (Vgl. Plaum 2001)

Die Entwicklung zur Großindustrie (1850–1950)



Ruhr-Sieg-Bahn-Strecke, 1861

Die Entwicklung zur Großindustrie setzte vor allem ab 1861 mit dem Bau der Ruhr-Sieg-Bahn über Hagen nach Dortmund und über Siegen nach Betzdorf und Köln ein. Die Expansion der Eisen- und Stahlindustrie brachte einen Schub in der weiterverarbeitenden Industrie mit sich und damit verbunden einen insgesamt erhöhten Arbeitskräftebedarf. Die Einwohnerzahl der Gemeinde Klafeld-Geisweid stieg in dieser Zeit stetig an, weil das Dorf auch Wohnheimat für Zuwanderer wurde, die z. B. aus Hessen oder dem Westerwald kamen. Das Bevölkerungswachstum beförderte notwendigerweise die Bautätigkeit in

der Gemeinde und führte zur Ansiedlung und Ausdifferenzierung vielfältiger mittelständischer Handels- und Handwerksbetriebe. Eine Ziegelei, Maurer-, Zimmermanns- und Malerbetriebe, Klempnereien, Schustereien, Schneidereien, Metzgereien, Bäckereien, eine Brauerei, ein Müllereibetrieb, Gastwirtschaften, Manufakturen für Papier und Porzellan, Farben und Tapeten oder auch Handelsbetriebe für Kolonialwaren, Kurzwaren, Milch, Obst oder Gemüse waren im ausgehenden 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Gemeinde Klafeld-Geisweid zu finden (vgl. Plaum 2002).

Damit einher ging ein Wandel der ehemals dörflichen Sozialstruktur, die auf breit gestreutem Landbesitz basierte, hin zu einer Industriegemeinde, in der die Lohnarbeit dominierte und deren Geschicke an konjunkturelle, wirtschaftliche Schwankungen und Krisen geknüpft waren. Während die einheimischen Arbeiter- und Angestelltenfamilien häufig noch ein Haus, ein Stück Land, Vieh oder Anteile am Hauberg besaßen und teilweise Nebenerwerbslandwirtschaft betrieben, waren die auswärtigen Arbeiter in Krisenzeiten trotz hoher Mobilität am stärksten von Arbeitslosigkeit bedroht (vgl. Plaum 2002).

Das Ortsbild und die Infrastruktur Geisweids bis heute prägende Großbetriebe waren die *Geisweider Eisenwerke*, die *Birlenbacherhütte*, die *Metallgießerei Hundt und Weber*, sowie die Siegenger Aktiengesellschaft für Eisenkonstruktion, Brückenbau und Verzinkerei (*SAG*), im Volksmund »Zenkbude« genannt, deren Unternehmensgeschichten im Folgenden skizziert werden.

1844 erwarben Mitglieder der Industrielnfamilien Dresler und Klein den Geisweider Hammer und wandelten die Hammer Schmiede 1846 in das erste Siegerländer Puddel- und Walzwerk um. 1879 wurde aus dem Unternehmen eine Aktiengesellschaft, die unter dem Namen »Geisweider Eisenwerke« firmierte. Sie expandierte zur bedeutendsten Firma des Siegerlandes, in die später auch die Großindustriellen Thyssen und Klöckner Geld investieren sollten. Zur Zeit des 50-jährigen Jubiläums im Jahr 1896 beschäftigen die Geisweider Eisenwerke rund 700 Personen und betrieben mehrere Puddelöfen, Walzenstraßen, Hochöfen sowie drei Siemens-Martin-Öfen zur Stahlgewinnung (Plaum 2002). Nach dem ersten



Geisweider Hammer, ca. 1840

Weltkrieg gewannen die rheinisch-westfälischen Großunternehmen zunehmenden wirtschaftlichen Einfluss im Siegerland. Vor allem in der Krisenzeit Mitte der 1920er-Jahre wurden hiesige Hütten- und Walzwerke geschlossen und Produktionsstätten an Rhein und Ruhr verlegt. Davon betroffen waren auch die Geisweider Eisenwerke AG und die Bremer Hütte. 1926 ging die Geisweider Eisenwerke AG mit ihren Betriebsanlagen in neu gegründeten »Stahltrust«, der Vereinigten Stahlwerke AG auf. 1930 folgte die Zusammenlegung von Erzgruben und Teilen der regionalen verarbeitenden Industrie der Stahlwerke AG in der Gruppe Siegerland, die ihren Schwerpunkt auf die Herstellung von Feinblechen legte. Als die Geisweider Eisenwerke in den 1930er-Jahren von der Schließung bedroht waren, erfolgte eine weitere Weichen-

stellung in der Spezialisierung auf die Produktion von Edelmessern (vgl. Plaum 2001).

Auf der südlich gelegenen Talau des Ferndorfbaches entstand 1873 die *Bremer Hütte*, die 1988 von der in Gosenbach ansässigen Bergbaugewerkschaft Storch & Schöneberg erworben und in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde (vgl. Plaum 2001). Die Bremer Hütte beschäftigte zu Hochzeiten bis zu 1.000 Arbeitskräfte. Der 1. Februar 1930 wurde ein trauriger Tag für die Geisweider Bevölkerung. Das Werk wurde von einem auf den anderen Tag stillgelegt und 600 Männer wurden arbeitslos. Der Abraum der Bremer Hütte wurde mit einer Seilbahn zum »Monte Schlacko« aufgeschüttet. Der Monte Schlacko ist noch heute ein weithin sichtbares Zeichen von ihr und wurde ins Ortswappen von Klafeld-Geisweid aufgenommen. (Busch/Böttger 1955)



Ansicht der Bremer Hütte, um 1890



Ansicht der Birlenbacher Hütte, vor 1940

Die *Birlenbacherhütte*, 1463 erstmals erwähnt, war wegen der geringen Wasserführung des Birlenbachs im Vergleich zu den Hütten im Sieg- und Ferndorftal eher klein. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts machte sich die Hütte als eine der ersten von zwei schweren Hemmnissen frei, dem Wasser- und dem Holzkohlemangel. 1854 wurde eine Dampfmaschine aufgestellt, die die schwache Wasserkraft des Birlenbachs ergänzte oder ganz ersetzte. Zehn Jahre später stellte die Hütte sich ganz auf Koksfeuerung um, nachdem sie über einen Gleisanschluss über die damalige Obere Friedrichstraße mit der Ruhr-Sieg-Bahn verbunden war. Im Jahre 1905 stellte die Birlenbacherhütte rund 10.000 Tonnen Roheisen her. (ebd.)

Die *Metallgießerei Hundt und Weber* wurde im Jahre 1889 zunächst als »Metallwerk Will und Hundt« auf der unteren Au im Winkel von Sohl- und Birlenbach gegründet. Unter dem Namen »Metallwerk-Geisweid« gehörte es

von 1910 bis 1914 als Abteilung zu der Firma Siegen-Lothringer-Werke. Nach dem Tod von Direktor Ludwig Will wurde das Werk unter der Führung von Karl Weber aus Weidenau und Friedrich Hundt aus Geisweid unter dem Namen »Hundt und Weber GmbH Geisweid« als Familiengesellschaft wieder selbständig. Die Firma spezialisierte sich auf das Schmelzen und Gießen von Metallen, die nach vorher festliegenden Analysen mit Zusätzen aller Art zu Gussstücken verarbeitet wurden – von Messinghaken, Schiffschrauben, Turbinenrädern bis zur Herstellung von Schiffspumpengehäusen. Außerdem entstanden in der Schaltgeräteabteilung Großschalter für Starkstromanlagen. Heute werden in der Nichteisenmetall (NE-)Gießerei Leichtmetalle und vor allem Kupferlegierungen erschmolzen und im Hand- und Maschinenformguss bis zu 20 Tonnen Stückgewicht verarbeitet. In der eigenen Modellschreinerei entstehen Modelle für hohl- und ringförmige Körper bis zu 2.200 mm. Sämtliche Nichteisen-Metallgießereien der Unternehmensgruppe (Saar-Metallwerke) sind gegenwärtig in Geisweid konzentriert.

Die SAG (Siegener Aktiengesellschaft für Eisenkonstruktion, Brückenbau und Verzinkerei)

Wilhelm Holdinghausen aus Haarhausen bei Hilchenbach und sein Mitarbeiter Karl Reifenrath aus Hilchenbach (Verzinkereifachmann) errichteten 1880 mit vierzig Mitarbeitern ihre Blechwarenfabrik und Zinkerei in Klafeld, weil hier von den bereits bestehenden Walzwerken jederzeit Blech ohne hohe Frachtkosten zu haben war und weil nach Hilchenbach zu der Zeit noch keine Eisenbahn fuhr.

Zinkofen mit Zinkkessel, Eisenkonstruktionen wie u. a. Bahnsteigüberdachungen und Bahnhofshallen wurden gebaut und ebenso Blechbearbeitungsmaschinen. Aus Blech wurden Eimer, Wannen und sonstige in Haushalt und Handwerk gebrauchte Gegenstände gefertigt, verzinkt und in den Handel gebracht. Nach nur vier Jahren, 1884, musste das junge Unternehmen Konkurs anmelden. Weitsichtige Siegerländer Unternehmer, welche die Weiterverarbeitung von Stahl und Eisen als zukünftig absatzreichen Markt erkannten, verhandelten mit der Firma, um den Betrieb fortzusetzen und auszubauen. Unter führender Beteiligung der Familien Dresler und Klein wurde am 23. Juni 1885 die Firma Siegener Verzinkerei Aktiengesellschaft Geisweid gegründet, aus der später die Siegener Aktiengesellschaft für Eisenkonstruktion, Brückenbau und Verzinke-



Geisweider Eisenwerke AG, um 1900

rei, Geisweid (SAG) hervorgehen sollte. Die äußere wie innere Entwicklung der Firma kann im Rahmen dieser Abhandlung nicht annähernd nachvollzogen werden. Die Firma expandierte nach der überwundenen Weltwirtschaftskrise um 1930 zum zweitgrößten Werk der Gemeinde Klafeld-Geisweid mit über 1.000 Beschäftigten.

Aus der SAG ging nach dem Zweiten Weltkrieg die Siegener Verzinkerei GmbH Kreuztal hervor, die heute zur international verzweigten Siegener Verzinkerei Holding GmbH gehört. 1946 wird in Kreuztal die Siebau Raumsysteme GmbH (seit 2008 GmbH und Co. KG) als Tochtergesellschaft der SAG gegründet.

Geisweid in den Jahren des Nationalsozialismus' und Zweiten Weltkriegs (1933–1945)

Nachdem Adolf Hitler 1933 die Macht übernommen hatte, erlebte Geisweid besonders durch die Rüstungsindustrie einen Aufschwung und die Arbeitslosigkeit ging zurück. Die erste Deportation von Juden in Ghettos und Konzentrationslager erfolgte am 28. Oktober 1938. Auch die jüdischen Familien in Klafeld-Geisweid waren davon betroffen – namentlich die Familien Salomon, Löwenstein, Rosenblum und Schatzki (vgl. Arge e. V. 2004).

Zum Kriegsbeginn nach dem 1. September 1939 richteten sich die Hauptangriffe auf Klafeld-Geisweid gegen die Industriebetriebe, die zum Teil erhebliche Schäden erlitten. Im Sommer 1940 fielen etliche Bomben auf das Gelände der früheren Bremer Hütte und einige Zeit später auf das Gelände der Bahn. Nach diesen beiden Angriffen wurde mit dem Bau von Stollen und Bunkern begonnen. Verstärkt wurde der Bunkerbau allerdings erst nach einem schweren Angriff 1944 auf das Werksgelände der damaligen Geisweider Eisenwerke, der 16 Tote forderte. Bei den insgesamt 23 leichteren Fliegerangriffen in den Jahren 1944 und 1945 wurden von den damals 1.124 Gebäuden in Klafeld-Geisweid zehn völlig zerstört, drei weitere erlitten sehr starke Beschädigungen, 58 weitere Gebäude waren stark beschädigt, 36 einheimische Zivilisten mussten ihr Leben lassen.³ (Busch/Böttger 1955, Lohrum 2012b)

Die Erzeugung von Produkten in den Geisweider Eisenwerken von 1939 bis 1945 wurde zunehmend durch den Krieg bestimmt. Anstelle der als Soldaten verpflichteten wehrfähigen Arbeiter wurden zunächst Frauen und alte Menschen eingesetzt. Im Verlauf des Kriegs wurden zunehmend Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter aus den besetzten Ländern – vor allem aus Frankreich,

³ Insgesamt blieb das Siegerland – anders als die Städte im Ruhrgebiet oder am Niederrhein – bis Ende 1944 von den Bombenangriffen durch die Alliierten weitestgehend verschont. Allerdings gab es am 16. Dezember 1944 einen großen Bombenangriff durch britische Alliierte auf die Stadt Siegen und ihre nähere Umgebung, deren verheerende Folgen das Siegerland noch über Jahre hinweg prägen sollten. 348 Menschen starben in jener Nacht. Geisweid blieb verschont.

den Niederlanden und der Sowjetunion – zur Produktion herangezogen. Die jüngsten unter ihnen waren erst 15 Jahre alt. Die verschiedenen Gruppen der so genannten Fremdarbeiter waren in getrennten Lagern untergebracht, getrennt auch von den Lagern der Kriegsgefangenen. Alle Lager waren bewacht und es bestand Schießbefehl bei Fluchtversuch. Nach Kriegsende im April 1945 wurden die befreiten Zwangsarbeiterinnen, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen in den drei Siegener Kasernen gesammelt untergebracht. Die Versorgung und die geordnete Rückführung von mehr als 30.000 Menschen stellte eine immense Herausforderung dar. Im Oktober 1945 war die Rückführung weitgehend abgeschlossen.

Zu den wichtigsten Verwaltungsaufgaben unmittelbar nach dem Krieg gehörte die Beschaffung und Errichtung von Wohnraum für die durch Bombenangriffe um ihr Heim gekommenen Familien in Geisweid und die dorthin umgezogenen Siegener. Außerdem wurden Evakuierte aus den Großstädten in Geisweid untergebracht und bald setzte der Flüchtlingsstrom aus den Kriegsgebieten in Osteuropa ein. Rund 2.000 Vertriebene und Flüchtlinge wurden in dieser Zeit in Klafeld-Geisweid ansässig

Geisweid und seine Infrastruktur im Wandel (nach 1950)

Mit dem Wiederaufbau nach 1945 und im Zuge des so genannten »Wirtschaftswunders« kam es auch im Siegerland zu einem erneuten wirtschaftlichen Aufschwung. Ab Mitte der 1950er-Jahre setzte in den Industrieregionen der Bonner Republik eine neue Einwanderungsbewegung von Arbeitsmigranten, den so genannten »Gastarbeitern« ein, welche zukünftig auch das Gesicht der Gemeinde Klafeld-Geisweid mitprägen sollte. Die wirtschaftspolitische Basis dafür bildeten bilaterale Anwerbeabkommen mit Italien (1955), Spanien und Griechenland (1960), der Türkei (1961, erneuert 1964), Marokko (1963), Portugal (1964), Tunesien (1965) und Jugoslawien (1968). Ein Ende des Wirtschaftsbooms und damit zugleich der Anwerbung von Arbeitsmigrantinnen und -migranten setzte erst die Ölkrise 1973, die auch in Deutschland eine Rezession und in den Folgejahren die Zunahme der Arbeitslosigkeit einleitete. Die 1980er- und 1990er-Jahre waren für die Geisweider Industriebetriebe, und vor allem für die traditionsreiche Stahlwirtschaft, Jahre des Kampfens und Bangens um den Erhalt der Arbeitsplätze.

Unmittelbar nach dem Krieg verfolgten die alliierten Militärbehörden die Auflösung der Vereinigten Stahlwerke AG, zu der als Teil der »Siegerlandgruppe« auch die *Geisweider Eisenwerke* gehörten. Mit der sukzessiven Entflechtung, Auflösung und Neustrukturierung der Vereinigten Stahlwerke AG entstand 1947 die »Hüttenwerke Geisweid AG«. 1951 wurde der Geisweider Standort in die neu gegründete Stahlwerke Südwestfalen AG eingegliedert, deren Werke sich aus mehreren Ursprungskonzernen zusammensetzten:



Luftbild vom SAG-Gelände, 1963

Hüttenwerke Geisweid AG, Stahlwerke Hagen AG, Friedrich Thome AG und Stahlwerke Brüninghaus AG (Lohrum 2012b, Plaum 2011). Ende der 1970er-Jahre stieg der Krupp-Konzern in das Unternehmen ein; 1980 folgte die Umbenennung in die »Krupp Südwestfalen AG«; nach der kompletten Eingliederung in den Krupp-Konzern nannten sich die Geisweider Stahlwerke »Krupp Stahl AG, Profilbereich«. Trotz des unaufhaltsam voranschreitenden Strukturwandels durch den Niedergang im Siegerländer Bergbau und der regionalen Schwer- und Stahlindustrie, schwankender Auftragslage und verschärfter – auch EU-weiter – Konkurrenz konnten sich die Geisweider Stahlwerke mithilfe technologischer Neuerungen, Alterssozialplänen und Personalabbau vor allem in den krisenhaften 1980er-Jahren, der Zeit der Bonner Republik, noch behaupten. Vor allem der Arbeiterkampf von 1987 wird vielen Ortskundigen noch

lebhaft in Erinnerung sein. Zu Spitzenzeiten (1970) beschäftigte die Stahlwerke Südwestfalen AG in Geisweid ca. 6.600 Personen, 1990 waren es noch ca. 3.300.

Im Zuge der ersten großen Rezession nach dem Fall der Berliner Mauer drohte dem Geisweider Traditionswerk 1993 die endgültige Stilllegung. Im Frühjahr war Geisweid daher erneut Schauplatz des überregionalen Arbeiterprotestes – mit spektakulären Aktionen wie der »Lichterkerette der Solidarität«, die über 10.000 Menschen an der Straße von Geisweid bis nach Kreuztal-Eichen bildeten, oder dem »Marsch auf Bonn«, den 70 000 Stahlarbeiterinnen und Stahlarbeiter antraten, um für ihre Arbeitsplätze zu kämpfen (vgl. Arge e. V. 2004). Mit einer erheblich verringerten Belegschaft (und nach der Entlassung von rund 1.600 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (Sozialplan) wurde der Standort doch noch konsolidiert. Nach der Gründung der »Krupp Hoesch Stahl AG« im Mai 1993 wurde der Geisweider Profilbereich 1994 als »Krupp Edelstahlprofile GmbH« verselbstständigt. 1996 konnte der Betrieb sein 150-jähriges Firmenjubiläum bestreiten. 1999 wird die Blankstahlproduktion vom Standort Niederschelden nach Geisweid verlegt und das Niederschelder



Luftbild von Geisweid, Ende der 60er-Jahre

Werk aufgegeben. Im September 2004 beschließt der Aufsichtsrat den Verkauf an die Firma Schmolz und Bickenbach AG. Das Werk firmiert seit Oktober 2004 unter dem Namen »Edelstahlwerke Südwestfalen GmbH« mit ca. 1.100 Beschäftigten. 2007 fusioniert die Edelstahlwerke Südwestfalen GmbH mit den Edelstahlwerken Witten-Krefeld zu den »Deutschen Edelstahlwerken GmbH«.

Auf dem Werksgelände ist es in den vergangenen zehn Jahren zu zahlreichen Investitionen und Veränderungen gekommen. Die Hallen, Schornsteine und der Ultra-High-Power-Ofen (sprich: »UHP Ofen«) haben durch ihren künstlichen Industrieranstrich eine optische Aufwertung erfahren. Die ehemalige Hauptverwaltung der Stahlwerke Südwestfalen AG, das 1957 erbaute vierzehnstöckige Hochhaus, wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung nach über vierzig Jahren in den Monaten November und Dezember 2009 abgerissen.

Die SAG verlagert 1964 die Produktion zum Profilieren von verzinkten Blechen in ein neues Werk nach Ferndorf. In den 70er-Jahren beeinträchtigen zwei gravierende Faktoren die Entwicklung des Unternehmens – die schwierige Absatzlage in zahlreichen Branchen und die Notwendigkeit eines neuen Gleisanschlusses. Die Hoffnung auf letzteren hat sich nicht erfüllt. Ab 1975 wird die SAG Hauptabteilung in die Siebau Raumsysteme GmbH eingegliedert. 1976 wird im Werk Ferndorf die zweite Bandverzinkungsanlage in Betrieb genommen. 1980 kommt es zum Zusammenschluss der Hoesch Siegerlandwerke AG und der SAG, Geisweid – mit den Werken Geisweid, Ferndorf und den Tochtergesellschaften Siebau GmbH, Kreuztal/Erndtebrück sowie Verzinkereien in Würzburg, Groß-Rohrheim und Bochum. 1984 werden die Unternehmen Hoesch Siegerlandwerke AG, Siegen, und Hoesch Hüttenwerke AG, Dortmund, zur »Hoesch Stahl AG« zusammengefasst, die ihren Sitz in Dortmund hat. 1993 fusioniert die Hoesch Stahl AG in Dortmund mit der Friedrich Krupp AG zur »Krupp Hoesch Stahl AG«, die nach der Fusionierung der Stahlproduktion von Thyssen und Krupp 1997 unter »Thyssen Krupp Stahl AG« firmiert.⁴ In den 80er-Jahren entstand auf dem ehemaligen Gelände der SAG in Geisweid nach dem Abriss der Hallen, der Beseitigung der Kontaminierung und von Altlasten, sowie der Freilegung und Renaturierung des Birlenbachs das neue Technologie-Zentrum (TZ). Am 19. Oktober 1990 schwebte die Richtkrone am hohen Baukran über dem zweistöckigen Rohbau, dessen Fundamente auf traditionsreichem Untergrund stehen. (Gummersbach 2007)

Das Gelände der *Birlenbacherhütte* zwischen Breitscheidstraße, Birlenbacherstraße und der B 54 hatte schon zu Anfang der 70er-Jahre sein Aussehen verändert. Im Jahre 1973 schlug dann die letzte Stunde für die Birlenbacherhütte, an die heute nur noch der Straßename erinnert. Mit Schneidbrennern wurden die Hochöfen und Stahlkonstruktionen der Hallen auseinandergeschweißt, der Kühlteich zugeschüttet, die Gleise der Werksbahn entfernt, der große Schornstein gesprengt und die beiden Kühltürme, riesigen Fackeln gleichend, abgebrannt. Auf dem Gelände entstanden im Hüttental das Berufsbildungszentrum (BBZ) der IHK mit Schweißwerkstatt (1996 erweitert), das Gebäude der Deutschen Angestellten Akademie (DAA) – jetzt TÜV Rheinland –, an der B 54 die Firma Opel Hoppmann und das SI-Haus mit dem Baumarkt Max Bahr, einer Bowlingbahn und dem Petz-Markt, der am 4. November 1981 seinen Betrieb aufnahm. An der Breitscheidstraße siedelten sich die Petrol Tankstelle und 1990 der Sanitär Großhandel Kerckhoff (jetzt Schnell und Co) an. Der jetzige Rewe-Markt öffnete am 28. Oktober 1997 seine Pforten auf dem Gelände der ehemaligen Tennishalle. Die Firma Achenbach (Baustoffe und Transport) und die Firma Witobau (ehemals Aurand) (Dichtungen und Stanzteile aus Gummi) machten 1993 Platz für McDonald`s.

⁴ Quellen: Internetportal »Archive in Nordrhein-Westfalen« und Internetseite von ThyssenKrupp, www.thyssenkrupp.com/de/konzern/geschichte.html (Abruf 19.01.2013).



Das alte Dorf, um 1895



Blick auf die Dorfmitte, 1952

Geisweid verändert sein Gesicht – neue Wohngebiete und Verkehrswege

Schon vor dem Zweiten Weltkrieg reichte durch die Vergrößerung und Neusiedlung von Betrieben der Raum im engen Hüttental nicht mehr aus. Das Hüttental mag exemplarisch sein für die Besiedlung vom Tal zu den inzwischen gerodeten Hängen hinauf, die ab 1900 durch Straßen erschlossen wurden. Die wenigen Straßen im Bereich des »Hüttentals« hießen um 1910 Hammer-, Sand-, Bülow-, Stahl-, Siemens-, Moritz-, Wald- und Zeppelinstraße. Auf den ehemaligen Ackerparzellen standen in diesem Bereich zu dieser Zeit nur 14 Häuser. Ab 1920 setzte eine rege Bebauung ein, die durch den zweiten Weltkrieg unterbrochen wurde. Nach dem Krieg, dem Wiederaufbau und der einsetzenden Konjunktur benötigte man dringend Wohnraum auch für den Zuzug der Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten. Im Hüttental wurde das Gelände an der Reckhammer- und Gerberstraße und dem Grünen Hang bebaut. Es entstanden Werkswohnungen der großen Firmen in der Heckenberg- und Zeppelinstraße. Der Schießberg, der Hohe Rain und der Ruhrst wurden in den unteren Hangbereichen bebaut. Mit dem ersten Spatenstich am 1. Mai 1952 begann der Bau der Wenschtsiedlung.

Zudem kamen ab 1960 die ersten Anwerbemigranten aus Spanien zu den ehemaligen Stahlwerken Südwestfalen. 1967 lebten bereits über 2.000 Menschen aus Spanien im Kreis Siegen, bis November 1973 stieg die Zahl auf ca. 3.000. Ab 1962 kamen die ersten Arbeitsmigrantinnen und -migranten aus der Türkei nach Geisweid. Sie waren durch die Stahlwerke Südwestfalen, die

Heckenberg und Zeppelinstraße, um 1950



Schießberg und Wensch, vor 1964



SAG und die Firma Hundt und Weber angeworben worden. Zunächst kamen vorwiegend Männer, die nach dem so genannten Rotationsprinzip auf zwei Jahre befristete Verträge erhielten. Dieses Prinzip wurde vor allem auf Wunsch der Arbeitgeber ab 1964 von der Politik geändert und die Migranten konnten ihre Familien nach Deutschland holen. Sie alle brauchten Wohnraum. Der zunehmende Straßenverkehr und als Folge davon der damit verbundene benötigte Raum für neue, veränderte Wegeführungen führten dazu, dass etliche Gebäude und Wohnungen im Tal wegsaniert wurden. Um 1910 war die Obere und Untere Kaiserstraße im Ortsteil Geisweid östlich der Bahn (mit zwei Bahnübergängen) als B 54 ausgewiesen. Die Gebäude an dieser Straße wurden abgerissen und die neu entstandenen freien Flächen wurden ab Juni 1964 dem Betriebsgelände der Stahlwerke Südwestfalen zugeordnet.

Die Neue Königstraße wurde zur B 54 deklariert, war aber auch bald den Anforderungen des verstärkten Verkehrsaufkommens nicht mehr gewachsen. Im Bereich der ehemaligen Buswende (Oberleitungsbusse) wurden bis zur Einmündung der Birlenbacher Straße im Rahmen des großzügigen Ausbaus der neuen B 54 (vierspurig mit Mittelstreifen) in den 70er-Jahren 30 Häuser, eine Fabrik (Kleineisenwerke), eine Tankstelle und zwei Gaststätten abgerissen.

Der größte Teil der Wohnhäuser um den alten Klafelder Siedlungskern zwischen Marktplatz, Bahn-, Linden- und Kasernenstraße ist verschwunden und hat dem Rathaus und dem neuen Einkaufszentrum Platz gemacht. 1976 wurde die neue Ferndorfbrücke (Ortsgrenze Geisweid/Weidenau) gebaut und gleichzeitig der Verlauf der Ferndorf und des Birlenbachs reguliert. Der Bau der aufgeständerten Hüttentalentlastungsstraße (HTS) erfolgte im Bereich Dillnhütten/Geisweid ab 1979. Alle diese baulichen Maßnahmen trugen dazu bei, dass dringend neue Wohnflächen ausgewiesen werden mussten. Ende der 70er-Jahre wurden verstärkt der Schießberg, der Hohe Rain und vor allem der Ruhrst bebaut.

Schulen

In Geisweid sind zahlreiche Bildungseinrichtungen vorhanden. Eine Schulreform führte 1968 zur Abschaffung der Volksschulen und zur Bildung von Grund- und Hauptschulen. Die Schulpflicht wurde auf neun und kurze Zeit später auf zehn Schuljahre verlängert. Die Grundsteinlegung der *Realschule auf dem Schießberg* erfolgte am 22. Oktober 1962. Sie nahm 1964 ihren Betrieb auf. Die *Klafelder Hauptschule* hatte ihren Standort an der Hüttenstraße in den Gebäuden der ehemaligen katholischen Cäcilien- und evangelischen Bismarckschule. Schon 1971 plante der Rat der damaligen Stadt Hüttental, die damals bestehenden Hauptschulen, Klafelder Schule und *Geschwister-Scholl-Schule* im Wenscht zu einer Hauptschule auf dem Schießberg zusam-

menzufassen. Die für 1975 vorgesehene Grundsteinlegung verschob sich nach langen Vorplanungen auch aufgrund der kommunalen Neugliederung bis November 1979. Die neben der Realschule errichtete Hauptschule auf dem Schießberg wurde offiziell am 30. September 1982 eingeweiht. Bald darauf wurde der Name in »Geschwister-Scholl-Schule« umbenannt. Ab 1. August 2006 nahm sie ihren Betrieb als Ganztags Hauptschule auf.

Des Weiteren gibt es die *Albert-Schweitzer-Grundschule* in der Wenschtsiedlung. Das Gebäude wurde 1955 errichtet. Die 1882 für Kinder aus dem Ortsteil Geisweid der ehemaligen Gemeinde erbaute, 1892 und 1914 nochmals erweiterte *Geisweider Schule* wurde schon in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts den Anforderungen an ein modernes Schulgebäude nicht mehr gerecht. Nach zwanzigjähriger Planung wurde auf dem Ruhrst ein neuer Standort gefunden. Nach dem Richtfest am 15. Februar 1984 konnte mit Beginn des Schuljahres 1985/86 der reguläre Schulbetrieb aufgenommen werden.

Die dritte Grundschule ist die *Hüttentalschule*, die sich am Heckenberg in der Breitscheidstraße befindet. Sie war bis Ende der 70er-Jahre im Gebäude der ehemaligen Birlenbacher Schule (1890/91 erbaut) beheimatet. Die jetzige Hüttentalschule wurde 1954 an der damaligen Waldstraße (Breitscheidstraße) gebaut. Sie nahm ihren Volksschulbetrieb als Waldschule ab Ostern 1955 auf und war zwischenzeitlich ab 1968 Schule für Lernbehinderte. Seit dem Schuljahr 2007/2008 wurde die Hüttentalschule in eine offene Ganztagschule (OGS) umgewandelt.

Kirchen

1898 wurde das inzwischen abgerissene Lutherhaus an der Wartburgstraße (ehemalige Friedhofstraße) errichtet. Am 11. Juli 1906 konnte die evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Klafeld ihren Gottesdienst in der neu errichteten *Talkirche* feiern. Im Wenscht wurde 1956/58 die evangelische *Wenschkirche* mit Gemeindezentrum erbaut. Sie wurde am 29. Juni 1958 ihrer Bestimmung übergeben. Die 1959 am Hans-Böckler-Platz erbaute katholische *Sankt-Maria-Immaculata-Kirche* gehörte zunächst noch zur Gemeinde St. Joseph Weidenau (Konsekration der St. Josephkirche am 8. November 1893). Ab 1963 wurde *St. Marien im Wenscht* selbständige Pfarrvikarie.

Rudolf Diehl ist gebürtiger Klafelder und lebt mit seiner Frau im Hüttental. Bis zu seiner Pensionierung 2009 war er Lehrer an der Grundschule Birlenbach. Rudolf und Rita Diehl engagieren sich ehrenamtlich in der Ambulanten ökumenischen Hospizhilfe.

Mit freundlichem Dank an Rita Diehl

Quellenverzeichnis

- Arbeitsgemeinschaft der Vereine Klafeld-Geisweid-Dillnhütten, Arge e.V. (Hrsg.) (2004): 925 Jahre Klafeld. 1079–2004. Festschrift. Konzeption und Redaktion: Traute Fries. Siegen.
- Böttger, Hermann/Busch, Gustav (1955). Geschichte der Gemeinde Klafeld-Geisweid. Siegen.
- Diverse Ausgaben des Siegerländer Heimatkalender. Verlag Vorländer, Siegen.
- Diverse Ausgaben der Siegener Zeitung und Westfalenpost
- Gummersbach, Martin (2007): Siegener AG: Eisenkonstruktion – Verzinkerei – Brückenbau 1880–1980. Herausgegeben von der Siegener Verzinkerei Holding. Kreuztal.
- Kesper, Horst (1975): Das Hüttental. Alte Ansichten neu dokumentiert. Verlag Vorländer, Siegen.
- Lohrum, Bernhard (2012a): Geisweider Eisenwerke. Rückblick auf eine wechselvolle Geschichte. (Aktualisierte Ausgabe, Erstausgabe 1996). Siegen.
- Müller, Adolf (1981): Krieg und Elend im Siegerland. Das Inferno an der Heimatfront in den 1940er Jahren. Verlag Vorländer, Siegen.
- Patt, Fritz (1979). 900 Jahre Klafeld 1079–1979. Klafeld in der Vergangenheit gegenwärtig. Geschichte und Geschichtchen. Festschrift. Ohne Ortsangabe.
- Petzina, Dietmar (1995): Eine Industrieregion im Wandel – Siegerland, Wittgenstein und Südsauerland. Wirtschaftsgeschichte des Bezirks der Industrie- und Handelskammer Siegen seit dem Zweiten Weltkrieg. Herausgegeben von der Handelskammer Siegen. Siegen.
- Plaum, Bernd D. (2002): Klafeld-Geisweid, Dillnhütten und Birlenbach um 1900. Strukturwandel im Hüttental. In: Geschichtswerkstatt Siegen – Arbeitskreis für Regionalgeschichte e.V. (Hrsg.): Facetten Siegerländer Sozialgeschichte. Siegener Beiträge. Jahrbuch für regionale Geschichte. Band 7. S. 53–68.
- Plaum, Bernd D. (2001): Zur Wirtschafts- und Industriegeschichte des Siegerlandes von 1780–1960. In: Geschichtswerkstatt Siegen – Arbeitskreis für Regionalgeschichte e.V. (Hrsg.): Aspekte Siegerländer der Wirtschaftsgeschichte. Siegener Beiträge. Jahrbuch für regionale Geschichte. Band 6. S. 9–36.

Internetquellen

- Homepage der Siegener Verzinkerei Holding: www.siegener-verzinkerei-holding.de (Abruf 19.01.2013)
- Industriemuseum Brandenburg an der Havel (2002): »Vom Eisen zum Stahl«. www.industriemuseum-brandenburg.de/pdf/Eisen%20und%20Stahl.pdf (Abruf 16.01.2013)
- Internetportal »Archive in Nordrhein Westfalen«. F 65 – Hüttenwerke Siegerland AG/Hoesch Siegerlandwerke AG. www.archive.nrw.de/LAV_NRW/jsp/bestand.jsp?archivNr=4&tekId=171 (Abruf 16.01.2013)
- Internetseite des ThyssenKrupp Konzerns: www.thyssenkrupp.com/de (zur Geschichte: www.thyssenkrupp.com/de/konzern/geschichte.html) (Abruf 19.01.2013)
- Internetseite von Hundt und Weber: www.hundtundweber.de (Abruf 22.01.2013)
- Lohrum, Bernhard (2012b): Geschichte des Standorts Siegen der deutschen Edelstahlwerke GmbH. Präsentation auf dem Block der Archive im Kreis Siegen-Wittgenstein. siwearchiv.de. www.siwearchiv.de/2012/03/geschichte-siegen-deutschen-edelstahlwerke/ (Abruf 17.01.2013)
- Wikipedia: Geisweid. de.wikipedia.org/wiki/Geisweid (Abruf 19.01.2013)
- Der Autor bezieht sich in seinen Angaben zudem auf zahlreiche von ihm geführte Zeitzeugen-Interviews.

Stellenweise Ergänzungen zum Text: Susanne Gerner

Stadtumbau West in Siegen Geisweid – »Quartiersentwicklung im Quartier Hüttenstraße im Zuge des Stadtumbau West«

Susanne Brockmann

Das Städtebauförderungsprogramm Stadtumbau West

Das Städtebauförderungsprogramm Stadtumbau West existiert seit 2004. Mit diesem Bund-Länder-Programm will der Bund die Städte in den alten Bundesländern dabei unterstützen, sich auf die Folgen einzustellen, die die Veränderungen in Bevölkerung und Wirtschaft für die Stadtstruktur haben:

- Unsere Bevölkerung wird immer älter, aber weniger.
- Die Zahl der Industriebeschäftigten nimmt ab, es gibt weniger produzierendes Gewerbe, dafür wächst der tertiäre Sektor, das heißt, es gibt immer mehr Dienstleistungsbetriebe. Dieses Wachstum konzentriert sich zudem in wirtschaftlich begünstigten Ballungsräumen und ist von Prozessen geprägt, die man unter dem Schlagwort der Globalisierung zusammenfasst.
- Die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund nimmt zu.

Die Folgen dieser Entwicklungen sind Leerstand von Industrie- und Gewerbeimmobilien, nicht mehr benötigte Infrastruktureinrichtungen sowie die Erfordernis, Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Zugehörigkeiten gesellschaftlich zu integrieren.

Gerade die industriegeprägte Region des Siegerlandes und die Stadt Siegen befinden sich im fortlaufenden wirtschaftlichen Wandel. In den vergangenen Jahrzehnten haben hier Arbeitsplätze in der Stahlindustrie kontinuierlich abgenommen. Dafür nehmen die Dienstleistungen und der Einzelhandel zu.

Der Stadtteil Siegen-Geisweid

Der Stadtteil Geisweid liegt im Norden der Stadt Siegen und grenzt unmittelbar an den Stadtteil Buschhütten der Stadt Kreuztal an. In Geisweid wohnen

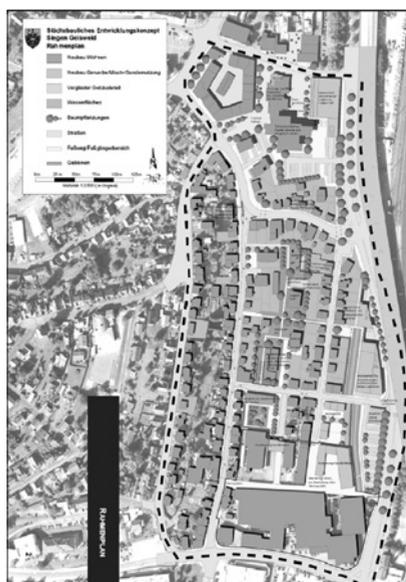
rund 13.000 Menschen, von denen ca. 24% einen Migrationshintergrund haben. Rechnet man die Menschen im Einzugsbereich (Gebiet, aus dem Menschen zur Arbeit, zum Einkaufen oder zu Veranstaltungen nach Geisweid kommen) von Geisweid hinzu, erhöht sich die Zahl auf ca. 19.500. Dies sind fast 20% der Bevölkerung der Stadt Siegen¹.

Das Zentrum von Geisweid liegt im direkten wirtschaftlichen Spannungsfeld zwischen der Stadt Kreuztal im Norden und dem Einkaufszentrum Weidenau im Süden.

In Geisweid machen sich die Auswirkungen des wirtschaftlichen Wandels der Stadt Siegen von einem Standort der Stahlindustrie zu einem Dienstleistungs-, Einzelhandels- sowie Technologiezentrum besonders bemerkbar. Der Abbau der Arbeitsplätze im verarbeitenden Gewerbe ist hier besonders hoch, ebenso die Arbeitslosenquote² und die Bevölkerungsverluste³.



Titelseite des Städtebaulichen Entwicklungskonzepts für Siegen-Geisweid



Ansicht des städtebaulichen Rahmenplans für Siegen-Geisweid

¹ Stadt Siegen, Fachbereich 1/Statistik: Statistik aktuell – Wohnberechtigte und Hauptwohnsitzbevölkerung am 30.06.2012 nach Stadtteilen.

² Stadt Siegen, Fachbereich 1/Statistik: Arbeitslosenquote 10.2% der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Wohnort (Stichtag: 31.12.2011).

³ Stadt Siegen, Fachbereich 1/Statistik: Bevölkerungsverlust im Zeitraum vom 31.12.2000 bis zum 31.12.2011 Siegen-Geisweid ca. 5.3%, in Siegen gesamt ca. 4.2%.

Das Städtebauliche Entwicklungskonzept Siegen-Geisweid und der Maßnahmenkatalog für das »Quartier Hüttenstraße« und das westliche Rathausumfeld

Die Stadt Siegen hat 2008 das Städtebauliche Entwicklungskonzept für Siegen-Geisweid erarbeiten lassen, welches Voraussetzung von Fördermitteln aus dem Städtebauförderungsprogramm Stadtumbau West ist.

Gleichzeitig wurde ein städtebaulicher Rahmenplan für den zentralen Bereich von Siegen-Geisweid – vom Busbahnhof im Norden bis zum im Süden gelegenen Fachmarkt- und Technologiezentrum an der Birlenbacher Straße – angefertigt. Ein solcher Rahmenplan ist ein Instrument der Stadtentwicklung. Er soll die Möglichkeiten und Herausforderungen von Stadtteilen erfassen und eine gesteuerte zukünftige Entwicklung ermöglichen.

Ein Rahmenplan stellt zunächst eine unverbindliche Absichtserklärung dar. Zentral für den Rahmenplan für Siegen-Geisweid war deswegen, dass er mit Beschluss des Rates der Stadt Siegen im November 2008 offiziell zur Kenntnis genommen wurde. Gleichzeitig wurde Siegen-Geisweid als Stadtumbaugebiet festgelegt. Aus dem Plan wurde in diesem Moment ein politisch befürwortetes Projekt. Das Städtebauliche Entwicklungskonzept Siegen-Geisweid vom Oktober 2008 gibt die Empfehlung, dass der Schwerpunkt von Stadtumbaumaßnahmen im Bereich des oben beschriebenen Rahmenplangebiets zwischen Busbahnhof und Technologiezentrum liegen sollte. Hier gäbe es etliche Mängel, aber auch Potenziale, die die Entwicklung des gesamten Stadtteils positiv beeinflussen könnten⁴.

Im Mai 2009 folgten daraufhin zwei Planungswerkstätten⁵, um die Maßnahmen zu konkretisieren, die im zentralen Bereich von Geisweid durchgeführt bzw. realisiert werden sollten. Das Ergebnis war ein Maßnahmenkatalog mit Kostenkalkulationen und Prioritäten für das »Quartier Hüttenstraße« – begrenzt durch Sohlbacher, Geisweider, Birlenbacher und Hüttenstraße – und das westliche Rathausumfeld im Bereich des Haupteingangs.

⁴ Städtebauliches Entwicklungskonzept Siegen-Geisweid, Endbericht Oktober 2008, BKR Essen.

⁵ Die Planungswerkstatt ist ein Workshopformat. Die Planungswerkstatt kann zwischen einem und mehreren Tagen dauern. Sie ermöglicht anhand des Austauschs zwischen den einzelnen Akteuren, Kenntnisse konstruktiv zu nutzen und gleichzeitig Gestaltungswünsche auf die gegebenen Rahmenbedingungen abzustimmen. Ein einheitliches methodisches Vorgehen ist dabei nicht vorhanden, sondern dieses muss individuell an jede Planungssituation und Herausforderung angepasst werden. Alle Beteiligten können ihre ortsbezogenen Gestaltungsideen und -vorschläge einbringen. Die so entstandenen Empfehlungen bilden die Basis eines Gesamtkonzepts, das im Anschluss vom Planungsbüro professionell erarbeitet wird. Die Planungswerkstatt sollte möglichst nahe am zu gestaltenden Ort stattfinden, um während des Prozesses direkt vor Ort sein zu können. Wichtig für eine Planungswerkstatt ist, dass möglichst alle Gruppen, die von der Planung (unmittelbar) betroffen sind, vertreten sind. Weitere Erläuterungen s. Fußnote 6.



Titelseite des Maßnahmenkatalogs

Dieser Maßnahmenkatalog wurde im August 2009 vom Haupt- und Finanzausschuss des Rates der Stadt Siegen beschlossen.

Die Verwaltung wurde aufgefordert, auf seiner Grundlage die entsprechenden Fördermittelanträge im Rahmen des Städtebauförderungsprogramms Stadtumbau West beim Zuschussgeber, der Bezirksregierung Arnsberg zu stellen.

Sowohl das Städtebauliche Entwicklungskonzept Siegen-Geisweid wie auch die zwei Planungswerkstätten

wurden in einem intensiven Beteiligungs- und Abstimmungsprozess mit Politik, Einwohnern wie Anwohnern, Investoren, Wirtschaft (Industrie, Gewerbe, Handel), Grundstückseigentümern, Wohnungsunternehmen und Verwaltung, Verbänden, Nutzern, Vereinen und sonstigen Akteuren im Stadtteil Geisweid erstellt bzw. durchgeführt⁶.

Im November 2009 und 2010 erhielt die Stadt Siegen die Zuwendungsbescheide der Bezirksregierung Arnsberg für die Umsetzung der im vorab genannten Maßnahmenkatalog konkretisierten Projekte im Rahmen des Stadtumbau West Siegen-Geisweid. Für die Maßnahmen im »Quartier Hüttenstraße« stehen insgesamt 1.320.000 € zur Verfügung, von denen 70% Bundes- und Landeszuschüsse sind.

⁶ Das Baugesetzbuch (§ 171 b) sieht bei der Erarbeitung eines städtebaulichen Entwicklungskonzepts, welches für die später zu realisierenden Maßnahmen in einem Gebiet den Rahmen bildet, einen intensiven Beteiligungsprozess vor. So wurden bei der Aufstellung des Städtebaulichen Entwicklungskonzepts Geisweid die Inhalte der Verwaltung, den Wohnungsunternehmen, der Wirtschaft (Industrie, Gewerbe, Handel), den ortsansässigen Unternehmen, den Immobilien- und Grundstückseigentümern sowie -nutzern, den lokalen Vereinen und Akteuren und der Öffentlichkeit vorgestellt und diskutiert. Auch relevante Träger öffentlicher Belange (u. a. übergeordnete Behörden, Versorgungs-/Entsorgungsunternehmen, Energieversorger usw.) wurden beteiligt. Am 15. und 27.05.2009 wurden im Jugendtreff Geisweid zwei Planungswerkstätten durchgeführt, um für den zentralen Bereich von Geisweid Ziele und konkrete Maßnahmen zu erarbeiten und zu konkretisieren. Der Einladung waren zahlreiche Anwohner und Anwohnerinnen, Vertreter von Eigentümern, betroffene Vereine/Institutionen, die im Rat der Stadt Siegen vertretenen politischen Fraktionen und betroffene Fachabteilungen der Verwaltung gefolgt. Ergebnis der zwei Planungswerkstätten war der Maßnahmenkatalog »Quartier Hüttenstraße und Rathausumfeld – Maßnahmen, Kosten, Prioritäten«.

Das »Quartier Hüttenstraße« und die Maßnahmen zu seiner Aufwertung

Eines der zentralen Handlungsfelder im Stadtumbau West in Siegen-Geisweid ist das »Quartier Hüttenstraße«. In diesem Stadtquartier macht sich der städtebauliche Funktionsverlust aufgrund des Wandels der Stadt Siegen von einem Standort der Stahlindustrie zu einem Einzelhandels- und Dienstleistungs- sowie Technologiezentrum im besonderen Maße bemerkbar. Dabei ist gerade dieses Stadtquartier das Verbindungsglied in der Stadtstruktur zwischen dem zentralen Einkaufsbereich des Zentrums von Geisweid im Norden und dem im Süden gelegenen Fachmarkt- und Technologiezentrum.

Das »Quartier Hüttenstraße« ist einerseits geprägt durch seine Nähe zur Hochstraße »Hüttentalstraße« und zum Stahlwerk der Edelstahlwerke Südwestfalen GmbH im Osten. Andererseits liegen an seiner Grenze zur Geisweider Straße die 2009 freigelegten Flächen der Thyssen-Krupp Real Estate⁷. Der »Alte Milchhof« in der Fröbelstraße steht seit 2011 wieder leer (zwischenzeitlich war er von der Diakonie netzwerkarbeit gGmbH genutzt worden⁸) und wartet auf eine Nachnutzung. Im Inneren des Quartiers befinden sich die drei Schulgebäude der ehemaligen Mariengrundschule. In einem der drei Gebäude befindet sich seit 1983 der Jugendtreff Geisweid, heute gemeinsam mit allen dortigen Nutzungen das »Haus der interkulturellen Bildung« (HIB). Die Schulnutzung der zwei anderen, unter Denkmalschutz stehenden Gebäude, wurde mit dem Schuljahr 2007/2008 aufgegeben. Das Gebäude Hüttenstraße 16c nutzt seit 2008 der Malteser Hilfsdienst. Das Gebäude Fröbelstraße 11 wird zukünftig von der Künstlergruppe »Initiative Kunstraum«, dem Jugendtreff Geisweid, dem DLRG und dem Förderverein der italienischen Kultur »Stelle Chiare e. V.« genutzt. Der ehemalige Schulhof ist fast vollständig asphaltiert. Der Schulhof und die drei Gebäude grenzen unmittelbar an private Gärten an und liegen im Inneren eines überwiegend durch Wohnnutzung geprägten Umfelds.

Darüber hinaus besteht das »Quartier Hüttenstraße« aus einer historisch gewachsenen innerstädtischen Gemengelage aus Wohnnutzung, gewerblich-industrieller Nutzung sowie Einrichtungen von Handel und privaten wie öffentlichen Dienstleistungen. Die Bebauung ist sehr heterogen: Es finden sich mischgenutzte, also u. a. mit Büros und Wohnungen ausgestattete 2- bis 3-geschossige Bauwerke unterschiedlichen Baualters (von der Anfangszeit des

⁷ Im Herbst 2009 wurden die sich dort ehemals befindenden Gebäude abgerissen. Sie standen seit Sommer 2003 leer.

⁸ An diesem Standort ging die Diakonie netzwerkarbeit gGmbH ihren Aufgaben der Beschäftigung, Qualifizierung, Vermittlung, Integration, Beratung und Begleitung von und für Menschen ohne Arbeit, insbesondere Langzeitarbeitslose, arbeitslose Jugendliche, sozial benachteiligte Menschen und Menschen mit Behinderungen nach. Weitere Infos unter: www.diakonie-netzwerkarbeit.de

letzten Jahrhunderts bis zum Neubau) und Erhaltungszustands. Die Wohnnutzung überwiegt aber deutlich.

Die Maßnahmen im Rahmen des Stadtumbau West im »Quartier Hüttenstraße« sind:

- Die Teilsanierung der drei Schulgebäude der ehemaligen Marienschule: Damit sollen der weitere Bestand und die gebietsverträgliche Umnutzung⁹ dieser Infrastruktureinrichtungen gesichert werden.
- Die Herstellung eines Grünzugs, also einer parkähnlichen, unbebauten Grünfläche im Bereich des ehemaligen Schulhofs:
Der Grünzug soll Treffpunkt und Kommunikationsort mit Verweil- und Aufenthaltsmöglichkeiten für alle Generationen, für die Nutzer der ehemaligen Schulgebäude, die Bewohner des Quartiers und des Stadtteils sein. Durch die Realisierung des »Grünzugs Quartier Hüttenstraße« wird das erste Mal Stadtnatur in einem stark verdichteten und hoch versiegelten Stadtraum geschaffen. Dabei wird der Baumbestand erhalten und in den neuen Grünzug integriert.
- Fassadenprogramm »Quartier Hüttenstraße«:
Damit sollen Hauseigentümer im Quartier in die Lage versetzt werden, durch einen kommunalen Zuschuss die Fassaden ihrer Gebäude zu sanieren. Durch die Aufwertung der Gebäude sollen nicht nur deren spezifische Qualitäten betont, sondern auch der Wohnwert und die Vermietbarkeit in Zukunft gesichert werden.
- Verkehrskonzept »Quartier Hüttenstraße«:
Eine Verkehrsführung, die durch eine Einbahnstraßenregelung von Norden und Süden bis zur Fröbelstraße die Hüttenstraße vom Durchgangsverkehr entlastet und im Inneren des Quartiers zu einer Verkehrsberuhigung führt. Gleichzeitig soll ein Vollanschluss der Fröbelstraße an die Geisweider Straße einen zügigen Abfluss des dann hier auftretenden Verkehrsaufkommens gewährleisten. Des Weiteren ist ein Umbau des Einmündungsbereichs von Sohlbacher Straße und Hüttenstraße beabsichtigt.

Die Maßnahmen im Rahmen des Stadtumbaus in Siegen-Geisweid sollen zu einer Stabilisierung des »Quartiers Hüttenstraße« vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen und demografischen Entwicklung beitragen und zu einer städtebaulichen Aufwertung des Quartiers führen. Die Nutzungsqualität und -vielfalt sollen erhöht, die stadttökologische Situation im Inneren des Quartiers sowie die Wohnqualität und das Wohnumfeld verbessert werden. Die in die-

⁹ Gebietsverträgliche Umnutzung bedeutet, dass eine neue Nutzung die bereits vorhandenen Umgebungsnutzungen, u. a. das Wohnen, nicht beeinträchtigen bzw. stören darf.



Oben: links – Hüttenstraße 14 (Haus der Interkulturellen Bildung), rechts – Hüttenstraße 16c (Gebäude der Marienschule); unten: links – Fröbelstraße 11, rechts – Schulhof der Marienschule

sem Stadtquartier lebenden Menschen sollen hier gehalten werden und ihre Kaufkraft dem Stadtteil erhalten bleiben. Darüber hinaus ist es stadtentwicklungspolitisch wünschenswert, wenn die Wiedernutzung der zum jetzigen Zeitpunkt unter- bzw. fehlgenutzten Flächen und Gebäude Ansiedlungen von Einrichtungen im Dienstleistungssektor, ergänzende Infrastrukturen im privaten wie öffentlichen Bereich und die Investitionen Privater nach sich zieht. Somit könnte das »Quartier Hüttenstraße« wieder in das Stadtgefüge des Stadtteils Geisweid (re-)integriert werden.

Stand der Realisierung der Maßnahmen

- Beginn der Teilsanierung der drei Gebäude der ehemaligen Mariengrundschule im September 2011. Voraussichtlicher Abschluss der Maßnahme Ende 2012.
- Beschluss des Rates der Stadt Siegen zum Fassadenprogramm »Quartier Hüttenstraße« im November 2011. Seit Anfang 2012 können Hauseigentümer dieses kommunale Eigentümerförderprogramm für sanierungsbedürftige Fassaden in Anspruch nehmen.

- Beschluss des Haupt- und Finanzausschusses des Rats der Stadt Siegen im Februar 2012 zur Durchführung der Herstellung eines Grünzugs im Bereich der ehemaligen Schulgebäude Fröbelstraße 11 und 16c sowie Hüttenstraße 14 (»Grünzug Quartier Hüttenstraße«). Voraussichtlicher Baubeginn Frühjahr 2013, voraussichtliche Fertigstellung Herbst 2013.

Weitere Maßnahmen im Zusammenhang mit dem städtebaulichen Entwicklungsprozess in Siegen-Geisweid

- Neugestaltung der zentralen Einkaufsstraße, der Rathausstraße, in der Stadtteilmitte in 2007 als ein erster Schritt zur Attraktivitätssteigerung des Stadtteilzentrums und des primären Einkaufsbereichs.
- Umbau einer leerstehenden Gewerbeimmobilie zum Bürgerhaus Geisweid und Mehrgenerationenhaus in 2007 und 2008
- Erstellen eines Einzelhandelsgutachtens für das Zentrum Siegen-Geisweid im Jahr 2008, um Mängel, Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten in diesem Bereich für den Stadtteil zu benennen.
- Abriss der Gebäude der ThyssenKrupp Real Estate im Jahr 2009, um diese jahrelang untergenutzte Fläche an exponierter Stelle der Stadtteilmitte an der Geisweider Straße/B 54 einer stadteilverträglichen Nachnutzung zu führen zu können. Damit könnte zudem eine geschlossene städtebauliche Struktur zum südlich angrenzenden Technologie- und Gewerbezentrum wiederhergestellt werden.
- Aktivierende Beteiligung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen an der Quartiersentwicklung Siegen-Geisweid sowie »Public Living Room Geisweid«, um junge Menschen für eine Mitsprache am städtebaulichen Entwicklungsprozess in ihrem Stadtteil zu interessieren bzw. zu gewinnen¹⁰.

Susanne Brockmann ist Diplom-Geografin und in der Abteilung Stadtentwicklung der Stadt Siegen beschäftigt. Sie ist für die Koordination des Projektes »Stadtumbau West Siegen-Geisweid« zuständig.

¹⁰ Durch die aktivierende Beteiligung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen an der Quartiersentwicklung Siegen-Geisweid – durchgeführt von der Stadt Siegen (Fachbereich 1/1 Stadtentwicklung und Fachbereich 5/2 Förderung von jungen Menschen) und der Innovationagentur Stadtumbau NRW, Düsseldorf, wurde versucht, diese Gruppe für den Stadtumbauprozess in ihrem Stadtteil zu interessieren und sie zu einer aktiven Mitgestaltung ihres Umfeldes zu motivieren. Hierzu wurde mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen u. a. ein Videofilm über ihren Stadtteil gedreht, das von der Innovationsagentur Stadtumbau NRW entwickelte Spiel »Stadtspieler Geisweid« gespielt, eine eigene Homepage entwickelt sowie ein leerstehendes Ladenlokal im Rathaus Geisweid den Jugendlichen und jungen Erwachsenen für eine temporäre Nutzung von sechs Wochen im Herbst 2011 zur Verfügung gestellt. Weitere Infos unter: www.machgeisweid.de



Das Hüttental – Schlaglichter auf Geschichte und Gegenwart eines Ortsteils

Frank Wilmes, Wolfgang Vetter, Bayram Ünsal, Ulrich Irlé, Armin Gotthardt

Himmel über Geisweid

Die Stadtteilkonferenz Hüttental

Die Stadtteilkonferenz Hüttental entstand durch die gemeinsame Vision von einer Frau und vier Männern, die ihren Stadtteil gut kennen und sich mit diesem identifizieren. Ihr Leitspruch lautet: »Das Hüttental liegt uns am Herzen«. Sie setzt sich für ein friedliches Zusammenleben aller Menschen im Hüttental ein. Dazu gehören die aus 22 Nationen stammenden Bewohner und Bewohnerinnen, Gruppen, Vereine, Schulen, Kindertagesstätten, Kirchen und andere Einrichtungen. Die Stadtteilkonferenz möchte durch Veranstaltungen und die Mitgestaltung des Stadtteils das Zusammenleben darin fördern und stärken. Die Arbeit der Stadtteilkonferenz geschieht in öffentlichen Arbeitskreisen. Die Teilnahme bzw. Mitarbeit steht damit also grundsätzlich allen Interessierten frei.

Geschichte des Wohngebiets Hüttental

Die heutige Grenze des Wohngebiets Hüttental wird von der Weidenauer Straße, der Birlenbacher Straße und im oberen Bereich vom Wald des Heckenbergs gebildet. Die Größe des Hüttentals umfasst ca. 48 Hektar Wohn- und Gewerbegebiet.

Der Name des Wohngebiets geht auf die alten Flurnamen »vorderes« und »oberstes Hüttental« zurück. Diese bezogen sich auf die direkte Nachbarschaft zur Birlenbacher Hütte, die somit der Namensgeber des »Hüttentals« ist.

Die Erschließung der ersten Grundstücke des Hüttentals fand ca. 1890 statt. Die ersten Straßen waren die Tiergartenstraße (heute Zum Wildgehege), die





R. Vogel: Nachtaufnahme vom Heckenberg



Gesamtansicht des Wohngebiets Hüttental

Hüttentalstraße (heute Ludwig-Kenter Straße), die Zeppelinstraße, die Bülowstraße (diese Straße lag zwischen der Zeppelinstraße und der Hüttentalstraße und existiert heute nicht mehr) und die vier Zwischenstraßen Kupfer-, Zink-, Stahl- und Eisenstraße. Des Weiteren entstanden die Hammerstraße und, im weiteren Straßenverlauf der Hammerstraße, die Waldstraße. Aus beiden Straßen wurde später die heutige Breitscheidstraße. Hammer- und Waldstraße waren in den Anfängen der Bebauung der Hauptzufahrtsweg und hatten damals auch noch einen etwas anderen Straßenverlauf.

1910 waren bereits 15 Wohnhäuser an den genannten Straßen gebaut worden. Bis Mitte der 1950er-Jahre wurden dann weitere 80% des nun bis an den Grünen Hang und um die Heckenbergstraße erweiterten Wohngebietes bebaut. Ebenfalls zu dieser Zeit wurden zusätzlich zum katholischen Kindergarten, zur katholischen Grundschule und zur Birlenbacher Hüttenschule, ein zweiter Kindergarten von der evangelischen Kirche und eine weitere Grundschule durch die Gemeinde Klafeld errichtet.

Zu dieser Zeit gab es mehrere Lebensmittelgeschäfte, eine Metzgerei, ein Schuhgeschäft, ein Schreibwarenhandel, eine Heißmangel, mehrere Gast-

wirtschaften und eine Brauerei. Die Menschen bekamen alles, was sie zum Leben brauchten, in ihrem Wohnviertel.

Ein Rundgang durch das Hüttental

Moschee

Das Gebäude der Selimiye-Camii-Moschee in der Strasse Zum Wildgehege wurde im Jahr 1978 von türkischen Gastarbeitern gekauft. Die Fabrikhalle diente zuvor einer Möbelschreinerei als Produktionshalle. Nach Fertigstellung der Umbau- und Renovierungsarbeiten durch freiwillige Helfer und Helferinnen fand schon ein Jahr später das erste Freitagsgebet in der Moschee statt.

Der Name Selimiye erinnert an die von Sultan Selim II. in Edirne in Auftrag gegebene Moschee (errichtet 1568–1575), welche zu ihrer Zeit als prächtigstes Werk des Architekten Sinan galt. Auch wenn die Moschee in der Straße Zum Wildgehege in ihrer Außengestaltung sicher nicht an ihr Vorbild heranreichen kann, hat sie dennoch einen sehr hohen Stellenwert unter den türkischen Muslimen im Raum Siegen.



Ansicht der Selimiye-Moschee

Die Moschee wird von einem Verein geführt, der dem Dachverband türkisch-islamischer Moscheen in Deutschland (DITIB) angehört. Der Trägerverein hat mehr als 300 freiwillige Mitglieder, die mit ihren Beiträgen die Neben-, Reparatur- und Erhaltungskosten finanzieren. Des Weiteren gehören zur Moschee ein Frisörsalon, ein Lebensmittelgeschäft, ein Reisebüro und ein Wohnhaus mit zwei Wohnungen, wovon eine vom Imam bewohnt wird. Der Imam, womit die Funktion des Vorbeters bezeichnet wird, wird alle vier Jahre von der türkischen Regierung entsandt.

Das Ziel der Selimiye-Moschee ist es, Musliminnen und Muslimen einen Ort der Ausübung ihres Glaubens zu geben und die Integration zu fördern. An besonders großen islamischen Feiertagen ist es üblich, alle jene mit in die Gebete einzubinden, die zum Kauf und Erhalt der Moschee beigetragen haben. Nicht nur am Tag der offenen Moscheen in Deutschland stehen die Türen für alle gläubigen und interessierten Besucher und Besucherinnen offen.

Marienschule

Erbaut wurde die Marienschule im Jahre 1907 an der Tiergartenstraße als Erweiterung der katholischen Josephsschule in Weidenau-Schneppenkauten. In diesen beiden Schulen – genannt die »Joseph- und Marienschule« – wurden im Jahr 1910 in insgesamt sechs Klassen 372 Kinder unterrichtet, wovon allein 210 aus Klafeld-Geisweid kamen. 1914 wurde die Marienschule durch eine Filialschule in Geisweid erweitert. Diese Filialschule war in der Fröbelstraße lokalisiert und besaß zunächst zwei, ab 1920 dann fünf Klassen. Nach 1945 wird das zur Zeit des Nationalsozialismus' abgeschaffte konfessionsgebundene Schulsystem wiedererrichtet und die Marienschule nimmt ihren Betrieb zunächst nur im Gebäude in der Tiergartenstraße wieder auf. Als 1963 das seit 1951 ebenfalls wieder für den Unterricht der Marienschule genutzte Gebäude der Josephsschule aufgegeben wird, wird die Marienschule noch einmal um drei Klassen erweitert. Ab 1968, bedingt durch eine Änderung im Schulsystem, wird die Marienschule mit ihren beiden Standorten Zum



Ansicht der Marienschule

Wildgehege und Fröbel-/Hüttenstraße zur einzigen katholischen Bekenntnis-Grundschule in Hüttental. Sie fasste zu dieser Zeit insgesamt 352 Kinder in neun Klassen. Infolge des Geburtenrückgangs wurden 1993 weniger als 200 Kinder in neun Klassen unterrichtet. Seit der Schließung des Grundschulstandorts wird die Marienschule von der Stadt Siegen als Weiterbildungscolleg genutzt.

Weidenauer Brauerei/Braumeisterhaus

1901 wurde in direkter Nachbarschaft zum Hüttental die Weidenauer Brauerei von den Gesellschaftern Robert Steinseifer und Karl Vetter aus dem Weidenauer Ortsteil Schneppenkauten gegründet und gebaut. Ein Felsenkeller als sogenannter »Eiskeller« konnte in Verbindung mit dem Bauwerk erstellt werden. In diesen Felsenkeller wurden jene Eisblöcke eingelagert, welche im Winter von den Felsen hinter der Brauerei abgeschlagen wurden. Um eine Marktchance gegen die vielen Brauereien im Siegerland zu erlangen, stellte man einen Braumeister aus dem Süddeutschen ein, der ein Spezialbier braute – das Weidenauer Weizenbier. Das benachbarte Haus des Braumeisters wurde im gleichen Stil wie die Brauerei gebaut. Eine Besonderheit dieses Hauses ist die vom Braumeister selbst hergestellte Haustür, die mit reichlich Schnitzereien verziert ist. Dieselben zeigen einen Hopfenzweig mit Früchten



Blick auf die Weidenauer Brauerei

sowie die Ähren der Gerste. Beides zeigt symbolisch den Beruf des Hausbesitzers an.

Nachdem die Brauerei über mehrere Jahre nur geringen wirtschaftlichen Erfolg hatte und sich die Aussichten mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs noch verschlechterten, sah man sich 1919 gezwungen, das Bierbrauen aufzugeben. Ab 1919 wurde das Gebäude der Brauerei von verschiedenen blechverarbeitenden Betrieben genutzt. Anfang der 1940er-Jahre sprengte man einen zweiten, außerhalb des Gebäudes gelegenen Zugang zum Felsenkeller, um ihn als Luftschutzstollen nutzen zu können. 1987 ging das Anwesen in den Besitz der Bauunternehmung Quast aus Weidenau über. Dieselbe gestaltete das Gebäude in der Form um, dass es von der Universität Siegen genutzt werden konnte. Heute ist der Fachbereich Kunst der genannten Institution dort zu Hause.

Bebauung Zeppelin-/Heckenbergstraße

Die Birlenbacher Hütte baute in den Nachkriegsjahren Werkswohnungen für ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Nach der Auflösung der Birlenbacher Hütte wurden diese Mehrfamilienhäuser von den Stahlwerken Geisweid



Zeppelinstraße

übernommen. Seit den 1970er-Jahren wohnten dort überwiegend Gastarbeiterfamilien. Ende der 1990er-Jahren wurden diese Gebäude den Mietern und Mieterinnen zum Kauf angeboten.

Ferngas-/Fernstromleitung

Die Ferngasleitung, die das Hüttental durchläuft, wurde im Zuge der Industrialisierung des Siegerlands als Versorgungsleitung für die Schwerindustrie aus dem Ruhrgebiet bis nach Euteneuen (zwischen Mudersbach und Kirchen) verlegt. Später wurde sie bis nach Frankfurt am Main erweitert. Genutzt wurde sie mit Kokereigas und später mit Erdgas. Diese Leitung hatte einen Durchmesser von 50 cm und wurde mit einem Betriebsdruck von 50 bar betrieben, heute liegt der Betriebsdruck noch bei ca. 9 bar. Parallel zur Ferngasleitung wurde auch eine Fernstromleitung durch das Siegerland gebaut. Sie wurde zur Elektrifizierung der Hochöfen gebraucht.

Aussichtspunkt über Klafeld-Geisweid am Kutschenweg

Von diesem Aussichtspunkt hat man einen hervorragenden Blick über Klafeld-Geisweid hinweg bis nach Kreuztal und zum Kindelsberg. Der Waldweg hat die Bezeichnung Kutschenweg. Es ist ein alter Fuhrmannsweg von Geisweid über den Heckenberg nach Siegen.

Hüttentalschule

1954 wurde die Hüttentalschule als fünfklassige Grundschule nach Fredeburger Richtlinien erbaut. Zur Schule gehörte gemäß diesen Richtlinien auch ein Schulgarten. Zu Beginn des neuen Schuljahrs, an Ostern 1955, wurde sie eingeweiht. Zwischenzeitig wurde das Gebäude von der Stadt Siegen als Förderschule genutzt. 2010 wurde nach Protesten der Elternschaft der Schulstandort für die nächsten Jahre gesichert. 2012 wurden 88 Schüler in vier Klassen unterrichtet.



Ansicht der Hüttentalschule

Kindergarten Gerberstraße

Der Kindergarten Gerberstraße wurde in den 1950er-Jahren von der evangelischen Kirchengemeinde Klafeld-Geisweid erbaut. In den drei Gruppenräumen wurden bis zu 60 Kinder betreut. Im Jahr 2011 wurde der Kindergarten vom Verein für soziale Arbeit und Kultur Südwestfalen e. V. übernommen und als überkonfessionelle Kindertagesstätte ausgebaut.

»Grüner Hang«

Die Bebauung des Grünen Hangs wurde in den 50er-Jahren in Eigenleistung der gesamten Bewohnerschaft gestemmt. Finanziert wurden die Häuser durch zinsgünstige Kredite der umliegenden Betriebe, bei denen die Erbauer und Erbauerinnen angestellt waren. Die Grundstücke wurden auf 99 Jahre Erbpacht von der Haubergsgenossenschaft gepachtet.

Das Schützenhaus

Der Schützenverein Klafeld-Geisweid besteht seit 1882 und ist einer der letzten aktiven Vereine im Hüttental. Der Schützenverein ist seit dem Neubau des Schützenhauses 1966 am Ende der Gerberstraße beheimatet. Er nimmt mit seinen Mitgliedern an Meisterschaften der Sportschützen teil. Zwei Mal pro Woche treffen sich die Schützen und Schützinnen, um ihre Treffsicherheit zu stärken. Das Schützenhaus beheimatet auch den nicht mehr aktiven Fußballverein Grün-Weiß Hüttental.

Reckhammer Weiher



Der Reckhammer Weiher früher...



... und heute

Der Reckhammer Weiher war ursprünglich als Wasserspeicher für den Birlenbacher Reckhammer angelegt worden. Ein Reckhammer ist ein mit Wasserkraft betriebenes Hammerwerk, in dem Roheisen oder Rohstahl auf mechanischem Wege von Schlacke befreit wird. Auf dem Gelände des ehemaligen



SAG-Gelände mit SI-Haus, 1980

Reckhammers ist heute die Firma EEW-Pikhan zu finden. Bis zu ihrer Schließung nutzte die Birlenbacher Hütte den Reckhammer Weiher als Kühlwasserspeicher. Heute ist der Weiher ein Biotop und eine Heimat für viele einheimische Tiere und Pflanzen.

Gelände der ehemaligen Birlenbacher Hütte

Zwischen 1444 und 1454 wurde die Birlenbacher Hütte errichtet. Erstmals wurde sie 1463 im Abgabenverzeichnis der Hütten als «blaißhutten uff der Birlenbach» urkundlich erwähnt. Von ihren Anfängen bis 1854 wurde die Hütte mit Wasserkraft angetrieben. Da die Hütte in trockenen Jahren nur wenige Wochen im Jahr betrieben werden konnte, die Sommer zu heiß und die Winter zu kalt waren, entschieden die Gesellschafter 1854 die Anschaffung der ersten Dampfmaschine. In den folgenden Jahren begann die Industrialisierung der Birlenbacher Hütte. Oberhalb des Betriebsgeländes wurde eine Schlackensandhalde aufgeschüttet, unter der sich im Zweiten Weltkrieg ein Luftschutztollen befand. Neben dem Hauptprodukt, dem Roheisen und der

Roheisenveredelung, wurden in der betriebseigenen Steinpresse aus dem Schlackensand Mauersteine für den Wiederaufbau hergestellt.

Nachdem die Hütte in den Jahren des Wirtschaftswunders in den 1950er-Jahren noch einmal aufblühte, wurde sie im Jahre 1971 geschlossen. Bis Ende der 1970er-Jahre wurde das komplette Gelände von Gebäuden und Hallen befreit und für eine weitere Nutzung aufbereitet. Heute befindet sich auf dem Gelände das sogenannte »SI-Haus« mit Bowlingbahn, Fitnessstudio, Tanzschule, Baumarkt, Schreibwarenhandel und einer Diskothek. Des Weiteren haben sich auf dem ehemaligen Gelände der Birlenbacher Hütte ein Autohaus, ein Lebensmittelmarkt und ein amerikanisches Schnellrestaurant angesiedelt.

In der Nachbarschaft der Hütte befanden sich noch viele weitere Gewerbebetriebe: So zum Beispiel die Firma Hundt & Weber, die sich auf die Verarbeitung von Buntmetallen spezialisiert hatte, oder die Siegener AG mit ihrer Verzinkerei, die im Brückenbau tätig war. Die Maschinenfabrik Karl Aurant, die Deutsche Apparatebau und die Schreinerei Moll waren ebenfalls in der Birlenbacher Strasse beheimatet.

Um diese Liste zu vervollständigen, seien hier noch der Kohlenhändler Achenbach, die Gaststätte Walpersdorf, die Metzgerei Vetter und die Metzgerei und Gaststätte Krombach erwähnt.

Die Autoren sind Mitglieder der Stadtteilkonferenz/Interessengemeinschaft Hüttental.

Mond über dem Monte Schlacko



Das Wensch

Hans Amely und Dr. Thomas Mohn

Zur Einführung

Mit einem Rundgang durch die Gartenstadt Wensch begibt man sich in den aus unserer Sicht schönsten Teil Geisweids. Hier sind Einfamilienmietfürhäuser, Reihenhäuser und Mehrparteienmietfürhäuser in einer parkähnlichen Gartenlandschaft vereinigt. Mit der Errichtung der Siedlung wurde Anfang der 1950er-Jahre, in der Zeit des Wiederaufbaus und Wirtschaftsaufschwungs nach dem Zweiten Weltkrieg begonnen, um dringend benötigten Wohnraum für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Stahlwerke und deren Familien zu schaffen. Dr. Dudziak hatte als Arbeitsdirektor der Stahlwerke die Zeichen der Zeit erkannt und federführend die Planung einer Siedlung im Wensch in Angriff genommen. Das Wensch war ursprünglich ein Feld- und Haubergsbereich, wobei mit dem Begriff Hauberg eine Form der genossenschaftlichen Waldbewirtschaftung bezeichnet wird, wie sie für das Siegerland typisch war. Die in viele Einzelparzellen zerstückelte Gemarkung wurde zu einem sogenannten Rutenpreis¹ von durchschnittlich 28,- DM erworben, wobei Hauberg und Ackerland unterschiedlich bewertet wurden. Bei dem Bauunternehmen entstand ein Ensemble, das bereits 50 Jahre nach seiner Fertigstellung in den Blick des Westfälischen Landesamts für Denkmalpflege geriet. Hier wurde erstmals im Siegerland eine Siedlung nach damals modernsten raumplanerischen, gartentechnischen und architektonischen Ideen und Erkenntnissen geplant und erbaut. Diese Strukturen sind bis heute weitgehend erhalten



¹ Bei der »Rute« handelt es sich um ein Maß, das je nach Ortschaft unterschiedlich bemessen war. In diesem Fall handelt es sich um ein Flächenmaß. Siehe zu diesem Thema das Stichwort »Rute« (= 14,1843 qm) www.karl-heupel.de/index.php?id=245 (Abruf 07.01.2013).

geblieben. Eine Unterschutzstellung scheiterte aber am entschiedenen Widerstand der Bewohner und Bewohnerinnen, vertreten durch die IG (Interessengemeinschaft) Wensch. Diese gründete sich im Anschluss an die erste Informationsveranstaltung der Stadt Siegen und des Westfälischen Landesamtes für Denkmalpflege, die in der evangelischen Kirche im Wensch im Jahre 2006 stattfand. Ziel der Veranstaltung war die Abwendung des drohenden Denkmalschutzes, der für die Bewohnerschaft mit unzumutbaren Einschränkungen und finanziellen Belastungen einhergegangen wäre. Nach mehrjährigen, äußerst schwierigen Verhandlungen konnte letztendlich 2009 mit einer 30-seitigen Gestaltungs- und Erhaltungssatzung eine Einigung erzielt werden, die für alle Beteiligten tragbar ist. Die Arbeit der IG Wensch war die Grundlage für das Abwenden des Denkmalschutzes für die Eigentümerinnen und Eigentümer von Privathäusern im Wensch. Ein neuer Bebauungsplan, der ebenfalls Bestandteil der Einigung war, liegt leider bis zum heutigen Tag nicht vor. Die IG Wensch sieht sich somit weiterhin als Bewahrerin der Interessen der Bewohnerschaft im Wensch.

Das Hintere Wensch – Eine Begegnung

Beginnen wir unseren Rundgang am Eingang zum Hinteren Wensch. Dort treffen wir eine aus Bonn stammende ‚Ureinwohnerin‘. Sie hatte in einem Kloster in Olpe Hauswirtschaft gelernt und auf einer Tanzveranstaltung ihren aus Siegen stammenden zukünftigen Ehemann getroffen. Nachdem sie nach Bonn zurückgekehrt war, trafen sie sich zunächst immer in Betzdorf, ehe sie 1950 in Siegen heirateten. Sie erzählt aus der Entstehungszeit. 50 Häuser wurden unter der Leitung der Stahlwerke von 40 Familien gebaut, wobei für zehn Familien, die keine körperliche Eigenleistung erbringen konnten, mitgebaut wurde. Die Steine für die Häuser wurden aus Abrissen der Stahlwerke ins Wensch geschafft und von den Frauen behauen, was unter anderem den damaligen Preis von weniger als 20.000,- DM für ein Haus erklären mag. Nach der Fertigstellung wurden diese Häuser unter den Erbauern verlost. Einige der Häuser waren allerdings bereits vorab vergeben worden, was, wie unsere Gesprächspartnerin erzählt, bis heute bei den nicht auf diese Weise Privilegierten auf Unverständnis stoße. Die Hausgärten wurden als reine Nutzgärten angelegt. »Man lebte das ganze Jahr aus dem Garten.« Die Stahlwerke errichteten auch eine Nähstube, deren Leiterin ebenfalls von ihnen bezahlt wurde. Die Wenschbewohnerinnen besuchten diese Nähstube, um für den Eigenbedarf zu arbeiten. »Aus alt mach neu.« Die Tochter der Erzählerin erinnert sich noch gut an diese Zeit, als sie nach der Schule immer



in der Nähstube ihre Hausaufgaben zu erledigen hatte. In den Anfangsjahren wurden auch alle Stahlwerkskinder einmal im Jahr für sechs Wochen zur Kindererholung geschickt. Zusätzlich gab es für jedes Kind eine Grundausrüstung, bestehend aus Babywäsche, Windeln und Pflegemitteln, die im werkseigenen »Hütten-Konsum« in einer Holzkiste zusammengestellt wurde. Heute zeigen die Arbeiter stolz diese mittlerweile historischen Kisten. Zur Weihnachtszeit gab es eine Geschenküte im Anschluss an das Märchenspiel in der Bismarckhalle in Weidenau. Dabei wurden alle gleich behandelt. Klassenunterschiede gab es nicht.

Für die Zukunft besteht die Angst, dass die Zusammengehörigkeit, entstanden aus dem gemeinsamen Bau der Häuser sowie der räumlichen Nähe, und vor einigen Jahren gestärkt im gemeinsamen Kampf gegen die Denkmalbehörden, verloren gehen könnte. Die Weitergabe der Häuser an Nachbarn oder Verwandte ist nur noch selten gegeben. »Früher wurde noch auf der Straße getanzt. Man saß vor den Häusern zusammen. Man ging nicht in die Häuser.«

Die Kleingartenanlage im Oberen Wensch

Ein besonderer Blickfang des Ortsteils ist die Kleingartenanlage im Oberen Wensch. Zunächst war der Erwerb eines Gartens den Stahlwerksarbeitern vorbehalten, dabei waren alle unbeachtet ihrer Herkunft oder Stellung gleichberechtigt. Gegründet wurde der Kleingärtnerverein »Obere Wensch e.V.« im Jahre 1960. Heute gibt es noch ein Gründungsmitglied, das auch die Geschichte des Wensch von Anfang an miterlebt hat. 1949 aus russischer Gefangenschaft nach Geisweid gekommen, heiratete er 1951 und konnte nach 300 geleisteten Arbeitsstunden, die geldwert mit der Miete verrechnet wurden, eine Einliegerwohnung im Hinteren Wensch beziehen. Nachdem der Erwerb eines Eigenheims scheiterte, erhielt er von den Stahlwerken eine neue Mietwohnung im Vorderen Wensch, in der er bis heute lebt. 1962 wurde mit den Arbeiten zur Anlage von 35 Gärten auf einem Areal von 15.000 m² begonnen. Für diesen Zweck hatten das Land Nordrhein-Westfalen und die Stahlwerke 10.000,- DM zur Verfügung gestellt. Die einzige Gemeinsamkeit der Gründungsmitglieder der Kleingartenanlage war damals ihr Arbeitsplatz bei den Stahlwerken gewesen. Dennoch ergab sich unmittelbar nach Verlosung der Parzellen der typische Kleingartencharakter – jeder hilft jedem.

Der erste große Besitzerwechsel ergab sich, als viele Eigentümer mit dem Hausbau begannen und daher keinen Kleingarten mehr benötigten. Ein zweiter Schub von Besitzwechseln setzte ein, als viele Gründungsmitglieder aus Altersgründen ausscheiden mussten. Seit den 1990er-Jahren wurden immer weniger Gärten an junge deutsche Familien übergeben, sodass vermehrt Besitzerinnen und Besitzer mit Migrationshintergrund Einzug in die Kleingartenanlage gehalten haben. Dadurch ist diese kulturell vielfältiger geworden.

Die Zusammenarbeit zwischen Alteingesessenen und ‚Zugezogenen‘ klappt erfreulicherweise meistens gut.



Wir treffen einen 64-jährigen Kroaten mit deutschem Pass. 1969 brach er im Auftrag einer kroatischen Leiharbeitsfirma nach Deutschland auf und landete in Düsseldorf. Von dort wurde er als ausgebildeter Dreher zur Siegener AG für Eisenkonstruktion (SAG) nach Siegen abgeordnet. Über elf Jahre blieb es bei dieser Abordnung, ehe er von der SAG übernommen wurde. Für diese Zeit sammelte er insgesamt 70.- Euro Rentenanspruch, was aus heutiger Sicht als ein lächerlicher Betrag erscheint. Aus bauerlichem Elternhause stammend,

war für ihn ein eigener Garten eine Herzensangelegenheit. Nach vielen Jahren des Wartens erhielt er dann 1991 endlich seinen Garten. Da er der erste ‚Ausländer‘ war, erhielt er »zur Strafe«, wie er uns zum Spaß sagt, einen Ehrenplatz in der Anlage: die Parzelle neben dem 1. Vorsitzenden. Ein Teil der Kleingärtner war mit dieser Vergabe sicher nicht einverstanden. Von einigen war zu hören: »Das hat uns noch gefehlt.« Es gab aber noch mehr Mitglieder, die sagten: »Wie kann man jemanden solange warten lassen, und dann sagen, er bekommt keinen Garten.« Zu seinem Nachbarn, dem 1. Vorsitzenden, entwickelte sich ein so inniges Verhältnis, dass dieser ihn mehrfach in Kroatien besuchte.

Da hatte der nächste Weggefährte unseres Wenscht-Rundgangs mehr Glück. Er bezeichnet sich selbst als »echten Russlanddeutschen«, denn sowohl Vater als auch Mutter waren Deutsche. Ohne lange Wartezeit bekam er 2007 seinen Garten in der Anlage. 1996 verließ er seine ursprüngliche Heimat Kasachstan, um mit seiner gesamten Familie – Frau und drei Kindern – nach Deutschland einzuwandern. Die Entscheidung, in Kasachstan alles aufzugeben, fiel ihm, wie er erzählt, nicht so schwer, da bereits zwei seiner Geschwister 1994 nach Berlin gekommen waren. Wichtig war für ihn, dass er hier in Deutsch-



land, wie er sagt, »von eigener Arbeit mit Kopf und Händen« sein Auskommen finden konnte. Dazu ließ sich der gelernte Bergmann zum Schweißer umschulen und ist seit 1997 bei der in Geisweid ansässigen Firma Müller & Schweitzer, heute als Vorarbeiter, beschäftigt. Da es in Kasachstan zur Existenzsicherung nötig gewesen war, eigene Gärten zu betreiben, stand für ihn fest, auch hier wieder einen Garten zu unterhalten. Dieser ist nun allerdings mehr ein Hobby. Das Wochenende mit der Familie im Garten ist immer fest eingeplant. Grillen und mit den Enkeln spielen gehören genauso dazu wie das Gespräch mit den anderen Gärtnern. Darauf angesprochen, dass im Garten mittlerweile mehr Russisch als Deutsch gesprochen wird – die Hälfte aller Gärten wird von Russlanddeutschen bewirtschaftet – erinnert er sich an seine Tante in Kasachstan, die fast nur Deutsch sprach. Wenn sie zum Arzt musste, konnte sie fließend Russisch. Das ist hier genau umgekehrt. Untereinander wird Russisch gesprochen, ansonsten Deutsch.

Das Wenschter Hochhaus

Auf dem beinahe höchsten Punkt des Wenschts steht auch das höchste Gebäude, ein Punkthaus² mit 28 Wohneinheiten. Da es inmitten der Siedlungshäuser gelegen ist, sind manche Wenschtbewohnerinnen und -bewohner der Ansicht, dass es irgendwie deplatziert wirkt. Die Bewohnerinnen und Bewohner dieses Hauses fühlen sich dort aber äußerst wohl, da sie zum Wenschts dazugehören. Daher gibt es fast keine Mieterfluktuation.



Das Vordere Wenschts – Die erste Begegnung

Auf der anderen Straßenseite treffen wir vor dem Gebäude der Albert-Schweitzer-Schule eine Grundschullehrerin. Wie sie uns erzählt, lebt sie seit 25 Jahren mit ihrem Mann im Vorderen Wenschts in einem Haus, das sie als fünfte Eigentümerin übernahm, obwohl Geisweid zuvor für sie als möglicher Wohnort nicht attraktiv gewesen sei. Die Nähe zum Wald und die gesamte Infrastruktur des Wenschts mit Wenschtkauf, Post, Sparkasse, Apotheke, Kindergärten, Kirchen und Schulen empfand das Ehepaar als kleines selbständiges Dorf und ruhiger und persönlicher als das Zentrum von Geisweid. Erst im Nachhinein stellte sich die Nähe zum Hofbachstadion als Belastung heraus.

² Als Punkthaus bezeichnet man einen Grundriss, der um einen Mittelpunkt zentriert ist. Im Falle eines Hochhauses ist damit gemeint, dass die Wohnungen an den Außenseiten des Gebäudes angeordnet sind, während das Treppenhaus den Kern des Gebäudes ausmacht.

Wegen des Lärms, der von dort ausgeht, ist die Terrasse am Wochenende oftmals nicht nutzbar. Wichtige Botschaften wie »Herbert, bring mir mal ´ne Wurst mit« werden auch heute noch über die Lautsprecheranlage des Stadions bzw. den von den Vereinen mitgebrachten Lautsprecheranlagen, nicht nur den Gästen des Stadions, sondern auch der nahegelegenen Siedlung vermittelt. Zeitweise konnten die Lehrerin und ihr Mann das Stadion zwar zum Leichtathletiktraining nutzen, da es 24 Stunden offen war. Wegen Jugendlichen, die im Stadion nachts randalierten, ist dies nun leider nicht mehr möglich. Das Stadion wird nur noch von Vereinen genutzt und unmittelbar nach Trainingsschluss verriegelt.

Die Lehrkraft erzählt, dass nach anfänglichen Kontaktschwierigkeiten in ihrer Straße der Sturm Wiebke 1989 für einen neuen nachbarschaftlichen Zusammenhalt gesorgt habe, insofern dadurch alle gemerkt hätten, dass man seine Nachbarn braucht. Nach dem gemeinsamen Begutachten und der Beseitigung der größten Schäden wurde bei einem Metaxa geplauscht. Unbefriedigend für die Lehrerin und ihren Mann war nach dem Umzug ins Wensch die Tatsache, dass ihr Haus nicht erweitert werden konnte. Ein geplantes kleines Anlehnengewächshaus wurde von den örtlichen Baubehörden nicht genehmigt. Auch der Wunsch des Ehepaares, ein Kind zu adoptieren, scheiterte, wie sie uns erzählt, an den zu kleinen Räumen und der fehlenden Erweiterbarkeit des Baukörpers.

Direkt am Haus des Ehepaares liegt ein Spielplatz, hier spielen Kinder aus allen Schichten und Nationen friedlich zusammen. Selten kommt es zu kleineren Unannehmlichkeiten wie nächtlichem Lärm von Jugendlichen oder Streit unter Kindern.

Die Kirchen des Wensch

Weitere Stationen auf unserem Weg sind die beiden Kirchen, zunächst die evangelische Wenschtkirche mit ihrem angegliederten Gemeindezentrum, danach, am Eingang zum Albichtal, die katholische Kirche St. Marien im



Wenschtkirche



St. Marien Kirche

Wensch. Besonders hervorzuheben ist die lange, intensive und erfolgreiche ökumenische Zusammenarbeit, die sich seit über 40 Jahren im gemeinsamen Martinzug und dem ökumenischen Kinderfest im Sommer sowie seit einigen Jahren auch bei der Sternsingeraktion deutlich zeigt. Hier agieren evangelische und katholische Kirche gemeinsam für den guten Zweck.

Das Vordere Wensch – Die zweite Begegnung



Eine weitere aus Rheinhausen stammende, heute 86-jährige ‚Ureinwohnerin‘ begegnet uns im Vorderen Wensch. Sie heiratete 1952 einen Witwer mit drei Kleinkindern. Gerade in der Sohlbacher Straße eingezogen, musste die Familie das Quartier wieder räumen. Im Tausch gegen das Grundstück, auf dem das mittlerweile abgerissene Stahlwerkshochhaus gestanden hatte, mussten die dem Stahlwerk gehörenden Häuser in der Sohlbacher Straße an die Bahn abgegeben werden. Nachdem die Familie ein Ausweichquartier im Hüttental gefunden hatte, kam eines Abends ihr Mann nach

Hause und berichtete, Dr. Dudziak, der Arbeitsdirektor der Stahlwerke, dem die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Werks besonders am Herzen lagen, habe ihm gesagt, er solle ein Haus bauen. Mit gerade mal einer Mark im Portemonnaie, aber vier kleinen Kindern zu Hause, glaubte der Mitarbeiter, keine Möglichkeiten dazu zu haben. Dr. Dudziak entgegnete darauf: »Das können sie doch, wir helfen.« Die Stahlwerke hätten nicht nur ihr Versprechen eingelöst, wie die Wenschtbewohnerin erzählt, sondern auch beim Umzug tatkräftig geholfen. Als die Möbelpacker dann nochmals aufbrechen wollten, um den ‚vergessenen‘ Wohnzimmerschrank zu holen, mussten unsere Hausbesitzer darauf verweisen, dass das nicht sein könne, da sie gar keinen solchen besäßen. Durch die vier Kinder, gemeinsam hatten sie 1954 noch eine Tochter bekommen, wurde der Kontakt mit den Nachbarn geschaffen. Die Wenschtbewohnerin erinnert sich daran, dass trotz beengter Wohnverhältnisse Familien mit bis zu neun Kindern in den kleinen Reihenhäusern gelebt und alle die gleichen Sorgen gehabt hätten. Es gab nur einen Verdienner, daher war das Geld knapp. Wir erfahren auch, dass im Ledigenwohnheim immer ein »Siegerländer Heiratsmarkt« stattgefunden habe, der auch von Menschen außerhalb des Wensch gut besucht worden sei.

Dr. Dudziak – Spuren einer Wenschter Persönlichkeit

Immer wieder findet Dr. Dudziak Erwähnung, den die gebürtige Rheinhausenerin in ihren Anekdoten als tatkräftigen und für die Interessen der Wenschter engagierten Menschen beschreibt. Ein ehemaliger Lehrling erinnert sich: »Jeder musste zu Beginn seiner Ausbildung zum Herrn Doktor. Er hieß jeden Lehrling einzeln willkommen und überreichte ihm das Buch ‚Du und der Stahl‘. ‚Das ist dein Werk‘ war das Credo des Arbeitsdirektors.« Wieder die Rheinhausenerin: Bei einem fehlerhaft ausgeführten Fassadenanstrich beispielsweise habe Dr. Dudziak dafür gesorgt, dass der Chef der beauftragten Anstreicherfirma selbst die Nachbesserung durchführen musste. Nach einem Gewitter in der Nacht sei er derjenige gewesen, der morgens als erster die Parkarbeiter in Gang setzte, um den Park im Wenscht wieder herzurichten. »Hier war immer Frieden. Freud und Leid ist nicht nur vor einer Tür«, so die ‚Ureinwohnerin‘.

Dr.-Dudziak-Park

Im nahegelegenen, seit einigen Jahren nach Dr. Dudziak benannten Park ist die beliebte Bank unter dem »Exklusiven«, einer Statue des siegerländischen Künstlers Hermann Kuhmichel, wieder voll belegt. Ganz in der Nähe ist der bei den jungen Menschen beliebte Bolzplatz. Die spielenden Kinder und Jugendlichen werden von niemandem als Belästigung empfunden.



Ursprünglich war der heute unter Denkmalschutz stehende Park als offene Erholungsanlage geplant. Neben der planerischen Gruppierung von Laub und Nadelhölzern wurden auch Werke verschiedener Künstler wie zum Beispiel »Kinder am Brunnen« von Gertrud Vogd-Giebler integriert. Nachdem aber in den letzten 40 Jahren im Park außer den absolut notwendigen Pflegearbeiten keine weiteren Unterhaltungsmaßnahmen durchgeführt wurden, bietet sich heute ein Anblick, der vorwiegend durch Wildwuchs gekennzeichnet ist. Im Zuge des Denkmalschutzes war auch ein Parkpflegewerk notwendig geworden, mit dem 2009/2010 ein Bielefelder Planungsbüro beauftragt wurde. Dieses soll nun dafür sorgen, dass der Park im Laufe der nächsten Jahre wieder

in die ursprünglich gedachte offene Waldlandschaft zurückgeführt wird. Viele Bewohner und Bewohnerinnen, die den Park täglich durchqueren, sind mit dem von der Stadt vorgestellten langfristigen Konzept jedoch nicht sonderlich glücklich.

Der Große Schwanenteich – Eine letzte Begegnung



Am Ende unseres Wegs durch das Wensch kommen wir zum Großen Schwanenteich. Obwohl man heute nicht mehr um den Teich herumgehen kann, wird er von Jung und Alt gerne aufgesucht. Wir treffen hier auf eine türkische Familie. Der Vater ist im Alter von 28 Jahren mit seinem Bruder nach Deutschland gekommen, seine Frau mit 18 Jahren. Sie stammen aus einem Einhundert-seelendorf in der Osttürkei. Er ist gelernter Schneider, gab aber seinen Beruf auf und hat im Stahlwerk Südwestfalen in den 70er-Jahren eine Stelle bekommen. Heute hat die Familie drei Kinder und zwei Enkelkin-

der. Beide Elternteile sprechen gut Deutsch, doch bei unserem Treffen führte die Tochter mit uns das Gespräch. Sie ist in Siegen geboren, also Deutsche mit türkischen Wurzeln und möchte in Siegen studieren. Sie erzählt, dass sie noch nicht sicher ist, ob sie nach dem Studium in Deutschland bleiben will. Auf das Thema Integration angesprochen, sagt sie, dass dies früher ein großes Thema gewesen sei. Jetzt gebe es bei älteren Migrantinnen und Migranten jedoch eine Tendenz, sich wieder in Richtung Türkei zu orientieren: »Zurück zu den Wurzeln. Deutschland bietet Sicherheit, Arbeit und Geld. Doch viele wollen im Rentenalter wieder in ihre Heimat, man gibt sich nicht auf.« Sie spricht hier gleichzeitig ein Problem an, das aus ihrer Sicht mit einer Rückkehr verbunden sein kann: »Sicher wissen Sie auch, dass zu Hause [in der Türkei], wie bei uns [in Deutschland], die Landflucht im vollen Gange ist. Die sozialen Kontakte werden auch dort [in der Türkei] wegbrechen.«

Auch ihr Vater möchte gerne wieder für längere Zeit in seinem Haus in der Türkei leben, doch da seine Frau noch berufstätig ist, muss der Wunsch zurückgestellt werden. »Früher waren wir nur in den Ferien in unserer Heimat«, so die junge Deutschtürkin. Ihren Wunsch, die Heimat besser kennenzulernen, können wir gut nachvollziehen. Als wir die 22-Jährige fragen, ob sie sich vorstellen könne, später eventuell einen deutschen Mann zu heiraten, gibt sie spontan die Antwort: »Das kann ich mir nicht vorstellen. Ich bin aus einem anderen Kulturkreis.« Ihr sei sehr wichtig, dass ihr zukünftiger Mann, wenn

er selbst nicht aus dem türkischen Kulturkreis käme, zumindest offen für die Kultur und Tradition ihrer Familie sei.

Unser Gespräch am Ufer des Schwanenteichs verlief ebenso wie alle vorhergehenden in einer sehr lockeren und freundlichen Atmosphäre. Damit sind wir am Ende unseres Rundgangs durch das Wenscht angekommen.

An dieser Stelle möchten wir uns sehr herzlich bei allen, jung und alt, bedanken, die so bereitwillig mit uns über ihr Schicksal gesprochen haben und damit diesen Bericht erst möglich gemacht und mit Leben gefüllt haben.

Hans Amely, Jahrgang 1937, Rentner, ist 1959 vom flachen Niederrhein (Wesel) ins hügelige Siegerland gekommen. Er heiratete hier eine Thüringerin aus der Porzellanstadt Kahla. 1976 zog er ins Wenscht und ist hier vielfältig im Einsatz, ob als Seniorenbeirat, Parkreinigungskraft der Stadt Siegen oder Mitglied der IG Wenscht.

Dr. paed. Thomas Mohn, Jahrgang 1965, Oberstudienrat am Lorenz-Burmann-Berufskolleg in Eslohe, lebt seit seinem Studienbeginn 1985 im Siegerland. 1990 heiratete er eine Westerwälderin, seit 1998 wohnen sie im Wenscht. Er hat sich an vielen Stellen für das Wenscht engagiert (unter anderem als 2. Vorsitzender der Siedlergemeinschaft Wenscht, Sprecher der IG Wenscht).



Blick von der Lauseiche auf Schießberg und Wenscht, um 1960

Subjektive Landkarten zum Lebensraum Geisweid

Verena Pittke

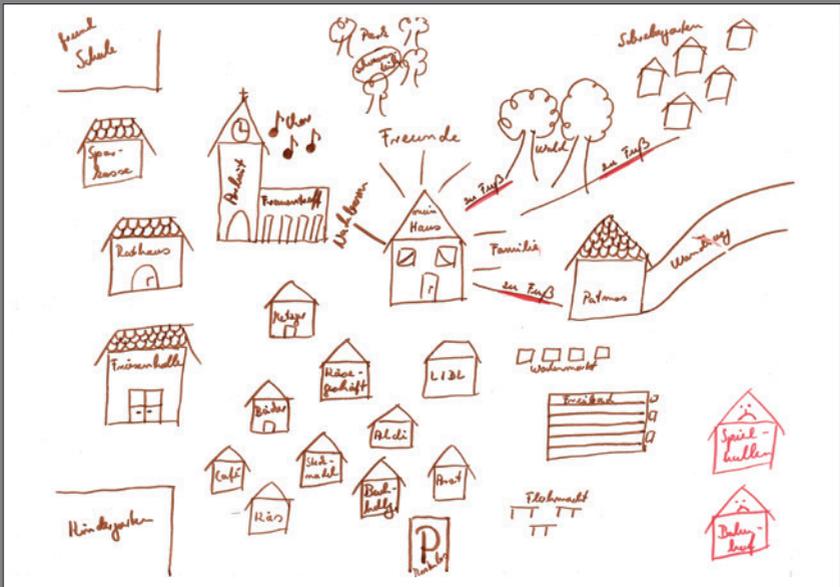
Als Forschungsgruppe, bestehend aus Studierenden der Sozialen Arbeit an der Universität Siegen, interessierten wir uns vor allem für die Auffassungen der Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils Siegen-Geisweid. So entstand die Idee, »Subjektive Landkarten« von einer bestimmten Gruppe anfertigen zu lassen.

Mit der Methode der »Subjektiven Landkarten« werden die individuellen Lebensräume der einzelnen Bewohnerinnen und Bewohner mit Hilfe von selbst gezeichneten Karten sichtbar. Dazu zeichnen die Beteiligten zunächst ihr Haus als Lebensmittelpunkt in die Mitte des Blattes. Im Anschluss ergänzen sie ihre Zeichnung durch für sie wichtige oder häufig besuchte Orte in der Umgebung. Das können schöne und beliebte Orte sein oder auch Orte, die oft vermieden werden, denn auch störende Aspekte sind von Bedeutung. Die tatsächliche geografische Entfernung spielt keine Rolle. Wichtig ist, welche Orte persönlich von Bedeutung sind und in den Mittelpunkt gerückt werden.

Durch diese Methode entsteht für uns die Möglichkeit zu erfahren, welche Orte den Bewohnerinnen und Bewohnern des Stadtteils besonders wichtig sind oder auch, welche Räume als problematisch gesehen werden.

Durch bereits bestehende Kontakte konnten wir den Frauentreff der Evangelisch-Reformierten Kirchengemeinde Klafeld für die Anfertigung der Landkarten gewinnen. Im Folgenden finden sich einige der entstandenen Karten.

Verena Pittke ist Studentin im Masterstudiengang Bildung und Soziale Arbeit an der Universität Siegen. Sie wohnt in Geisweid und hat ihren Heimatort durch das Seminar neu entdeckt – auf Subjektiven Landkarten und in Bildern von Kindern.



Meine subjektive Landkarte von Geisweid

Vor mehr als 25 Jahren habe ich mich zusammen mit meinem Mann bewusst für ein Reihenhaus im Wensch entschieden, das seit diesem Zeitpunkt zusammen mit meiner Familie mein Lebensmittelpunkt ist. Wir fanden es schon damals wichtig, dass Kindergarten und Grundschule zu Fuß zu erreichen sind. Dies hat sich, nachdem unsere Kinder im entsprechenden Alter waren, als sehr positiv bestätigt. In unserer Siedlung herrscht ein gutes nachbarschaftliches Klima, davon zeugen auch regelmäßige Straßenfeste. Teilweise sind auch Freundschaften entstanden. Im Ortsteil Geisweid finde ich alle Geschäfte für den täglichen Bedarf, aber auch Fachgeschäfte wie zum Beispiel zwei Handarbeitsgeschäfte und eine Buchhandlung, alles durchaus auch zu Fuß zu erreichen. Wenn ich mit dem Auto fahre, finde ich überall kostenlose Parkplätze. Wichtig ist mir auch die Nähe der evangelischen Kirche, die einerseits meinen Arbeitsplatz darstellt und wo ich andererseits am Gemeindeleben teilnehme, zum Beispiel den Frauentreff besuche oder Mitglied im Chor Wegweiser bin. Das Freibad ist in wenigen Minuten zu erreichen, ebenso die Friesenhalle, wo ich regelmäßig wöchentlich an drei Sportangeboten teilnehme. Ich sehe es auch als großen Vorteil an, dass man von unserem Haus aus in 5 bis 10 Minuten im Wald sein kann, die Schrebergärten und der Patmospark sind ebenfalls ideal für Spaziergänge. Ich besuche auch gerne den Wochenmarkt und den einmal monatlich stattfindenden Flohmarkt.

Zwei Dinge gibt es, die mir in Geisweid gar nicht gefallen. Das sind erstens die überdurchschnittlich vielen Spielhallen und der Bahnhof bzw. die Unterführung zu den Bahnsteigen.



Malwettbewerb beim Stadtteilfest im Hüttental

Verena Pittke

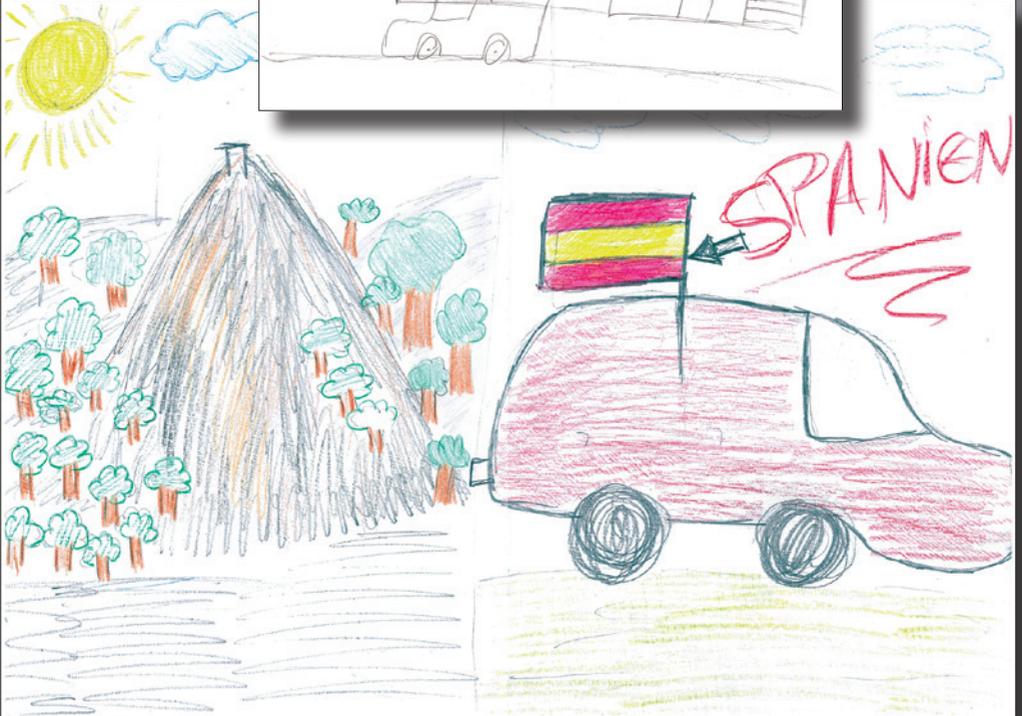
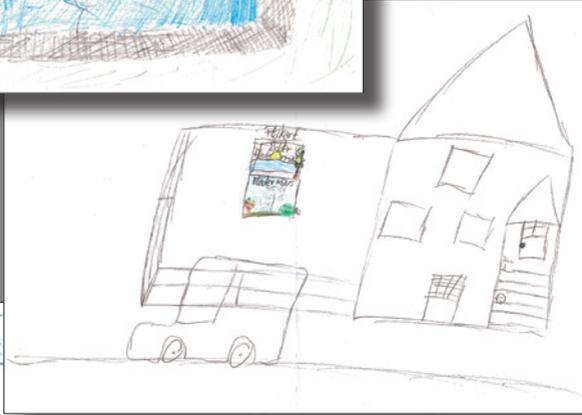
Im Juni 2012 sollte das erste Stadtteilfest im Hüttental stattfinden. Unsere Arbeitsgruppe war von der Initiative Hüttental angesprochen worden, ob die Möglichkeit besteht, dass wir uns an diesem Tag auch mit einem Stand beteiligen.

Wir nutzten diese Möglichkeit zum einen, um unsere studentischen Projekte, die wir im Rahmen des Lehrforschungsprojekts »Lebensalltag in Geisweid gestern und heute« durchgeführt hatten, mit Hilfe von Plakaten vorzustellen, zum anderen veranstalten wir einen zweistündigen Malwettbewerb zum Thema »Mein Geisweid«, an dem sich auch einige Kinder und Jugendliche beteiligten. Die Kinder wurden von uns animiert, Bilder mit folgenden Inhalten zu zeichnen: Meine Lieblingsorte? Wo bin ich nicht gerne? Wo bin ich oft? Was fehlt in Geisweid? Ich mag Geisweid, weil...

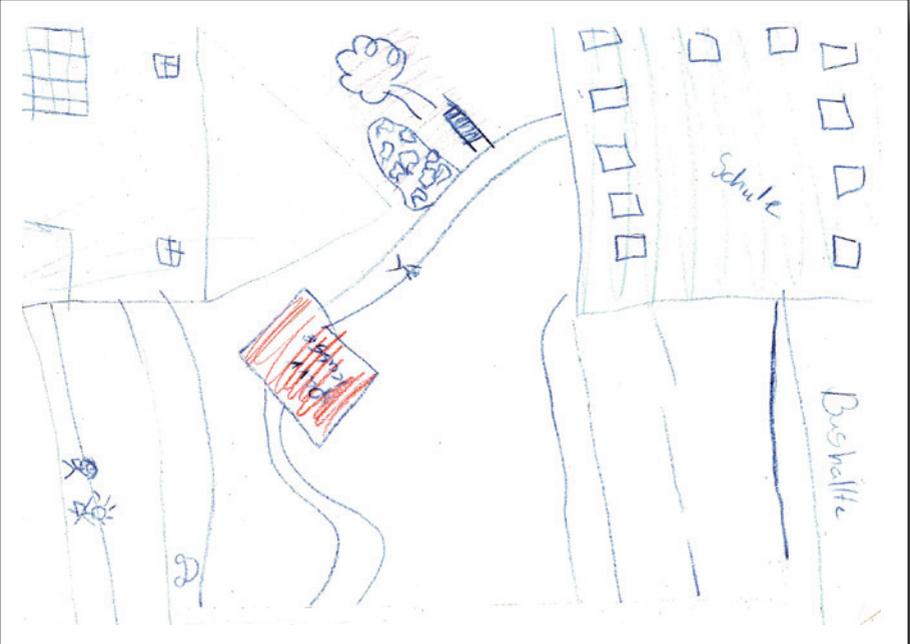
Auf dieser und der nächsten Seite zeigen wir einige Fotos unseres Standes und Bilder des Malwettbewerbes.



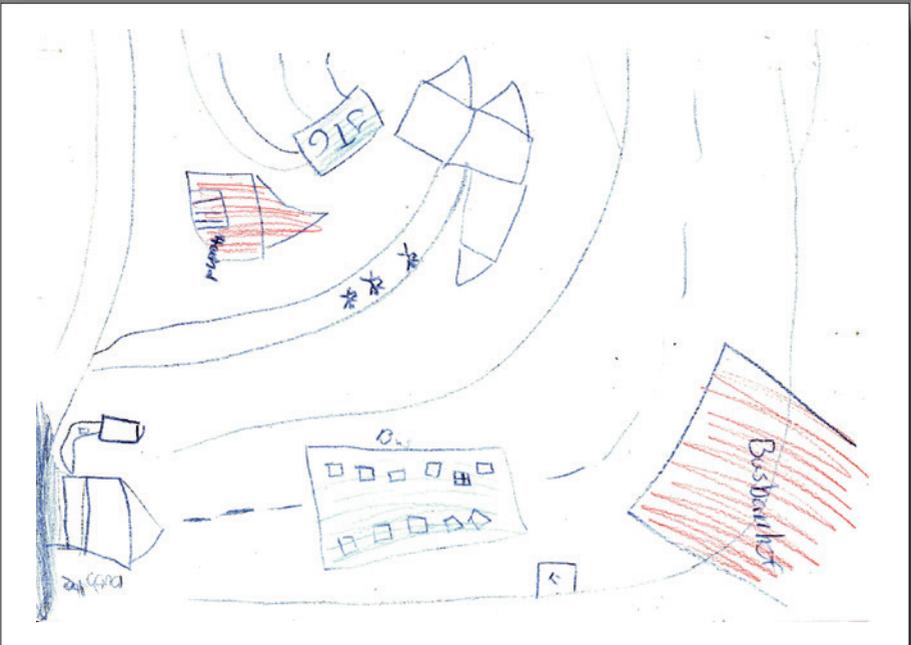
Kinderzeichnungen vom Hüttentalfest 2012



Gemalte Schulwege



Gemalte Schulwege



»Und dann gehen wir an dem Zauberbaum vorbei« oder Kinderaugen sehen anders

Wie Geisweider Kinder ihren Schulweg wahrnehmen

Christine Miller und Isa-Raissa Wittgens

Schulwege – jeder ist sie selber gegangen, gerannt, gefahren, geschlittert, gestolpert, gebummelt oder gehopst. Jede rote Ampel konnte zu einem Hindernis werden, wenn es darum ging, den Bus rechtzeitig zu erreichen. Von Freundinnen und Freunden hat man alles Wichtige und den neusten Klatsch auf dem Schulweg erfahren: Was hat der andere Spannendes am Wochenende erlebt? Wann steht die nächste Klassenarbeit an? Wer hat mal wieder von den Lehrern Ärger bekommen? Aber was hat so etwas Banales und Alltägliches mit unserer Frage nach Aneignungsprozessen auf dem Schulweg zu tun? Oder mit dem Projekt »Lebensalltag in Geisweid gestern und heute«? Uns als Studentinnen der Sozialen Arbeit an der Universität Siegen ist bei den Stadtteilexkursionen im Rahmen des Seminars aufgefallen, dass uns kaum Kinder begegnet sind. Sie fehlten an Orten wie Spielplätzen, in der Innenstadt oder einfach im Bereich der Wohnhäuser. Da die Exkursionen außerhalb der Schulzeiten stattfanden, haben wir erwartet, mehr Kinder im Straßenbild zu sehen. Wir haben uns gefragt: Wo sind die Kinder im öffentlichen Raum, also auf den Straßen oder auch Spielplätzen von Geisweid? Warum sind sie nicht draußen? Wo halten Sie sich auf? Wo spielen sie? Warum sind sie nicht dort, wo wir sie erwarten? Unsere Vermutungen waren, dass heutzutage Kinder den größten Teil ihrer Freizeit in geschlossenen Räumen verbringen und selten draußen in der Öffentlichkeit anzutreffen sind. Dabei sind sicherlich Überlegungen zu den medialen Angeboten wie zum Beispiel Fernsehen oder Spielekonsolen zu diskutieren, aber auch die Frage nach der Sicherheit von Kindern im Straßenraum. Unsere nächste Frage war: Wo fangen wir an, nach den Geisweider Kindern zu suchen? Wie erreichen wir die Kinder in den geschlossenen Räumen? Unsere Vorüberlegung dazu war, dass zumindest jedes Kind im Schulalter irgendwie seinen Schulweg zurücklegen muss. Wir gingen also davon aus, dass sich Kinder in Geisweid jedenfalls in diesem Zeitraum im öffentlichen Raum aufhalten und bewegen. Unser Ziel war aber natürlich nicht nur, die Kinder zu finden, sondern von ihnen etwas darüber zu erfahren, wie Kinder heutzuta-

ge ihren Schulweg erleben. Besonders interessierte uns, was wir daraus über den Stadtteil Geisweid und seine Qualität als Wohnumfeld und Sozialraum aus der Sicht von Kindern erfahren können: Wie ist es für die Kinder heute, sich ‚draußen‘ zu bewegen. Welche Rolle spielt der Schulweg durch Geisweid im Alltag der Kinder? Was erleben sie dort? Bietet der Schulweg Gelegenheiten für eigenständige Unternehmungen? Welche Erfahrungen machen die Kinder auf dem Weg? Wie fühlen sie sich auf ihrem Schulweg? Gibt es Orte, die sie besonders mögen oder solche, die sie meiden? Wie gestalten sie ihren Schulweg? Wo fängt er für die Kinder an und wo hört er auf? Wie lange dauert der Schulweg? Welche Eindrücke haben sie unterwegs?

Wir als noch junge Erwachsene erinnern uns beispielsweise sehr gut an unsere eigene Kindheit und unseren eigenen Schulweg. Wir konnten uns ohne Aufsicht und Kontrolle durch unsere Eltern oder auch pädagogisches Personal draußen bewegen. Dies bedeutete noch mehr, verschiedene Dinge zu unternehmen und auszuprobieren, um die Straße zu erkunden. Wie zum Beispiel einfach mal bei Rot über die Ampel zu rennen oder gar nicht erst den sicheren Weg über den Zebrastreifen zu nehmen, sondern schon vorher die Straßenseite zu wechseln, um Zeit zu sparen und damit den Weg selber zu gestalten. Dazu gehörte auch das Trödeln, Rennen, Umwege gehen, sich mit Freunden unterhalten oder fremde Menschen beobachten. Diese Aktivitäten lassen sich als aktive Auseinandersetzung von Kindern mit ihrer Umwelt und räumlichen Umgebung verstehen. In der Sozialraumforschung spricht man daher auch von der »Aneignung« des Sozialraums. Die ganz alltäglichen Formen der kindlichen Aneignung der eigenen Umwelt spielen in unserem Forschungsprojekt daher eine wichtige Rolle. Wie haben wir uns aus der Forscherinnenperspektive nun also dem Sozialraum Schulweg genähert und ihn auf Aneignungsweisen der Kinder untersucht? Was wird unter Aneignung verstanden? Und was ist eigentlich ein Sozialraum?

Der Begriff »Raum« bezeichnet im Alltagsverständnis vor allem eine materielle Einheit, die sich durch materielle Begrenzungen, Raum- und Hohlmaße bestimmen lässt. Ein solcher Raum ist außerdem an einen ganz konkreten geographischen Ort gebunden. In der Sozialraumforschung werden Räume aber anders, nämlich als das Ergebnis menschlichen Handelns gesehen. Ein so genannter Sozialraum entsteht also dann, wenn Menschen an bestimmten Orten aufeinandertreffen, miteinander etwas tun und miteinander kommunizieren. In dem Konzept der »Aneignung« geht man davon aus, dass Menschen, in unserem Beispiel Kinder, durch kreative Gestaltung, Nutzung oder auch Umnutzung vorhandener räumlicher Gegebenheiten Einfluss auf die eigene Umgebung nehmen. Auch ein öffentlicher Ort (u. a. Straße) wird für die Kinder so zu einem Handlungsraum, den sie durch die Nutzung oder auch Veränderung vorgegebener Situationen in ihrem Sinne kreativ gestalten, u. a. wenn sie auf dem Gehweg mit Kreide malen und Hüpfspiele spielen, ei-

nen Parkplatz zum Fußballplatz umfunktionieren, an einem Treppengeländer turnen oder eine Rollstuhlrampe für akrobatische Skaterübungen benutzen. Gerade der öffentliche Raum ist durch seine Vielseitigkeit und eher geringe soziale Kontrolle besonders interessant und spielt eine wichtige Rolle.

Um ehrlich zu sein, haben wir Geisweid im Schatten der Hüttentalstraße und mit seinen eher stillen Straßen im hinteren Bereich der Stadt auf den ersten Blick nicht als erlebnisreichen Raum wahrgenommen. Uns haben Spielplätze, große Grünflächen oder andere kinderfreundliche Bereiche gefehlt. Und was soll an einem Busbahnhof schon interessant sein? Ein spannender Bericht über Fußballspiele auf einem meist abgeschlossenen Bolzplatz wird wohl nicht in den Erzählungen auftauchen. Und auch der Wald liegt eher nicht auf dem Schulweg eines Kindes. Außerdem waren wir skeptisch, was die Kinder uns überhaupt an Erlebnissen mitzuteilen haben könnten.

Mit diesen Vorannahmen, unserem theoretischen Wissen und unseren Erinnerungen an spannende Geschichten über unsere eigenen Schulwege im Hinterkopf sind wir also erwartungsvoll in unser Forschungsprojekt gestartet. Da wir in unserem Forschungsprojekt an der Lebenswelt der Kinder interessiert waren, haben wir uns für eine Methode der Lebensweltanalyse entschieden: Es handelt sich dabei um die Subjektive Landkarte. Diese Methode kann eingesetzt werden, um subjektive Betrachtungen des Lebensumfelds der Kinder zu erschließen. Die Vorteile dieser Methode sind ein intensiver Einblick in die subjektive Lebenswelt der Kinder und das bessere Verständnis der Bedingungen ihrer Lebenswelt. In unserem Fall bedeutete dies: Die Kinder malen ihren Schulweg als Landkarte, in der sie Lieblingsplätze oder unangenehme Orte markieren. Um Kinder dafür zu gewinnen, haben wir uns als Kooperationspartner besonders für die Schulen in Geisweid interessiert und Anfragen gestellt. Nach der Kontaktaufnahme ergab sich, dass die Schulen so kurz vor den Ferien keine Zeitkapazitäten hatten, um uns dieses Projekt zu ermöglichen. Als Alternative bot sich der Jugendtreff Geisweid an, der sich auch sofort bereit erklärte, das Projekt zu unterstützen. Nach einem persönlichen Gespräch mit dem Ansprechpartner des Jugendtreffs, Stefan Hartmann, klärten wir alle Formalien. An einem Tag hatten wir die Möglichkeit mit neun Kindern, die die Hausaufgabenbetreuung besuchen, das Projekt durchzuführen. Nach einer kurzen Kennlernphase bereiteten wir die Kinder auf das Forschungsthema Schulweg und die Methode Subjektiver Landkarten vor. Nachdem wir die Eingangsfrage »Was habt ihr gestern auf eurem Schulweg erlebt?« gestellt hatten, konnten die Kinder mit der Zeichnung der Landkarte loslegen. Während der Malphase standen wir jederzeit für Nachfragen bereit, stellten auch selbst noch Fragen an die Kinder, in Form von Interviews, die wir auf Tonband aufzeichneten. Die Subjektiven Landkarten wurden dann von uns eingesammelt und die Aufzeichnungen später transkribiert, so dass wir von jedem Kind einen Einblick in seine Lebenswelt in Geisweid als Sozialraum erhielten. Bei

dem Treffen sind neun richtig tolle Landkarten von Schulwegen entstanden, zu denen die Kinder uns viel über ihren Schulweg erzählten. Schon bei der Erstellung der Landkarten wurde deutlich, dass die Kinder nach Orten suchten, die unserer Fragestellung gerecht werden konnten. Es zeigte sich, dies waren meist Orte an denen sie länger verweilen. Wir beobachteten außerdem, dass die Kinder durchschnittlich zwei bis drei Orte auf ihrem Schulweg markierten, der für sie Erlebnisqualität bedeutete. Aus unserer Sicht haben die Kinder Orte markiert, die wir als Erwachsene als uninteressant oder als nicht kindgerecht bezeichnen würden.

Was sehen Kinderaugen?

Zunächst werden wir auf die allgemeinen Ergebnisse unserer Untersuchung eingehen. Folgend sollen die Kinder selber zu Wort kommen, indem Ausschnitte aus den Interviews vorgestellt werden.

Zunächst ist festzuhalten, dass die Kinder ihren Schulweg längst nicht alle zu Fuß beschreiten, sondern auf ganz unterschiedliche Weise: Die meisten Kinder legen ihren Schulweg mit dem Bus zurück und wiederum andere werden von ihren Eltern mit dem Auto gefahren. Eine wichtige Rolle für die Erfahrungen auf dem Schulweg spielt, dass ein großer Teil der von uns befragten Kinder Schulen besuchen, die weit von ihrem Zuhause entfernt sind. Die Schulwege erstrecken sich insgesamt zwischen Geisweid, Weidenau und Siegen. Insgesamt konnten wir feststellen, dass diejenigen Kinder, die auf ihrem Schulweg mehr Zeit zu Fuß und im öffentlichen Raum verbringen, mehr Erlebnisse berichtet haben, vor allem über Naturerfahrungen: »Ach ja, wir pflücken aus anderen Gärten Blumen«. Ein weiteres Ergebnis ist, dass man aus den Bildern entnehmen kann, wo es auf dem Schulweg Orte gibt, die die Kinder mögen oder solche, die sie lieber meiden. Der Jugendtreff Geisweid beispielsweise war ein Ort, der in den Kinderbildern fast immer festgehalten und von dem positiv berichtet wurde. Natürlich hängt dies damit zusammen, dass wir sie genau an diesem Ort auch befragt haben. Zum Beispiel haben die Kinder uns von den »coolen« Aktivitäten und Aktionen dort erzählt: »Da spiel ich Kicker und Schlagzeug«. Besonders häufig gemalt und negativ markiert wurden die Busbahnhöfe Weidenau und Geisweid. Hier nehmen die Kinder vor allem bestimmte Personengruppen in den Blick, die sie in den Bildern unter anderem als »Säufer und Raucher« (Schüler, 13 J.) beschrifteten. Von diesen negativen Orten Busbahnhof, das zeigen die Bilder auch, geht allerdings gleichzeitig eine Faszination aus, die wir als Forscherinnen oft nicht verstanden. Insgesamt ist im Hinblick auf die Erzählungen der Kinder zu berücksichtigen, dass sie bei ihren Berichten nicht immer zwischen Schulweg und anderen Wegen in ihrem Alltag unterschieden. Daher wurde uns auch von Erlebnissen berichtet, die zwar außerhalb des Schulwegs liegen, aber auch im Erlebnisraum Straße stattfanden und daher für unser Forschungsprojekt gleichermaßen interessant

sind. Insgesamt fiel auf, dass die Kinder ihre Erlebnisse entlang des Schulwegs bestimmten Orten zuordnen. Dies bedeutet, dass nicht der Schulweg an sich ein Erlebnis ist, sondern die Erlebnisorte wie Inseln verstreut liegen. So taucht mal der Busbahnhof als Erlebnisort auf oder eine Hecke mit einer Blume oder ein kleiner Park.

Mit Kinderaugen sehen bedeutet, dass wir als Erwachsene uns auf die Ebene der Kinder begeben und uns ihre Wahrnehmungsperspektiven zu eigen machen müssen. Dies bedeutet ganz praktisch, den Blick in Bodennähe zu halten, sich also auf die Körpergröße der Kinder zu begeben und außerdem den Blick des Wollens abzulegen. Wir als Erwachsene sortieren beim Sehen die Dinge nach ihrem Nutzen aus. Die Qualität des Sehens bei Kindern zeigt sich darin, dass sie die Dinge überprüfen und sich nicht mit reinem Anschauen begnügen. Sie versuchen, die Dinge mit allen Sinnen wahrzunehmen, sehen also mit den Augen, sehen mit den Händen, sehen mit den Ohren. Was Kinder mit ihren Augen wahrnehmen, unterscheidet sich von dem, was Erwachsene sehen. Das Detail oder eine sich aus der Wahrnehmung des Details ergebende Fragestellung ist für das Kind bedeutsamer als das Gesamtbild. Kinder nehmen anders und andere Dinge wahr.

Nun möchten wir Ihnen, den Lesenden unseres Beitrags, die Möglichkeit geben, durch Kinderaugen zu sehen. Dies soll geschehen, indem wir die Kinder von ihren Eindrücken auf dem Schulweg erzählen lassen. Es haben sich in der Gesamtheit bestimmte Themen herauskristallisiert. Dazu gehören: Naturerfahrungen, Orte, die negative Emotionen wecken, Hindernisse, soziale Interaktionen.

In Geisweid gibt es Orte an denen man auf dem Schulweg die Natur erfahren kann. An diesem von uns ausgewähltem Beispiel wird deutlich, dass das reine Anschauen von Dingen nicht genügt: Das Kind nimmt seine Hände zu Hilfe und ist begierig, jedes Detail des betrachteten Objektes zu erkennen und zu begreifen.

»Ach ja wir pflücken aus anderen Gärten Blumen, aber eine Blume wollen wir nicht abpflücken, weil das die schönste Blume ist, die wir gesehen haben und deswegen pflücken wir sie nicht ab. Wir haben auch immer Angst, dass andere sie abpflücken. [...] Da ist mein Lieblingsbaum. [...] Weil da immer so viele Äpfel wachsen. Der ist mein Lieblingsbaum. Da sind wir auch manchmal, wenn es regnet. Da wachsen auch ganz viele Blumen an dem Baum. Wenn es regnet, dann verstecken wir uns meistens da unten drunter, dann wird man auch gar nicht so nass wie jetzt, wenn es so schüttet. Dann stellen wir uns einfach an den Baum. Meine Freundin nennt ihn immer Zauberbaum [...]« »Da waren wir so knapp so ein Stück vom Schulhof und dann lag da eine Maus und die Maus, die lag da so tot, aber die

war gar nicht tot, die hat nur so getan und dann hab ich die mit einem Taschentuch so auf die Hand genommen. Auf einmal springt die mir aus der Hand und rennt weg, dann war die hinterher, die haben wir dann wieder gefunden. Die war verletzt wieder so ein Stück vom Schulhof, aber nicht so ein Stück, sondern schon bisschen größer, und dann war die halt fast tot, dann, damit die dann wieder irgendwie wieder auslaufen kann, haben wir die dann mit auf den Schulhof genommen, und dann haben [wir] die versteckt und auf einmal als wir in der Pause gucken wollten, dann lag da nur der Kopf, eine Pfote, die Gedärme und der Schwanz.« (Schülerin, 10 J.)

Die Kinder durchqueren oder beobachten auf ihrem Schulweg Orte, die bei ihnen negative Emotionen wecken.

»Ja, hier die türkische Teestube, da denke ich immer, da ist eine Kneipe, da höre ich immer die Chips und dann Casino und so. Das mag ich nicht.« (Schüler, 12 J.)

Hier teilt uns das Kind mit, dass es bereits Vorwissen über Casinos besitzt und eine negative Einstellung dazu äußert. Diese projiziert der Junge auf einen anderen Ort, durch Beobachtungen, die er vermutlich dort gemacht hat.

»Der Weg runter endet an der Sparkasse. Da halte ich mich aber nicht so gerne auf, weil da sind so viele Leute und parken so viele Autos und sind so viele Häuser.« (Schülerin, 12 J.)

Zunächst kann man nicht direkt nachvollziehen, dass »viele Menschen«, »viele Autos« oder »viele Häuser« in Geisweid einen Angstraum darstellen können. Stellt man sich dann aber vor, dass man allein unterwegs und zwei Köpfe kleiner ist, dann liegt es nahe, dass eine derartige Umgebung bedrohlich wirken kann.

Auf ihren Schulwegen zwischen Geisweid und Weidenau stoßen die Kinder auch auf Hindernisse im Straßenverkehr. Aufgrund der Hindernisse wird der Alltag auf dem Schulweg gestört. Die Hindernisse bedeuten meist Zeitverlust oder Umwege. Daran können die Kinder nichts ändern und es scheint, als ob auch dieser Umstand sie stört.

»Manchmal 15 Minuten wegen der Schranke. Das ist ja das Doofe, warum die nervt, weil immer wenn wir kommen, immer von links und rechts hat Vorfahrt. Wir sind schon einmal dreimal an der Schranke stehengeblieben und deswegen komme ich wegen der Schranke immer zu spät zur Schule.« (Schülerin 9 J.)

»Neben unserer Schule ist ne doofe Baustelle. Da können wir dann nicht herlaufen oder der Bus kann da nicht hinfahren.« (Schülerin, 11 J.)

Da die Kinder ihren Schulweg meist nicht allein zurücklegen, sondern mit Nachbarskindern, Freunden oder Klassenkameraden, wird auch von sozialen Interaktionen berichtet. Dabei geht es darum, sich von anderen Kindern abzugrenzen und eigene Räume zu schaffen, in denen man sich wohler fühlt oder eben Räume zu schaffen, um andere Kinder in eine Aktion mit einzubeziehen:

»Naja, außer manchmal zwei Volltrottel, der X und der Y. Der Y ist auch in meiner Klasse und zum Glück der X nicht, weil die machen echt Unsinn auf dem Schulweg. Sobald die in der Nähe sind, sagen wir: Oh komm, wir laufen wieder ein Stück zurück, warten wir erst mal, bis die so weiter weg sind. Dann laufen wir ganz normal weiter. Ja, weil dann sprechen die uns immer an 'Na wie gehts euch?' und so, und das nervt immer so.« (Schülerin, 10 J.)

»Der Bus kommt leer an, meine Nachbarin steigt hinten ein, ich vorne und dann halten wir uns den Platz frei. Wir sitzen gerne hinten, weil auf dem Rückweg ist das die hinterste Tür und dann müssen wir am wenigsten laufen. [...] Also manchmal korrigier ich Arbeiten oder mache Hausaufgaben oder wir spielen Nintendo DS.« (Schüler, 11 J.)

Im Folgenden geht es um Erlebnisse, die zwar außerhalb des Schulwegs liegen, aber auch im Erlebnisraum Straße stattfanden. Obwohl diese Erlebnisse nicht auf dem eigentlichen Schulweg stattfanden, ist es dennoch interessant, dass diese Erlebnisse dem Schulweg zugeordnet werden. Der Schulweg scheint sich also nicht immer von anderen Wegen unterscheiden zu lassen oder vermischt sich mit diesen. Die berichteten Erlebnisse außerhalb des Schulwegs sind für uns auch wichtig, da sie uns etwas über den Sozialraum erzählen, in dem sich die Kinder aufhalten: Wie werden Räume in Geisweid genutzt? Wozu animieren sie Kinder? Was für Herausforderungen stellen sie dar und mit welchen Situationen werden die Kinder konfrontiert?

»Ja, letztenst da sind so fünf oder sechs Punker, das war so Silvester glaube ich, da sind da so Jungs, die waren halt besoffen. Die haben uns die ganze Zeit angegrabscht und so und dann sind wir richtig schnell weggerannt. [...] Am Ende von unserer Straße in einem Haus da wohnte meine Freundin [...] und seitdem hat die mir gesagt, dass es irgendwie so spukt in dem Haus, also da geht ständig immer das Wasser aus, wenn man die Toilette abspült, ist es immer so braun und letzte Nacht war bei der auf einmal im Keller so Geräusche und so und deshalb sind sie dann auch umgezogen, und seitdem habe ich, gehen wir auch nicht immer an der Seite vorbei, sondern immer an der anderen Seite.« (Schülerin, 10 J.)

»Das ist das Rathaus. [...] Da bin ich meistens so samstags oder sonntags. Dann bin ich da mit Freunden und wir schießen mit Wasserpistolen. [...] Wasser ist da keins. Wir nehmen so Wasserflaschen mit und spritzen dann so die Wände an und die Scheiben, damit die mal sauber werden.« (Schüler, 13 J.)

Es gibt einige Orte, die für die Kinder eine besondere Anziehungskraft haben, die für uns Erwachsene nicht direkt nachvollziehbar ist. Sie suchen diese Orte auf, weil sie schon wissen, wo sie unterhalten werden. Dies können Orte sein, an denen man diese Möglichkeiten nicht erwartet. So berichtet ein Schüler (13 J.) vom Kiosk am Bahnhof Geisweid und dem Besitzer:

»Der zieht immer Fratzen, dann muss ich lachen, deswegen begaff ich den immer. [...] Ja! ich begaff den ja jedesmal [jeden Tag]!«

Bei der Auswertung der Ergebnisse wurde ein weiteres Thema immer präsenter, dass sich außerhalb des Kinderblicks bewegt. Wir fanden heraus, dass sich die befragten Kinder eher nur für kurze Zeiträume im öffentlichen Raum aufhalten. Sie sind beschäftigt mit Busfahrten oder Hausaufgabenbetreuungen oder eben mit der Schule. Dies ist auf ein besonderes Spannungsverhältnis zurückzuführen: Die Straße stellt verständlicherweise aus Sicht der Erwachsenen einen Gefahrenraum für Kinder dar, gerade durch das hohe Verkehrsaufkommen und die unkontrollierbaren Risiken. Für die Sicherheit bieten sich die öffentlichen Verkehrsmittel oder das eigene Auto oder der Abholservice des Jugendtreffs natürlich an.

Was sehen wir?

Wenn Kinder mehr Zeit in privaten Räumen oder pädagogischen Institutionen und nicht auf der Straße verbringen, spricht man in der Sozialwissenschaft von »verhäuslichter Kindheit«. Dabei befinden sich die Kinder zwar in einem geschützten Schonraum; gleichzeitig verlieren sie dadurch den Erfahrungsraum ‚draußen‘, ‚auf der Straße‘. Gerade der öffentliche Raum ist für die Kinder allerdings ein interessanter und wichtiger Erlebnisraum, den sie in der Regel auch aktiv aufsuchen und gemäß den eigenen Bedürfnissen gestalten. Obwohl wir anfangs sehr skeptisch waren, zeigen die Subjektiven Landkarten der Kinder und ihre Erzählungen dazu doch sehr deutlich, was es ‚draußen‘ für sie zu entdecken gibt. Ihre Erzählungen illustrieren, inwiefern sie sich aktiv ‚ihre Orte‘ suchen und zu Erlebnisräumen umfunktionieren. Sofern sie die Möglichkeit haben, tun sie das auch auf ihrem Schulweg. Insgesamt konnten wir in Bezug auf den Sozialraum Geisweid allerdings nicht eindeutig und in allgemeingültiger Weise feststellen, nach welchen Kriterien die Kinder Orte zu Aneignungsräumen gemacht haben. Die von uns ausgewählte Methode der Subjektiven Landkarte ist hier vielleicht auch an ihre Grenzen gesto-

ßen, da die Kinder uns nicht alles erzählen konnten oder wollten. Um mehr feststellen zu können, was auf dem Schulweg passiert, müssten wir mit den Kindern zusammen den Schulweg gehen und teilnehmende Beobachtungen durchführen. Aber auch mit dieser Einschränkung können wir abschließend allerdings sagen, dass der öffentliche und soziale Raum Geisweid auf eine eigene Weise von Kinder erschlossen, erlebt, wahrgenommen und schließlich entsprechend der eigenen Vermögen und Bedürfnisse zugänglich gemacht wird. Dies geschieht zum Beispiel, wenn sie den Bahnhof, der eigentlich eine Wartezone und Verkehrsanbindungsstelle ist, als Schauplatz nutzen, oder Bäume am Wegesrand zu magischen Orten erklären. Hier zeigt sich der Unterschied zwischen dem Blick der Erwachsenen und demjenigen der Kinder auf den Raum der Straße: Während Kinder eher den ‚Erlebnisraum Straße‘ im Blick haben, sehen wir etwas, was wir als Erwachsene für den ‚tatsächlichen‘ Ort halten – einen Ort, von dem wir glauben, dass ihn alle auf die gleiche Weise sehen müssten. In unserer Forschungsarbeit ist es uns als Erwachsenen daher auch selbst immer wieder schwer gefallen, uns auf die Perspektive der Kinder einzulassen, da sie unseren vermeintlich objektiven Blick nachhaltig herausfordert.

Wir haben gelernt, dass Kinder an für uns unerwarteten Orten Dinge sehen, die uns verborgen bleiben. Wir haben gelernt, dass Kinder sich genau diese Orte dann auch zu eigen machen und dadurch eigene Räume schaffen. Wir haben gelernt: Kinderaugen sehen eben anders!

An dieser Stelle möchten wir uns ganz herzlich beim JTG Geisweid und den Kinder für die tolle Zusammenarbeit bedanken.

Christine Miller und Isa Wittgens sind Masterstudentinnen des Studiengangs Bildung und Soziale Arbeit an der Universität Siegen. In ihrem Forschungsprojekt wurde ihnen zunehmend klar, welche weitgehend unbekanntem Anforderungen die sprichwörtlichen »Kinderaugen« an eine kindergerechte Stadtplanung stellen.

Geisweid aus der Perspektive von Jugendlichen

Saskia Meister und Sandra Freimann

Jugendliche halten sich im Allgemeinen gerne an öffentlichen Plätzen auf, um sich der Kontrolle durch Eltern, Schule oder verhäuslichte Freizeitangebote zu entziehen und unter sich sein zu können. An öffentlichen unbeaufsichtigten Orten (die allerdings auch einer gewissen Kontrolle unterliegen) können sich Jugendliche ausleben, ausprobieren und es finden soziale Interaktionen mit Peer-Groups (gleichaltrige Gruppe, Clique) statt. Die Peer-Group erhält in der Jugendphase einen besonderen Stellenwert, denn sie ermöglicht es, soziale und psychische Bedürfnisse in jugendgemäßer Weise zu erfüllen. Die Jugendlichen befinden sich in einem Prozess der Ablösung von der Familie. Weitere Entwicklungsaufgaben wie die Unabhängigkeit von den Eltern, Akzeptanz der eigenen Persönlichkeit und der eigenen Geschlechterrolle sowie die Aufnahme neuer dauerhafter Beziehungen zu gleich- und gegengeschlechtlichen Freunden können mit Hilfe von Peer-Groups bewältigt werden. Dort lernen Jugendliche durch die sozialen Interaktionen in der Gruppe Verhaltenssicherheit und erhalten Informationen über sich, was die Identitätsentwicklung fördert. Allerdings bildet sich in der Peer-Group ein eigenes Norm- und Wertesystem, welches jugendliches Risikoverhalten begünstigen kann. Riskante Verhaltensweisen stellen einen Versuch dar, sich den alltäglichen Herausforderungen und Problemen des Lebens zu stellen. Die Jugendlichen befinden sich in der Adoleszenzphase, die besonders durch ein Experimentierverhalten gekennzeichnet ist. Der Konsum von Alkohol, Nikotin und anderen Drogen gehört zur Lebenswelt der Jugendlichen dazu und sie müssen einen eigenen Umgang damit herausfinden. Außerdem stellen sie sich in dieser Phase bestimmten Entwicklungsaufgaben. Dazu gehören die Suche nach Grenzüberschreitung, die verstärkte Hinwendung zu den Peers, eine bewusste Normverletzung als Ausdruck des Protests, die Stress- und Gefühlsbewältigung sowie die Demonstration der Unabhängigkeit von den Eltern. Spaß haben und das Leben genießen, sind von großer Bedeutung für die Jugendlichen. Das Experimentierverhalten nimmt im Laufe der Entwicklung ab.

Wie bereits erwähnt, halten sich Jugendliche an öffentliche Plätze wie auf dem Rathausplatz, am Bahnhof und an Spielplätzen auf. Diese werden von den Jugendlichen gerne als feste Treffpunkte ausgesucht, an denen sie verweilen und sich präsentieren können. Für sie ist es außerordentlich wichtig, dass es einen Ort gibt, an dem sie sich spontan und regelmäßig treffen können, da sie zu Hause der elterlichen Kontrolle unterliegen.

Der Fokus und die Sorge der Erwachsenen richtet sich in der Regel vor allem auf riskante, deviante und auffällige Verhaltensweisen von Jugendlichen. Sie erleben die Präsenz von Jugendlichen in öffentlichen Räumen häufig als etwas Negatives. Sie fühlen sich gestört, teilweise auch belästigt oder bedroht durch ihr lautes Auftreten, ‚Pöbeln‘ oder Verunreinigung (Abfall liegen lassen). Die Akzeptanz von Jugendlichen in öffentlichen Räumen ist daher eher gering, vor allem wenn es sich um Gruppen handelt. Aus der Perspektive der Jugendlichen stellt sich die Situation erwartungsgemäß anders dar. Sie werden von selbst gewählten Plätzen weggejagt und an von den Erwachsenen bestimmte Plätze verwiesen, an denen sie sich aufhalten sollen bzw. ‚dürfen‘, also an Orte, die speziell für sie ausgerichtet sind wie u. a. Skaterparks. Dadurch werden sie in ihren Möglichkeiten beschränkt, den öffentlichen Raum gemäß ihren Bedürfnissen und Interessen zu nutzen. So kommt es bei den Jugendlichen zu einer Art ‚Umnutzung‘ von öffentlichen Räumen. Sie passen den Raum auf ihre Bedürfnisse an, was allerdings der eigentlichen Nutzung des öffentlichen Raums widersprechen kann, und so werden sie oft aus diesem Grund vertrieben.

Erwachsene nehmen im öffentlichen Raum häufig die Rolle eines »Raumwärters« ein, der dafür sorgt, dass öffentliche Plätze durch Ruhe, Sauberkeit und Ordnung gekennzeichnet sind. Dies kollidiert mit den Interessen der Jugendlichen. Die Frage, welche Nutzungsweisen des öffentlichen Raums erlaubt und toleriert bzw. nicht erlaubt und nicht toleriert sind, stellt dementsprechend eine typische Auseinandersetzung zwischen Jugendlichen und Erwachsenen oder auch Jugendlichen und der öffentlichen Ordnung dar (vgl. auch den Beitrag zum Busbahnhof). Erfahrungsgemäß zeigt sich allerdings, dass sich solche Interessenskonflikte nicht lösen lassen, wenn lediglich versucht wird, die Jugendlichen von ihren selbstgewählten Plätzen zu vertreiben. Dies gelingt häufig nicht, u. a. weil die Jugendlichen ihre Plätze immer wieder aufs Neue einnehmen und behaupten, oder sie weichen auf Plätze aus, an denen neue Interessenskonflikte vorprogrammiert sind, wie u. a. Spielplätze, wo sich Kinder und deren Eltern wiederum gestört und belästigt fühlen.

Der öffentliche Raum ist ein wichtiger Raum für Jugendliche, welcher auch gleichzeitig Gegenstand von Generationenkonflikten ist und daher auch mitunter einen umkämpften Raum darstellt. In Geisweid suchten wir die Jugend-

lichen an öffentlichen Orten auf, um ihre Wahrnehmung auf den Sozialraum herauszufinden.

Unser Forschungsinteresse lag darin, die Meinungen und Wahrnehmungen der Jugendlichen zu dem Stadtteil Geisweid herauszufinden. Ganz allgemein interessierte uns, wie sie persönlich den Stadtteil Geisweid als Wohnort für Jugendliche erleben. Wir fragten u. a. danach, an welchen Plätzen sie sich aufhalten, was sie gut und schlecht an Geisweid finden, welche Veränderungsvorschläge sie haben, ob sie Casinos aufsuchen oder Angebote der Jugendtreffs annehmen. Zunächst entwickelten wir ein Konzept, in dem wir die Vorgehensweise und Auswertung festhielten. Anschließend suchten wir die öffentlichen Plätze in Geisweid auf, an denen sich Jugendliche aufhalten. Dazu interviewten wir, mittels vorher entwickelter Leitfragen, Jugendliche im Alter von 13 bis 21 Jahren, die wir in Geisweid an mehreren Tagen zu unterschiedlichen Zeiten aufsuchten. Allerdings trafen wir zunächst an bekannten öffentlichen Plätzen keine Jugendlichen an. Dies war insoweit verwunderlich, da Rathaus und Bahnhof Orte sind, an denen sich unsere Zielgruppe hätte aufhalten sollen (im Vorfeld konnten wir dort Jugendliche beobachten). Wir befragten Ladenbesitzer am Rathaus sowie in der nahegelegenen Fußgängerzone. Eine Verkäuferin konnte sich auch nicht erklären, warum zu dieser Zeit keine Jugendlichen am Rathaus anzutreffen waren. Auch ein Mitarbeiter des Ordnungsamts der Stadt Siegen konnte uns keine aufschlussreichen Informa-

Geisweider Rathaus



tionen bezüglich der öffentlichen Aufenthaltsorte von Jugendlichen geben. Am späten Nachmittag und in den Abendstunden trafen wir dann doch Jugendliche an. Dabei sind wir auf die Jugendlichen zugegangen und stellten uns vor. Wir fragten sie, ob sie damit einverstanden wären, wenn wir sie interviewten. Sie hielten sich vor allem am Geisweider Rathaus, an der Talkirche und auf dem Spielplatz an der Talkirche auf. Von den Jugendlichen selbst erfuhren wir außerdem erstmals von der Existenz eines Jugendtreffs am Klafelder Markt 3 namens »Zeitraum – Zum Kreuzschnabel«. Diese Einrichtung gehört zum Träger »Christliche Versammlung e. V.« und befindet sich in einer ehemaligen Gaststube. Dort bietet sich für die Jugendlichen die Möglichkeit zu Kickern, Darts und Airhockey zu spielen. Zudem finden Gesprächsrunden mit Bibellesen statt, an denen sie freiwillig teilnehmen können. Diesen Treffpunkt besuchten wir daher zu den angegebenen Öffnungszeiten ebenfalls und trafen dort tatsächlich weitere Jugendliche an. An diese Orte begaben wir uns ca. 2-mal pro Woche immer nachmittags, um die Jugendlichen zu befragen. Die Interviews wurden mit einem Diktiergerät aufgenommen, so dass wir für die Aufnahme und Wiedergabe eine genaue Verschriftlichung anfertigen konnten. Für die Auswertung bildeten wir zunächst anhand der verschriftlichten Interviews folgende Kategorien: Erleben von Geisweid, Aufenthaltsorte, Zukunftsperspektive, Casinos, Beziehung der Gruppen, Herkunft, Public Living Room und Veränderung von Geisweid. Die Interviews wurden anhand der Kategorien zusammengefasst und näher beschrieben. Zunächst wird das ‚Erleben von Geisweid‘ aus der Sicht von Jugendlichen dargestellt.

»Wie siehst du Geisweid oder wie erlebst du Geisweid?« – »Geil« vs. »Asozial«

Geisweid wird von den Jugendlichen ganz verschieden wahrgenommen. Ein Teil der Jugendlichen hat ein negativ zugespitztes Bild von Geisweid. Sie bezeichnen den Stadtteil als »asozial«, »langweilig« und sogar als »Ghetto«. Als Begründung für diese negative Sichtweise wird vor allem genannt, dass es in Geisweid viel Gewalt, öffentlichen Drogenhandel und Drogenkonsum gebe. Auf die Frage: »Wie findest du oder wie erlebst du denn Geisweid?« antwortet Frank, ein Jugendlicher aus Geisweid: »Asozial. Weil ähm hier haben viele Leute mit Drogen zu tun.«

Von einem anderen Teil der Jugendlichen wird Geisweid hingegen ausdrücklich positiv wahrgenommen. Geisweid sei der Ort, an dem sie ihre Freunde treffen und neue Leute kennenlernen würden. Bei gutem Wetter könnten sie sich von nachmittags bis abends an öffentlichen Plätzen wie u. a. am Rathaus aufhalten, bis sie dort von Mitarbeitern des Rathauses oder vom Ordnungsamt weggeschickt würden. Jan: »Ja sagen wa mal so bei schönem Wetter kann man gut drauf chillen, kann man hier gut hängen mit Leuten. Ja, man sollte halt nur keine Scheiße bauen, das is ne andere Sache«. Der Aufenthaltsort

am Rathaus wird weiter unten näher erläutert. Weiterhin wird als positives Erleben die Ruhe, die Geisweid ihnen bietet, thematisiert: »Und was macht den Ort für dich so interessant hier?« Jan: »Ja, is ruhig, nich so laut, jetzt im Gegensatz zu Köln oder so, wenn man da jetzt so ne Großstadt hat, da is ja extrem laut wegen den ganzen Verkehr und alles, is hier schon ruhiger.«

Neben dem Thema, wie Jugendliche Geisweid erleben, haben wir auch nach der Herkunft der Jugendlichen gefragt.

Die Mehrheit der befragten Jugendlichen gab an, in Geisweid zu wohnen. Allerdings gaben auch einige an, aus anderen Bezirken wie Siegen, Langholdinghausen, Weidenau oder Buschhütten zu stammen, was uns überraschte. Letztere halten sich in ihrer Freizeit in Geisweid auf, um dort ihre Freunde zu treffen. Hier zeigt sich, dass bestimmte Orte in Geisweid auch für Jugendliche aus anderen Stadtteilen eine Art zentralen Treffpunkt darstellen. Auf die Frage: »Ja, wie findest du Geisweid, wie erlebst du Geisweid?« antwortet Thomas: »Ja, da treff ich meine Freunde, und ich bin dann immer mit meinen Freunden an den Platz eigentlich«. Interviewerin: »Kommst du aus Geisweid?« Thomas: »Nein, aus Langenholdinghausen«. Interviewerin: »Und du kommst extra her wegen deinen Freunden?« Thomas: »Ja. Ist halt hier wie son Sammelpunkt dafür.«

Wie wir herausgefunden haben, gibt es in Geisweid drei beliebte Orte, an denen sich die Jugendlichen vorrangig aufhalten. Miriam berichtet: »Also am meisten wird sich am Bahnhof aufgehalten, hier (Talkirche) und am Rathaus, da halten sich eigentlich die meisten Leute auf.«

Allerdings interviewten wir lediglich Jugendliche am Rathausplatz sowie an der Talkirche. Auf diese zwei Orte wird im Folgenden nun näher eingegangen. Der Rathausplatz wurde als der beliebteste Treffpunkt bezeichnet. Auf die Frage danach, warum genau der Rathausplatz so attraktiv sei, nannten die Jugendlichen, dass »man gut drauf chillen« und »gut mit Leuten hängen« könne. Die Jugendlichen haben allerdings nicht näher beschrieben, was genau die Attraktivität dieses Orts für sie ausmacht. Aus diesem Grund haben wir uns den Rathausplatz genauer angesehen. Dabei fällt auf, dass die Sitzmöglichkeiten (Balustrade) dazu einladen, sich dort niederzulassen, zu entspannen und das Geschehen auf dem Platz zu beobachten. Außerdem ist dieser Platz überdacht, so dass man sich, auch wenn es regnet, dort aufhalten kann. Von besonderer Qualität erscheint uns die Tatsache, dass das Rathausgebäude interessante verwinkelte und teilweise dunkle Ecken und Treppen birgt. Diese bieten sich für Jugendliche als Aufenthaltsort optimal an, wenn sie von Passanten oder auch dem Hausmeister unentdeckt bleiben wollen. Da einzelne Jugendliche den Rathausplatz allerdings oft durch Hinwerfen von Glasflaschen verunreinigen, kommt es regelmäßig zu Konflikten mit dem Hausmeis-

ter des Gebäudes oder auch mit dem Ordnungsamt. Obwohl die Jugendlichen durch das Ordnungsamt oder den Hausmeister des Verwaltungsgebäudes regelmäßig weggeschickt werden, kehren sie immer wieder dorthin zurück.

Jan: »Ja, das is halt je nach dem, was man dann halt für Jugendliche hier hat, wenn die dann meine, die müssen sich am Wochenende oder am Freitags schon mit Alkohol voll füllen, und dann halt, wie gesagt, die Flaschen hier hin werfen, is ja klar, dass man dann vertrieben wird, nur dann sollten die damit aufhören und in dem Punkt sind se selbst dran schuld. Aber da können wir dann meistens nix mit dran, also, also, da können wir ja dann nix, weil sind meistens nur so en paar Ausnahmen, so.«

Die Platzverweise und das Verbot, sich dort aufzuhalten, machen den Ort wie es scheint für die Jugendlichen sogar eher noch attraktiver. Das Wegschicken und die Wiederkehr der Jugendlichen sind wie ein Spiel mit der Ordnung, anhand dessen sie die eigenen Ansprüche auf den Platz behaupten und zugleich ihre eigene Handlungsmacht gegenüber der öffentlichen Ordnung und Erwachsenenwelt in Szene setzen können.

Die Talkirche wird ebenfalls von vielen Jugendlichen als Aufenthaltsort genutzt. Dort befinden sich Parkbänke, auf denen sie sich niederlassen können. Einige der Jugendlichen gaben an, dass sie sich lieber woanders aufhalten würden, da der dazugehörige Spielplatz für Kinder gedacht sei. Zum einen möchten sie den Kindern diesen Raum nicht wegnehmen, zum anderen sei die Talkirche und der dazugehörige Spielplatz der attraktivste Ort, den Geisweid ihnen bietet. Zudem seien im Jugendtreff in der Hüttentalstraße die meisten außerhalb ihrer Altersgruppe, da sich dort die Jüngeren treffen. Andere Plätze wie das Rathaus oder der Bahnhof würden ihnen einfach nicht gefallen. Diese Gruppe weicht also nach eigener Aussage mangels Alternativen auf den Kinderspielplatz aus.



Die Talkirche in Geisweid

Die öffentlichen Plätze sind ein beliebter Treffpunkt. Allerdings interessierte uns auch, ob die Jugendlichen zudem Jugendtreffs aufsuchen.

Insgesamt geben die von uns befragten Jugendlichen an, dass sie die Angebote in den Geisweider Jugendtreffs eher weniger in Anspruch nehmen. Auf die Frage, warum die Jugendtreffs aus ihrer Sicht nicht so attraktiv seien, gaben die Jugendlichen verschiedene Gründe an. Zum einen seien die Jugendtreffs für ihre Altersgruppe nicht lange und häufig genug geöffnet, und es hielten sich dort dementsprechend überwiegend jüngere Kinder auf. Zum anderen würden sich dort bestimmte Gruppen von Jugendlichen treffen, mit denen sie keinen Kontakt wollten. Daniel: »Man hat halt diese Treffs, die halt auch durch und durch sind. [...] Is auch net immer viel. Und so viele hänge auch nich da rum.«, Jan: »Gibt halt nur en paar Treffs und die sind auch nich immer offen.«, Miriam: »Ja, also Jugendtreff hab ich aufgegeben, weil da hinten, da war ich oft, aber ähm aber da is halt auch fast niemand mehr.«. Einen weiteren Grund stellt die pädagogische Aufsicht in Jugendeinrichtungen dar. Viele Jugendliche bevorzugen in dieser Lebensphase gerade öffentliche Orte, die nicht unter direkter pädagogischer Aufsicht stehen.

Als weiterer Aufenthaltsort wurden die Spielcasinos genannt. Wie uns die Jugendlichen berichteten, stellt der Besuch von Spielotheken aufgrund von fehlenden Ausweiskontrollen für Minderjährige oft kein Problem dar. Die Spielotheken seien außerdem so gebaut, dass man sich dort gut verstecken könne und nicht von dem Personal gesehen werde. Daniel: »Dann sind wir hinten in eine Spielothek, da kommen wir rein, da verstecken wir uns, da sehen uns die Mitarbeiter nicht [...] ja sind halt überall so Scheiben [...] und er versteckt sich dann halt hinter den Scheiben [...]. Wir haben halt auch unsere Ausreden, wenn die sagen, habt ihr eure Ausweise dabei, sagen wir nein, wir gehen grad mal zum Auto und holen die und sowas.« Nicht zuletzt weil Casinos für Jugendliche unter 18 Jahren verboten sind, werden sie für sie unter Umständen gerade deswegen zu einem magischen Anziehungsort. Die Begründungen der Jugendlichen dafür, warum sie das Casino aufsuchen, reichen von Langeweile bis hin zur Möglichkeit, Geld zu erspielen. Einzelne männliche Jugendliche berichteten uns stolz über ihren regelmäßigen Besuch von Spielotheken und darüber, wie viel Geld sie dort angeblich gewinnen würden. Es liegt nahe, dass die jungen Männer uns mit ihren Aussagen beeindrucken wollten, indem sie ihre Stärke, Unerschrockenheit und Raffinesse hervorhoben. Von Geldverlusten berichteten sie uns dementsprechend nicht. Dennoch werfen solche Aussagen durchaus ernste Fragen auf. Zum Beispiel wie häufig und regelmäßig halten sich manche Jugendlichen tatsächlich im Spielcasino auf? Und wie kann es angesichts der geltenden Bestimmungen des Jugendschutzes überhaupt sein, dass sie dort Zutritt bekommen? Wenn sie sich Zutritt verschaffen können, stellen die Casinos für Jugendliche durchaus ein Risiko dar, da sie sich der Gefahren des Glücksspiels nicht gänzlich bewusst sind und diese

nicht unbedingt abschätzen können. Die Jugendlichen selbst kommentierten die Spielotheken dementsprechend mit einer Mischung aus Faszination und Vorsicht. Eine Gruppe von Jugendlichen äußerte sich beispielsweise auch sehr klar ablehnend. Sie könnten es nicht verstehen, warum es in Geisweid so viele Spielcasinos gebe und warum es für Minderjährige so einfach sei, diese zu besuchen. Jan: »Ja gut, und bei en Casinos da werden halt nicht alle, kommen ja nicht bei jedem Casino Jugendliche rein. Es gibt auch Casinos, wo die wirklich drauf achten, dass da keine Jugendliche sind, aber es gibt halt auch Ausnahmen, die hier in der Gegend sind, wo die einfach reinkommen, die Leute sehen das. Was mich das wundert, dass die nich hingehen und sagen, hör ma, wie alt bist du überhaupt, Ausweis bitte. Aber die setzen sich da hin, können in Ruhe spielen, und jo. Können sich Zigaretten holen, wenn se welche brauchen auch, also is halt ärgerlich auf der einen Art.« Der Bau des neuesten Casinos in der Weidenauer Straße (gegenüber von McDonald's) habe sie dementsprechend sehr enttäuscht. Die Besuche im Spielcasino scheinen vor allem eine Domäne der jungen Männer zu sein. Die von uns befragten Mädchen berichteten uns, dass sie die Casinos generell nicht aufsuchen würden. Dies lässt jedoch nicht den vorschnellen Schluss zu, dass Mädchen die Grenzen des Jugendschutzes und der Legalität immer einhalten. Auch sie zeigen risikantes Verhalten und überschreiten Grenzen, beispielsweise durch Diebstahl oder den Konsum von Alkohol, Tabak oder illegalen Drogen. Auch wenn die Mädchen selbst uns gegenüber dieses Thema nicht ansprachen, wurde dies in anderen Interviews thematisiert. Frank: »Das sind Mädchen, die klauen Wodka und alles und sind auch noch Kleinere, die sind 11 und 12. Die rauchen, die kiffen, die trinken, also die machen alles, daran sieht man das, sogar die Mädchen.« Miriam: »Da mit der Flasche, besaufen sich jetzt wieder ordentlich, hauen sich da ihr Zeug rein, das meinen wir, das is Geisweid.« (zeigt auf Gruppe von Mädchen).

Wie wir bei unserer Studie festgestellt haben, ist das Thema Drogen ein generell häufig angesprochenes und allgegenwärtiges Thema bei den Jugendlichen. Die Erzählungen der von uns befragten Jugendlichen zeigen, dass sie in ihrer Lebenswelt ständig mit Drogen konfrontiert sind. Sie beobachten jeden Tag, wie Jugendliche Drogen konsumieren und wo oder auch wie mit Drogen gehandelt wird. Der Konsum findet dabei zum Teil in der Weise an öffentlichen Plätzen statt, dass ohnehin jeder es sehen kann. Berichtet wurde uns beispielsweise auch, dass sie den Konsum von Alkohol oder anderen Drogen bereits bei Kindern an der Schwelle zur Jugend im Alter zwischen 11 und 12 Jahren beobachten würden. Dabei spielt der Ausdruck von Stärke und Macht bei den Jugendlichen eine Rolle. Die Erfahrung der Allgegenwart von Drogen ist, dies sei hier anzumerken, allerdings nicht unbedingt ein für den Stadtteil Geisweid spezifisches Thema. Der Konsum und auch das Experimentieren mit Drogen berühren vielmehr ganz grundsätzliche Fragen zu jugendspezifischem Risiko- und Experimentierverhalten oder auch zum gesellschaftlichen Um-

gang mit Drogen. Was uns die Jugendlichen aus Geisweid dazu berichteten, würden Jugendliche aus anderen Stadtteilen daher vermutlich in ähnlicher Weise berichten. Allerdings zeigten uns die Gespräche sehr eindrücklich, wie sehr Jugendliche mit dem Thema Drogen beschäftigt sind, und dass es sie durchaus auch verunsichert. Durch die Verfügbarkeit von Rauschmitteln sehen sie sich zu einer Auseinandersetzung mit – bei Jugendlichen wie Erwachsenen – gängigen Praktiken des Drogenkonsums und -handels sowie den damit einhergehenden Risiken herausgefordert. Sich dem Thema zu entziehen, ist für sie unmöglich. Ihren eigenen individuellen Umgang mit dem Thema und mit den Drogen selbst müssen sie gleichzeitig erst einmal herausfinden. Das gilt sowohl für den Konsum von legalen Drogen wie Alkohol, als auch für die breite Palette an illegalen Drogen.

Weiterhin interessierte uns, in welcher Beziehung die jugendlichen Gruppen zueinander stehen und inwiefern es Konflikte gibt. Während der Interviews wurde deutlich, dass die jugendlichen Gruppen sich untereinander kennen. Gleichzeitig grenzen sie sich klar voneinander ab, zum Beispiel indem sie sich von den Verhaltensweisen anderer Gruppen distanzieren: »Hier fangen wirklich viele Leute an mit Kiffen schon ganz früh, mit 12 oder so. Wir gehören jetzt nicht so dazu, aber wir sehen das halt jeden Tag.« Oder indem sie die anderen Jugendlichen als »asozial« bezeichnen: Interviewerin: »Wie erlebst du hier die anderen Jugendlichen, die Gruppen so?« Susi: »Saufen.« Anna: »Ja, asozial eigentlich. Also nich immer, aber öfters. So wie heute.«. Trotzdem finden soziale Interaktionen zwischen verschiedenen Gruppen statt. Uns, den studentischen Forscherinnen gegenüber wollten sich die einzelnen Gruppen im Vergleich zu anderen Jugendlichen stets als besser präsentieren. Im Zusammenhang mit der Abgrenzung von anderen Gruppen wurde des Öfteren über das Thema Gewalt gesprochen. Einige der Befragten berichteten uns, wie sie gegen sie selbst gerichtete Gewalt erleben mussten. Zwei Mädchen erzählten uns zum Beispiel, dass jemand auf der Kirmes nach ihnen Bierflaschen geworfen oder sie mit dem Regenschirm ins Gesicht geschlagen habe, weil sie sich verbal wehrten. Die Jugendlichen berichteten außerdem über Schlägereien untereinander. Die Begründungen für die Schlägereien zwischen Jugendlichen sind bei allen befragten Jugendlichen eher unspezifisch und scheinbar banal. Die Jugendlichen schildern beispielsweise, dass jemand »Stress suche« oder »Paroli biete«: Interviewerin: »Und der Grund warum die sich schlagen?« Miriam: »So Gründe gibts bei denen jetzt nich unbedingt, so, der hat mich dumm angeguckt, aber vielleicht schon, so ja, der hat meine Mutter beleidigt, obwohl das gar nich stimmt wahrscheinlich [...] oder wenn man sich wehrt, wenn die irgendwas sagen und dann was zurücksagt, dann sofort.« Aus alltäglichen Situationen können sich somit schnell gewaltförmige Auseinandersetzungen entwickeln. Eine Gruppe Jugendlicher erzählte von einer großen Schlägerei an der Talkirche, bei der sich 50 Personen versammelt

haben sollen. Da jemand die Polizei rief, kam es dann aber doch nicht zur Schlägerei.

Eine Gruppe von Jugendlichen grenzt sich durch bestimmte Markenkleidung von einer anderen Gruppe ab. Die Marke fungiert als Symbol der Zugehörigkeit und signalisiert somit, welcher Gruppe man angehört. Von dieser Gruppe wurde beispielsweise explizit betont, dass sie ausschließlich teure Kleidung trage. Obwohl sich die Jugendlichen, wie das Beispiel zeigt, verbal klar voneinander distanzieren, konnten wir dennoch beobachten, dass sich die Gruppen untereinander kennen. Sie begrüßen sich mit Vornamen und einzelne Jugendliche sind nicht ausschließlich in ein und derselben Gruppe anzutreffen.

Nachdem die Lebenswelt der Jugendlichen dargestellt wurde, erfolgt ein Überblick der Veränderungsvorschläge und Wünsche hinsichtlich Geisweids. Die meisten Jugendlichen wünschen sich mehr Angebote, die speziell für sie ausgerichtet sind. Zudem wünschen sie sich einen Ort, an dem sie sich ungestört aufhalten können, ohne andere zu stören. Dieser Ort könnte laut Aussage der Jugendlichen eine Art Grünanlage sein. Sie äußern den Wunsch, dass an diesem Ort Jugendliche von Älteren, Passanten und Ordnungshütern gebilligt werden. Außerdem sprachen sie sich für mehr Einkaufsmöglichkeiten sowie öffentliche Plätze aus, an denen Sportaktivitäten möglich sind. Einhellig bemängeln die von uns befragten Jugendlichen, dass es für sie abends keinerlei attraktive Angebote gebe, da es an ansprechenden Diskotheken oder auch Veranstaltungen für Jugendliche fehle: Jan: »Ja, wie gesagt, ein paar mehr Diskotheken vielleicht [...] Also schon ein bisschen mehr Orte, wo die Jugend heute was machen können, damit sich auch nicht immer die Älteren beschweren [...] Da sollte man paar mehr Orte für die zur Verfügung stellen, wo man was machen kann, wo man irgendwas macht, Aktivitäten, Sport, sowas in der Richtung halt.«.

Außerdem befragten wir die Jugendlichen, inwiefern sie an dem Angebot des »Public Living Rooms« (PLR) teilgenommen haben. Zunächst eine Hintergrundinformation zur Entstehung des »PLR«. 2007 wurde Geisweid in das Stadterneuerungsprogramm »Stadtumbau West« aufgenommen (vgl. auch den Beitrag im Stadteinführer), welches von Bund und Land finanziert wird. Im Jahr darauf wurde das Städtebauliche Entwicklungskonzept Siegen-Geisweid erarbeitet. Ende des gleichen Jahres beschloss der Rat der Stadt Siegen, dass Geisweid als Stadtumbaugebiet festgelegt wird. Das Projekt »Mach Geisweid!« wurde von der Innovationsagentur Stadtumbau NRW initiiert. Hierbei geht es um eine »Aktivierende Beteiligung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen an der Quartiersentwicklung«. Die Jugendlichen wurden dazu aufgerufen, sich bei der Umgestaltung ihres Stadtteils aktiv zu beteiligen. Eines dieser Mitmachprojekte stellte der »Public Living Room« dar. Die Stadt Siegen stellte dafür vom 15. Oktober bis zum 27. November 2011 ein leerste-

hendes Ladenlokal am Rathaus in Geisweid zur Verfügung, in dem das Projekt »Public Living Room« stattfinden konnte. Dieses Projekt wurde, neben sieben anderen in Deutschland, vom Bund im Rahmen des Forschungsfelds »Jugend belebt Leerstand« gefördert. Ziel war es, zusammen mit Jugendarbeitern und Streetworkern vor allem auch die Jugendlichen zu erreichen, die in keiner Institution anzutreffen sind, um sie für die Mitarbeit zu gewinnen. In den Interviews wurde deutlich, dass den Jugendlichen diese Informationen fehlten. Ihnen war nicht bewusst, dass der PLR nur ein vorübergehendes Projekt zu dem oben erläuterten Zweck war.

Viele der Jugendlichen wünschen sich den »Public Living Room« als einen beständigen Jugendtreff und bedauern, dass dieser nur kurzzeitig geöffnet war. Dieser bot für die Jugendlichen viele attraktive Angebote wie u. a. Graffiti-, Tanz- und Kochkurse, außerdem gab es auch Seminare zur Anti-Aggressions-Bewältigung u. a. Der Treff war täglich geöffnet und lag am Rathaus, also am Haupttreffpunkt vieler Jugendlicher. Der »Public Living Room« wurde von vielen der uns befragten Jugendlichen besucht.

Der Wunsch nach etwas, das dauerhaft besteht, war bei dem Großteil der Jugendlichen erkennbar. Zwei Mädchen schilderten uns, wie sie selbst die Initiative zur Verbesserung ergriffen. Sie sammelten Unterschriften für die Verschönerung eines Spielplatzes. Dieser wurde daraufhin wohl verbessert, jedoch kam es dann frühzeitig zu Vandalismus.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Geisweid von den Jugendlichen verschieden wahrgenommen wird. Die Meinungen reichen dabei von »geil« bis hin zu »asozial«. Geisweid ist jedoch der Ort, an dem sie ihre Freunde treffen. Die beliebtesten Aufenthaltsorte sind dabei der Rathausplatz, die Talkirche sowie der Busbahnhof. Jedoch werden sie beispielsweise am Rathausplatz (der Haupttreffpunkt der Jugendlichen) von Ordnungshütern und Mitarbeitern des Rathauses vertrieben. Auch ist ihnen bewusst, dass sie durch ihren Aufenthalt auf dem Spielplatz an der Talkirche, den Raum der Kinder besetzen. Der Wunsch nach einem Ort, an dem sie geduldet werden, ist daher bei vielen Jugendlichen erkennbar. Allgemein sprachen sie sich für einen öffentlichen Platz aus, der speziell für Jugendliche ausgerichtet ist.

Die Offenheit der Jugendlichen uns gegenüber hat uns zunächst überrascht. Wider Erwarten war es gar kein Problem, zu den Jugendlichen Kontakt aufzunehmen und ins Gespräch zu kommen. Ebenso zeigten die Jugendlichen ein großes Interesse an unserem Projekt. Sie waren in unseren Augen in sehr konstruktiver Weise bereit, uns auch ihre Wahrnehmung von Problemen aufzuzeigen. Hier war ihr Wunsch nach Veränderung deutlich erkennbar. Selbst brisante Themen wie Casinos und Drogen wurden nicht ausgelassen. Hierbei sei noch einmal erwähnt, dass besonders diese Problematik nicht spezifisch

für Geisweid ist. Ein jugendkulturelles Verhalten ist völlig normal und findet überall statt. Dennoch darf man die Risiken, die insbesondere Casinos (von einer Verschuldung bis zur Spielsucht) und Drogenkonsum mit sich führen, nicht außer Acht lassen.



Saskia Meister und Sandra Freimann, Studentinnen des Masterstudiengangs Bildung und Soziale Arbeit an der Universität Siegen, gaben bei ihrer Suche nach den Jugendlichen in Geisweid nicht auf. An Orten, wo nach Angaben anderer immer welche sein sollten, war auf einmal niemand mehr anzutreffen – ein Sinnbild dafür, dass das »Unberechenbare« nicht nur für risikosuchende Jugendliche, sondern auch in jedem Forschungsprozess eine Rolle spielt.

Literatur

Deinet, Ulrich (2009): Aneignung und Raum – Zentrale Begriffe des sozialräumlichen Konzepts. In: Deinet, U. (Hrsg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Horn, Wolf-R. (2009): Spezielle jugendmedizinische Aspekte. In: Schlack et al. (Hrsg.): Sozialpädiatrie. Gesundheitswissenschaft und pädiatrischer Alltag. Springer Medizin Verlag, Heidelberg.

Flohé, Alexander; Knopp, Reinhold (2009): Umkämpfte Räume. In: Deinet, U. et al. (Hrsg.): Betreten Erlaubt! Verlag Barbara Budrich, Opladen.

Krisch, Richard (2005): Sozialräumliche Perspektiven von Jugendarbeit, in Braun et al. (Hrsg.): Handbuch Methoden der Kinder- und Jugendarbeit. LIT-Verlag, Wien.

Die Einwanderung der Gastarbeiter in den Ortsteil Geisweid-Hüttental

Hacer Uzun

Die meisten Einwanderermänner und -frauen der ersten Generation von Anwerbemigranten waren in den 60er-Jahren auf legalen wie illegalen Wegen nach Deutschland eingewandert. Mit ihren Träumen von Arbeit und Geld arbeiteten und wohnten sie, in ganz Deutschland verteilt, oftmals in Industrienähe. Diese Zeit verbrachten sie ohne ihre Familien. Sie lebten in Männer- oder in Frauenwohnheimen. Das waren zumeist Hochhäuser mit vielen Zimmern und gemeinsamen Sanitätsräumen.

Nachdem viele von diesen Einwanderinnen und Einwanderern ihre Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis erlangt hatten, holten sie ihre Familien nach Deutschland. Siegen und der Ortsteil Geisweid-Hüttental gehören zu den Siedlungen, die von dieser Zuwanderung geprägt wurden. Ende der 70er-Jahre fingen die meisten Arbeiter an, sich in Hüttental Werkswohnungen von der Krupp Stahlwerke AG zu mieten. Denn die Stahlwerke AG war der größte Arbeitgeber in dieser Region – damals wie auch heute. Diese Wohnungen waren klein, sie wurden mit Kohle und Holz geheizt.

Jetzt begann für die Zugewanderten eine sehr schwierige Zeit in ihrer neuen Heimat. Ihr Leben sollte sich von Grund auf ändern. Die Anpassung war leider nicht so einfach, wie sie es heute sein kann. Damals gab es keine Integrationskurse mit dem Schwerpunkt Sprache. Schnell bemerkten vor allem die Mütter, dass ohne die deutsche Sprache leider nicht viel möglich war und die fehlenden Sprachkenntnisse eine große Abhängigkeit schufen. Die Männer arbeiteten im Schichtdienst und konnten leider auch nicht viel Deutsch. Man sprach eine Art von »Stahlwerkerdeutsch«. Die meisten Zugewanderten stammten aus der Türkei, aber auch Familien aus Spanien und Italien lebten in der Nachbarschaft. Man verstand sich mit Händen und Füßen, denn auch diese eingereisten Familien konnten zunächst kein Deutsch.

Die Kinder wurden in den Kindergärten und Schulen angemeldet. Dennoch war die erste Generation der Zugewanderten lieber unter sich, vor allem die Frauen waren eher zurückhaltend und wurden von ihrer Umwelt oft als verschlossen wahrgenommen. Die Männer arbeiteten und die Frauen hatten meist die Kindererziehung übernommen. Die meisten Familien hatten einen kleinen Garten. Dort bauten sie Gemüse an. Es war überhaupt in den ersten Jahren sehr schwer, die in der Heimat gewohnten Nahrungsmittel zu bekommen. Dazu gehörten Hülsenfrüchte, Weizengrieß, Käse usw. Diese Nahrungsmittel brachten sich die Familien von ihren Reisen in die ehemalige Heimat mit.

Das Leben nahm langsam seinen Lauf. Mitte der 80er-Jahre wurden die ersten Lebensmittelmärkte von Zugewanderten eröffnet. Einwanderinnen und Einwanderer konnten jetzt Gemüse, und vor allem »Halal«-Fleisch kaufen. Die meisten hatten vorher nur Fleisch aus eigener, den islamischen Vorschriften entsprechender Schlachtung verzehrt oder mit einem schlechten Gewissen bei einem deutschen Supermarkt gekauft. Eine positive Entwicklung stellte auch der Bau einer türkischen Moschee dar. Bis zum heutigen Tage wird auf einem alten Firmengelände an dieser Religions- und Begegnungsstätte weiter gebaut. Die Einrichtung dieser Institution war von großer Bedeutung. Nun hatte man etwas, wo man an wichtigen religiösen und kulturellen Feiertagen hingehen konnte. Dort fühlte man sich wohl und verstanden und unter sich. Ende der 80er-Jahre kamen die analogen Satellitenanlagen auf den Markt. Das war eine große Bereicherung für die zugereisten Familien. Bis die modernen Medien zu ihrem Einsatz kamen, hatte man einmal in der Woche im Radio Köln Nachrichten aus der Heimat gehört. Diese 15 Minuten mussten für eine Woche ausreichen. Dazu gab es auch noch die türkische Zeitung, die täglich gelesen wurde. Mit den neuen Medien war man auf einmal mitten in der Heimat.

Mitte der 90er-Jahre akzeptierten die ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger, dass sie sich inzwischen in Deutschland niedergelassen hatten. Da die meisten bis zu fünf Kinder hatten, aus denen mit der Zeit Jugendliche und Erwachsene geworden waren, wurden die Wohnungen zu klein für die Familien. Die Folge war ein Wegzug aus dem Hüttental. Die meisten dieser Familien zogen in andere Gegenden in Siegen um. Einige Jahre später wurden die Werkwohnungen von Grund auf renoviert und saniert. Andere Werkwohnungen wurden ohne Renovierung an die Bewohnerschaft und andere Interessenten verkauft. Diese renovierten und sanierten nach Wunsch und Bedarf selbst.

Zu den Käuferinnen und Käufern gehörten in dieser Zeit viele der zuvor weggezogenen Hüttentalerinnen und Hüttentaler, die sich dann dauerhaft hier niederließen. Das Hüttental war und ist nach wie vor ein Stück Heimat für

ehemalige Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter. Für die meisten türkischen Familien ist es immer noch sehr wichtig, dass in der Nachbarschaft türkisch gelebt, gesprochen, gegessen und gefeiert wird. Kinder und Jugendliche lernen die Bräuche und die Kultur, wenn auch nicht so wie in der alten Heimat. Während man die zugewanderten türkischen Familien in der Türkei mittlerweile die »Almanci« nennt, sind sie im Hüttental immer noch die »Türken«. Dennoch ist die junge Generation der Bewohnerschaft viel aufgeschlossener und hat viel voneinander gelernt. Es ist sehr schön, so einen kulturellen Reichtum zu besitzen und dazu gehören auch Döner, Lahmacun und Baklava.

Zwischenzeitlich hat sich die schulische und wirtschaftliche Situation für viele verbessert. Viele sind mittlerweile Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen in vielen Bereichen der Wirtschaft. Auch die erste Generation fühlt sich wohl in der lieb gewonnenen Heimat. Politische Entscheidungen und Gesetzesänderungen haben viel dazu beigetragen, dass die Einwandererfamilien besser sprachlich integriert werden. Sie besuchen Sprachkurse, nehmen Teil an Veranstaltungen. Dennoch ist es leider so, dass einem Großteil der hier lebenden Migrantinnen und Migranten wegen der hohen Arbeitslosigkeit nicht immer möglich ist, ihre Kinder schulisch zu fördern. Nachhilfe ist sehr teuer und aus der mangelnden Förderung ergeben sich oftmals schulische Probleme. Unabhängig von Herkunft und Zugehörigkeit ist diese Bildungsarmut ein allgemeines Problem im Hüttental. Zahlreiche Jugendliche haben keinen Schulabschluss. Sie vertreiben sich ihre Zeit am Geisweider Busbahnhof und an anderen Orten.

Die meisten ausländischen Rentnerinnen und Rentner verbringen ihre hart verdiente Ruhezeit in der alten Heimat. Die Sommermonate verbringen sie in der Türkei und die restliche Zeit in Deutschland. Einige junge Familien haben die elterlichen Häuser übernommen und leben jetzt in zweiter und dritter Generation dort. Das Ableben von Mitgliedern der ersten Generation wird stets als bitterer Verlust empfunden. Zu den Veränderungen gehören auch die Ehen zwischen muslimischer und nicht-muslimischer Bewohnerschaft. Inzwischen ist es für eine Muslima oder einen Muslim nicht mehr so schwer wie früher, eine nicht-muslimische Person zu heiraten. Heute leben alle in friedlicher Nachbarschaft zusammen.

Es bleibt zu erwähnen, dass seit Jahren in Siegen verschiedene Feste wie das Ausländerfest, das Integrationsfest oder das Kinderfest gefeiert werden. Diese werden von den Bewohnerinnen und Bewohnern sehr gerne angenommen und dort wird gemeinsam gegessen, getrunken und gefeiert. Zuletzt wurde am 23. Juni 2012 unter großer Beteiligung das erste gemeinsame Ortsteilfest gefeiert. Es nahmen sehr viele Nachbarinnen und Nachbarn teil und es war sehr schön.

Bei dem Artikel handelt es sich um einen Beitrag der Interessengemeinschaft Hüttental.

Geisweid aus der Perspektive türkeistämmiger Migranten – Zwei Porträts

Zilbiya Hildebrandt und Natalia Köln

Mit unserem Beitrag möchten wir biografische Portraits von zwei Männern vorstellen, die im Zuge der Anwerbemigration in der ersten und zweiten Generation aus der Türkei nach Deutschland eingewandert sind. Herr Koyuncu und Herr Ünsal leben beide in Geisweid. Neben der Durchführung von Interviews ermöglichten sie uns den Zugang zur Selimiye Moschee, welche für uns einen kulturell fremden sozialen Ort darstellte. Die Gespräche, die wir dort erlebt haben, werden im folgenden Beitrag reflektiert. Insbesondere möchten wir unsere Erfahrungen beschreiben und unser methodisches Vorgehen darstellen.

Unser Anliegen war es, einen Einblick in die Lebenswelt und den Sozialraum dieser beiden Migranten zu gewinnen. Sowohl Herr Ünsal als auch Herr Koyuncu erklärten sich dazu bereit, ein Interview mit uns zu führen. Herr Ünsal, der der zweiten Migrantengeneration angehört, war uns durch eine Exkursion im Quartier Hüttental, die wir im Rahmen unseres Seminars »Lebensalltag in Geisweid gestern und heute« durchführten, bereits persönlich bekannt. Durch sein soziales Engagement hat Herr Ünsal unser Interesse geweckt, sodass wir ihn als potentiellen Interviewpartner ins Auge fassten. Aus diesem Grund freuten wir uns sehr über seine schnelle Interviewzusage. Auf Vorschlag eines türkischen Reisebüroinhabers in Geisweid wurde uns Herr Koyuncu empfohlen, welcher uns wiederum auf die Selimiye Moschee hinwies. Herr Koyuncu gehört der ersten Generation von Anwerbemigranten an. Die beiden »biografisch-narrativen Interviews« (vgl. Schütze 1983) fanden in der Geisweider Selimiye Moschee statt. Charakteristisch für diese Interviewmethode ist der offene und unerwartete Ausgang der lebensgeschichtlichen Erzählung des Interviewpartners. Angeregt wurden die Erzählungen durch offene Aufforderungen und Fragen wie u. a. »Erzählen Sie uns bitte von Ihrer Lebensgeschichte von der Geburt bis heute« und »Vielleicht können Sie sich erinnern, wie Sie sich gefühlt haben, als Sie in Deutschland angekommen

sind?«. Abgeschlossen wurden die Interviews jeweils durch die Zeichnung einer »narrativen Landkarte« (vgl. Behnken, Zinnecker 2010). Dazu sollten die Interviewpartner eine Karte von Geisweid zeichnen, in die sie subjektiv bedeutsame Orte und Straßen eintrugen. Anhand dieser Zeichnungen wollten wir einen Einblick in den Sozialraum der beiden Interviewpartner erhalten. Dabei wurde die Zeichenaufforderung durch Fragen wie »Welche Orte und Plätze in Geisweid sind besonders relevant für Sie?« konkretisiert. Gleichzeitig erfolgte während der Zeichnung eine Erläuterung durch die beiden Interviewpartner. Herr Ünsal und Herr Koyuncu erhielten dazu zur Orientierung eine Stadtteilkarte von Geisweid, in der sie für sie wichtige Orte markierten. Das Interview mit Herrn Ünsal wurde in der Teestube der Moschee durchgeführt und das Interview mit Herrn Koyuncu fand im Büro des Moscheevorstands statt. Nicht nur die Aufgeschlossenheit der beiden Interviewpartner, sondern auch die Wahl der Räumlichkeiten verdeutlichen die Offenheit der türkischen Gemeindemitglieder.

Die Selimiye Moschee stellt einen zentralen Treffpunkt für die muslimische Bevölkerung in Geisweid und einen Ort der aktiven Religionsausübung der beiden türkischen Interviewpartner dar. Nach dem Gebet treffen sich die türkischen Männer zum gemeinsamen Austausch in der Teestube. Die wichtige Bedeutung der Moschee spiegelt sich ebenfalls in den Biografien von Herrn Ünsal und Herrn Koyuncu wider. Herr Koyuncu fungiert als langjähriges Mitglied des Moscheevorstandes und auch für Herrn Ünsal bedeutet der regelmäßige Moscheebesuch Verbundenheit und Vertrautheit mit der türkischen Gemeinschaft innerhalb von Geisweid. Die beiden türkischen Männer bewiesen uns ihr Vertrauen, indem sie uns den Zutritt zur Selimiye Moschee ermöglichten. Die Interviews wurden außerhalb der Gebetszeiten durchgeführt, damit diese ohne Unterbrechung stattfinden konnten. Bevor wir die Räume der Moschee betraten, zogen wir uns noch die Schuhe im Eingangsbereich aus. Wir wurden als ‚Fremde‘ für uns unerwartet herzlich in den sonst türkischen Männern vorbehaltenen Räumen der Selimiye Moschee aufgenommen.

Unsere anfängliche Unsicherheit wich bereits nach den ersten Fragen einer spannenden Unterhaltung, da beide Männer viel zu berichten hatten. Wir empfanden, dass beide Interviewpartner unseren Fragen mit großer Offenheit begegneten und aufgeschlossen von ihrem Lebensweg berichteten. Dementsprechend fühlten wir uns während der Gespräche wohl und willkommen.

Obwohl wir uns mit Herrn Koyuncu lediglich begrenzt auf Deutsch unterhalten konnten, stellte dies keine Hürde dar, da ein Bekannter von ihm als Dolmetscher fungierte. Mit dieser Hilfe wurden Kommunikationsbarrieren ausgeräumt und wir konnten der lebensgeschichtlichen Erzählung von Herrn Koyuncu folgen. In beiden Interviews gab es nicht nur interessante, sondern

auch humorvolle Passagen, weswegen sie uns auch rückblickend, in Erinnerung bleiben werden.

In einem Rückblick auf die Interviews wollen wir im Folgenden das von Herrn Ünsal und Herrn Koyuncu Erfahrene zu Porträts verdichten. Vom Standpunkt unserer eigenen Forschungsinteressen aus möchten wir Momentaufnahmen der Lebenswelt von Herrn Ünsal und Herrn Koyuncu vorstellen. Dabei wird von uns auch die Bedeutung der Moschee als Ort der Begegnung, des Engagements und der kulturellen Zugehörigkeit fokussiert.

Porträt Bayram Ünsal

Zilbiya Hildebrandt

Am 15. März 1973 wurde Bayram Ünsal in einem Dorf in Mittelanatolien (Türkei) geboren. Er gehört zur zweiten Generation der Anwerbemigranten und verbrachte einen Teil seiner Kindheit in der Türkei. Dort besuchte er ungefähr zwei Jahre eine türkische Grundschule. Seine Schullaufbahn in der Türkei wurde jedoch unterbrochen, da Herr Ünsal im Alter von sieben Jahren mit seiner Familie nach Deutschland migrierte. Dort zog er Mitte der 80er-Jahre mit seiner Familie nach Siegen und führte an einer Siegener Schule seine Schullaufbahn fort. Schnell wurde deutlich, dass Herr Ünsal die deutsche Sprache nicht gut beherrschte. Mit der Unterstützung seiner Klassenkameraden erlangte Herr Ünsal dennoch nach der zehnten Klasse seinen Schulabschluss. Anschließend absolvierte er eine Berufsausbildung als Schlosser in einem Betrieb in der Nähe von Geisweid, in welchem er heute noch arbeitet.

Seit 2005 lebt Herr Ünsal mit seiner Frau und den drei gemeinsamen Kindern im Quartier Hüttental. In diesem fühlt er sich mittlerweile verwurzelt, da er seit seinem Wohnortwechsel nach Geisweid nicht wieder umgezogen ist. Der türkischstämmige Geisweider betont, dass neben seinen Familienangehörigen auch Freunde und Bekannte im Hüttental leben. Die Nähe zu vertrauten Mitmenschen vermittele ihm, wie er sagt, ein Gefühl von Sicherheit und Heimat. Er sieht Geisweid als seine neue Heimat an, gleichzeitig legt er Wert darauf, auch dort die türkischen Traditionen zu pflegen. Beispielsweise gab er seine Muttersprache Türkisch nicht auf und es ist ihm wichtig, diese auch an die nachfolgende Generation weiterzugeben. Obwohl er in Deutschland lebe, trage er seine türkische Heimat in Mittelanatolien weiterhin »in seinem Herzen« und in seinen Erinnerungen, wie er im Interview berichtet. Herr Ünsal verbringt regelmäßig seinen Urlaub bei seiner

Verwandtschaft in der Türkei, wodurch er sich in Deutschland und in der Türkei gleichermaßen verwurzelt fühle. Die türkische Heimat stelle somit kein abgeschlossenes Kapitel in seinem Leben dar, da wichtige familiäre Bezüge und Kontakte zur Türkei weiterhin beständen.

Gleichzeitig pflegt Herr Ünsal zahlreiche Kontakte zu seinen deutschen Mitmenschen. Er selbst beschreibt sich als einen sehr engagierten Geisweider. In seiner Freizeit übernimmt Herr Ünsal vielfältige ehrenamtliche Tätigkeiten. Zu seinen Ehrenämtern gehören der Elternbeirat im Kindergarten. »[D]ann bin ich noch im Jugendamt zum Elternbeirat gewählt worden [und in die] Stadteilkonferenz«. Im Kindergarten ehrenamtlich tätig zu sein, bedeutet für ihn, sich für seine eigenen Kinder einzusetzen, aber auch die anderen Kinder zu unterstützen. Durch diese Tätigkeit steht Herr Ünsal im regen Austausch mit Eltern und wird noch stärker für Probleme im Kindergarten sowie in der Schule sensibilisiert. Im Jugendamt fungiert er als Mitglied im Elternbeirat. Dort begegnet er anderen sozial engagierten Personen und es besteht die Möglichkeit, u. a. die Interessen der Eltern gegenüber den öffentlichen sowie freien Trägern der Jugendhilfe zu vertreten. In der Stadteilkonferenz Hüttental engagiert sich Herr Ünsal für die Weiterentwicklung des Quartiers Hüttental. Die Lebensbedingungen und Probleme innerhalb seines Wohnumfelds interessieren ihn, wie er betont, und es ist ihm ein Anliegen, sich in die Diskussionen zu laufenden Projek-

ten in Geisweid einzubringen – u. a. zum Thema nicht intakter Spielplätze oder zur sozialen Infrastruktur. Herr Ünsal ist es wichtig, dass Veränderungen im Stadtteil vorangetrieben werden und er möchte aktiv dazu beitragen.

Die von Herrn Ünsal erstellte narrative Landkarte enthält alle für ihn relevanten Bezugspunkte im Hüttental. Zu den regelmäßig aufgesuchten Orten, die Herr Ünsal in seinen Ausführungen quasi sternförmig um sein Zuhause anordnet, gehören der Kindergarten und die Schule seiner Kinder sowie die Selimiye Moschee. Trotz seiner intensiven Vernetzung in Geisweid betrachtet Herr Ünsal seine Wohnung und seine Familie als zentralen Ankerpunkt, zu dem er immer wieder gerne zurückkehrt. Wohnung und Familie bilden den Ausgangspunkt für seine vielfältigen bürgerschaftlichen Aktivitäten. Seine narrative Landkarte macht deutlich, dass Herr Ünsal sich überwiegend im Hüttental aufhält. Den Stadtteil Geisweid kennt er bis ins kleinste Detail. Diesbezüglich konstatiert er im Interview: »Man kennt alles, man hat seine Bekannten hier, [...] man kennt jeden Laden, [...] ich kenne fast jede Straße [...]. Jede Schule.«. Geisweid stellt für ihn eine vertraute Umgebung dar, die er zugleich als seine Heimat ansieht.

Für mich wird mein Interviewpartner in seinen Ausführungen als fest etabliertes Mitglied der sozialen Netzwerke in Geisweid sichtbar. Der Stadtteil weist zudem die wichtigen Orte auf, die Herr Ünsal regelmä-

Big aufsucht (u. a. die Schule seiner Kinder). Die einzelnen Orte, die er auf seiner selbstgezeichneten Karte skizziert, kennzeichnen das Zentrum seines Interesses. Dabei wird gleichzeitig deutlich, dass u. a. der Kindergarten seiner Kinder, der primär die Funktion der Kinderbetreuung impliziert, auch für ihn als Akteur in Bezug auf sein Engagement im Elternbeirat eine relevante Rolle spielt. Herr Ünsal ist nicht nur durch die Wahl seines Wohnortes mit dem Stadtteil Geisweid verbunden, sondern auch durch die vielfältigen und zahlreichen sozialen Kontakte innerhalb seines Lebensraums. Dementsprechend berichtet er im Interview von vielen positiven Erfahrungen, u. a., »dass man ganz offen und normal miteinander reden kann.«. Gleichzeitig ist es für ihn aber auch »eine Tatsache, dass man, sobald man dann nach Hause gegangen ist, dass man dann diese andere Kultur annimmt.«. Das Pendeln zwischen den Kulturen gehört für Herrn Ünsal selbstverständlich zu seinem Leben dazu. Die Verbundenheit zu beiden Ländern zeigt seine Mehrfachzugehörigkeit (vgl. Mecheril 2003) zu den beiden unterschiedlichen Kulturen.

Der Islam stellt für Herrn Ünsal ebenfalls eine Form der Vertrautheit mit seinem Herkunftsland, der Türkei, dar. Als er von seiner Familie und seiner aktiven Religionsausübung spricht, konstatiert Herr Ünsal: »Freitags und wenn ich mal die Möglichkeit habe zum täglichen Gebet [...] komme ich hier in die Moschee.« Muslimische Werte seien ihm wichtig, deshalb sei er 2004 »auch in Mekka gewesen«.

Neben seinen ehrenamtlichen Aufgabenbereichen nutzt Herr Ünsal seine Freizeit auch für gemeinsame Aktivitäten mit seiner Frau und seinen Kindern, u. a. für einen Besuch auf dem Spielplatz. Herr Ünsal möchte für seine Kinder ein gutes Vorbild sein. Es ist ihm ein Anliegen, seine Kinder zu verantwortungsvollen Individuen zu erziehen und er möchte, dass sie eine gute Schulbildung erhalten.

Im Interview wird deutlich, dass sich Herr Ünsal auch für das Zusammenleben in Geisweid mit verantwortlich fühlt. Dies spiegelt sich in seinem vielfältigen ehrenamtlichen Engagement, aber auch durch seine Besuche in der Moschee wider. Im Interview bringt er sowohl in Bezug auf seine ehrenamtlichen Tätigkeitsbereiche, in denen er übergeordnete Interessen vertritt, als auch auf seine aktive Religionsausübung in der Selimiye Moschee die Wahrnehmung eines ‚Wir-Gefühls‘ zum Ausdruck.

Die unterschiedlichen Zusammenhänge, in denen Herr Ünsal das »Wir« im Interview verwendet, geben dabei Aufschluss über einen zentralen Aspekt seines Selbstverständnisses und seine Verortung im sozialen Gefüge. Er verwendet das Personalpronomen »Wir«, wenn er von den türkeistämmigen Migranten in Geisweid spricht. Das Wort »Wir« gebraucht er aber genauso, wenn er sich und seine deutschen Mitmenschen bezeichnet, mit denen er sich ebenfalls identifiziert. So übernimmt Herr Ünsal einerseits die Rolle eines Repräsentanten der türkischen Gemeinde. Gleichzeitig macht sei-

ne Verwendung des Begriffs »Wir« in anderen Zusammenhängen aber auch deutlich, dass er als Vermittler zwischen der deutschen und der türkischen Kultur agiert und für eine interkulturelle Verständigung plädiert. Dementsprechend betont er die Gemeinsamkeiten zwischen beide Kulturen: »Man muss auch auf die Leute zugehen, erklären, und wenn man halt mit einem gewissen Wissen an die Sache drangeht, dass die Menschen aus [...] natürlichen Gründen instinktiv vor etwas, was sie nicht kennen, Angst haben, dass man ihnen zuerst die Furcht nimmt [...], sich denen annähert«. Der Interviewpartner fühle sich nach eigener Aussage in Geisweid sehr wohl, da er dort für sich den perfekten Mix aus deutscher und türkischer Kultur vorfinde.

Herr Ünsal vereint verschiedene Kulturen und Zugehörigkeiten in sich: Seine islamische Religion zu leben und sich in der Gemeinde zu engagieren, seien ihm wichtig. Genauso wichtig sei es für ihn, sich in das soziale und gesellschaftliche Leben in Geisweid einzubringen. Er fühlt sich der deutschen und der türkischen Kultur zugehörig und ihm liegt viel an einer besseren gegenseitigen Verständigung. Dass er sich zwischen beiden Kulturen bewegt, stellt für ihn gleichzeitig eine wichtige Ressource dar. Durch sein soziales Engagement besitzt er die Möglichkeit, Aspekte aus beiden Kulturen zu nutzen. Sowohl von seinen türkischen Landsleuten als auch von den `alt-eingesessenen` Geisweidern erfährt Herr Ünsal für sein Engagement Anerkennung.



Zilbiya Hildebrandt, Studentin im Masterstudiengang Bildung und Soziale Arbeit an der Universität Siegen möchte sich an dieser Stelle bei Herrn Ünsal für das aufschlussreiche sowie informative Interview und die spontane Bereitschaft zur Teilnahme bedanken. Durch das Gespräch erhielt sie zahlreiche Erkenntnisse über das Leben im Siegener Stadtteil Geisweid.

Literaturverzeichnis

Behnken, Imbke; Zinnecker, Jürgen (2010): Narrative Landkarten. In: Friebertshäuser, Barbara; Langer, Antje; Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 3., vollständig überarbeitete Auflage. Juventa Verlag, Weinheim und München, S. 547–562.

Mecheril, Paul (2003): Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-)Zugehörigkeit. Waxmann Verlag, Münster.

Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis, Jg. 13, Heft 3, S. 283–293.

Porträt Mustafa Koyuncu

Natalia Köln

Mit diesem Porträt soll ein Einblick in die Lebensgeschichte von Herrn Koyuncu, einem türkischstämmigen, langjährigen Bewohner von Geisweid gegeben werden. Herr Koyuncu gehört der ersten Generation von Anwerbemigranten an. Der Fokus wird auf seinen biografischen Werdegang seit seiner Immigration nach Deutschland gelegt. Insbesondere seine Verbundenheit zu Geisweid, welches er als seine neue Heimat betrachtet, kommt darin zum Ausdruck. Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang seine Verbundenheit mit dem Hüttental und seine ehrenamtliche Tätigkeit in der Moschee.

Das Interview fand an einem verregneten Dienstag Mitte Mai 2012 in den Räumlichkeiten der Selimiye Moschee statt und wurde mit Hilfe eines Dolmetschers geführt. Meine anfängliche Sorge bezüglich der sprachlichen Verständigung war, wie sich herausstellen sollte, unbegründet. Es zeigte sich, dass Herr Koyuncu sich auch mit ‚Händen und Füßen‘ zu verständigen wusste, um seine Anliegen zum Ausdruck zu bringen. Seine eingeschränkten Deutschkenntnisse empfindet er selbst nicht als Belastung. Dies hat er nicht zuletzt im Interview souverän bewiesen, indem er mir mit seiner offenen und herzlichen Gesprächshaltung die Unsicherheit genommen hat.

Wie im Vorgespräch vereinbart, beginnt Herr Koyuncu in seiner biographischen Erzählung mit dem Hintergrund seiner Immigration nach Deutschland.

Herr Koyuncu gelangt 1968 im Zuge des Anwerbeabkommens mit der Türkei, als sogenannter »Gastarbeiter«, nach Deutschland. Zu diesem Zeitpunkt war er gerade 18 Jahre alt und wollte einfach, wie der Dolmetscher im Interview übersetzt, »Hauptsache irgendwohin«¹. Der Vorschlag seines Bruders, ihn nach Deutschland zu begleiten und dort einer Arbeitsbeschäftigung nachzugehen, kam in dieser Situation für ihn gerade richtig.

Mit der Unterstützung seines Bruders erhält Herr Koyuncu eine Einladung nach Deutschland. Er reist an einem Sonntag an und begibt sich bereits am darauffolgenden Tag zu seiner dortigen Arbeitsstelle. Dort geht er zunächst seiner Erwerbstätigkeit in einer Möbelfabrik nach. Diese muss er jedoch bereits nach kurzer Zeit wieder einstellen, um in der Türkei seinen Wehrdienst abzuleisten. Sein Arbeitgeber verhilft ihm dazu, nach Ableistung des zwanzig Monate

¹ Alle im vorliegenden Beitrag wörtlich wiedergegebenen Zitate basieren auf der Übersetzung und Kommentierung der Erzählungen von Herrn Koyuncu durch den Dolmetscher.

dauernden Wehrdiensts, seine alte Arbeitsstelle wieder aufzunehmen. So setzt er nach der Rückkehr nach Deutschland seine Arbeit in dem ihm gewohnten Umfeld fort. Währenddessen begibt er sich auf die Suche nach einer anderen Arbeitsstelle. Durch seinen Bruder wird er auf die Deutschen Edelstahlwerke in Siegen-Geisweid aufmerksam gemacht. Auf diesem Weg findet er schließlich nach Geisweid.

Herr Koyuncu arbeitet mittlerweile seit fast vierzig Jahren bei den Edelstahlwerken. Das Datum seiner Anstellung kann er auf den Tag genau benennen. Seine Schilderungen der guten Arbeitsatmosphäre unter den Kollegen unterstreichen, dass er sich in »seiner Firma« wohlfühlt. Für ihn steht außer Frage, dass er bis zu seinem Rentenalter dort tätig sein möchte.

Neben seiner Erwerbstätigkeit setzt sich Herr Koyuncu in seiner neuen Heimat für die Geisweider Selimiye Moschee ein. Sein Weg von der Arbeit führt ihn meistens zuerst dorthin. Sein ehrenamtliches Engagement besitzt einen hohen Stellenwert in seinem Leben. Seit nunmehr zwanzig Jahren hat er als erster Vorsitzender im Vorstand der Moschee eine wichtige Funktion inne und leistet die dazugehörigen Verpflichtungen. Zu seinen Aufgaben gehört unter anderem die überregionale Vernetzung mit anderen Moscheevereinen. Dazu reist Herr Koyuncu häufiger in andere Städte. Die Moschee ist der Ort, an dem sich Herr Koyuncu am meisten und am liebsten aufhält. Der

Dolmetscher führt dies folgendermaßen aus: »Er meint, die meiste Zeit verbringt er hier in der Moschee«. Im Interview wurde dies sehr deutlich, als Herr Koyuncu begeistert vom Ausbau und der Erweiterung der Moschee berichtete. Vormalig sei im Gebäude der heutigen Moschee eine Schreinerei gewesen. Aus dieser wurden dann u. a. Gebetsräume geschaffen. Herr Koyuncu ist um eine gute Außendarstellung der Moschee bemüht, daher liegt ihm sehr viel an deren Erhaltung und einer positiven Rückmeldung seitens der Umwelt.

Nicht nur als Repräsentant der Moschee hat Herr Koyuncu in Geisweid Fuß gefasst. Auch im privaten Rahmen hat er sich dort sein Leben aufgebaut. Herr Koyuncu betrachtet Geisweid als seine neue Heimat und fühlt sich dort wohl. Besonders verbunden fühlt er sich mit dem Quartier Hüttental. Dies dokumentiert nicht zuletzt sein Entschluss, dort nach einer langjährigen Zeit als Mieter eine Immobilie zu erwerben und in derselben Nachbarschaft weiterhin ansässig zu bleiben. Seit 1978 wohnt Herr Koyuncu nun mit seiner Familie im Hüttental und er würde sich jederzeit wieder dazu entschließen, sich in diesem Quartier niederzulassen. Der Dolmetscher gibt dies wie folgt wieder: »Er meint, wenn er nochmal hierhin ziehen würde, wäre er noch mal hier in Geisweid in derselben Straße, weil er sich schon dran gewöhnt hat [...], es gefällt ihm hier«. Wie Herr Koyuncu sagt, erinnere ihn das Hüttental an seinen Geburtsort in der Türkei und er betont, dass er sich in Geisweid mindestens genauso

beheimatet fühle, wie in seinem Herkunftsland: »und langsam empfindet er das so wie sein Heimatort, wo er aufgewachsen ist [...] deswegen hat er auch diese Liebe nach [...] Hüttental«.

Dennoch überkommt ihn zwischen- durch das Heimweh nach seiner Herkunftsregion in der Türkei. In dieser verbringt er alljährlich seinen Urlaub und besucht u. a. die dort verbliebene Verwandtschaft. Seine Empfindungen zu Deutschland und der Türkei beschreibt Herr Koyuncu als eine Art pendelnden Zustand, als »so ein Zweitspiel zwischen zwei Ländern«. Auf der einen Seite empfindet er Heimweh und blickt sehnsüchtig auf das heimatliche Dorf in der Türkei zurück, wenn er nach dem Urlaub wieder nach Geisweid kommt. Auf der anderen Seite möchte er seinen Lebensalltag in Deutschland fortsetzen und betont, dass hier nun seine Heimat sei, in der er bleiben wolle. Die meisten seiner Familienangehörigen leben inzwischen in Deutschland; auch seine Kinder und Enkelkinder seien hier in seiner Nähe. Außerdem möchte er aufgrund seines Alters kei-

nen weiteren Wohnortwechsel mehr vornehmen. Dafür sei er schon zu sehr in Geisweid verwurzelt.

Zu seinem Entschluss trägt auch die sozialräumliche Umgestaltung Geisweids bei, das sich Herr Koyuncus Meinung nach zu einer ansprecheren »Ortschaft« entwickelt habe. »Diese positive Veränderung [...] gefällt ihm schon.« Den Abriss des Krupp-Hochhauses oder auch den Umbau und die Umnutzung von Industriegebäuden, ehemaligen Fabrikarealen und den daraus resultierenden Ausbau von Fußgängerwegen im Hüttental bewertet Herr Koyuncu positiv. Dadurch sei der Zugang zur Moschee erleichtert worden und seine Arbeitsstelle für ihn fußläufig besser zu erreichen. Herr Koyuncus Sozialraum, der sich wie er auf der Karte eingezeichnet hat, wesentlich auf die drei Orte Moschee, Zuhause sowie seine Arbeitsstätte konzentriert, hat sich in den vergangenen Jahren folglich zwar nicht wesentlich verändert. Dennoch hat er durch die Umgestaltung einen anderen, in seinen Augen verbesserten Zugang zur Nutzung seines Sozialraums erhalten.

Natalia Köln, Studentin des Masterstudiengangs Bildung und Soziale Arbeit an der Universität Siegen, hat mit Hilfe von Herrn Koyuncu einen Teil Geisweids kennengelernt, der ihr sonst unsichtbar geblieben wäre. Ihm möchte sie für seine Offenheit und dem Dolmetscher für seine freundliche Unterstützung danken.

Durch die Heirat nach Geisweid

Karoline Swierczok

Geisweid ist ein sehr facettenreicher Stadtteil Siegens. In ihm leben Menschen verschiedener Nationalitäten, Altersgruppen und Glaubensrichtungen. Sie leben harmonisch miteinander oder aber nur nebeneinander her – in jedem Fall gestalten sie gemeinsam diesen Stadtteil. Ein großer Prozentsatz der Bewohnerschaft Geisweids hat einen Migrationshintergrund. Einige dieser Geisweiderinnen und Geisweider sind im Zuge ihrer Heirat nach Deutschland eingewandert. Es handelt sich um so genannte Heiratsmigrantinnen und -migranten, die für ein gemeinsames Leben mit ihrem Ehepartner oder ihrer Ehepartnerin ihr Heimatland verlassen haben und sich in einem neuen, für sie fremden Land, ein neues Leben aufbauen. Zwei Frauen aus diesem Personenkreis habe ich zusammen mit Kristina Schneider für diesen Artikel interviewt.

Mit meinem Beitrag möchte ich exemplarisch zwei Frauen vorstellen, die mir im Rahmen eines Interviews einen Einblick in ihr Leben eröffnet haben. Es handelt sich um Frau Yilmaz und Frau Atatürk. Beide Frauen sind in der Türkei aufgewachsen und nach ihrer Heirat zu ihren Ehemännern nach Deutschland gezogen, um mit diesen ihr Leben in Geisweid zu bestreiten.

Im Zentrum steht die Frage, wie diese beiden Frauen Geisweid wahrnehmen. Wie haben sie sich in Geisweid eingelebt? Wie nutzen sie diesen Sozialraum? Wie sieht ihr tägliches Leben darin aus? Wie beziehen sie andere Menschen aus Geisweid in ihr Leben mit ein? Dabei rückt auch die Lebensgeschichte beider Frauen in den Blick und es entsteht ein umfassendes Porträt zweier Frauen, die sich ein Leben weit weg von ihrer Heimat in Geisweid aufgebaut haben.

Zwei Frauenporträts

Karoline Swierczok

Als erstes möchte ich hier Frau Yilmaz² vorstellen. Sie ist in der Türkei geboren und mit fünf Geschwistern, jedoch ohne Vater aufgewachsen. In der Türkei durchlief sie ihre Schullaufbahn und machte nach der 10. Klasse ihren Abschluss, welcher der mittleren Reife in Deutschland gleichkommt. Nach ihrem Abschluss hegte sie den Wunsch, Lehrerin zu werden. Allerdings konnte sie diesen Wunsch nicht realisieren, da sie zu dieser Zeit ihren jetzigen Ehemann kennenlernte und sich dafür entschied, mit ihm in Deutschland zu leben.

1998 kam das Paar nach Deutschland, jedoch nicht gleich nach Geisweid, sondern zuerst nach Berlin. Im darauffolgenden Jahr wurde das erste Kind der Familie Yilmaz geboren. Zwei Jahre später folgte das zweite Kind. In den folgenden Jahren wurde Frau Yilmaz noch zwei weitere Male Mutter und die Familie Yilmaz vergrößerte sich. Heute besteht Familie Yilmaz aus Mutter, Vater, zwei Töchtern und zwei Söhnen, die mittlerweile entweder die Schule oder den Kindergarten besuchen.

Nach fünfjährigem Aufenthalt in Berlin zog die Familie nach Werdohl, dann nach Lennestadt, wo sie weitere neun Jahre verbrachte, um

schließlich in Geisweid anzukommen. In Geisweid führt Herr Yilmaz einen Imbiss, welchen er zuvor auch schon in Lennestadt geführt hatte. Als die Kinder noch sehr klein waren, blieb Frau Yilmaz zu Hause und kümmerte sich um den Haushalt und die Kindererziehung. Mittlerweile hilft sie ihrem Ehemann im Laden, während die Kinder im Kindergarten oder in der Schule sind.

Das Wichtigste im Leben von Frau Yilmaz sind, wie sie selbst betont, ihre Kinder. Ihr ist es wichtig, sich nachmittags viel Zeit für die Kinder zu nehmen und diese Zeit so wertvoll wie möglich zu gestalten. Wenn die Kinder nach Hause kommen, isst die ganze Familie im Familienbetrieb gemeinsam zu Mittag. Nachmittags gehen die Kinder mit Frau Yilmaz nach Hause, wo sie ihre Zeit gemeinsam gestalten, je nach den Bedürfnissen der Kinder. Für sich selbst hat sie abends dann noch eine Stunde Zeit, in der sie zur Ruhe kommen kann. So beschreibt Frau Yilmaz ihren Alltag.

In Geisweid selbst unternimmt sie kaum Dinge, die nicht ihre Familie mit einbeziehen, wie Besuche auf dem Spielplatz, Arzt- und Friseurbesuche mit den Kindern oder die täglichen Einkäufe. Frau Yilmaz ist eine viel beschäftigte Frau, die einen Beruf und einen Haushalt mit vier Kindern regelt. Aus diesem Grund

² Die Namen der beiden hier vorgestellten Frauen wurden von der Verfasserin geändert.

fehlen ihr selbst oft die Kraft und die Zeit, soziale Kontakte außerhalb des Familienalltags zu pflegen. Ihr ist die Wichtigkeit sozialer Kontakte und »sozialer Aktivitäten«, wie sie von ihr genannt werden, durchaus bewusst. Während des Interviews betonte sie diese Wichtigkeit, als Ausgleich zum Familienleben und zum Arbeitsleben. Durch ihre knapp bemessene Zeit kann sie dem aber nicht immer nachkommen. In Geisweid nutzt sie jedoch gerne die Angebote der Moschee, soweit es ihre Zeit erlaubt. Wichtig sind ihr außerdem die Kontakte zu der Nachbarschaft. Als Geschäftsinhaberin ist es ihr wichtig, auch die Geschäfte in der Umgebung zu besuchen und ihre beruflichen Netzwerke zu pflegen. Beruf, Arbeit, Familie und Freizeit sind in ihrem Leben also nie ganz klar getrennt. Manchmal hat sie daher auch das Bedürfnis, mehr für sich selbst tun zu können.

Aufgrund der Tatsache, dass Frau Yilmaz bis vor kurzem hauptsächlich Hausfrau war mit kleinen Kindern, die ihrer ständigen Aufmerksamkeit bedurften, konnte sie zu dieser Zeit keinen Deutschkurs machen. Heute ist sie zudem durch die Mitarbeit im Betrieb gefordert. Zeit für einen Sprachkurs bleibt hier nicht mehr. Da sie mittlerweile allerdings im Laden ihres Mannes arbeitet, versucht sie dort im Gespräch mit den Kundinnen und Kunden ihre Deutschkenntnisse zu pflegen und zu verbessern.

Über den Umzug der Familie nach Geisweid ist Frau Yilmaz sehr froh. In Lennestadt gefiel ihr, wie sie schildert,

ihr Leben nicht besonders gut. Ihre Kinder musste sie dort immer von einem Ort zum anderen bringen und lange Anfahrtswege in Kauf nehmen, wenn sie etwas zu erledigen hatte. Da sie keinen Führerschein besitzt, fühlte sie sich sehr stark von ihrem Mann abhängig. In Geisweid ist das aus ihrer Sicht besser. Frau Yilmaz ist froh darüber, dass es in Geisweid alles gibt, was für den Familienalltag notwendig ist: der Familienbetrieb, Schule, Kindergarten, medizinische Versorgung, Frisiersalon, Einkaufsmöglichkeiten, Moschee, Fitnessstudio – all das ist für sie und die Kinder zu Fuß oder mit dem Fahrrad erreichbar. Der Stadtteil bietet in ihren Augen daher alles, was sie für ein zufriedenes und ausgefülltes Leben braucht.

Zwei Punkte wurden von Frau Yilmaz angesprochen, die ihr an Geisweid nicht gefallen. Zum einen macht sie sich Sorgen aufgrund der Spielhallen, die in Geisweid existieren. Vor allem für die Jugendlichen, die von den Spielcasinos angelockt würden und so auf Abwege geraten könnten, sehe sie darin eine Gefährdung. In diesem Sinne wünsche sie sich, dass die Jugendlichen in Geisweid Alternativen zu den Casinos aufgezeigt bekämen.

Zum anderen vermisst Frau Yilmaz in Geisweid die Möglichkeit, sich auch außer Haus ungestört mit Frauen treffen zu können. Frau Yilmaz wünscht sich einen Ort für Frauen – eine Art Café, wo Frauen sich verabreden oder auch spontan, wenn sie Zeit haben, einfach hingehen können, um

sich mit anderen Frauen über ihren Alltag auszutauschen. Ein solches Frauencafé wäre aus ihrer Sicht ein ganz wichtiger Ort, um auf andere Gedanken zu kommen, sich gegenseitig zu unterstützen und neue soziale Kontakte zu knüpfen. Sehr gut wäre es außerdem, so Frau Yilmaz, wenn in diesem Café auch Beratungsstunden oder Veranstaltungen mit professionellen Sozialarbeiterinnen stattfinden würden, die Frauen zum Beispiel bei Erziehungs- und Behördenfragen mit Rat und Tat zur Seite stehen könnten.

Abgesehen von diesen beiden Punkten hat Frau Yilmaz kaum etwas an Geisweid auszusetzen und freut sich, dass sie mit ihrer Familie dorthin gezogen ist.

Wie Frau Yilmaz ist auch Frau Atatürk in der Türkei geboren und kam im Zuge ihrer Heirat vor acht Jahren nach Deutschland. In der Türkei besuchte sie die Schule und absolvierte ein Studium in der Tourismusbranche. Ihr Ziel war es, nach dem erfolgreichen Studienabschluss das Hotel ihres Vaters zu übernehmen. Leider musste ihr Vater das Hotel jedoch noch während ihres Studiums verkaufen. Nachdem sie ihren Ehemann kennenlernte, entschieden sich beide gemeinsam dafür, in Deutschland zu leben und dort eine Familie zu gründen.

Nach der Niederlassung in Geisweid gründete das Paar eine Familie und bekam zwei Kinder: einen Jungen

und ein Mädchen. Beide besuchen momentan den Kindergarten bzw. die Grundschule.

Frau Atatürk war in ihrer neuen Umgebung von Anfang an sehr daran gelegen, fließend Deutsch zu lernen. Während des Interviews betont sie mehrmals, wie wichtig es für sie sei, die deutsche Sprache gut zu beherrschen. Ihre Einkäufe und Ämtergänge mache sie immer selbst und sie gehe beispielsweise auch bewusst nicht zu türkischsprachigen Ärztinnen und Ärzten, um die deutsche Sprache regelmäßig anzuwenden.

In der Zeit, als ihre Kinder noch kleiner waren, kümmerte sich Frau Atatürk als Hausfrau um die Kindererziehung und den Haushalt. In dieser Zeit beschäftigte sie sich intensiv mit der deutschen Sprache. Sie besuchte regelmäßig Sprachkurse, was ihr allerdings allein nicht genügte. Um ihre Deutschkenntnisse zu vertiefen und das Gefühl für die deutsche Sprache weiterzuentwickeln, übersetzte sie zudem die deutschen Märchenbücher ihrer Kinder ins Türkische. Dank ihrer Hingabe und ihrem Fleiß spricht Frau Atatürk mittlerweile fließend Deutsch. Besonders wichtig ist ihr in diesem Zusammenhang auch der Austausch mit ihren deutschen Nachbarinnen und Nachbarn. Besonders mit einer Nachbarin, es handelt sich um eine ältere Dame, die im Ruhestand ist, unterhalte sie sich sehr gern, während diese im Garten arbeitet. Auf die Bitte von Frau Atatürk hin übernimmt diese Nachbarin sogar die Aufgabe, Frau Atatürk zu korrigieren, wenn sie während ihrer

Gespräche Fehler in der deutschen Sprache macht. Frau Atatürk betont im Interview, wie viel Spaß ihr diese Treffen machen. Sie nutze daher jede Gelegenheit, um sich mit der Nachbarin gemütlich beim Tee im Garten zusammzusetzen und gleichzeitig ihren Sprachgebrauch zu verbessern.

Durch ihren Fleiß und ihre in den letzten Jahren immer besseren Sprachkenntnisse hat sich Frau Atatürk viele neue Kontakte und Freundschaften eröffnet. Mit ihren Freundinnen – meistens Mütter von anderen Kindern, die mit ihren Kindern in den Kindergarten oder die Grundschule gehen – trifft sie sich einmal im Monat im Café Römer in Geisweid zum Frühstück. Bei diesen Treffen sind die unterschiedlichsten Frauen mit den unterschiedlichsten Nationalitäten vertreten, was für Frau Atatürk sehr wichtig ist, da sie auch weiterhin ihre Deutschkenntnisse verbessern und nicht ausschließlich mit ihren Freundinnen Türkisch sprechen möchte.

Neben diesem monatlichen Frühstück trifft sie sich auch das eine oder andere Mal mit Freundinnen, entweder bei sich zu Hause oder bei der jeweiligen Freundin. Diese Treffen organisiert Frau Atatürk hauptsächlich für ihre Kinder und mit Frauen, die selbst Kinder haben, um für ihre eigenen Kinder Spielgelegenheiten zu schaffen. Bei diesen Treffen spielen die Kinder miteinander und Frau Atatürk hat dann Zeit, um mit einer Freundin einen Kaffee zu trinken. Sie ist sehr eingebunden in die Kindererziehung und sieht diese auch als die wichtigste Aufgabe in ihrem Le-

ben. Bevor sie Entscheidungen trifft, denkt sie daher zuerst an ihre Kinder – wie in dem oben beschriebenen Fall, wenn sie sich mit einer Freundin verabredet. Durch die Spieltreffen kann sie gleichzeitig sowohl sich als auch ihre Kinder glücklich machen und soziale Kontakte für sich und für ihre Kinder aufbauen und stärken.

Für ihre Zukunft verfolgt Frau Atatürk sowohl private als auch berufliche Veränderungen und Pläne. Die Familie war zum Zeitpunkt des Gesprächs mit dem Bau eines Hauses beschäftigt und Frau Atatürk freute sich sehr auf ihre Anstellung in Geisweid, die im August 2012 beginnen sollte. Ihrer Berufstätigkeit sah sie als einer neuen Herausforderung erwartungsvoll entgegen. Außerdem beschäftigte sie sich damit, ihre in der Türkei erreichten Zertifikate und Qualifizierungen in Deutschland anerkennen zu lassen, um in Zukunft möglicherweise in der Tourismusbranche Beschäftigung finden zu können.

Genau wie Frau Yilmaz ist auch Frau Atatürk mit der Lebensqualität in Geisweid im Großen und Ganzen zufrieden. Sie merkte jedoch an, dass sie sich mehr und vor allem buntere Spielplätze für ihre Kinder wünsche, da sie die Spielplätze in Geisweid doch recht trist finde und die Anzahl sehr begrenzt sei. Des Weiteren bemerkte sie, dass es keinen Ort für Frauen gebe, an dem sich diese ungewollt treffen könnten. Einen Ort, der keinen Alkohol ausschenke und an dem sich Frauen treffen könnten, ohne vorher einen Termin zu vereinbaren. Eine Art Café, in dem Frauen

ihren Alltag miteinander teilen, sowie Halt finden in schwierigen oder anstrengenden Lebenssituationen.

Frau Yilmaz und Frau Atatürk sind beide türkischstämmige Frauen, die sich im Zuge ihrer Heirat für ein Leben in Deutschland entschieden haben. Beide haben sich mit ihrer Familie eine Existenz in Geisweid aufgebaut und sie sind sehr zufrieden mit dem Leben, das sie heute dort führen. Diese Zufriedenheit war allerdings nicht immer da. Beide Frauen sind unterschiedliche Wege gegangen und haben unterschiedliche Hürden genommen, bis sie sich in Geisweid heimisch fühlen konnten. Für beide ist Geisweid zu einem Ort geworden, an dem sie sich mit ihren Familien wohlfühlen. Wie für viele Frauen in Deutschland ist auch für sie die Vereinbarkeit von Familie,

Beruf und dem Wunsch nach sozialer Einbindung ein wichtiges Thema. Während Frau Yilmaz im Familienbetrieb arbeitet, bemüht sich Frau Atatürk gerade darum, eine Hürde zu nehmen, die vielen Migrantinnen im Weg steht: die formale Anerkennung ihrer türkischen Diplome, um auch in Deutschland den Beruf ausüben zu können, für den sie sich in der Türkei bereits qualifiziert hatte. Beide Frauen arbeiten aktiv an der weiteren Verbesserung ihrer deutschen Sprachkenntnisse und daran, ihre sozialen Netzwerke in Geisweid weiter auszubauen. Was beiden Frauen in Geisweid fehlt und wonach sie sich sehnen, ist ein Ort explizit für Frauen: Ein Café für Frauen, die vielleicht auch Mütter sind, mit unterschiedlichsten Interessen, Nationalitäten, Erfahrungen und Biografien

Karoline Swierczok ist Studentin im Masterstudiengang Bildung und Soziale Arbeit an der Universität Siegen. In ihren Gesprächen mit zwei türkischstämmigen Frauen in Geisweid tauchte auf einmal eine Vision auf – ein Café nur für Frauen und ihre Kinder. Vielleicht wird dieser Wunsch ja eines Tages in Erfüllung gehen.

Vom Drinnen-Und-Draußen-Sein

Kristina Schneider

Der Stadtteil Geisweid hat viele Gesichter: Die fröhlichen und die traurigen, die jungen und die alten, die humorvollen und die besorgten, die kritischen und die unbeschwerten – dem Facettenreichtum sind keine Grenzen gesetzt. Eines dieser vielen Gesichter ist uns im Rahmen unseres Forschungsprojekts sehr häufig begegnet und hat uns bei unserer Reise durch den Stadtteil begleitet: Die Rede ist von Verkin Taşçı, die im Bereich der »Hilfen zur Erziehung« arbeitet und bei der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH in Geisweid angestellt ist. Im Rahmen eines unserer Projekte zum Thema »Lebensbedingungen von Heiratsmigrantinnen« sind wir erstmalig mit Verkin Taşçı in Kontakt getreten, da sie außerordentlich stark im Stadtteil Geisweid vernetzt ist und durch ihre Arbeit aber auch privat viele dieser eben beschriebenen facettenreichen Gesichter kennt. Im Folgenden werden wir sie und ihren Blick auf den Stadtteil Geisweid vorstellen.

Verkin Taşçı hat einen besonders einzigartigen Blickwinkel auf den Sozialraum, der zum einen durch ihre berufliche Verankerung in Geisweid geprägt ist und sich zum anderen aus ihrem eigenen Migrationshintergrund und der daraus resultierenden persönlichen Verbindung zu Geisweid und seinen Bewohnerinnen und Bewohnern ergibt. Beide Aspekte möchte ich in diesem Beitrag kurz beleuchten.

Porträt der Sozialarbeiterin Verkin Taşçı

Kristina Schneider

Verkin Taşçı wurde 1966 in Istanbul geboren und immigrierte 1971 gemeinsam mit ihrer Familie nach Deutschland. Dort lebte sie zunächst in Süddeutschland, bis sie später im Zuge ihrer Heirat nach Geisweid zog und dort eine Familie gründete. Auf die Frage, wie sie den Stadtteil aus persönlicher Sicht wahrnehme, gibt sie eine nuancenreiche Beschreibung über das Geisweider Leben und dessen Wandel im Lauf der Zeit – Geisweid: damals und heute. Das »Dahmals« empfindet sie, wie sie es formuliert, zunächst als »grau in grau«, weil sie die starken Abgrenzungsbedürfnisse im »Zusammenleben« von unterschiedlichen Nationalitäten als sehr befremdlich empfunden hat und auf Grund eigener biografischer Lebenserfahrungen nicht nachvollziehen kann.

»Es ist so, dass die ganzen Migranten auf einem Hügel angesiedelt wurden und quasi keinen Kontakt zu den anderen Mitbürgern hatten. Ich war sehr überfordert mit diesem Zusammenleben dort auf diesem Hügel am Hohen Rain.«

Diese Trennung in zwei unterschiedliche Lebenswelten für die türkische und die deutsche Einwohnerschaft im Geisweider Stadtteil empfindet Verkin Taşçı zunächst als sehr befremdlich, da sie selbst unter Deutschen groß geworden ist.

»Das war für mich ganz komisch, weil ich es nicht kannte, weil ich aus einer Gesellschaft kam, wo wir nur unter Deutschen waren.«

Das damalige Geisweider Leben am Hohen Rain an sich beschreibt sie hingegen als sehr fröhlich und unbeschwert:

»Also da gab es Streit. Wahnsinn, Wahnsinn [...]. Kinder haben sich gestritten und Mütter haben sich dann davor gestellt und haben nochmal mitgestritten. Und zwei Minuten später haben sie Kaffee und Tee gemacht und haben sich dann dahin gesetzt und haben gemeinsam getrunken und da wurde richtig aufgetischt, auf dem Boden alles. Das hat alles nur draußen stattgefunden. Das fand ich so toll. Sobald der Sonnenschein draußen war, fand alles, das ganze Leben, draußen statt. Und das war sehr schön.«

Verkin Taşçı schildert in ihren Erzählungen ein ausgesprochen ausgelassenes Leben, das sich widerspiegelt in singenden Frauen und Vätern, die abends um den Wohnblock spazieren gehen, sogenannte »Pipas«, also Sonnenblumenkerne essen und sich über ihren Alltag unterhalten. Verkin Taşçı beschreibt, wie sich das gesellschaftliche Leben mit der Zeit eher in den häuslichen Rahmen verlegt habe und sieht dies mit einem Bedürfnis

nach Anpassung in Verbindung stehend.

»Es war einfach so. Das ist jetzt alles nicht mehr so, weil auch in dieser türkischen Gesellschaft hat es angefangen, dass sie sich zurückziehen, dass sie sich anpassen: ‚Das schickt sich nicht‘, ‚Was denken die Leute?‘«

Heute, so Verkin Taşçı, fände das Leben drinnen statt: in Form von häuslichen Treffen, geselligem Beisammensein in den Teestuben Geisweids, bei Treffen in den Moscheen und beim gemeinsamen Frühstück oder Mittagessen im türkischen Frauenimbiss. »Das Leben findet in dem Sinne schon draußen statt, aber halt in geschlossenen Räumen.«

Dieser hier skizzierte Anpassungsgedanke und Rückzug hänge vor allem mit der räumlichen Entwicklung der Stadtteile zusammen. Mittlerweile leben türkische und deutsche Einwohnerschaften in denselben Vierteln zusammen. Gleichzeitig fördert diese positive Entwicklung jedoch die Anpassung an eine normierte Lebensweise – an das ‚was sich gehört‘ und eben ‚nicht gehört‘.

Abgesehen von diesen persönlichen Eindrücken und Erfahrungen des Stadtteils, die u. a. auch von ihrem Migrationshintergrund geprägt und beeinflusst sind, besitzt Verkin Taşçı auch eine professionelle Sichtweise auf Geisweid. Als Beschäftigte im sozialen Bereich hält der Stadtteil einiges an Herausforderungen für sie bereit.

Mit dem Umzug von Süddeutschland nach Geisweid begann ihre professionelle Laufbahn, wobei sich das Interesse am »Sozialen« schon viel früher ausgeprägt hatte und auf biografischen Erfahrungen beruht. Taşçı beschreibt, dass sie durch die Immigration nach Deutschland und die damit einhergehenden Sprachbarrieren der Eltern früh mit Hilfeleistungen in Kontakt gekommen sei. Schon als Kind habe auch sie selbst Hilfe, u. a. in Form von Übersetzungen geleistet. Dadurch entwickelt sie einen selbstverständlichen Bezug zu diesem Aufgabenfeld der Hilfeleistung. In Geisweid beginnt sie damit, sich vor allem auch auf Grund der eben beschriebenen sich voneinander abgrenzenden Nationalitäten wieder mehr der eigenen Muttersprache anzunähern. Darauf aufbauend bietet sie Sprachkurse in der deutschen sowie in der türkischen Sprache vor allem für Migrantinnen an. Mit der Vermittlung von deutschen Sprachkenntnissen möchte sie Migrantinnen in die Lage versetzen, eigenständig agieren zu können, ihren Alltag selbstständig regeln und sich im Alltag orientieren zu können.

Über diese Sprachangebote findet sie schließlich ihren Weg in den Bereich der »Hilfen zur Erziehung« und ist dementsprechend momentan bei der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH in Geisweid beschäftigt. Dort besteht ihre Aufgabe darin, gemeinsam mit den Familien, die sie in Geisweid betreut, Lösungsstrategien für bestehende Problemlagen zu erarbeiten.

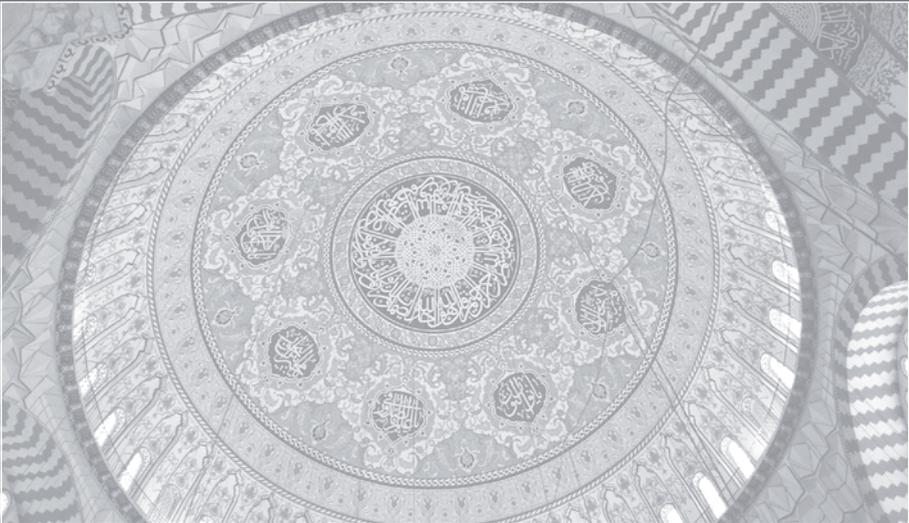
Verkin Taşcı's Interesse am Sozialen und an der Hilfeleistung im Allgemeinen wird demzufolge stark von biografischen Erfahrungen motiviert. In ihrer Tätigkeit als Sozialarbeiterin haben ihr Interesse und ihr biografisches Wissen um Geisweid eine praktische Umsetzung erfahren. Verkin Taşcı weiß, was Entwicklung in einem Stadtteil bedeutet. Sie hat aus persönlicher und professioneller Sichtweise miterlebt, wie Geisweid sich über Jahre weiterentwickelt und verändert hat. Darüber hinaus ist ihr bewusst, dass durch Hilfeleistung Entwicklung gefördert werden kann. Sie fungiert als Mittlerin zwischen den Welten. Sie nutzt ihre Mehrfachzugehörigkeit zu deutsch/türkischer Kultur, um vor allem durch die Förderung des Spracherwerbs ein Gleichgewicht zwischen dem Gefühl des »Sich-Fremd-Fühlens« und des »Angekommen-Seins« herzustellen und diese beiden Aspekte verschmelzen zu lassen. Ein »buntes«

Leben in Geisweid ist für Verkin Taşcı keine Unmöglichkeit. Es beschreibt für sie vielmehr die Hoffnung auf ein bereicherndes Zusammenleben unterschiedlicher Nationalitäten und Kulturen. Für sie bedeutet »bunt« deshalb, »national übergreifend zu arbeiten«.

Unser Interview schließt Verkin Taşcı mit folgendem Schlusssatz, in dem sie ihre persönliche und ihre professionelle Sicht auf den Stadtteil verbindet.

»Geisweid ist eine schöne Stelle, wo man viel investieren kann und auch viel wieder bekommen kann. Aber es muss gut geführt, gefördert und einheitlich geleitet werden. Mit allen Nationalitäten, die hier vor Ort ansässig sind, in einer Gemeinschaft, Geisweid zu formen und zu bilden, damit man dort auch ruhig und zukunftsicher leben kann.«

Kristina Schneider, Studentin im Masterstudiengang Bildung und Soziale Arbeit an der Universität Siegen, konnte durch die Augen ihrer Gesprächspartnerin eine Ahnung von dem großen Entwicklungspotential von Geisweid entwickeln. Sie hofft, dass die Herausforderung, ein ‚gemeinsames Geisweid‘ zu gestalten, in der Zukunft angenommen wird.



Kuppel der Selimiye-Moschee in Edirne

Grundwissen Islam

Definition: Die Anhänger des Islam werden als »Muslime« bzw. "Musliminnen" bezeichnet. Sie erkennen den Koran als Offenbarung des einen und einzigen Gottes an. Abgeleitet vom arabischen Verb »aslama« bedeuten die Begriffe »Islam« (Verbalnomen von aslama) »sich ergeben« und »Muslim« (das Partizip von aslama) »der sich Ergebende«. Also kann man die Muslime als diejenigen bezeichnen, die sich Gott unterwerfen und sich zum Islam bekennen (vgl. Halm 2011, S. 7 f).

Verbreitung: 1,5 Milliarden Menschen, fast ein Viertel der Menschheit, sind Muslime. Indonesien (ca. 200 Mio.), Pakistan (ca. 174 Mio.), Indien (ca. 160 Mio.), Ägypten (ca. 87 Mio.) und die Türkei (ca. 85 Mio.) sind die Staaten mit der größten Verbreitung (vgl. Halm 2011, S. 7 f). Die beiden größten Gruppen sind die Sunniten und die Schiiten.

Grundlagen: Das Bekenntnis zum Islam beinhaltet sechs Grundlagen: den Glauben an die Einheit Gottes, den Glauben an die Gesandten Gottes, den Glauben an die offenbarten heiligen Schriften, den Glauben an die Engel, den Glauben an den jüngsten Tag und die Auferstehung, den Glauben an die Vorherbestimmung (vgl. Schimmel 2010, S. 19 f). Wer sich dazu bekennt, dem werden Aufgaben aufgetragen. Diese Aufgaben muss er Gott, den Menschen und der Umwelt gegenüber erfüllen. Die Aufgaben liegen teilweise in den Grundpflichten jedes Muslims begründet – den fünf Säulen des Islam: das Glaubensbekenntnis (Schahada), das Gebet (Salah), das Fasten (Sawm), die Armensteuer (Zakah), die Pilgerfahrt nach Mekka (Haddsch) (vgl. Halm 2011, S. 62 ff).

Zum Weiterlesen:

Halm, Heinz (2011): Der Islam: Gegenwart und Geschichte (8. durchgesehene und erweiterte Aufl.). C.H. Beck, München. Schimmel, Annemarie (2010): Die Religion des Islam: Eine Einführung (11. Aufl.). Reclam, Stuttgart.

Mein fremder Heimatort – Religiöses Gemeindeleben in Geisweid an ausgewählten Beispielen (Selimiye Moschee, Alevitischer Kulturverein)

Sascha Kaiser

Ein Seminarprojekt – Mein Ausgangspunkt

Im Rahmen des Seminars »Lebensalltag in Geisweid gestern und heute – Zweisemestriges Lehrforschungsprojekt zur Erkundung von Diversity und Heterogenität im migrationsgeprägten Sozialraum« habe ich mich mit dem Gemeindeleben in der Islamischen Gemeinde (DİTİB – Türkisch Islamische Gemeinde zu Siegen e.V., Selimiye Moschee) und der Alevitischen Gemeinde (Alevitische Gemeinde und Kulturzentrum Siegen e.V.) auseinandergesetzt. Mein Erkenntnisinteresse lag darin, aus Sicht jeweiliger Mitglieder den Sozialraum und die gelebte Gemeinschaft darzustellen. Methodisch habe ich mich für die Durchführung von teilnehmenden Beobachtungen und offenen Interviews entschieden. Dabei handelt es sich um solche Methoden der empirischen Sozialforschung, in denen der Forscher auch über die Beobachtung des eigenen subjektiven Erlebens im Forschungsfeld Erkenntnisse über das Thema gewinnt. Als studentischer Forscher betrat ich ein mir fremdes Feld und nahm in einem mir fremden Milieu am Fastenbrechen in der Islamischen Gemeinde teil. Zudem führte ich Interviews mit drei Gemeindemitgliedern durch. Das gleiche Vorgehen hatte ich für die Alevitische Gemeinde geplant. Aus zeitlichen Gründen, u. a. wegen der Ferienzeit sowie des Umzugs des Vereins in neue Räumlichkeiten, beschränkte ich mich auf ein Gespräch mit dem ersten Vorsitzenden, Herr Yaşar Datlı.

Der Grund für die Auswahl des Themas war mein Interesse an mir fremden bzw. unbekanntem Dingen und im Speziellen mein Wunsch, mehr über den Islam und das Alevitum zu erfahren.

Die Leserinnen und Leser erwartet hier also ein Erfahrungsbericht, in dem ich meine Erlebnisse und die damit verbundenen Gefühle reflektiere und einen

Eindruck vom Gemeindealltag in der Alevitischen und Islamischen Gemeinde in Geisweid vermitteln möchte.

Im Vorfeld meiner Studie nahm ich telefonischen Kontakt zu einem Gemeindeglied auf. Der Kontakt ergab sich aus der Zusammenarbeit mit der Hütentalinitiative, die u. a. um einen interkulturellen Austausch bemüht ist. Wir verabredeten, dass ich an einem abendlichen Essen, dem Fastenbrechen im Ramadan, in der Gemeinde teilnehmen könnte. Das Essen sei für jedermann offen; ich solle lediglich gute Laune mitbringen. Bei dem Fastenbrechen treffe man sich während des Fastenmonats Ramadan nach Sonnenuntergang entweder in der Moschee oder im privaten Rahmen und esse und trinke gemeinsam.

Exkursionsvorbereitungen – Die ‚Ausrüstung‘ und erste Annäherungen

Am 14. August 2012 führte ich meine teilnehmende Beobachtung und die Interviews in der Selimiye Moschee in Geisweid durch. Die Moschee befindet sich unmittelbar hinter dem SI-Haus in Geisweid in der Straße »Zum Wildgehege 3«. Träger ist der Verein »Islamischer Gottesdienst und Hilfsverein«. Da ich bei der telefonischen Verabredung leider vergessen hatte, zu fragen, ob es irgendwelche Kleidungs Vorschriften gab, war ich unsicher, was ich anziehen sollte. Um möglichst nichts falsch zu machen, entschied ich mich trotz warmer Temperaturen für eine in meinen Augen seriöse Kleidung: lange dunkelblaue Jeanshose und ein schwarzes T-Shirt. Für alle Fälle nahm ich noch ein langärmeliges dunkles Hemd mit. So ausgerüstet fand ich mich wie abgesprochen gegen 20.45 Uhr bei der Selimiye Moschee ein. Die Moschee befindet sich in unmittelbarer Nähe des SI-Hauses, vor dem ich parkte. Das Essen sollte um 21.00 Uhr beginnen, da dann die Sonne untergegangen und das Essen im Ramadan erlaubt sei. Auf dem Weg zum Parkplatz sah ich schon viele Menschen einzeln oder in Grüppchen, die auf dem Weg zur Moschee waren. Alle wirkten auf mich auf den ersten Blick recht ungezwungen, als ginge man zu einer Veranstaltung oder Feier, zu der man eingeladen worden war und auf die man sich freute. Alle waren alltäglich gekleidet, somit zog ich mein Hemd nicht an und fühlte mich angemessen gekleidet. Da ich zwar den Weg zur Moschee kannte, nicht aber zu dem Raum, in dem das Essen stattfinden sollte, reihte ich mich in den Strom der Menschen ein. Das war ein merkwürdiges Gefühl. Zum einen da ich niemanden kannte und wohl im Verlauf des Abends auch keine mir bekannte Person treffen würde. Zum anderen da ich mich in bekannter Umgebung – ich bin selbst im Siegerland aufgewachsen, wohne aber seit über 20 Jahren nicht mehr dort – in einen mir unbekanntem Kontext mit unbekanntem Regeln, Sitten und Gebräuchen begab. Dies löste bei mir Gefühle der Unsicherheit und Aufregung, aber auch Interesse und eine gewisse Spannung aus in Hinblick auf das, was mich an diesem Abend erwarten würde. Zunächst fühlte ich mich absolut deplatziert und dachte, dass ich

mich aufgrund meines eher nordeuropäischen Aussehens von den Menschen mit vorrangig südländischem Aussehen sehr abheben müsste und einfach nur auffallen würde. Alle würden mich bestimmt beobachten und denken, was will der denn hier? So versuchte ich mich zu fokussieren und auf meine Aufgabe zu konzentrieren und beobachtete die Menschen um mich herum sehr aufmerksam. Ein Sprachgewirr aus Unterhaltungen zwischen Frauen und Männern, Jung und Alt, in türkischer und deutscher Sprache war für mich zu hören. Die meisten Moscheebesucherinnen und -besucher wirkten auf mich entspannt und fröhlich. Schließlich gelangte ich auf den Platz hinter der Moschee, wo schon viele Männer standen und sich unterhielten.

Erst während des Essens, als sich meine Anspannung legte, sollte mir bewusst werden, dass dort gar keine Frauen anwesend waren. Für mich war es verwunderlich und nicht ersichtlich, wo die Frauen hingegangen waren, die ja ebenfalls auf dem Weg zur Moschee gewesen waren. Erst am Ende meines Besuchs in der Moschee, würde ich sehen, in welchem Raum sie sich aufgehalten hatten.

Auf der Suche nach dem Imam – Eine Erlaubnis zum Mitfeiern

Einen kurzen Moment lang verweilte ich auf dem Platz, um mich zu orientieren. Ein paar Jungen spielten Fußball, ansonsten standen viele Männer in Grüppchen und unterhielten sich. Eine Gruppe von Männern sprach ich schließlich an und fragte nach dem Imam, um mich bezüglich der Teilnahme an dem Essen und der Durchführung von Interviews mit ihm abzusprechen. Vorher gab es keinen verbalen Kontakt. Man verwies mich an eine andere Gruppe von Männern, die auf der Treppe vor dem Raum, in dem das Abendessen stattfand, stand. Also erkundigte ich mich dort nach dem Imam. »Wenn er Hunger hat, wird er gleich kommen«, wurde mir dort in scherzhaftem Ton entgegnet. Ich solle mit hereinkommen und mitessen. Da ich jedoch erst mit dem Imam als Hausherrn über meinen Besuch und meine Absichten sprechen wollte und mir seine Zustimmung für die Teilnahme am Essen einholen wollte, lehnte ich die Einladung mit diesem Hinweis freundlich ab. Mir bereitete es Unbehagen, ohne Zustimmung des Imams als Gemeindeoberhaupt und Autorität meine Studien durchzuführen. Ich fühlte mich wie auf einer Party, zu der ich mitgenommen worden war, obwohl ich keine Einladung hatte und den Gastgeber nicht kannte. Zudem hatte mein Telefongesprächspartner gesagt, ich solle Kontakt mit dem Imam aufnehmen, damit er über meinen Besuch Bescheid wisse und mir bei der Suche nach Interviewpartnern behilflich sein könne. Die Männer gingen in den Raum und so langsam folgten immer mehr. Nach wie vor wartend vor dem Eingang stehend wurde ich erneut angesprochen und zum Essen eingeladen. Also entgegnete ich auch diesmal, dass ich auf den Imam wartete. Nach kurzer Rücksprache mit einem anderen Mann erwiderte dieser, dass der Imam jetzt gerade beten und erst in 20 Mi-

nuten kommen würde. Er fügte an, dass ich mit hereinkommen und etwas essen solle. Nun folgte ich der Einladung. Somit hatte mein Warten endlich ein Ende und ich stand nicht mehr so verloren auf der Treppe.

Das Essen – Ritual und Miteinander

Mein Unbehagen überwindend machte ich den ersten Schritt, um mich hinten an der Schlange anzustellen. Doch dazu kam es gar nicht. Alle waren besonders höflich und zuvorkommend und ließen mich in der Schlange vor. Dies habe ich in dieser fremden Situation als sehr entlastend empfunden und fühlte mich willkommen.

Alle betraten nacheinander den Essensraum. Die Essensausgabe befand sich links hinter der Eingangstür. Dort waren zunächst die Tablett aufgestapelt, vor den dahinter in einer langen Tischreihe aufgetafelten Speisen. Mehrere Männer waren mit dem Verteilen der Speisen beschäftigt. An der Essensausgabe nahm ich mir wie alle anderen ein Tablett mit mehreren Ausbuchtungen für die Speisen und einen Löffel. Anderes Besteck gab es nicht. Es gab eine Suppe als Vorspeise, zwei Hauptspeisen, Obst und Gebäck zum Nachtisch. Alle Speisen wurden direkt auf das Tablett gefüllt. Bei der Essensausgabe fühlte ich mich wie ein Fremder. Ich war mir nicht sicher, ob alle der Männer Deutsch sprachen, die das Essen verteilten. So orientierte ich mich an meinem Vordermann und machte ihm alles nach. Dabei fühlte ich mich wie ein Fremdkörper. Mit meinem Tablett in den Händen setzte ich mich in den hinteren Teil des Raums an einen freien Tisch, da ich niemanden kannte. Der Raum war groß, bestand aus zwei Ebenen, die durch eine Treppe miteinander verbunden waren. Oben saßen eher die älteren, unten eher die jüngeren Männer. Die Tische standen in langen Reihen hintereinander. Zum Glück gesellten sich recht schnell andere Männer an den Tisch, an dem ich saß. So saß ich nicht mehr auf dem Präsentierteller und mein Gefühl beobachtet zu werden verflog ein wenig.

Auf langen Tischreihen standen Einwegplastikbecher, mehrere Mineralwasserflaschen und Körbe mit geschnittenem Fladenbrot. Zudem gab es weiße Servietten. Die Tische füllten sich nach und nach, alle aßen. Oft saßen Grüppchen zusammen, aßen, tranken und erzählten. Um mich herum wurde zu meist Türkisch gesprochen, so konnte ich nicht ausmachen, ob es ein Ritual vor dem Essensbeginn gab. Aus meiner Sicht sah es so aus, als ob man sich so etwas wie »einen guten Appetit« wünschte. Man schaute sich an und sagte etwas auf Türkisch. Je jünger die Männer waren, desto häufiger wurde Deutsch gesprochen. Zwischendrin waren aus einem Lautsprecher türkische Gesänge zu hören. Irgendwann war eine männliche Singstimme zu vernehmen, von der ich annahm, dass sie dem Imam gehörte und dass sie ein Gebet darstellte. Alle pausierten mit dem Essen, nahmen die Hände mit den Hand-

innenflächen nach oben vor die Brust und hörten zu, beteten mit. Ab und zu sagten sie etwas – es hörte sich für mich wie ein Amen an. Anschließend aßen alle weiter und unterhielten sich. Die Stimmung und Atmosphäre empfand ich insgesamt als gelöst und angenehm. Gesprächsthemen, soweit ich es verstehen konnte, reichten von Fußball, Alltäglichem bis hin zum heutigen Essen. Nach dem Essen verließen die ersten Männer schnell den Raum.

Nach dem Fastenbrechen das Schweigen brechen – Die Kontaktaufnahme

Eine Gruppe von Männern, die ca. Mitte 20 waren, saßen mit an meinem Tisch und unterhielten sich. Diese sprach ich an und fragte erneut nach dem Imam, um ihm mein Anliegen vortragen zu können und Interviewpartner zu finden. So kamen wir ins Gespräch und sie zeigten mir, wo der Imam saß. Die Männer fragten mich, ob ich von der Presse käme und ich erzählte ihnen von meinem Anliegen und dem Projekt der Universität Siegen. Da die Imame meist aus der Türkei kämen und dieser Imam noch nicht so lange in Deutschland sei, wußten sie nicht, wie gut er Deutsch spreche. Daher verwiesen mich die Männer an einen anderen Mann, der hinter mir saß. Dieser, so die Männer, verstehe sich gut mit dem Imam. Nach und nach beendeten alle das Essen und brachten ihre Tablett weg. Ein junger Mann, der mir schräg gegenüber saß, sprach mich an. Er sagte, er habe sich gedacht, dass ich von der Uni oder der Presse sei. Ich hätte Glück, heute gekommen zu sein. Heute sei ein hoher türkischer Feiertag und er erklärte mir, dass es sich um die »Kadir gecesi«, zu Deutsch die »Nacht der Macht« (ردقلا نلئل Lailat-ul-Qadr³) handele. Während wir uns über die Bedeutung dieses Tages unterhielten, kam einer der zuvor erwähnten Männer von meinem Tisch gemeinsam mit dem Imam zu mir. Der Imam begrüßte mich freundlich und reichte mir die Hand. So konnte ich ihm endlich mein Anliegen schildern. Da der Imam noch nicht so lange in Deutschland sei, könne er noch nicht so gut Deutsch, erklärte der Mann, der mit dem Imam zu mir kam und übersetzte ihm meine Worte. Der Imam gab mir über den Mann zu verstehen, dass »alles kein Problem« sei. Ein anderer Mann wurde herangewunken, der mir, ohne mich groß zu Wort kommen zu lassen, zwei Interviewpartner suchte. Die zu Interviewenden wollten die Gespräche im Speisesaal durchführen. Daraufhin fragte ich, ob es möglich sei, sich irgendwo ruhig und allein zu unterhalten. Um mehr Ruhe zu haben, gingen wir alle erst einmal aus dem Gebäude hinaus und auf der rechten Seite des Gebäudes wieder hinein. So kamen wir in den Bereich, in dem die Schuhe ausgezogen werden mussten. Nach kurzer Raumsuche gingen wir in ein Büro. Im Büro kam ich während der Erläuterung meiner Vorgehensweise und Wünsche für die Interviews z. B. dass ich gerne Personen unterschiedlichen Alters oder Geschlechts befragen würde mit einem der Interviewpartner ins Gespräch. Er war sehr interessiert an dem, was ich vorhatte. Er erwiderte, dass er aufgrund dieser Informatio-

³ In dieser für die Muslime besonderen Nacht wurden Mohammed zum ersten Mal Teile des Korans durch den Erzengel Gabriel offenbart.

nen einen besseren Interviewpartner für mich wisse. Diesen bestellte er dann per Telefon in das Büro. Die anderen beiden gingen noch einmal hinaus, da ich die Interviews jeweils nur mit einer Person durchführen wollte. Nach dem ersten Interview kam der Mann, der auf der Suche nach Interviewpartnern für mich gewesen war, mit zwei anderen Gesprächspartnern zurück. So führte ich drei Interviews, eines mit einer Frau und die anderen beiden mit Männern durch. Alle Interviewten waren verheiratet und hatten Kinder.

Hier noch eine Notiz am Rande: Auf dem Weg zum Büro stand ich kurz alleine in der Teestube. Sofort wurde mir freundlich angeboten, mich zu setzen und einen Tee zu trinken. Die teilnehmende Beobachtung war aufschlussreich und sehr interessant für mich. Zum einen um mich als studentischer Forscher auszuprobieren und zum anderen aufgrund der gemachten positiven Erfahrungen. Alle haben mich in meinem Vorhaben unterstützt und sind mir freundlich und hilfsbereit entgegengetreten. Dies war bei den Interviews ebenso.

Die Interviews

In den Interviews wurde deutlich, wie wichtig die Moschee für die Geisweider Musliminnen und Muslime ist. Sie bildet den kulturellen und sozialen Mittelpunkt für die Gemeinde. Sie ist eine zentrale Anlaufstelle und der Ort, an dem die Gemeindemitglieder ihre türkische Kultur und ihre Religion leben können. Meine Interviewpartnerin und die beiden Interviewpartner betonten, wie wichtig dies für alle sei, um sich in Geisweid beheimatet fühlen zu können. Die Moschee böte ein breit gefächertes Angebot an Aktivitäten, die nicht nur Muslimen offen ständen. Es wurde übereinstimmend betont, dass auch Nicht-Muslime willkommen seien. Alle Gemeindemitglieder, mit denen ich Kontakt hatte, waren über das entgegengebrachte Interesse an ihrer Gemeinde und Kultur sehr erfreut und sie wünschten sich nach eigenen Aussagen insgesamt mehr öffentliches Interesse. Nach den Interviews führte mich einer meiner Interviewpartner noch kurz durch die Moschee. Die Führung war aufgrund des Feiertags und des festgelegten Ablaufs recht kurz. Sie beinhaltete den Raum, in dem gegessen wurde, die Büros und den Raum, in dem sich die Menschen aufhielten und Tee tranken. Abschließend lud er mich und alle Mitstudierenden des Seminars zu einer ausführlichen Besichtigung der Moschee ein. Vorher sollte ich noch Süßigkeiten mitnehmen, die traditionell an Feiertagen verteilt würden. Mein Begleiter geleitete mich nach der Führung zu den Schuhregalen. Auf dem Weg dorthin sah ich auch die Frauen, die in meinen Augen mit Kleidern und Kopftüchern sehr schick und festlich gekleidet waren und sich gerade, seitlich nebeneinander stehend, in einer Reihe aufstellten. Für mich war nicht ersichtlich, warum sie dies taten, ich vermutete ein Ritual, das im Zusammenhang mit dem Feiertag stand. Mir wurde der Weg zu meinen Schuhen gezeigt und ich wurde sehr freundlich verabschiedet.

Zusammenfassend bleibt für mich festzuhalten, dass die Teilnahme an dem Essen ein sehr eindrückliches Erlebnis für mich war. Dabei habe ich erfahren, wie es ist, sich in eine unbekannte Lebenswelt hineinzubegeben, als einziger einer Gruppe schon aufgrund des Aussehens als fremd aufzufallen und hervorzustechen. Hinzu kam, dass ich kein Muslim bin, nicht vertraut mit Ritualen und Abläufen, was meine oben beschriebenen Unsicherheitsgefühle noch verstärkte. So kam ich mir zunächst komisch vor, fühlte mich unwohl, hilflos, deplatziert und verloren. Das war mein subjektiver Eindruck, bevor ich Kontakt zu den Männern aufgenommen hatte. Von diesen Gefühlen bestimmt, stand ich in der für mich fremden Menge, überwand meine Gefühle und sprach einen Mann an, um meiner Aufgabe nachzukommen. Der angesprochene Mann reagierte freundlich. Diese Erfahrung wiederholte sich in allen Bereichen. Mir wurde es leicht gemacht, Kontakt aufzunehmen und mein Anliegen umzusetzen, eine teilnehmende Beobachtung und Interviews durchzuführen. Alle angesprochenen Personen waren mir gegenüber offen und hilfsbereit. Es wurden mir gegenüber mehrere Einladungen zum Essen ausgesprochen und es wurde der Wunsch geäußert, mehr Aufmerksamkeit von der Art zu bekommen, wie sie mein Besuch zum Ausdruck gebracht hatte.

Abschließend halte ich für mich fest, dass es eine äußerst positive Erfahrung war, als studentischer Forscher ins Feld zu gehen und auf diesem Wege erkenntnisreiche Erfahrungen zu sammeln. Mit jedem Gesprächspartner und jeder Gesprächspartnerin verfliegen meine Angst und Unsicherheit in der für mich bekannten Umgebung Geisweid und dem doch fremden Ort der Moschee. Aufgrund meiner Nichtzugehörigkeit zu der Religion hatte ich einen fremden, aber sehr interessierten Blick auf das Geschehen. War ich zu Beginn noch mit Gefühlen wie Unsicherheit, Angst vor Ablehnung etc. in meinen Feldversuch gestartet, wandelte sich dies komplett. Auf meinem Heimweg war ich sehr positiv gestimmt und meine Gefühle geprägt von der mir entgegengebrachten Hilfsbereitschaft, dem freundlichen und zuvorkommenden Auftreten aller Personen, mit denen ich Kontakt gehabt hatte. Zudem war ich zufrieden mit mir, mein Vorhaben umgesetzt zu haben und mich in das mir unbekannte Feld begeben zu haben.

Für mich war der Abend auch mit Blick auf die gemachten Fremdheitserfahrungen sehr interessant und lehrreich. So wie ich mich gefühlt habe, müssen sich wohl auch Migrantinnen und Migranten fühlen. Man fühlt sich aufgrund von Faktoren wie Aussehen, Sprachbarrieren, Angst vor Ablehnung etc. beobachtet, in seiner Handlungsfähigkeit eingeschränkt und einfach nur verunsichert und teilweise hilflos. Geht man aber den ersten Schritt auf die anderen zu oder wird von jemandem angesprochen und der Kontakt ist positiv, ist dies sehr hilfreich und entlastend. Wenn einem so offen, interessiert und hilfsbereit begegnet wird wie mir, ist das eine äußerst positive Erfahrung und wünschenswert für alle Menschen, die sich in einer fremden Umgebung be-

finden und zurechtfinden müssen. Meine gemachten Erfahrungen haben bei mir dazu geführt, mit offeneren Augen und Ohren durch den Alltag zu gehen und bei Bedarf meine Hilfe anzubieten.

Die alevitische Gemeinde in Geisweid – Erfahrungsbericht

Im Folgenden gebe ich die aus meiner Sicht wichtigsten Fakten und Informationen aus einem Gespräch mit Herrn Datli, dem 1. Vorsitzender der Alevitischen Gemeinde und Kulturzentrum Siegen e. V. mit Sitz in Geisweid wieder.

Die Alevitische Gemeinde zog zum Gesprächszeitpunkt im Sommer 2012 gerade um und renovierte die neuen Räumlichkeiten in der Stormstraße. Die Eröffnung des neuen Gemeindezentrums fand im Herbst 2012 als ökumenisch gestaltete Feier statt.

Die Gemeinde bestehe aus 110 Familien, wovon je ein Familienmitglied stimmberechtigt für zu treffende Entscheidungen der Gemeinde sei. Aus Gründen der Beschlussfähigkeit sei dies jeweils nur ein Familienmitglied. Der Vorstand bestehe aus neun Mitgliedern, wovon vier Frauen seien. Die Frauengruppe in der Gemeinde sei die aktivste. Die Jugendgruppe bestehe zurzeit aus ca. 30 Mitgliedern. Der Dede, das bedeutet soviel wie Opa, und die Ana, das bedeute soviel wie Mutter, seien die religiösen Anführer der Gemeinde. Von der Gemeinde gebe es vielfältige Unterstützung, etwa auch bei Beerdigungen. In Siegen seien so gut wie keine Muslime beerdigt. Auf dem Lindenberg gebe es einen muslimischen Friedhof, dort seien aber wohl nur Kinder und Flüchtlinge beerdigt. Als die muslimischen Gräberfelder auf dem Lindenberg errichtet wurden, sei allen klar gewesen, dass diese nur von wenigen Menschen der ersten Generation in Anspruch genommen werden würden. Herr Datli geht davon aus, dass es heute so sei, dass diejenigen, die aus dem ländlichen Kulturkreis stammen, in der Heimat beerdigt werden und die städtische Bevölkerung alevitischer Zugehörigkeit in Deutschland (so wurden z. B. zwei Ärzte auf dem Lindenberg beerdigt). Jede Familie versuche, ihre verstorbenen Verwandten in der Türkei traditionell beerdigen zu lassen. Aufgrund deutscher Vorschriften ist eine traditionelle Beerdigung nicht immer möglich. Eine solche traditionelle Bestattung müsste nämlich eigentlich sarglos erfolgen. Darüber hinaus widerspräche die in Deutschland übliche Liegefrist von 20–30 Jahren der muslimischen

Neueröffnung der Alevitischen Gemeinde



Grundwissen Alevitum

Definition: Die historischen Wurzeln der Aleviten gehen auf die Figur Ali zurück. Der Begriff bezeichnet wörtlich die Anhängerschaft Alis, welcher der Schwiegersohn und Cousin des Propheten Mohammeds war. Die Aleviten und Schiiten sind der Auffassung, dass Ali der rechtmäßige Nachfolger Mohammeds sei. Er sei vom Propheten selbst eingesetzt worden und durch eine spirituelle Qualität vorherbestimmt. Ali gilt daher als erster der zwölf Imame. Im Streit um die Nachfolge Mohammeds setzten sich drei Kalifen durch, welche die sunnitische Tradition begründeten. Die Schlacht von Kerbala 680 n.u.Z., als der Imam Hüseyin mit seinem Gefolge vom Kalifen Yezit getötet wurde, hat in der Geschichte der Aleviten und Schiiten eine herausragende Bedeutung. Das Alevitentum entstand im 13. Jahrhundert in Anatolien. Diese Region war geprägt von Migrationsströmen und Machtkämpfen (vgl. Sökefeld 2008, S. 10).

Grundlagen: Die Aleviten teilen viele Glaubensvorstellungen mit der Schia, den Schiiten, welche die zweitgrößte Konfession im Islam nach den Sunniten darstellt. Dennoch unterscheidet sich die rituelle Praxis von Aleviten und Schiiten. Das alevitische Gebet findet in Form des Cem (Versammlung) statt. Frauen und Männer nehmen gleichermaßen teil. Unter der Leitung des Dede findet ein ritueller Tanz begleitet von Saz-Musik und religiösem Gesang statt. Der Fastenmonat ist der 12-tägige Muharrem. Die Aleviten treten für eine säkulare Weltansicht ein (vgl. Flyer Alevitische Gemeinde und Kulturzentrum Siegen e. V.). Das spirituelle Ziel des Alevitentums ist der vollkommene Mensch, der eine Einheit mit Gott erreicht. Dies geschieht in der Praxis über vier Stufen. Die vier Stufen sind die Scharia (religiöses Gesetz des Islam), der mystische Weg (tarikát) das Wissen (marifet) und die Wahrheit (hakikat). Die Aleviten haben aus ihrer Sicht die erste Stufe überwunden. Daher leitet sich ihr Respekt gegenüber allen Teilen der Schöpfung ab (vgl. Sökefeld 2008, S. 17 f).

Die Aleviten sprechen sich für den Schutz aller Ethnien und Glaubensgemeinschaften aus sowie für den Schutz des freien Individuums gegenüber dem Staat und der Gesellschaft. Jede Religion hat ihre Existenzberechtigung, es gibt keine Unterschiede zwischen Mann und Frau und die Menschen sollen im Einklang mit der Natur leben (vgl. Flyer Alevitische Gemeinde und Kulturzentrum Siegen e. V.). Für die jüngere Geschichte der Aleviten ist die Frage ihrer politischen Anerkennung als religiöser Minderheit in der Türkei von hervorgehobener Bedeutung. Seit dem Brandanschlag auf das Madimak-Hotel, der sich im Juli 1993 während eines alevitischen Kulturfestivals in der türkischen Stadt Sivas ereignete und ca. 35 Todesopfer forderte, begannen sich die Aleviten verstärkt zu organisieren und auf sich aufmerksam zu machen (vgl. Sökefeld 2008).

Verbreitung: Die Staaten mit den größten Gruppen von Aleviten in Europa sind Deutschland, Österreich, Frankreich, Schweiz, Niederlande und Großbritannien (vgl. Shankland/Cetin in Sökefeld 2008, S.223). Das Alevitentum entstand in der Türkei (vgl. Sökefeld 2008, S. 10). Schätzungen zufolge sind ca. 20 % der Türkischen Bevölkerung Aleviten (vgl. Sökefeld 2008, S. 16).

Zum Weiterlesen: Sökefeld, Martin (2008) (Hrsg): Aleviten in Deutschland: Identitätsprozesse einer Religionsgemeinschaft in der Diaspora. Transcript Verlag, Bielefeld.

Tradition einer unbegrenzten Liegedauer. In den Großstädten der Türkei seien die Liegefristen aber inzwischen auch beschränkt, auf dem Lande dagegen nicht. Zudem sei die erste Generation mit der Heimat immer noch stark verbunden. Vertreterinnen und Vertreter dieser Generation hätten meist in dem Dorf, in dem sie geboren sind, auch ihre Kindheit und Jugend verbracht, und dort noch viele Freunde und Verwandte. Da die Entscheidung über die eigene Beisetzung meist früher getroffen würde, nähmen viele das Angebot einer »Überführungs-Versicherung« gerne an. Diese Versicherung werde meist von den Moscheen angeboten. Somit seien die finanzielle Belastung der Beerdigung und Überführung minimiert. 40 Tage nach der Beerdigung finde ein Essen statt, das für alle, auch die nicht zur Familie Gehörenden, offen sei.

Der Donnerstagabend sei ein wichtiger Termin. Hier fände ein loses Zusammenkommen statt. Einmal im Jahr fände der Cem statt. Dies sei ein Gottesdienst, der zwei Stunden dauere und sehr anstrengend sei, da man die meiste Zeit kniend verbringe.

Es gebe nach den Ferien wieder interessante Angebote in der Gemeinde. Während der Ferien sei dies sehr eingeschränkt, da viele in der Türkei im Urlaub seien. Herr Datli berichtete, dass es ansonsten zweimal im Monat eine Filmvorführung gäbe (Deutsch und Türkisch). Zudem gebe es bei Computerkursen einen hohen Bedarf. Diesbezüglich sollten nach dem Umbau Angebote eingerichtet werden. Es gebe Integrationskurse, da viele Gemeindemitglieder kein Deutsch sprächen. Er berichtete weiter von dem Angebot einer Hausaufgabenhilfe für Schüler. Ergänzend dazu werden im Flyer der Alevitischen Gemeinde und Kulturzentrum Siegen e. V. noch ein Frauentreff (Nähen, Basteln, Handarbeit), ein Seniorentreff (Spiel und Unterhaltung), Sport und Bewegung (Fußball), ein Jugendtreff, Saz-Unterricht (also Musikunterricht auf einem Lauteninstrument) und Volkstanz für Kinder angeboten.

Die alevitische Gemeinde legt großen Wert auf Kooperation und Vernetzung. So gibt es laut dem oben genannten Flyer beispielsweise eine regelmäßige Zusammenarbeit mit der Stadt Siegen, den Wohlfahrtverbänden, MigrantInnenorganisationen, Gruppen und lokalen Vereinen.



Sascha Kaiser, Teilzeitstudent im Masterstudiengang Bildung und Soziale Arbeit an der Universität Siegen, erkundete nach Jahren seine alte Heimat neu und erlebte als Fremder in einer anderen Kultur unvoreingenommene und ehrliche Gastfreundschaft.

Ein komplexer Knotenpunkt: Der Geisweider Zentrale Omnibus-Bahnhof

Unterschiedliche Menschen – Unterschiedliche Interessen

Toni Hieckmann und Mario Kaiser

Jeder Mensch ist anders. Menschen unterscheiden sich hinsichtlich ihres Geschlechts, ihres Alters, ihrer Herkunft oder auch in der Art, wie sie ihre Freizeit verbringen. In der Wissenschaft spricht man von Heterogenität. Heterogenität bedeutet eigentlich nichts anderes als Verschiedenheit. Diese Verschiedenheit ist nicht nur sichtbar anhand von Äußerlichkeiten, sondern sie ist auch erfahrbar. Jeden Tag werden wir mit Heterogenität konfrontiert. Weil Menschen verschieden sind, verhalten sie sich unterschiedlich.

Menschen nutzen ihre Freizeit auf unterschiedliche Art und Weise, und sie gehen unterschiedlichen Interessen nach. Unsere Sichtweisen, unsere Interessen und auch unsere Wünsche stellen wir öffentlich zur Schau. Wir wollen uns selbst als Einzelne, als Gruppe von gleich Denkenden und vielleicht als Vertreterinnen und Vertreter einer bestimmten (Lebens-)Kultur öffentlich repräsentieren. Natürlich funktioniert diese Repräsentation am besten in der Öffentlichkeit und der ideale Platz dafür ist die Straße.

Die Straße ist der Teil des öffentlichen Raums, welcher prinzipiell von jedermann genutzt und gestaltet werden kann. Die Straße wird sozusagen zu einer Bühne. Logische Schlussfolgerung ist, dass an einem solchen Ort, an dem verschiedene Lebensweisen und Interessen aufeinandertreffen, soziale Konflikte an der Tagesordnung sind. Unterschiedliche Menschen nutzen den öffentlichen Raum der Straße auf ihre Art und Weise und versuchen, diesen öffentlichen Raum so zu gestalten und zu verändern, wie sie es für richtig halten. Wissenschaftlich formuliert würde man wohl sagen, die Menschen eignen sich den Raum an.

Im Rahmen dieser (Raum-)Aneignung kommt es, wie bereits erwähnt, oftmals zu sozialen Konflikten. Diese Konflikte entstehen beispielsweise durch unterschiedliche Bedürfnisse und Nutzungsinteressen. Je unterschiedlicher

die Nutzungsinteressen sind, umso intensiver ist der Konflikt. Einen derartigen Konflikt konnten wir während unserer Feldstudie am Busbahnhof in Geisweid erkennen.

Im Folgenden wird dieser Konflikt genauer beschrieben und ausgeleuchtet. Unser Beitrag soll beispielhaft aufzeigen, dass eine Lösung derartiger Konflikte oftmals schwierig ist, gerade wenn die Interessen sehr unterschiedlich sind. Zunächst jedoch: Wie sind wir auf diesen Konflikt gestoßen und wie haben wir den Busbahnhof überhaupt erforscht?

Die Erforschung des öffentlichen Raums »Omnibusbahnhof Geisweid«

Der Stadtteil Geisweid, geprägt durch Strukturwandel und Arbeitsmigration, ist ein kulturell höchst vielfältiger bzw. heterogener Ort. Zu Beginn unserer Untersuchung stellten wir uns daher die Frage, wo diese Heterogenität wohl am besten sichtbar sein könnte. Um so viele Leute wie möglich in unsere Feldstudie mit einzubeziehen, musste dies natürlich ein öffentlicher Ort sein. Letzten Endes entschieden wir uns für den Busbahnhof, zum einen weil dieser Ort sehr zentral und relativ stark frequentiert ist, und zum anderen weil uns interessierte, welche unterschiedlichen Nutzungsformen ein Ort bieten kann, der eigentlich in erster Linie die Funktion eines Verkehrsknotenpunkts hat. Wie sich im Verlauf der Studie herausstellte, ist die Nutzung des Busbahnhofs als Verkehrsknotenpunkt tatsächlich nur eine Variante von zahlreichen möglichen Nutzungsarten. Unser Ziel war es zu erfahren, wie unterschiedliche Menschen den Busbahnhof nutzen und ob es dabei zwischen unterschiedlichen Nutzerinnen und Nutzern zu Interaktionen kommt.

Um den Busbahnhof, oder besser gesagt seine Nutzerinnen und Nutzer, zu erforschen, mussten wir zunächst selbst Teil des Busbahnhofs werden. Wir verbrachten dazu einige Stunden auf dem Busbahnhof und beobachteten alles um uns herum. Wir schrieben alles auf, was uns interessant vorkam. Wir beobachteten zu unterschiedlichen Tages- und Nachtzeiten, an Wochentagen und auch an Wochenenden. Aufgrund dieser Beobachtungen bekamen wir vor Ort ein erstes Bild von den Nutzerinnen und Nutzern. Wir konnten verschiedene Nutzergruppen anhand der Form ihrer Nutzung des Busbahnhofs kategorisieren und hatten somit erste Ergebnisse. Diese führten uns zum zweiten Schritt unserer Forschung. Wir begannen damit, parallel zu den Beobachtungen vor Ort, eine Vielzahl von Gesprächen mit Vertreterinnen und Vertretern der von uns identifizierten Gruppen zu führen. Wir fragten sie, wozu sie sich am Busbahnhof aufhielten und nach ihrer Beziehung zu diesem Ort. Mithilfe dieser Daten konnten wir die verschiedenen Gruppen und ihre Nutzungsformen besser voneinander unterscheiden. Sichtbar wurde auf diese Weise außerdem, wie sich die einzelnen Gruppen gegenseitig wahrnahmen, wie sie aufeinander reagierten und miteinander interagierten.

Besonders durch die Interviews wurde unsere Aufmerksamkeit schließlich auf einen Konflikt gelenkt, den wir im weiteren Forschungsprozess besser verstehen wollten und den wir deswegen genauer in den Blick nahmen.

Bevor allerdings der Konflikt genauer beschrieben wird, stellen wir im Folgenden vor, welche Nutzergruppen und Formen der Nutzung wir am Geisweider Busbahnhof überhaupt angetroffen haben.

Gruppen am Busbahnhof

Während der Beobachtungen und Interviews vor Ort konnten wir fünf unterschiedliche Nutzergruppen identifizieren: zunächst die Jugendlichen, dann die Gruppe der Gastronomen, Ladenbesitzer und Gewerbetreibenden, des Weiteren die Anwohnerschaft, die Taxifahrerinnen und -fahrer sowie die Pendlerinnen und Pendler (Busreisende). Da wir nur jeweils mit einzelnen wenigen Vertreterinnen und Vertretern dieser Gruppen sprechen konnten, sind deren Einschätzungen nicht verallgemeinerbar. Was wir aber vorstellen können, sind stattdessen einzelne, persönliche Sichtweisen, die uns bei den Gesprächen mitgeteilt wurden.

Die oftmals auffälligste Gruppe, im Folgenden nur noch *Jugendliche* genannt, bilden männliche Jugendliche im Alter von ca. 16–20 Jahren, die sich direkt an der Ecke bei »Heike's Kiosk« treffen. Eigenen Angaben zufolge besteht die Gruppe aus ungefähr 20 jungen Männern, die sich in unterschiedlicher Zusammensetzung nahezu täglich an dieser Stelle des Busbahnhofs treffen. Die Gruppe wirkt rein äußerlich sehr homogen. Alle weisen einen Migrationshintergrund auf und kommen zumindest ursprünglich aus Geisweid. Verhaltensweisen, Ausdrucksweisen und die Art der Selbstdarstellung sind von außen betrachtet zumeist relativ identisch. Der Busbahnhof wird hauptsächlich zum »Rumhängen« genutzt und dient als täglicher Treffpunkt. Die Jugendlichen grenzen sich, unserer Wahrnehmung nach, stark von den anderen Nutzerinnen und Nutzern des Busbahnhofs ab. Oftmals sind sie sehr laut und demonstrieren dadurch ihre Präsenz. Sie hören Musik, rappen oder unterhalten sich einfach in einer sehr hohen Lautstärke. Den Busbahnhof nutzen sie dementsprechend auch als öffentliche Bühne für ihre jugendkulturelle Selbstinszenierung.

Die *Gewerbetreibenden* sind bei der Betrachtung des Busbahnhofs ebenfalls eine recht auffällige Gruppe. Es gibt zahlreiche und höchst verschiedene Angebote vor Ort. Die Angebotspalette reicht von einer Kneipe, einem Kiosk, einem Imbiss und einer Bäckerei bis hin zu einem Reisebüro. Während die Nutzung des Busbahnhofs als Gewerbestandort bei allen identisch ist, gestaltet sich die Gruppe ansonsten sehr heterogen. Die Interaktion der Gewerbetreibenden mit den verschiedenen Gruppen vor Ort ist sehr unterschiedlich.

Während einige Angebote punktuell von Busreisenden genutzt werden, bedienen andere zu einem großen Teil eine Stammkundschaft. Auch hinsichtlich der Interaktion mit den Jugendlichen gibt es große Unterschiede. Gemeinsam ist den Gewerbetreibenden lediglich, dass sie die generelle Attraktivität des Standorts nahezu einhellig als schlecht einschätzen. Fast alle wünschen sich mehr Sauberkeit, eine gesteigerte Attraktivität und mehr Polizeipräsenz. Durch diese Maßnahmen erhofft sich die Gruppe der Gewerbetreibenden eine Steigerung des Profits auf ein Niveau, wie es den Aussagen zufolge vor vielen Jahren üblich gewesen sei.

Die Gruppe der *Anwohnerschaft* ist hinsichtlich Alter und Nutzungsinteressen eine relativ homogene Gruppe. Ein hoher Anteil der Anwohnerinnen und Anwohner befindet sich im Rentenalter, wodurch auch der Blick auf den Busbahnhof relativ homogen ist. Alle wünschen sich ein sauberes und ruhiges Wohnumfeld. Zudem nutzen einige, vor allen Dingen die Älteren, die gewerblichen Angebote vor Ort, wie zum Beispiel das Café. Hinsichtlich des Erlebens des Busbahnhofs und der Interaktion mit anderen Gruppen gibt es allerdings große Unterschiede innerhalb der Anwohnerschaft. Dies hängt von der genauen Lage der Wohnung ab. Die Aussagen zur Wohnqualität unterscheiden sich teilweise extrem danach, wie nah die Wohnung der Befragten am Aufenthaltsort der Jugendlichen gelegen ist. Für einen Teil der Bewohnerinnen und Bewohner stellen die Jugendlichen eine große Einschränkung ihrer Lebensqualität dar. Dazu später mehr.

Die Gruppe der *Taxifahrerinnen und -fahrer* ist ebenfalls eine sehr homogene Gruppe. Die Transportunternehmen nutzen den Busbahnhof als Warteplatz und zur Aufnahme von Fahrgästen, die mit den öffentlichen Verkehrsmitteln ankommen. Oftmals hatten wir bei unseren Beobachtungen das Gefühl, dass sich die Taxifahrerinnen und Taxifahrer vom restlichen Geschehen auf dem Busbahnhof abgrenzen. Generell bezeichnen sie den Busbahnhof als sehr ruhigen, aber auch nicht besonders schönen Ort. Als Standort für einen Taxi-stand empfindet diese Gruppe den Busbahnhof als sehr positiv.

Die Gruppe der *Pendlerinnen und Pendler* nutzt den Busbahnhof logischerweise als Verkehrsknotenpunkt. Diese Gruppe ist in ihrer Zusammensetzung extrem heterogen. Alle Altersklassen sind vertreten, oftmals abhängig von der Uhrzeit. Innerhalb der Gruppe herrscht keine große Interaktion. Man beschäftigt sich eher mit sich selbst und wartet lediglich auf den Bus. In seltenen Fällen werden auch die Angebote der Gewerbetreibenden vor Ort genutzt. Während ihres meist kurzen Aufenthalts vor Ort greifen die Pendlerinnen und Pendler kaum in die Interaktionen auf dem Busbahnhof ein. Die in dieser Gruppe geäußerten Meinungen über den Busbahnhof sind sehr geteilt. Alle sind sich einig, dass dieser aufgrund seiner guten Vernetzung und der zentralen Lage im Stadtteil gut geeignet ist, um mit den Bussen überall hinzu-

kommen. Über das äußerliche Erscheinungsbild gehen die Meinungen jedoch stark auseinander. Ein Teil der Pendlerinnen und Pendler ist sehr zufrieden mit den Gegebenheiten, der restliche Teil empfindet den Busbahnhof jedoch als wenig ansprechend, was auch ein Grund für die kurzen Aufenthaltszeiten ist.

Der Konflikt und die verschiedenen Sichtweisen

Im Zuge der Beobachtungen und Gespräche mit den Personen vor Ort haben wir festgestellt, dass am Geisweider Busbahnhof mehrere Konflikte ausgetragen werden. Diese Konflikte lassen sich hinsichtlich ihrer Intensität unterscheiden und in sie sind jeweils verschiedene Personengruppen involviert. Der Raum des Zentralen Omnibus-Bahnhof (ZOB) in Geisweid ist begrenzt, gleichzeitig wird er von einer großen Zahl an Personengruppen (Jugendliche, Gewerbetreibende, Anwohnerschaft, Busreisende, ältere Menschen u. a.) auf unterschiedliche Arten und Weisen genutzt. Daraus ergibt sich zwangsläufig, dass verschiedene Personengruppen mit verschiedenen Interessen aufeinandertreffen und den Busbahnhof auf bestimmte Weise in Anspruch nehmen. Der Busbahnhof liegt somit an einem Schnittpunkt zahlreicher unterschiedlicher Ziele und Interessen.

Zentraler Bestandteil des Konflikts am Geisweider Busbahnhof ist die Gruppe der Jugendlichen. Diese sind sehr präsent, da sie sich fast rund um die Uhr (vor allem aber nachmittags und abends) in der Nähe der R10-Haltestelle aufhalten. Aus diesen Gründen befinden sie sich dauerhaft im direkten Umfeld der Menschen vor Ort, weshalb diese die Jugendlichen auch nicht übersehen oder ignorieren können. Daher kommt es unausweichlich zu Kontakten zwischen den verschiedenen Personen und der Gruppe der Jugendlichen.

Wir haben herausgefunden, dass soziale Konflikte vor allem innerhalb von zwei Gruppenkonstellationen ausgetragen werden: Zum einen gibt es Konflikte zwischen Jugendlichen und Anwohnerschaft, zum anderen zwischen Jugendlichen und Gewerbetreibenden. Beide Konflikte besitzen eine ähnliche Intensität und Ausprägung. Sie werden vor allem durch die räumlichen Gegebenheiten beeinflusst, denn sie finden im unmittelbaren Bereich des Aufenthaltsorts der Jugendlichen statt: im Gang vor der Fahrschule und vor Heike's Kiosk. In diesem direkten räumlichen Umfeld sind alle Gewerbetreibenden und die Anwohnerschaft involviert. Hier ist dementsprechend die Zone, in der der Konflikt mit der höchsten Intensität in Form regelmäßiger Auseinandersetzungen ausgetragen wird. Das Verhältnis zwischen den Jugendlichen und den direkten Anwohnerinnen und Anwohnern der Marktstraße sowie den Gewerbetreibenden ist, wie uns wiederholt berichtet wurde, durchaus aggressiv aufgeladen. Beide Seiten stehen sich sehr vorurteilsbelastet gegenüber. In den Gesprächen mit betroffenen Gewerbetreibenden und

der Anwohnerschaft wurde sehr deutlich geäußert, dass die Situation stark das Geschäft oder die Wohnqualität belaste. Die Gewerbetreibenden äußerten, sehr unter der Atmosphäre zu leiden, die durch das Vorhandensein der Jugendlichen entstehe. Sie fühlten sich belästigt und befürchteten, dass potentielle Kunden abgeschreckt und belästigt werden könnten, was wiederum einen negativen Einfluss auf das Geschäft habe. Sie werfen den Jugendlichen vor, durch ihr Verhalten das Geschäft zu schädigen. Sie berichteten uns gegenüber, die Jugendlichen würden die Wände beschmieren, vielerorts ihren Müll fallen lassen und in den Gang vor Fahrschule und Kiosk urinieren. Dieses Verhalten stört den Aussagen zufolge die Ladenbesitzerinnen und -besitzer und, besonders in den Abendstunden, auch die Anwohnerschaft, welche sich durch die Geräuschkulisse gestört fühle. Auch da die Bewohnerinnen und Bewohner teilweise pflegebedürftig sind, fühlten sie sich, eigenen Angaben zufolge, den Jugendlichen gegenüber ohnmächtig. Aus der Perspektive von Anwohnerschaft und Gewerbetreibenden seien also eindeutig die Jugendlichen die Ursache für den Konflikt und Schuld an dem schlechten Bild, welches vom Busbahnhof Geisweid kursiere.

Aus Sicht der Jugendlichen wird die Situation anders beschrieben. Sie berichteten uns gegenüber, keine besonderen Probleme mit Gewerbetreibenden oder Anwohnerschaft zu haben. Sie fühlten sich am Busbahnhof sehr wohl und sähen diesen als ihren festen Treffpunkt an, der viele Vorzüge aufweise. Die Lage sei sehr zentral und für alle Mitglieder der Gruppe schnell und unkompliziert erreichbar. Außerdem böte ihnen der Busbahnhof alles, worauf sie Wert legen. Sie haben sich den Busbahnhof also gezielt als Treffpunkt herausgesucht und halten an diesem als Treffpunkt fest, zumal sie sich durch die Standortwahl von anderen Aufenthaltsorten Jugendlicher (u. a. am Rathaus) abgrenzen können. Im Gespräch erhielten wir den Eindruck, dass der Konflikt zwar von den Jugendlichen wahrgenommen wird, jedoch keine große Rolle in ihrer Wahrnehmung des Busbahnhofs spielt. Sie äußerten lediglich, dass es ab und zu Probleme und kleinere Auseinandersetzungen mit den Anwohnern gäbe. Zu den Ladenbesitzern sei das Verhältnis zwar ebenfalls etwas angespannt, aber nicht wirklich gestört. Die Jugendlichen äußern dementsprechend große Zufriedenheit mit dem Standort und können sich keinen anderen Treffpunkt vorstellen. Sie machten deutlich, dass es für sie keine Gründe gäbe, den Standort am Geisweider Busbahnhof zu verlassen, da sich ihrer Meinung nach keine ansprechenden Alternativen in Geisweid böten.

Anhand der Einstellung beider Konfliktseiten zueinander zeigt sich die unterschiedliche Wahrnehmung des Konflikts. Anwohnerschaft und Gewerbetreibende fühlen sich gestört und leiden unter der Präsenz der Jugendlichen. Sie äußern ein sehr negatives Bild von den Jugendlichen und sind der Meinung, die Jugendlichen verhielten sich unangemessen und teilweise kriminell. Sie wünschen eine baldige Veränderung der Situation, welche den Aussagen zu-

folge schon seit Jahren bestünde. So wie die Situation aktuell sei, könne sie in ihren Augen nicht weiter bestehen bleiben. Die Jugendlichen hingegen sehen die Situation genau umgekehrt. Sie seien seit Jahren an diesem Ort und sähen daher keinen Grund dafür, ihren langjährigen Treffpunkt aufzugeben. Die Anschuldigungen durch Anwohnerschaft und Gewerbetreibende seien in ihren Augen nicht gerechtfertigt und überzogen, dementsprechend äußern die Jugendlichen, dass sie sich ungerecht behandelt fühlten. In ihren Augen sei ihr Verhalten normal und die Kritik daran könnten sie nicht nachvollziehen.

Anhand der Gegenüberstellung der konträren Einstellungen ist die Intensität des Konflikts gut erkennbar. Keine Seite möchte auf die jeweils andere Seite zugehen oder sich von ihrer Meinung überzeugen lassen. Hierin zeigt sich ein bekanntes Grundmuster von sozialen Konflikten, denn es begegnen sich zwei komplett unterschiedliche Seiten mit sich widersprechenden Ansichten und Nutzungsabsichten (auf der einen Seite: Gewerbe und Wohnen; auf der anderen Seite: Treffpunkt, Party). Beide Gruppen behindern sich gegenseitig und fühlen sich von der jeweils anderen Seite belästigt. Es lassen sich verschiedene Wahrnehmungsmuster identifizieren. Sowohl Jugendliche als auch Anwohnerschaft und Gewerbetreibende verfolgen unterschiedliche Lebensweisen. Durch das räumliche Aufeinandertreffen haben sich konträre Interessenslagen in Auseinandersetzungen artikuliert und im Laufe der Zeit zu einem Konflikt zugespitzt. Aus jugendsoziologischer Sicht lässt sich der Konflikt zugleich als Generationenkonflikt interpretieren. Die Jugendlichen behaupten durch ihr selbstbewusstes, provokantes und einschüchterndes Verhalten ihren Anspruch auf den öffentlichen Raum. Das Übertreten von Regeln und Konventionen ist hier auch eine jugendspezifische Form der Abgrenzung von den Regeln, Vorschriften und Geltungsansprüchen der Erwachsenengeneration. Der Konflikt mit Anwohnerschaft, Gewerbetreibenden und öffentlicher Ordnung steht so betrachtet auch im Zeichen der altersspezifischen Auseinandersetzung mit sozialen und gesellschaftlichen Konventionen, Verhaltensanforderungen und der Behauptung einer eigenen, von den Vorgaben der Erwachsenengeneration unabhängigen Lebensweise. Wichtig zu beachten ist in diesem Kontext, dass sich Jugendszenen und Jugendkulturen in einem permanenten Wandel befinden und somit auch die Interessen von Jugendlichen nicht mehr denjenigen früherer Generationen entsprechen. Andere Generationen reagieren dementsprechend in vielen Fällen mit Unverständnis und Ablehnung, da sie das Verhalten der Jugendlichen nicht verstehen und vermutlich auch nicht akzeptieren wollen. Darin liegt eine zentrale Grundproblematik des Generationen- und Interessenkonfliktes am Gesiweider Busbahnhof.

Das bedeutet, dass die Jugendlichen vollkommen andere Vorstellungen davon besitzen, wie der Busbahnhof für sie nutzbar gemacht wird. Sie beanspruchen diesen öffentlichen Raum auch für sich und haben ihn sich im Laufe der Zeit als ihren Treffpunkt und ihr »Revier« angeeignet. Entsprechend ihren

jugendkulturellen Interessen dient er ihnen zur Darstellung und Selbstinszenierung. Sie möchten den Busbahnhof als Raum zur Erfüllung ihrer Bedürfnisse behalten und versuchen daher, diesen für sich zu verteidigen und damit ihr Verhalten zu legitimieren. Dies äußert sich beispielsweise durch die Malereien an den Wänden, körperliche und akustische Präsenz, regelmäßiges Zusammenkommen sowie dominantes und rivalisierendes Verhalten anderen gegenüber.

Demgegenüber stehen Anwohnerschaft und Gewerbetreibende, die den Busbahnhof ebenfalls für ihre Nutzungsformen beanspruchen. Durch das Verhalten der Jugendlichen fühlen sie sich an der Umsetzung ihrer Interessen gehindert. Anwohnerschaft und Gewerbetreibende fühlen sich den Jugendlichen gegenüber ohnmächtig. Hier zeigen sich nochmals die sich widersprechenden Wahrnehmungen der beiden Konfliktseiten. Die durch auffälliges und zum Teil aggressives Verhalten inszenierte Machtdemonstration der Jugendlichen trifft auf die subjektiv empfundene Ohnmacht von Anwohnerschaft und Gewerbetreibenden. Beide Prozesse verstärken sich dadurch gegenseitig. Beide Seiten sehen sich nicht dazu in der Lage, zu einer Veränderung der Situation beizutragen und der Konflikt scheint verhärtet zu sein. Durch die wiederholte Inanspruchnahme polizeilicher Maßnahmen von Seiten der Anwohnerschaft wird deren Machtlosigkeit nochmals verdeutlicht.

Zusammenfassung und Ausblick

In den Beobachtungen und Gesprächen hat sich gezeigt, dass die aktuelle Situation am Geisweider Busbahnhof von verschiedenen Personengruppen sehr unterschiedlich wahrgenommen wird. Es gibt Gruppen, die den Konflikt nicht als akut und problematisch beschreiben (Taxifahrerinnen und Taxifahrer, einige Pendlerinnen und Pendler, Gewerbetreibende außerhalb des direkten Umfeldes der Jugendlichen). Teilweise wissen sie von den Problemen, fühlen sich aber nicht einbezogen und empfinden daher auch keinen Handlungsbedarf.

Anders sieht die Situation in unmittelbarer Nähe zum Konfliktherd aus. In Nähe des Aufenthaltsorts der Jugendlichen wird der Konflikt sehr intensiv ausgetragen. Mehrere Gruppen fühlen sich involviert und wünschen sich eine Veränderung der Situation. Die Lösungsvorschläge nicht-involvierter Personen waren sehr unterschiedlich. Sie reichten von städtebaulichen Maßnahmen (Einrichtung neuer, attraktiverer Ladengeschäfte und mehr Grünanlagen) bis hin zu mehr Polizeipräsenz.

Diejenigen Personengruppen, die direkt am Konflikt beteiligt sind, sehen das komplett anders. Ihnen reichten, wie sie betonten, nicht nur kleinere Um-

baumaßnahmen und Polizeipräsenz. Sie wünschten sich stattdessen, dass die Jugendlichen einen anderen Platz aufsuchten oder zugewiesen bekämen.

In unseren Augen und der Ansicht des Großteils der Befragten ist der Busbahnhof in erster Linie ein Verkehrsknotenpunkt, der für Geisweid eine große Rolle spielt. Er ist zentral gelegen mit unmittelbarer Nähe zum Bahnhof und zur Innenstadt. Er bietet vielen Menschen die Möglichkeit schnell von A nach B zu kommen und dies ohne weite Strecken zurücklegen zu müssen. Vor allem für ältere Menschen ist dies von Bedeutung, da diese die anliegenden Arzthäuser dadurch gut erreichen können. Für die Verbindung Geisweids mit dem Siegener Zentrum oder anderen Stadtteilen ist der Busbahnhof unabdingbar, jedoch auch für den Verkehr innerhalb Geisweids (u. a. Wensch-Siedlung). Neben der Möglichkeit, Busse zu nutzen, bietet der Busbahnhof eine Vielzahl an gastronomischen Angeboten, Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistungen. Er ist also auch ein existentieller Standort für die ansässigen Gewerbetreibenden. Seine städtebaulichen Gegebenheiten sind ausreichend für den Nutzen, den er zu erfüllen hat. In unseren Gesprächen und Beobachtungen präsentierte sich uns der Busbahnhof als ein Ort, der ein immenses Potenzial besitzt, welches jedoch nicht vollständig genutzt wird. Das äußerliche Erscheinungsbild und das Angebot von Geschäften und Einkaufsmöglichkeiten könnte durchaus noch verbessert werden. In den Interviews wurde dies oft angemerkt. Gewünscht wurden vor allem von den Gewerbetreibenden bspw. mehr attraktive Geschäfte, damit eine größere Käuferschaft zum Busbahnhof gelockt würde. Zur Zeit bestehe diese zum Großteil aus einer Stammkundschaft. Dies sei früher noch anders gewesen. Mit der Steigerung der Attraktivität könnte sich das ändern. Der Busbahnhof könnte besser in das gesamte Ortsbild und das Geisweider Zentrum integriert werden.

Damit der Busbahnhof insgesamt ein besseres Bild abgibt, müsste sich außerdem etwas an den bestehenden sozialen Konflikten ändern. Eine Lösung oder Entspannung ist hier das Anliegen aller Beteiligten. Anwohnerschaft und Gewerbetreibende wollen ungestört arbeiten und wohnen, die Jugendlichen ihren öffentlichen Treffpunkt behalten und von Anwohnerschaft oder auch der Polizei in Ruhe gelassen werden. Hier zeigt sich sehr deutlich, dass beide Seiten sich bereit erklären müssen, aufeinander zu- und Kompromisse einzugehen.

Mehr gegenseitiges Interesse und gemeinsamer Austausch über Ziele und Ansichten sind dabei von essentieller Bedeutung für ein größeres gegenseitiges Verständnis. Durch mehr Wissen über die Sichtweise des anderen kann mehr Verständnis entstehen und die Distanz zwischen verschiedenen Generationen und Menschen kann so verringert werden. Das Kernproblem des Konflikts am Geisweider Busbahnhof ist also nicht eine der beiden Seiten (Anwohnerschaft/Gewerbetreibende, Jugendliche) und dessen Lösung liegt daher nicht

im Vertreiben einer der Parteien. Das Kernproblem liegt im unumgänglichen Aufeinandertreffen verschiedener Interessen, Gewohnheiten, Bedürfnisse und Ansprüche, die von beiden Seiten im öffentliche Raum Busbahnhof ausgelebt werden wollen. Sowohl Anwohnerschaft und Gewerbetreibende als auch die Jugendlichen interessieren sich bislang nur sehr wenig füreinander. In unseren Augen wäre es daher sinnvoll, eine schlichtende und vermittelnde Instanz hinzuzuziehen. Beispielsweise wäre es angebracht, einen Sozialarbeiter oder eine Sozialarbeiterin hinzuzuziehen, um alle Parteien miteinander ins Gespräch zu bringen und den Konflikt gemeinsam zu untersuchen, zu bearbeiten und eine Lösung zu erarbeiten. In diesem Fall wären gemeinsame Gespräche mit ausgewählten und interessierten Vertreterinnen und Vertretern beider Seiten denkbar, die die gegenseitigen Ansichten von Jugendlichen und Gewerbetreibenden sowie Anwohnerschaft offenlegen und Missverständnisse aus der Welt schaffen. Durch mehr Wissen über die Gegenseite kann es ermöglicht werden, dass die beiden Seiten aufeinander zugehen und gemeinsam nach Alternativen suchen, die das zukünftige Verhältnis verbessern. Langfristig muss die Situation und die Stimmung am Busbahnhof verbessert werden. Es kann nicht im Interesse der Stadt liegen, dass ein so akuter Konflikt bestehen bleibt. Wenn eine gemeinsame Suche nach möglichen Lösungen angestrebt wird, ist Kompromissbereitschaft und aufrichtiges Interesse, sich mit der anderen Seite auseinanderzusetzen, unabdingbar. Gelingt dies, kann die Situation am Geisweider Busbahnhof verbessert werden.



Toni Heckmann (Bild) und Mario Kaiser sind Studenten im Masterstudiengang Bildung und Soziale Arbeit an der Universität Siegen. Die Annäherung an die Besonderheiten des Geisweider ZOBs verlangte von ihnen zeitintensives, geduldiges Beobachten und viel Ausdauer. Dem Verkehrsknotenpunkt fügten sie eine vollkommen neue »Nutzergruppe« hinzu: die Fraktion der wissenschaftlich Forschenden.

Kein Mittel gegen Spielhallen in Siegen-Geisweid

Ratspolitik und Verwaltung tun sich schwer mit Regulierung

Gerrit Saßmann

Mit zunehmendem Unbehagen nehmen viele Einwohner und Einwohnerinnen von Geisweid die wachsende Zahl von Spielhallen in ihrem Wohnumfeld wahr. Sie fordern eine Begrenzung und können nicht verstehen, dass die Verwaltung nichts dagegen unternimmt. Dabei hat die Stadt das Problem erkannt und versucht im Rahmen ihrer Möglichkeiten mit Steuererhöhungen für Spielhallenbetreibende dagegen vorzugehen. Bislang jedoch ohne erkennbaren Erfolg.

Als die Stadt Siegen im letzten Jahr die Vergnügungssteuer von 13 auf 18 Prozent an hob, wollte sie damit zum großen Schlag gegen die Spielhallen in ihrem Stadtgebiet ausholen. Deutlich höhere Steuern – so die Überlegung – sollten Spielhallenbetreibenden das Leben schwerer machen. Im Stadtgebiet sollte es keine neuen Ansiedlungen mehr geben. Die Stadt wollte den Wildwuchs eindämmen und den Spielhallenbetreibenden ihr Spiel verderben.

Spielhallen hatten sich im Laufe der letzten Jahrzehnte immer weiter ausgebreitet. Insbesondere in Siegen-Geisweid sind sie wie Pilze aus dem Boden geschossen. Hier gibt es inzwischen acht Spielhallen mit zahlreichen Glücksspielautomaten. Im gesamten Stadtgebiet lag der Umsatz im Jahr 2008 bei acht Millionen Euro.

Für die Stadt waren das Gründe, die Steuerschraube anzuziehen und die gefühlte Spielhallenflut nun konse-



quent aufzuhalten. Sogar auf mögliche Klagen von Spielhallenbetreibenden wegen der sogenannten »erdrosselnden Wirkung« der hohen Vergnügungssteuer war die Verwaltung vorbereitet: Um vor Gericht auf der sicheren Seite zu sein, blieb der neue Vergnügungssteuersatz mit 18 Prozent noch einen Punkt unter der höchsten Marke, die eine deutsche Kommune schon einmal vor Gericht erfolgreich gegen einen klagenden Spielhallenbetreiber behauptet hatte. Ob der Sicherheitspuffer tatsächlich reicht, wird sich in anhängigen Prozessen zeigen.

Insgesamt scheint die Spielhallenszene unbeeindruckt von der Erhöhung der Vergnügungssteuer. Wie zum Spott über alle städtischen Bemühungen eröffnete kurz nach dem Ratsbeschluss eine neue Spielhalle im XXL-Format in Geisweid: Ein schwarzer Kastenbau mit Leuchtreklame, ohne Fenster. Verkehrstechnisch gut angebunden an der Kreuzung Birlenbacher Straße. In der Nähe ein Fast-Food-Restaurant und eine Diskothek. Der Gauselmann-Konzern investiert rund 1,6 Millionen Euro in seine neue Merkur-Spielothek. Unisono betonen Stadt und Gauselmann, die Entscheidung für den Neubau sei gefallen, bevor die Vergnügungssteuer angehoben wurde.

Die Stadt selbst musste die Baugenehmigung erteilen. Bei der Bürgerschaft und den Ratsparteien sorgt das für Unmut. Und deshalb plant die SPD-Fraktion im Rat eine neue Offensive. Diesmal sollen Planungs- und Baurecht helfen, weitere Ansiedlungen von Spielhallen zu verbieten. Wegen der grundsätzlich geltenden Gewerbefreiheit ist das jedoch ein schwieriges und voraussetzungsreiches Unterfangen.

Zwar ist es nach geltendem Baurecht prinzipiell möglich, Spielhallenansiedlungen im Rahmen einer Bauleitplanung zu steuern. Allerdings muss dafür zuerst ein stadtteilbezogenes Konzept plausibel darlegen, warum Vergnügungsstätten wie Spielhallen nicht mehr zugelassen werden sollen. Das kann u. a. der Fall sein, wenn traditioneller Einzelhandel und Gastronomie immer mehr aus zentralen Lagen verdrängt werden, etwa weil deren Kundenfrequenz in der Umgebung von Spielhallen nachlässt. Dieser sogenannte »Trading-Down-Effekt« muss durch empirische Erhebungen festgestellt und von Städteplanern attestiert werden.

Entscheidend für diesen Ansatz ist die städtebauliche Begründung. Im Prinzip geht es darum, den Niedergang eines Stadtteils messbar zu machen. Nach Angaben der Verwaltung wird ein solches Verfahren mehrere Jahre Zeit in Anspruch nehmen und etliche zehntausend Euro kosten. Bisher hat sie sich vor diesem Weg gescheut. Nachdem die Vergnügungssteuer aber offenbar wirkungslos ist, hat die Stadt jetzt eigentlich kein anderes Mittel mehr, wenn sie Spielhallen verhindern will.

Doch auch bei diesem letzten Versuch werden die eigentlich gesellschaftlich relevanten Aspekte wie Spielsucht und Jugendschutz weitgehend ausgeblendet. An ihnen entzündet sich zwar die gesellschaftliche Diskussion, doch in der städteplanerischen Expertise spielen sie keine Rolle. Hier geht es um Kundenfrequenzen und sinkende Immobilienpreise und es ist fraglich, ob die nach Jahren gewonnenen Ergebnisse ausreichend sind, um Spielhallen aus baurechtlichen Gründen zu verbieten.

Die Stadt Siegen versucht, sich gegen die Spielhallenflut zu wehren, doch mit steuerlichen oder baurechtlichen Möglichkeiten hat sie nur schlechte Vehikel, ihr Ziel zu erreichen. Das Problem und seine Lösung, könnte man sagen, passen nicht zusammen.

Die Problemlösungskompetenz liegt in Berlin oder Düsseldorf. Nur der Gesetzgeber kann, dem politischen Willen folgend, Regulierungen von Spielhallen auf den Weg bringen. Solange das jedoch nicht geschieht und die Politik untätig bleibt, haben die Kommunen im Rahmen ihrer begrenzten Möglichkeiten keine andere Wahl, als komplizierte, langwierige und kostspielige Verfahren mit unsicherem Ausgang in Kauf zu nehmen, wenn Sie die Spielhallenflut aufhalten wollen.

Für die Bürgerschaft in Siegen-Geisweid bleibt das Vorgehen von Verwaltung und Ratspolitik daher unbefriedigend und unverständlich. Gegenwärtig gibt es dazu jedoch keine Alternative.

Gerrit Saßmann arbeitet als Journalist und lebt in Geisweid. Von ihm stammen u. a. mehrere Fernsehbeiträge über Siegen und Geisweid.





Die »Arbeitsgemeinschaft der Vereine der ehemaligen Gemeinden Klafeld-Geisweid-Dillnhütten e. V.« kurz »ARGE«

Ralf Schneider (Vorsitzender)

Die ARGE wurde im Jahr 1980, ein Jahr nach der 900-Jahr-Feier der ehemals selbständigen Gemeinde Klafeld gegründet. Während der Festvorbereitungen zu dem Ortsjubiläum stellten die Vertreterinnen und Vertreter der dort eingebundenen Vereine sehr schnell fest, dass es einen erheblichen Abstimmungsbedarf untereinander gab. Also war der Entschluss schnell gefasst, die gute Zusammenarbeit weiter fortzuführen. Hierzu wurde die ARGE gegründet. Inzwischen werden die Interessen von fast 50 Vereinen der drei Ortsteile im nördlichen Teil von Siegen durch die ARGE vernetzt.

Zu den wesentlichen Aufgaben der ARGE gehören:

- die Koordination der Termine der Mitgliedsvereine, um Überschneidungen bei Veranstaltungen zu vermeiden,
- die Abstimmung von gemeinsamen Aktionen im Bereich der drei Gemeindeteile, so z. B. die Organisation des seit vielen Jahren parallel zur Klafelder Herbstkirmes stattfindenden Bürgerfestes gemeinsam mit der Werbegemeinschaft Geisweid,
- der Bau, die Einrichtung und die Unterhaltung eines Bürgerhauses. Diese Aufgabe konnte nach fast 50-jähriger Planung und mehreren Provisorien realisiert werden. Im Jahr 2008 wurde das Bürgerhaus in der Oberen Kaiserstraße eingeweiht. Seitdem ist die ARGE als Mehrheitsgesellschafter an der Bürgerhaus Geisweid gGmbH beteiligt.
- die Information bzw. Informationsvermittlung an die Mitgliedsvereine zu aktuellen Entwicklungen im Ortsgebiet und zu Themen welche die Vereine betreffen. So z. B. verschiedene Seminare wie z. B. zum Thema Gesundheitsschutz bei Vereinsveranstaltungen.



Was ist ein Mehrgenerationenhaus?

Eberhard Mohr und Ralf Schneider

Mehrgenerationenhäuser sind zentrale Begegnungsorte, an denen das Miteinander der Generationen aktiv gelebt wird. Sie bieten Raum für gemeinsame Aktivitäten und schaffen ein neues nachbarschaftliches Miteinander in der Kommune. Der generationenübergreifende Ansatz gibt den Mehrgenerationenhäusern ihren Namen und ist Alleinstellungsmerkmal jedes einzelnen Hauses: Jüngere helfen Älteren und umgekehrt. Das Zusammenspiel der Generationen bewahrt Alltagskompetenzen sowie Erfahrungswissen, fördert die Integration und stärkt den Zusammenhalt zwischen den Menschen.

Der offene Treff ist der Mittelpunkt jedes Mehrgenerationenhauses

Mehrgenerationenhäuser stehen allen Menschen vor Ort – unabhängig von Alter oder Herkunft – offen; egal, wie alt oder jung sie sind: Jede und Jeder ist willkommen. Der »Offene Treff«, z. B. als Bistro oder Café, ist Mittelpunkt jedes Hauses. Hier begegnen sich Menschen, kommen miteinander ins Gespräch und knüpfen erste Kontakte. Für viele Besucherinnen und Besucher der Mehrgenerationenhäuser ist der Offene Treff die erste Anlaufstelle und Ausgangspunkt für weitere Aktivitäten.

Alle Generationen einbinden

Es erinnert an die Situation in einer Großfamilie – Mehrgenerationenhäuser bündeln das Erfahrungswissen, die Kompetenzen und die Interessen mehrerer Generationen unter einem Dach. Sie sind zentrale Anlauf- und Begegnungsstellen, an denen das Miteinander der Generationen aktiv gelebt wird. Die Häuser geben gemeinsamen Aktivitäten Raum und schaffen so ein neues gesellschaftliches Miteinander über Alltags- und Familiengrenzen hinweg.

Angebot für alle

Das Angebotsspektrum in den Mehrgenerationenhäusern ist so vielfältig wie ihre Nutzerinnen und Nutzer. Angefangen von der Kinderbetreuung – auch für Not- und Randzeiten – über die Unterstützung bei Einkäufen und Behördengängen bis hin zur Pflege und Betreuung demenziell erkrankter Menschen. Bei jedem Angebot wird darauf geachtet, dass es sich nicht allein an eine Altersgruppe richten, sondern Jung und Alt gleichermaßen anspricht und beteiligt. Mit ihrem generationenübergreifenden Ansatz sorgen die Mehrgenerationenhäuser dafür, dass Gespräche, Begegnungen und Engagement für- und miteinander einen Raum erhalten, der für alle Interessierten offensteht.

Teil der lokalen Infrastruktur

Die Mehrgenerationenhäuser sind fester Bestandteil der Infrastruktur vor Ort. Sie fördern nicht nur den Zusammenhalt in der Gesellschaft, sondern sind aus dem Leben der Kommunen und Gemeinden fast nicht mehr wegzudenken.

Hand in Hand mit anderen

Mit ihren Angeboten orientieren sich die Mehrgenerationenhäuser an den bestehenden Angeboten vor Ort. Im Mittelpunkt steht dabei das Miteinander und nicht das Nebeneinander von Angeboten. Enge Kooperationen mit anderen lokalen Akteuren stärken dabei die bereits vorhandenen Strukturen. Mehrgenerationenhäuser bringen ihre Stärken und ihr Wissen in solche Netzwerke ein und nutzen gleichzeitig das Know-how ihrer Partner. So entstehen Synergien, die allen Beteiligten helfen und die Strukturen vor Ort stärken.

Die Angebote des Mehrgenerationenhauses Siegen sind unter anderem:

- Offener Treff
- Seniorenspielen und -basteln
- Radfahren für Jedermann
- Kinderbasteln
- Russische Kindergruppe – Spielen und Lernen (Sprachkurs)
- Leseoma (Tätigkeit außer Haus – Kindergarten und Schulen)
- Alt lernt von Jung – Jung lernt von Alt
- Spieletreff (jeden ersten Sonntag im Monat)

Die Förderung für das Mehrgenerationenhaus Siegen im Bürgerhaus Geisweid durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend läuft zum 31.12.2012 aus.



Bürgerhaus Geisweid gGmbH

Michael Lietzke (Geschäftsführer)



Das Bürgerhaus wird aber den Gedanken des Mehrgenerationenhauses, im Rahmen seiner finanziellen Möglichkeiten, als Teil der gemeinnützigen Aufgaben fortführen.

Nach mehr als 50 Jahren ‚Planungsphase‘ und einigen nicht in die Tat umsetzbaren Konzepten, gründete man im Oktober 2006 die Bürgerhaus Geisweid gGmbH.

Folgende Vereine unterstützten das Vorhaben und wurden Gesellschafter:

- ARGE der Vereine Klafeld, Geisweid und Dillnhütten
- Bezirksverband der Kehlkopfloren und Kehlkopffoperierten e. V.
- Schachverein Weidenau-Geisweid e. V.
- TÜDEV – Türkisch Deutscher Elternverein
- VTUS – Verein Türkischer Unternehmer Siegen und Umgebung e. V.
- Webegemeinschaft Geisweid
- Förderverein Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr

Eine geeignete Immobilie wurde von den Deutschen Edelstahlwerken in Form des alten Versandgebäudes zu einem moderaten Mietzins zu Verfügung gestellt. Der Mietvertrag wurde für insgesamt 20 Jahre geschlossen.

Nach einigem Zögern entschied der Rat der Stadt Siegen in seiner letzten Sitzung für das Jahr 2007 einen einmaligen Zuschuss für die geplanten Umbauarbeiten in Höhe von 75.000 Euro zur Verfügung zu stellen. Dem Baubeginn im Dezember 2007 stand nun nichts mehr im Wege. In Hinblick auf die Umbaukosten von insgesamt 198.000 Euro erbrachten viele freiwillige Helferinnen und Helfer in 9 Monaten und ca. 7.000 Arbeitsstunden eine Eigenleistung

von ca. 90.000 Euro. Die fehlenden Kosten wurden durch Spenden von ortsansässigen Instituten, Firmen und auch Privatpersonen aufgebracht.

Am 1. Januar 2008 startete das Projekt Mehrgenerationenhaus, für das man sich beim Bundesministerium für Familie, Jugend und Senioren beworben hatte. Aus über 500 Bewerbungen ging das Mehrgenerationenhaus als einer der Glücklichen hervor, die eine 5-jährige Förderung bekamen. Die ersten Projekte fanden in den als erstes renovierten Gebäudeteilen des Geisweider Bürgerhauses / Haus der Vereine statt.

Die Eröffnung des Saales erfolgte am 2. Oktober 2008 in einer kleinen Feierstunde mit Gönnerinnen und Gönnern wie auch allen Mithelfenden der Bürgerhaus Geisweid gGmbH. Seitdem gibt es jährlich ca. 100 Vermietungen für Geburtstage, Hochzeiten, Konfirmationen, Kommunionen, Taufen, Beerdigungskaffees und alle Arten von Vereinsaktivitäten.

Ab dem Jahr 2013 haben sich die Verantwortlichen, nach mehreren Investitionen in Technik und Mobiliar, dazu entschlossen, auch den umliegenden Firmen und Geschäftsleuten die Möglichkeit zu geben, die Räumlichkeiten für Seminare oder Schulungen zu nutzen.

Selbstverständlich stehen die Räumlichkeiten auch weiterhin für Privat- und Vereinsfeiern zur Verfügung.

Bürgerfest Geisweid

Werbegemeinschaft Geisweid e. V.

Zu Beginn des Jahres 1997 präsentierte Dieter Endres mit seinem Sohn Jens erstmals ein Konzept für einen verkaufsoffenen Sonntag mit Stadtteilstadt in Geisweid. Dazu trafen sich zahlreiche Geisweider Einzelhändler auf Einladung des damaligen Vorstandes mit dem ersten Vorsitzenden Friedrich Burk im Kolpinghaus. Dieter Endres organisierte bereits seit den 80er-Jahren das Betzdorfer Barbarafest und konnte so auf viel Erfahrung zurückgreifen.

Das erklärte Ziel sollte sein, den Bekanntheitsgrad von Geisweid zu erhöhen, die Verbesserung der Imagewirkung nach innen und außen, die Erzielung von mehr Umsätzen im Einzelhandel und eine Bereicherung des Kulturangebotes. Wie zitierte Dieter Endres so schön: Der Kampf um den Markt von Morgen wird nicht zwischen den »Großen« und »Kleinen«, sondern zwischen den »Wachen« und »Schläfrigen« entschieden.

Wichtig war, viele Interessierte ins Boot zu holen. Dazu gehörten die Stadt, die Werbegemeinschaft, alle übrigen Gewerbetreibenden, die Vereine und die Bürger und Bürgerinnen. Ganz wichtig war es, eine Alleinstellung im Umfeld und eine klare Abgrenzung zu den Veranstaltungen der Nachbargemeinden zu finden. Dazu gehörten ein traditionelles Warenangebot, die Werbung, Dekoration, das Programm, Musik, Unterhaltung für Groß und Klein sowie die klare Einbeziehung der örtlichen Vereine. Es sollte ein Fest vom »Bürger für die Bürger« werden. Die Mitglieder der Werbegemeinschaft zeigten sich angetan von der Präsentation und so wurde beschlossen, im Folgejahr das erste Fest, verbunden mit einem verkaufsoffenen Sonntag zu starten. Nahe liegend war natürlich, die Veranstaltung unter dem Titel »Geisweider Bürgerfest« laufen zu lassen. Nach dem Motto »weniger ist mehr« wurde festgelegt, das Ganze an nur einem Tag im Jahr stattfinden zu lassen, und zwar immer am zweiten Sonntag im Oktober. Dieser Tag wurde gezielt ausgesucht, da an diesem Wochenende die traditionelle Geisweider Kirmes zum 115. Mal statt-



fand. Diese entstand aus einem Vieh- und Krammarkt. Durch den Beschluss der Gemeindevertretung von Klafeld wurde nämlich am 21. November 1882 festgelegt, dass im Orte Klafeld ein Vieh-, Victualien- und Krammarkt stattfinden darf. Der erste Tarif zur Erhebung der Marktstandgelder für diese Veranstaltung wurde am 17. Februar 1883 erlassen.

Bereits eine Woche nach der Vorstellung des Programms erfolgte die gleiche Präsentation bei der ARGE, dem Zusammenschluss der Vereine von Klafeld-Geisweid und Dillnhütten. Dieter Endres bot bei dieser Gelegenheit den Vereinen an, bei einer Teilnahme nicht nur den eigenen Verein vorzustellen und zu präsentieren, sondern er verwies auch auf die große Chance, die Vereinskasse aufzubessern. Das bedeutete, professionelle Imbissbetriebe waren außen vor, denn der Getränke- und Speisenverkauf sollte ausschließlich den Vereinen und dem ortsansässigen Einzelhandel vorbehalten sein. Wobei sich bei den Gewerbetreibenden der Verkauf von Speisen und Getränken nur auf die ortsansässigen Gastronomen, Fleischereien und Bäckereien beschränkte. Die Mitglieder der ARGE waren begeistert von der Idee und zeigten zugleich ihre Bereitschaft zur Teilnahme. Gleichzeitig wurden die Vereine aufgefordert, einen Beitrag zum Unterhaltungsprogramm zu leisten.

Zahlreiche Vereine kamen beim ersten Bürgerfest am 12. Oktober 1997 dieser Aufforderung nach und boten ein tolles, buntes Rahmenprogramm. Rhönradvorführungen, Kinderbelustigung, Riesenschach, Torwandschießen, Kinderschminken und vieles mehr wurde geboten und begeisterte Jung und Alt.

Eigeninitiativen des ortsansässigen Einzelhandels, wie beispielsweise die Kletterwand bei der Hüttenapotheke, Treckerfreunde Hahnhof bei Fleischerei Weber, Discjockey bei Wein & Käse Soika halfen und helfen weiterhin dabei, dieses Fest zu einem echten Erlebnis werden zu lassen.

Das Bürgerfest Geisweid entwickelte sich im Laufe der Jahre immer mehr zum Publikumsmagnet. Die hervorragende Zusammenarbeit zwischen der Werbegemeinschaft Geisweid und der ARGE mit ihrem ersten Vorsitzenden Ralf Schneider machte sich immer mehr bezahlt. Während die Einzelhändler nicht zuletzt durch groß angelegte Werbung und die geöffneten Geschäfte an diesem verkaufsoffenen Sonntag die Menschenmassen anzogen, sorgte Ralf Schneider immer wieder dafür, dass jeweils über 30 Vereine an diesem Tag die Vereinsarbeiten präsentierten.

Natürlich wurde auch das Niveau ständig verbessert. Gab es in den ersten Jahren jeweils nur eine Bühne für das Musikprogramm (die Bühne bestand aus einem Lkw der ortsansässigen Firma Jungermann) gelang es bereits im vierten Jahr, mit der Firma Colorsound einen professionellen Partner zu finden. Nicht nur eine herausragende Bühne mit ausreichender Beleuchtung,

sondern auch die dazugehörige Musikanlage mit entsprechender Akustik sorgte für ein ordentliches Ambiente.

Bis zu drei Bühnen werden mittlerweile pro Bürgerfest aufgebaut, um den zahlreichen Besuchern und Besucherinnen ein entsprechendes Musikprogramm zu bieten.

Dieter Endres als Koordinator dieser Veranstaltung legt großen Wert darauf, immer wieder heimischen Kunstschaffenden Gelegenheit zu bieten, sich zu präsentieren. Von der ersten Veranstaltung bis zum heutigen Tag haben der Spielmannszug Dreis-Tiefenbach von 1950 unter der Leitung von Siegfried Henrich, Stefan Karnath, ein Alleinunterhalter aus Geisweid, die Treckerfreunde von Hahnhof und die Druidenmusikanten Offhausen immer teilgenommen.

Natürlich verursacht eine Veranstaltung in dieser Größenordnung entsprechende Kosten. Hier ist die Werbegemeinschaft mit ihren 60 Mitgliedern gefordert. Ein großer Dank der Veranstalter geht auch an die zahlreichen Förderer und Gönner dieses Events. Dazu zählen neben der Krombacher Brauerei und der Sparkasse auch die Autohäuser VW Schneider, Opel Hoppmann und Toyota Keller. Auch diese Genannten sind vom ersten Tag an dabei. Ein seit über zehn Jahren gut harmonisierender Vorstand der Werbegemeinschaft mit Thomas Weber an der Spitze, sowie Dieter Endres, Heiner Köhne und Conny Fries hilft natürlich, ein Fest dieser Größenordnung durchzuführen. Nicht zu vergessen die gesamte Familie Römer-Nockemann, welche mit großem Engagement immer dann einspringt, wenn es »irgendwo brennt«. Dies und auch die gute Zusammenarbeit zwischen der Werbegemeinschaft Geisweid und der ARGE, hier speziell die Abstimmung zwischen Ralf Schneider und Dieter Endres, zeigen eine gute Harmonie und garantieren auch für die Zukunft eine Veranstaltung, die Ihresgleichen sucht. Im Jahr 2013 findet das Geisweider Bürgerfest bereits zum 17. Male statt.

Organisatoren des Bürgerfestes: Werbegemeinschaft Geisweid e. V., Arge e. V.



Thomas Weber und Dieter Endres

Geisweider Flohmarkt

Werbegemeinschaft Geisweid e. V.

Alles begann vor über 40 Jahren. Gustav Lohmann, ein Geisweider Einzelhändler, hatte bei einem Besuch in Hamburg einen Flohmarktbummel unternommen. Zurückgekehrt nach Geisweid, erzählte er voller Begeisterung von diesem Erlebnis. Die Idee zum Geisweider Flohmarkt war geboren – aber wie und mit welchen Händlern sollte sie umgesetzt werden? Es gab anfangs nur eine Möglichkeit: Trödel kaufen und selbst verkaufen. Also machten sich einige begeisterte Geisweider Einzelhändler, darunter Norwin Zölller, Paul Roth und Wolfgang Lingemann auf den Weg nach Düsseldorf, um Trödelware in Kommission vom Rhein an die Sieg zu holen. Beim ersten Flohmarkt am 7. Juni 1969 auf dem Geisweider Marktplatz wurde die Ware angeboten und zum Teil auch verkauft, der Rest wurde montags wieder nach Düsseldorf zurückgebracht.

Zu Anfang wurde der Flohmarkt von einem riesigen Rahmenprogramm begleitet. So fanden unter anderem große Gesangswettbewerbe mit bekannten Stars der damaligen Zeit statt. Frank Farian, Marianne Rosenberg und viele andere mehr wetteiferten mit heimischen Amateuren um die Wette. Maximal zwei Flohmärkte wurden pro Jahr veranstaltet. Schon bald zog man um, vom Marktplatz ging es in die schmucke, neu geschaffene Fußgängerzone.

Wie das Licht die Motten, so zog die Veranstaltung eine wachsende Zahl begeisterter Hobbytrödler, Kinder und Feierabendverkäufer an. Immer mehr kamen auch professionelle Gewerbetreibende mit Neuware. Als Ordner fungierten zu dieser Zeit Norwin Zölller und zwei Helfer. Um mehr Ordnung und Flair in die Veranstaltung zu bekommen, suchte die Werbegemeinschaft Geisweid einen Organisator, welcher die Märkte professionell aufziehen konnte. Schnell wurde man fündig: Dieter Endres, durch seine Verkaufsleitertätigkeit bei Coca-Cola im Siegerland bestens bekannt, konnte für die Werbegemeinschaft gewonnen werden. Ab 1979 war er für die Veranstaltung verantwort-

lich. Der Ordnungsdienst wurde auf fünf Personen erhöht. Das Hauptziel des neuen Organisers bestand nun darin, alle Händler mit Neuware vom Markt fernzuhalten. Dies lies sich natürlich nicht von heute auf morgen bewerkstelligen. Die Propagandisten, Blumenverkäufer, Werkzeug- und Sockenhändler waren der Meinung, dass sie den Markt mit aufgebaut hätten und nun das Gewohnheitsrecht besäßen. Doch nach und nach gelang es dem neuen Ordnungsteam, den Markt ohne diese Händler und in seiner ursprünglichen Form, mit Hobbytrödlern und Kindern zu gestalten.

Durch die neue Werbestrategie von Dieter Endres, d. h. Spannbänder, großflächige Plakatanschläge, Anzeigen in allen hiesigen Tageszeitungen und überregionalen Trödelmagazinen, wurde die Teilnehmer- und Besucherzahl immer größer. Dies hatte schließlich zur Folge, dass einige Einzelhändler über Umsatzeinbußen klagten, da Ladeneingänge teilweise versperrt und die Parkplätze in Zentrumsnähe an den Samstagen durch Händler blockiert waren. Obwohl das Ordnungspersonal auf mittlerweile sieben Personen angewachsen war, konnte der Händleransturm kaum noch bewältigt werden. Im April 1984 wurde dann der erste Versuch unternommen, den Markt unter die Hüttental-



straße (HTS) zu verlegen. Von der Einmündung Stahlwerkstrasse bis hinter die Katholische Kirche in Weidenau erfolgte der Aufbau der Stände.

Nun wurden Stimmen des Einzelhandels laut, welche der Meinung waren, der Markt wäre zu weit außerhalb von Geisweid. Im Mai fand der nächste Versuch unter der HTS statt. Allerdings nicht auf dem ersten Gelände, sondern zwischen Stahlwerk- und Bahnstrasse – also genau gegenüber des Einkaufszentrums. Nun allerdings legte die Stadt Siegen ihr Veto ein. Kinder und Erwachsene überquerten ständig die viel befahrene vierspurige Bundesstraße, sodass niemand mehr für die Sicherheit von Händler- und Besucherschaft garantieren konnte.

Also kehrte der Flohmarkt ins Zentrum zurück. Nach einem Versuch unter Einbeziehung des Parkdecks fand die Veranstaltung ab Juli wieder dort statt, von wo sie eigentlich gekommen war, nämlich rund um das Rathaus, auf der Rijnsburgerstraße und in der Fußgängerzone Rathausstraße. Das Ordnungspersonal wurde auf den heutigen Stand von 10 Personen erhöht. Mit zusätzlichen Maßnahmen gelang es nun endlich, den Flohmarkt ordentlich in den Griff zu bekommen.

Allerdings nahm die Zahl der Teilnehmer in einem solchen Maße zu, dass die Sicherheit im Einkaufszentrum nicht mehr gegeben war. Bereits nachts um 1.00 Uhr reisten die ersten Händler an, um auf jeden Fall einen Standplatz zu bekommen. Dies war natürlich mit allerlei Lärmbelästigung verbunden, so dass die Anwohnerschaft immer stärker gegen den Flohmarkt protestierte. Es gab also nur noch zwei Möglichkeiten: den Flohmarkt unter die HTS zu verlegen oder ganz abzuschaffen. Glücklicherweise entschied man sich nach vielem Hin und Her für die erste Variante. Die Stadt Siegen, Thyssen-Krupp, die Werbegemeinschaft Geisweid und das Organisationsteam setzten sich zusammen und es wurde eine sehr gute Lösung gefunden. Im April 1995 zog der Geisweider Flohmarkt endgültig unter die HTS um. Heute kann sich die Werbegemeinschaft glücklich schätzen, diesen Schritt getan zu haben, denn mit der Installation von Stromkästen, Verkehrsschildern und letztendlich einem Toilettencontainer hat der Markt mittlerweile ein Niveau erreicht, welches in weitem Umkreis seinesgleichen sucht. Dies wurde nicht zuletzt durch die Auszeichnung im Mai des Jahres 1995 dokumentiert, als eines der größten Trödel- und Raritätenmagazine Deutschlands, die Nostalgie-Revue, den Geisweider Flohmarkt zum schönsten Flohmarkt Deutschlands kürte.

Mittlerweile finden in jedem Jahr neun Flohmärkte statt. Von März bis November, immer am ersten Samstag im Monat (Ausnahme bei Feiertag: dann der zweite Samstag), ist Geisweid das Mekka der Hobby- und Feierabendverkäufer. 6.000 bis 8.000 Besucher werden pro Flohmarkt gezählt und es werden von Jahr zu Jahr mehr. Seit zwei Jahren können sich alle Interessenten

unter der eigens für den Flohmarkt eingerichteten Homepage www.geisweider-flohmarkt.de über Termine und alles weitere Wissenswerte informieren. Gern gesehener Gast ist mittlerweile auch der WDR mit seiner Sendung Lokalzeit.

Bevor allerdings solche Märkte stattfinden können, bedarf es einer Menge vorbereitender Arbeiten: Beim Ordnungsamt müssen Anträge für Gestattungen gestellt werden; das Straßenverkehrsamt muss die Genehmigung erteilen; Haftpflichtversicherungen müssen abgeschlossen werden und der Reinigungsdienst organisiert werden. Bereits eine Woche vor dem jeweiligen Veranstaltungstag müssen die zuvor beschrifteten und beklebten Schilder rund um Siegen montiert werden, um auf den Markt aufmerksam zu machen. Unmittelbar nach Beendigung der Veranstaltung wird die gesamte Außenwerbung wieder entfernt, sodass am Sonntag nichts mehr vom Flohmarkt zu sehen ist. Nur durch die gute Zusammenarbeit zwischen der Werbegemeinschaft Geisweid mit ihrem Organisator Dieter Endres (seit über 30 Jahren!) und der Stadt Siegen ist es möglich, dass ein Markt in dieser Größenordnung überhaupt stattfinden kann.

Gerade der Stadt Siegen ist es zu verdanken, dass es an jedem ersten Samstag im Monat heißt, **»Flohmarkt in Geisweid«**. Bisher haben die Verantwortlichen in der Verwaltung alles in ihrer Macht stehende getan, um die Werbegemeinschaft Geisweid in ihren Bemühungen zu unterstützen, das Image gerade dieses Stadtteils zu verbessern und Geisweid lebens- und liebenswerter zu machen.

Bleibt nur zu wünschen, dass dies auch in Zukunft so sein wird und der bis weit über die Grenzen des Siegerlandes bekannte Geisweider Flohmarkt auch in den kommenden Jahren das Mekka der Antiquitäten-, Raritäten- und Hobbytrödler bleibt.



Leitlinienkonzept der Werbegemeinschaft Geisweid e. V.

Heiner Köhne

Lt. § 2 der Satzung der Werbegemeinschaft Geisweid e. V. gilt

»Der Verein verfolgt den Zweck, den Gewerbestandort Geisweid attraktiv zu gestalten und zu erhalten. Zu den Aufgaben des Vereins gehört alles, was geeignet ist, den Standort Geisweid aufzuwerten. Dazu gehören Werbemaßnahmen und Veranstaltungen ebenso wie die Beteiligungen an öffentlichen Planungen für den Stadtteil Geisweid.

Der Verein verfolgt keine eigenen wirtschaftlichen Ziele, er ist politisch und weltanschaulich neutral.«

Zur ergänzenden Veranschaulichung unserer gemeinsamen Ziele haben wir ein **Leitlinienkonzept** erstellt. Es soll allen Mitgliedern der Werbegemeinschaft mögliche Wege für eigene Aktivitäten aufzeigen und dem Vorstand auch bei kontrovers diskutierten Vorhaben der Werbegemeinschaft eine Entscheidungshilfe sein:

- Wir wollen das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken und mit allen relevanten Gruppierungen in Geisweid zusammenarbeiten: Einzelhandel – Dienstleister – Bürgerinnen und Bürger sowie Vereine
- Unsere inhabergeführten Geschäfte stehen für Qualität und persönliche Beratung. Das hat auch seinen Preis! Rabattaktionen, Schnäppchenpreise und Verramschen von Ware soll möglichst vermieden oder zumindest kanalisiert werden. Wenn sich unser Image nur am Preis orientiert, sind wir beliebig austauschbar.
- Wir wollen den Einkaufstreffpunkt Geisweid gestalten und damit die Sozialkontakte von Jung und Alt in unserem Stadtteil fördern.

- Wir wollen den Bekanntheitsgrad Geisweids steigern: Größter Flohmarkt Südwestfalens, Bürgerfest und Werbung für den Stadtteil.
- Erweiterte Öffnungszeiten auf Sonntage, Abende etc. unterstützt die Werbegemeinschaft nur, wenn ein entsprechendes attraktives Rahmenprogramm finanzierbar ist, das den Stadtteil vor einem Imageschaden bewahrt. Die Werbegemeinschaft kann keine Partikularinteressen einzelner zu Lasten der Gemeinschaft fördern.
- Durch einen guten Branchenmix und breite Dienstleistungsangebote ermöglichen wir den KundInnen und BürgerInnen eine wohnortnahe »Rundumversorgung«.
- Einen bequemen und stressfreien Einkauf ermöglichen wir durch beste Verkehrsanbindung, kostenlose zentrumsnahe Parkmöglichkeiten und beruhigte Fußgängerzonen.

Die Einhaltung dieser Leitlinien sehen wir als unbedingt notwendig an, um die durch die unterschiedlichen Branchen natürlicherweise auch divergierenden Interessen und Ansichten unserer Mitglieder zu kanalisieren.

Nur auf diesem Wege kann Geisweid ein eigenständiges, klar definiertes, scharfes Profil in der Außenwirkung erreichen.

Gemeinsam die Zukunft meistern – Werbegemeinschaft Geisweid

Werbegemeinschaft Geisweid e. V.
Sonnenhang 6
57548 Kirchen
Tel.: 02741/61611

Kontakt:
Heiner Köhne
Hütten-Apotheke
Röntgenstr. 13
57078 Siegen

Die IG Wensch

Dr. Thomas Mohn und Hans Amely



Fragt man heute bei Politik und Verwaltung nach, auf wessen Betreiben hin das Vordere Wensch im Jahre 2006 als sinnvolles Objekt für den Denkmalschutz in Siegen in den Blick genommen wurde, so erhält man keine Antwort. Was sicher auch darauf zurückzuführen ist, dass dieses Betreiben für die beteiligten Ämter von Stadt und Land ausging wie das Hornberger Schießen.

Als die Idee der Unterschutzstellung von der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Siegen an die zuständigen Ausschüsse im Rat herangetragen wurde, waren die großen Parteien zunächst begeistert, einzig die Vertreter von UWG und FDP äußerten Bedenken, ein solches Vorhaben an den betroffenen Eigentümern vorbei zu beschließen. Daher lud die UWG im Juli 2006 zu einer Bürgerversammlung im Fischerheim am Großen Schwanenteich ein. Im Laufe der Veranstaltung wurde klar, dass bis auf ein Gutachten des Landesamtes für Denkmalpflege noch keine Fakten geschaffen worden waren. Also beschloss eine Handvoll engagierter Hauseigentümer, den Kampf mit Politikern und Behörden aufzunehmen. Sie wollten verhindern, dass die Entscheidungsfreiheit über die Gestaltung ihres Eigentums verloren geht, sowie dass ein massiver Wertverlust der betroffenen Immobilien einsetzt. Eine bunte Mischung aus Akademikern, Beamten, Führungskräften, Handwerkern und Rentnern setzte sich also in Bewegung und verfasste eine Eingabe an den damaligen Bürgermeister Ulf Stötzel, die die Politik aufforderte, die Unterschutzstellung des Vorderen Wensch im Interesse der betroffenen Bürger abzulehnen. Innerhalb einer Woche hatten nahezu alle Eigentümer diese unterschrieben. Vor der nächsten Ratssitzung übergab der gewählte Sprecher der sich jetzt Interessengemeinschaft Wensch nennenden Rebellen, Dr. Thomas Mohn, diese Liste an den Bürgermeister.

Der öffentliche Druck führte schließlich dazu, dass die Stadt im November zu einer Bürgerversammlung in der evangelischen Kirche im Wensch einlud, um zu informieren und Raum zu Meinungsäußerungen zugeben. Von dieser Versammlung berichtete der WDR live in der Aktuellen Stunde. Es stellte sich

heraus, dass die Argumente und die Art des Auftretens des Vertreters des westfälischen Landesamtes für Denkmalpflege, Dr. Hanke, bei den Bürgern auf keine Akzeptanz stießen. Es konnte mit Unterstützung des Landrates Paul Breuer und des Bürgermeisters erreicht werden, dass das Landesamt für Denkmalpflege von einer Unterschutzstellung absehen würde, sofern die Stadt eine sogenannte Gestaltungssatzung, also eine eigenständige Gestaltungsvorschrift für das Vordere Wenscht erließe. Um die Bürgerbeteiligung zu sichern, wurden zehn Vertreter aus Reihen der Bürgerschaft gewählt, die zusammen mit dem Bauamt und dem Amt für Stadtplanung eine solche Gestaltungssatzung erarbeiten sollten. Im Rahmen dieser Maßnahme entschied sich die Stadt Siegen dafür, auch Gestaltungssatzungen für das Hintere und Obere Wenscht zu erarbeiten und für das gesamte Wenscht neue Bebauungspläne zu erstellen, so dass nun auch die beiden älteren Siedlungsteile mit in die Bredouille hineingezogen wurden.

Mit den Arbeiten an den Satzungen wurde Anfang Dezember 2006 begonnen. Schnell stellte sich heraus, dass sich die Vertreter der Stadt anscheinend nur als Erfüllungsgehilfen des Landesamts für Denkmalpflege sahen. Der erste Satzungsentwurf entsprach exakt einer Denkmalsatzung und war natürlich für die Bürger völlig inakzeptabel. Dies war der Beginn von langen und zähen Verhandlungen, aus denen sich viele Anekdoten berichten ließen, die aber den Rahmen dieses Berichtes sprengen würden. Nicht zuletzt wegen weiteren Medienauftritten der Vertreter der IG Wenscht führten diese Verhandlungen schließlich dazu, dass sich die Anwohner mit ihren Wünschen weitestgehend durchsetzen konnten. Die im Jahre 2009 erlassenen Satzungen für die drei Teilgebiete des Wenscht lassen den Bürgern neben einigen erträglichen Einschränkungen ausreichend Freiheit, ihre Häuser zu gestalten und den knappen Wohnraum zu erweitern. Damit waren fast drei Jahre Arbeit der IG Wenscht verbunden. Es musste sich in das Denkmalgesetz des Landes und die Landesbauordnung eingearbeitet werden. In unzähligen Treffen, zunächst bei Erhard oder Rainer in der Garage, später dann im alten Hütten-Konsum, den die KSG freundlicherweise der IG Wenscht kostenlos zur Verfügung stellte, wurden Pläne geschmiedet, Strategien erarbeitet und die Taktik für die Sitzungen mit den Stadtvertretern festgelegt. Diese intensive Zusammenarbeit führte zu neuen Freundschaften und gab der Siedlung einen inneren Zusammenhalt, wie er noch nie zuvor dagewesen war.

Auch heute noch ist die IG Wenscht aktiv, da zum Beispiel die von der Stadt versprochenen Bebauungspläne noch nicht vorliegen. Das führt immer wieder zu Schwierigkeiten mit dem Bauamt, wenn Bürger mit satzungskonformen Umbauwünschen an die Stadt herantreten, da zurzeit immer noch der alte Plan mit seinen Beschränkungen in Kraft ist. Zwar hat sich die Stadt Siegen mit einigen ehrgeizigen Projekten (Oberes Leimbachtal, Siegplatte) viel zusätzliche Arbeit aufgehalst, aber über vier Jahre zur Erstellung eines Plans, der



in seinen Festlegungen durch die bestehende Gestaltungssatzung bereits weitestgehend fertig sein sollte, erscheinen doch zu viel des Guten. Man kann den Eindruck gewinnen, dass seitens der Stadt Siegen die Erstellung des Bebauungsplanes bewusst verschleppt wird, um durch diese Hintertür einige Ziele aus dem Denkmalschutz doch noch zu verwirklichen. Es ist also damit zu rechnen, dass die IG Wenscht auch weiterhin

wieder auf der politischen Ebene aktiv wird, damit das Projekt Wenscht endlich seinen Abschluss findet.



Dr. Thomas Mohn (vorne) und Hans Amely

SOZIALRAUMTEAM GEISWEID



Das Sozialraumteam Geisweid ist eine Kooperation zwischen öffentlichen und freien Trägern der Jugendhilfe.

Als Fachkräfte des Allgemeinen Sozialdienstes der Stadt Siegen, der Ev. Jugendhilfe Friedenshort GmbH und der Diakonie Sozialdienste GmbH sind wir zuständig für die ambulanten Hilfen zur Erziehung in Geisweid, Meiswinkel, Buchen, Sohlbach, Langenholdinghausen, Birlenbach, Niedersetzen und Obersetzen.

Wir beraten und begleiten

- Familien in Krisen oder schwierigen Lebenslagen.
- Kinder und Jugendliche, die Probleme haben mit sich selbst, mit Schule oder Umfeld.

Wir entwickeln

- mit Familien passgenaue, auf ihre Lebenssituation zugeschnittene Hilfen.
- fallübergreifend Ideen und Maßnahmen, die vorhandene Ressourcen nutzen und ergänzen.

Wir kooperieren

- mit Menschen, Einrichtungen, Vereinen, die sich wie wir für ein familienfreundliches Geisweid einsetzen.
- im Rahmen von unterschiedlichen Initiativen und sozialen Projekten, um Vernetzung unter den Bürgern und Bürgerinnen in Geisweid zu fördern.

Wir suchen Kooperationspartner!

Eine zentrale Aufgabe für unsere Arbeit ist die Integration und Vernetzung verschiedener Institutionen, Dienste und Menschen in Geisweid. Statt Hilfen ‚von der Stange‘ möchten wir im kooperativen Verbund der Träger und Institutionen Netzwerke und niederschwellige Angebote für Familien entstehen lassen.

Wir möchten mit Ihnen zusammenarbeiten und kooperieren!

Wir wollen Selbsthilfekräfte und Eigeninitiative fördern!

In unserem sozialraumorientierten Handeln soll die Aktivierung der eigenen Kräfte der Menschen Vorrang vor rein betreuerischen Angeboten haben.

Anstelle bürokratisch organisierter Hilfeformen, die nur streng innerhalb der beteiligten Institutionen und Ämter verbleiben, möchten wir die Aktivitäten der Sozialen Arbeit mit Ihnen zielgruppen- und bereichsübergreifend gestalten.

Kontakt

Ambulante Hilfen für junge Menschen und Familien
im Sozialraum Geisweid
Friesenstraße 11
57078 Siegen-Geisweid
Teamleitung Frau Grothe-Mettert
Tel.: 0271-77265 -33



Diakonie 
in Südwestfalen
Sozialdienste

Universitätsstadt Siegen
Allgemeiner Sozialdienst (ASD)
Weidenauer Straße 211–215
57076 Siegen
Regionalteamleitung Frau Schumacher
Tel.: 0271-404-2334



Wo gibt es was in Geisweid?

Übersicht

- Arbeit & Berufliche Bildung – 152
- Bürgerservice/Rathaus – 152
- Gesundheit – 152
- Kirchen, Gemeinden und Religionsgemeinschaften – 154
- Kitas/Kindertageseinrichtungen – 155
- Kultur, Freizeit & Sport – 155
- Sanitäts- und Rettungsdienste – 156
- Schulen – 156
- Sonstige Vereine und Einrichtungen – 157
- Soziales, Beratung & Bildung – 157
- Wohnen, Betreuung & Pflege im Alter – 158
- Wohnen, Sozialraum & Nachbarschaft – 159
- Wohnen & Unterstützung für Menschen mit Behinderung – 159

ARBEIT & BERUFLICHE BILDUNG

Berufsbildungszentrum (bbz) der IHK Siegen

Birlenbacher Hütte 10
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 90 57-0
Fax: 02 71 / 8 90 57-50
E-Mail: info@bbz-siegen.de
Internet: www.bbz-siegen.de

Diakonie Netzwerkarbeit gGmbH

Gemeinnützige
Beschäftigungsgesellschaft
Fröbelstraße 10
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 3 03 21-0
E-Mail: verwaltung@diakonienetzwerkarbeit.de

Die Bildungsvilla

Technologiezentrum Siegerland
GmbH
Birlenbacher Straße 17
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 30 39 00
E-Mail: villa@bildungsvilla.de
Internet: www.bildungsvilla.de

FOM Hochschule für Oekonomie & Management gemeinnützige GmbH

Hochschulstudienzentrum
Siegen
Birlenbacher Str. 18
57078 Siegen

KM:SI GmbH Kompetenzregion Mittelstand Siegen-Wittgenstein

Birlenbacher Str. 18
57078 Siegen
Kontakt: Reinhard Kämpfer
Tel.: 02 71 / 3 03 90-0
Fax: 02 71 / 3 03 90-350
Internet: www.kmsi.de/bildung

BÜRGERSERVICE/ RATHAUS

Bürgerbüro

Rathaus Geisweid
Lindenplatz 7
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 4 04-34 02
Internet: www.siegen.de
Öffnungszeiten: Di. 08.00 bis 16.00 Uhr, Do. 08.00 bis 18.00 Uhr

Bürgerhaus Geisweid / Haus der Vereine

Obere Kaiserstr. 6
57078 Siegen
Kontakt/Fragen zur Anmietung des Bürgerhauses:
Tel.: 01 60 / 98 63 51 99
E-Mail: vermietung@geisweid.org
Internet: www.geisweid.org

Geschäftsstelle des Gutachterausschusses für Grundstücke der Stadt Siegen

Rathaus Geisweid,
Lindenplatz 7
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 4 04-32 63

Stadt Siegen / Abteilung Bauaufsicht Servicestelle Bauberatung

Rathaus Geisweid
Lindenplatz 7
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 4 04-32 91 und 02 71 / 4 04-32 86
Fax: 02 71 / 4 04-27 37
E-Mail: c.rubertus@siegen.de & s.hahn@siegen.de

Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. 08.30 bis 12.00 Uhr, Di. 14.00 bis 16.00 Uhr, Do. 14.00 bis 18.00 Uhr

Stadt Siegen / Abteilung Umwelt

Rathaus Geisweid
Lindenplatz 7
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 4 04-34 48
Fax: 02 71 / 4 04-27 39
E-Mail: umwelt@siegen.de
Sprech-/Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. 08.30 bis 12.00 Uhr, Di. und Do. 14.00 bis 16.00 Uhr

GESUNDHEIT

Allgemeinmedizin

Gemeinschaftspraxis

Dr. medic. Attila Alpagut
(Praktischer Arzt)
Dr. medic. I. Georgeta Alpagut (Fachärztin für Allgemeinmedizin)
Lindenplatz 6
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 90 91 16
Fax: 02 71 / 8 90 91 18

Gemeinschaftspraxis Fachärzte für Allgemeinmedizin

Dr. med. H.-R. Berner
M. Fehler (Zusatz: Umweltmedizin)
Maren D. Garcia-Tebel
Am Klafelder Markt 14
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 30 64

Praktischer Arzt

Dr. Ahmad El-Moarawi
Marktstraße 35
57078 Siegen (Geisweid)
Tel.: 02 71 / 8 56 33

Facharzt für Allgemeinmedizin

Dr. med. Michael Klock
Sohlbacherstr.32
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 33 94
Internet: www.dr-klock.de

Facharzt für Allgemeinmedizin

Ekkehard Schmidt
Sohlbacher Str. 18
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 3 17 97 00

Gemeinschaftspraxis Fachärzte für Allgemeinmedizin

Dr.med. Matthias Solbach
Martin Stötzel
Sohlbacher Str. 18
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 32 23

Augenheilkunde

Augenarzt

Dr. med. Burkhard Völker
Marktstr. 13
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 87 00 66

Chirurgie

Facharzt für Allgemeine Chirurgie

Dr. med. Falk Uhlig
Sohlbacher Str. 32
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 22 34

Frauenheilkunde

Fachärztin für Frauenheilkunde und Geburtshilfe

Tatjana Burghardt
Röntgenstr.11
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 49 89

Heilpraktiker

Naturheilpraxis

Heilpraktiker
Frank Friedrich
Am Klafelder Markt 1
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 70 74 55

Innere Medizin

Hausarztpraxis

Dr. Altinok, Korhan
Marktstraße 5
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 90 95 96
E-Mail: praxis@dr-altinok.de
Internet: www.dr-altinok.de

Gemeinschaftspraxis

Fachärzte für Innere Medizin/
Kardiologie
Dr. med. C. Neuhaus
Dr. med. G. Neuhaus
Röntgenstr.13
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 90 95 95

Kinderheilkunde

Kinderarzt

Dr. L. Del Piero
Marktstr. 36
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 80 79-0

Logopädie

Logopädiepraxis

Ali Bulut
Marktstraße 13
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 40 59 20 96

Praxis für Sprach-, Sprech-, und Stimmstörungen

Marlene Ebner
Marktstr. 1
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 87 02 27

Orthopädie

Facharzt für Orthopädie

Dr. med. Martin Grotepaß
Wartburgstr. 4
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 87 00 05

Physiotherapie/Massage

Physio Team Siegen

Röntgenstr. 20
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 67 67
Fax: 02 71 / 4 05 86 99
E-Mail: Physioteam-siegen-g@t-online.de

Praxis für Physiotherapie

Frank Hoffmann/Sascha Noll
Rathausstr. 8–10
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 84 14

Sport-Reha Siegen

Rolf Strehlau (Krankengymnast)
Röntgenstr.11
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 30 71
Internet: www.sport-reha-siegen.de

Psychologen/ Psychotherapeuten

Psychologische Praxis

Dipl. Psychologe Thomas Herbig
Dahlienweg 47
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 3 13 93 47
E-Mail: info@praxis-herbig.de

Psychologische Praxis

Dipl. Psychologe Wolfgang Neuser
Nussbaumweg 5
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 4 10 47

Urologie

Urologische Gemeinschaftspraxis Fachärzte für Urologie

Dr. Juliane Hain-Weirich
Thomas D. List
Marktstr. 7
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 22 20
Fax.: 02 71 / 8 75 48
E-Mail: info@urologie-geisweid.de

Zahnärzte

Kieferorthopädische Praxis

Dr. Silke Dreiner
Marktstr. 9
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 25 26
Fax: 02 71 / 3 17 88 99
E-Mail: info@kfo-dreiner.de

Zahnarztpraxis

Ursula Kunert
Marktstr. 13
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 46 41
Fax: 02 71 / 8 75 45

Zahnarztpraxis

Eberhard Meyer
Koomanstr. 20
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 12 95

Gemeinschaftspraxis Zahnärzte

Dr. med. dent. Frank Münter
+Partner
Gewerbestr. 11
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 2 50 53 45
Fax: 02 71 / 4 88 94 01
E-Mail: info@mundpartner.de
Internet: www.mundpartner.de

Zahnarztpraxis

Esin Özmen
Marktstr. 11
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 3 13 21 90
Fax: 02 71 / 3 13 21 91

Zahnarztpraxis

Dr.med. dent. Dieter Roschewski
Fröbelstr. 6
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 39 70
Fax: 02 71 / 8 70 63 14
E-Mail: Praxis-Roschewski@t-online.de

Gemeinschaftspraxis Zahnärzte

Dr. Klaus Peter Schmidt
Dr. Uta Rahn-Schmidt
Koomanstr. 2
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 11 67

Zahnarztpraxis »In der Wenschtk«

Roland Stich
Fichtenweg 4
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 87 00 31
Fax: 02 71 / 87 08 538
E-Mail: info@roland-stich.de
Internet: www.roland-stich.de

Zahnarztpraxis

Lech Vogt
Am Klafelder Markt 12
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 66 10

Gemeinschaftspraxis Zahnärzte

Dr. Berend Wolff
Dr. Konstanze Wolff
Röntgenstr. 20
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 11 78

KIRCHEN, GEMEINDEN UND RELIGIONS- GEMEINSCHAFTEN

Alevitische Gemeinde und Kulturzentrum Siegen e. V.

Sturmstraße 21
57078 Siegen
Kontakt: Yaşar Datli
Tel.: 02 71 / 7 73 45 93
E-Mail: agk-siegen@hotmail.de

CVJM Klafeld

Im Ruhrstgarten 3
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 70 68 50
Internet: www.cvjmklafeld.de

Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Siegen-Geisweid

Diesterwegstraße 13
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 3 03 95 90
Internet: www.efgsiegen-geisweid.de

Evangelisch-Reformierte Kirchengemeinde Klafeld

Gemeindebüro
Koomansstr. 8
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 35 54
Fax: 02 71 / 8 70 63 95
E-Mail: gemeindebuero@
kirchengemeinde-klafeld.de
Internet: www.kirchengemeinde-
klafeld.de
Öffnungszeiten: Mi. und Fr. 9 bis 12
Uhr, Di. und Do. 14.30 bis 17 Uhr

Jugendreferent

Wolfgang Larbig
(Gemeindezentrum Wenschtk)
Ziegeleistr. 19
57078 Siegen
Tel.: 02 71 / 8 72 55
E-Mail: cuclain@gmx.de

Freie evangelische Gemeinde Siegen-Geisweid

Im Wiesental 39
57078 Siegen
Kontakt:
Pastor Werner Jung
Tel.: 02 71 / 8 56 78
E-Mail: werner.jung@feg.de
Pastor Johannes Krupinski:
Tel.: 02 71 / 3 18 49 19
E-Mail: johannes.krupinski@feg.de
Internet: www.siegen-geisweid.
feg.de

Islamischer Gottesdienst und Hilfverein Selimiye Moschee (DİTİB)

Zum Wildgehege 3a/5a
57078 Siegen
Kontakt: Herr Colak
Tel.: 02 71 / 8 77 23
E-Mail: info@ditib-siegen.de
Internet: www.ditib-siegen.de

Islamisches Gemeindezentrum Siegen e. V.

Königstraße 1a
57078 Siegen
Kontakt: Ali Mete
Tel.: 02 71 / 8 70 81 10
E-Mail: info@igz-siegen.de
Internet: www.igz-siegen.de

Katholische Kirchengemeinde St. Marien Geisweid

Pfarrbüro
Hans-Böckler-Platz 12
57078 Siegen
Kontakt: Frau Gabriele Homburg
Tel.: 02 71 / 8 90 91 65
Fax: 02 71 / 8 90 91 67
Internet: www.st-marien-geisweid.
de

Kindermission Siegerland e. V.

Sohlbacher Str. 64
57078 Siegen
Kontakt: Hans-Jürgen Braun
Tel.: 02 71 / 8 70 63 53
E-Mail: info@kindermission-
siegerland.de
Internet: www.kindermission-
siegerland.de

Partnerschaftsausschuss der Evangelischen Kirchengemeinde Klafeld

Ritterspornweg 7
57078 Siegen
Kontakt: Magdalene Kröber
Tel.: 02 71 / 8 68 87

KITAS/ KINDERTAGES- EINRICHTUNGEN

Arbeiterwohlfahrt (AWO) Familienzentrum »Am Sohlbach«

Am Sohlbach 18
57078 Siegen

Kontakt: Frau Carola Nöh

Tel.: 02 71 / 8 91 16

Fax: 02 71 / 2 50 64 74

E-Mail: KG-Sohlbach@awo-siegen.de

Internet: www.awo-siegen.de

Arbeiterwohlfahrt (AWO) Kindertagesstätte Rüterweg

Rüterweg 13
57078 Siegen

Kontakt: Frau Heidrun Bieneck

Tel.: 02 71 / 8 14 50

Fax: 02 71 / 3 17 84 47

E-Mail: KG-Ruesterweg@awo-siegen.de

Internet: www.awo-siegen.de

Arbeiterwohlfahrt (AWO) Tageseinrichtung für Kinder Bergstraße

Bergstr. 25
57078 Siegen

Kontakt: Frau Monika Schmidt

Tel.: 02 71 / 8 13 05

Fax: 02 71 / 3 03 95 28

E-Mail: KG-Bergstrasse@awo-siegen.de

Internet: www.awo-siegen.de

Evangelische Kindertageseinrichtung »Schießberg«

Evangelische Kirchengemeinde
Klafeld
Am Kindergarten 1
57078 Siegen

Kontakt: Frau Ingrid Drews

Tel.: 02 71/ 8 16 96

E-Mail: ev.kita-schiessberg@kk-si.de

Internet: www.kirchengemeinde-
klafeld.de

Evangelische Kindertagesstätte Jasminweg

Evangelische Kirchengemeinde
Klafeld
Jasminweg 1
57078 Siegen

Kontakt: Ines Löwenthal

Tel.: 02 71/ 8 13 55

E-Mail: ev.kita-jasminweg@kk-si.de

Internet: www.kirchengemeinde-
klafeld.de

Evangelisches Familienzentrum Klafeld / Kita »Ortsmitte«

Evangelische Kirchengemeinde
Klafeld
An der Talkirche 4
57078 Siegen

Kontakt: Frau Blechert

Tel.: 02 71 / 8 58 83

Fax: 02 71 / 2 50 48 64

E-Mail: ev.kita.ortsmitte@kk-si.de

Internet: www.kirchengemeinde-
klafeld.de

Verein für soziale Arbeit und Kultur Südwestfalen e. V.

KiTa OASE
Gerberstr. 2
57078 Siegen

Kontakt: Stephan Böhmer

Tel.: 02 71 / 22 01 29 01

E-Mail: info@kita-oase-siegen.de

Internet: www.vaks.info/

KULTUR, FREIZEIT & SPORT

1. FC Türk Geisweid e. V.

Im Wiesental 4
57078 Siegen

Tel.: 02 71 / 8 16 52

Concordia Frohsinn

Gemischter Chor
Hohe Straße 11
57078 Siegen

Kontakt: Rudolf Stähler

Evangelischer Kirchenchor Klafeld-Geisweid

Frau E. Groos
Adlerstraße 16
57078 Siegen

Tel.: 02 71 / 8 27 57

Internet: www.kirchengemeinde-
klafeld.de

Gartenfreunde »Obere Wensch« e. V.

Akazienweg 1000
57078 Siegen

Tel.: 02 71 / 8 95 55

E-Mail: vorstand@gartenfreunde-
obere-wensch.de

Internet: www.gartenfreunde-obere-
wensch.de

Geisweider Bürgerfest und Klafelder Herbstkirmes

Veranstalter: Geisweider Vereine
und Werbegemeinschaft Geisweid

Im Zentrum von Geisweid
57078 Siegen

Am 2. Sonntag im Oktober

Internet: www.geisweid.org

Geisweider Flohmarkt

Geisweider Straße
57078 Siegen

Am ersten Samstag im Monat (März
bis November)

Kontakt: Dieter Endres

Tel.: 0 27 41 / 6 16 11

Fax: 0 27 41 / 6 16 21

E-Mail: info@geisweider-flohmarkt.de

Internet: www.geisweider-flohmarkt.
de

Gesangverein Dillnhütten

Auf der Meinhardt 35
57072 Siegen

Kontakt: Gudrun Jäger

Heimathaus Klafeld-Geisweid

Sedanstraße 3
57078 Siegen

Kontakt: Renate Boch

Tel.: 02 71 / 8 42 87 oder 02 71 /
8 17 98

Internet: www.kulturserver-nrw.
de/-/institution/detail/49844

Öffnungszeiten: n.V.

Heimat- und Verkehrsverein Hüttental e. V.

Hofbachstr. 77
57078 Siegen

Kontakt: Traute Fries

Tel.: 02 71 / 8 42 87

Fax: 02 71 / 8 70 84 20

E-Mail: traute.fries@t-online.de

Imkerverein Siegen-Nord

Dreisbacher Straße 10
57078 Siegen

Kontakt: Hans-Jürgen Steiner

Jugendtreff ZeitRaum/Zum Kreuzschnabel

Am Klafelder Markt 3
57078 Siegen

Kinder- und Jugendfeuerwehr Geisweid

Bachstrasse 4
57078 Siegen

Kontakt: Andreas Trautmann

Tel.: 02 71 / 8 38 18

Internet: www.jugendfeuerwehr-
geisweid.de

Kinder- und Jugendtreff Geisweid

[Im Haus der Interkulturellen Bildung]
Hüttenstraße 14
57078 Siegen

Kontakt: Stefan Hartmann

Tel.: 02 71 / 8 32 20

E-Mail: jtgeisweid@gmx.de
Internet: www.jugendtreff-geisweid.de

Öffnungszeiten: Mo., Di. und Do.
11.30 bis 21.00 Uhr, Mi. und Fr.
11.30 bis 18.00 Uhr

Kleinstes Beatles Museum der Welt

Sohlbacher Straße 24
57078 Siegen

Kontakt: Harold Krämer

Tel.: 02 71 / 37 06 08

E-Mail: harold.kraemer@cityweb.de
Internet: www.the-beatles.de

Öffnungszeiten: n.V.

Kloawender-Fürschte

Birlenbacher Str. 99
57078 Siegen

Kontakt: Norbert Birkelbach

Tel.: 02 71 / 8 20 41

Internet: www.kloawender-fuerschte.de

Kreativwerkstatt Erwachsenen- und Familienbildung des Kirchenkreises Siegen

Fröbelstr. 11
57078 Siegen

Tel.: 02 71 / 8 86 60

Sauerländischer Gebirgsverein SGV-Abteilung Klafeld-Geisweid e. V.

Verlängerte Bergstraße / Hoher Rain
Sturmstraße 112
57078 Siegen

Tel.: 01 75 / 1 94 67 09

E-Mail: info@sgv-geisweid.de
Internet: www.sgv-geisweid.de

Schachverein Weidenau/ Geisweid e. V.

Sohlbacher Str. 135
57078 Siegen

Kontakt: Daniel Mohr

Tel.: 02 71 / 89 08 83 55 oder
01 70/4 23 11 12

E-Mail: daniel.mohr@weidenau-geisweid.de

Internet: www.weidenau-geisweid.de

Schützenverein Klafeld-Geisweid 1882 e. V.

Geisweider Str. 185
57078 Siegen

Kontakt: Inge Grebe

Tel.: 02 71 / 3 13 19 34

Sportfischerverein Hüttental e. V.

Hofbachstrasse 102
57078 Siegen

Tel.: 02 71 / 40 59 85

E-Mail: info@sportfischerverein-huettental.de

Internet: www.sportfischerverein-huettental.de

Sportschützen Wensch e. V. Geisweid 1960

Lothar-Irle-Straße 39
57078 Siegen

Kontakt: Ingeborg Michels

Sportverein Hockey

Sohlbacher Straße 135
57078 Siegen

Kontakt: Jens Mohr

Tel.: 0 27 37 / 21 43 51

Turngemeinde »Friesen« Klafeld-Geisweid e. V.

E-Mail: info@tg-friesen.de
Internet: www.tg-friesen.de

Verein für Briefmarkenkunde und Postgeschichte Siegen 1908 e. V.

Dr. Manfred Wagner
Im Hainchen 37
57076 Siegen

Tel.: 02 71 / 4 31 31

Verein für Flugsport Geisweid e. V.

Auf den Weiden 7
57078 Siegen

Kontakt: Christian Steinbrück

Tel.: 01 79 / 3 21 94 65

E-Mail: christian.steinbrueck@gmx.de

Internet: www.vff-geisweid.de

Verein für Leibesübungen (VfL) 08 e. V. Klafeld-Geisweid

Postfach 22 35 28
57041 Siegen

Kontakt: Gerald Kühn

Tel.: 02 71 / 3 03 98 27

E-Mail: info@vfl-klafeld.de
Internet: www.vfl-klafeld.de

Warmwasserfreibad Geisweid

Auf der Schläfe 4
57078 Siegen

Tel.: 02 71 / 8 70 71 82

SANITÄTS- UND RETTUNGSDIENSTE

Deutsches Rotes Kreuz Ortsverein Siegen-Nord

Schneppenkauten 1
57076 Siegen

Tel.: 02 71 / 7 35 32

Fax: 02 71 / 4 05 83 41

E-Mail: info@drk-siegen-nord.de
Internet: www.drk-siegen-nord.de

Malteser Hilfsdienst e. V.

Hüttenstr. 16c
57078 Siegen

Kontakt: Martin Haindl

Tel.: 02 71 / 8 56 11

E-Mail: info@malteser-siegen.de
Internet: www.malteser-siegen.de

SCHULEN

Grundschulen/ Ganztagsschulen

Albert-Schweitzer-Schule

Offene Ganztagsschule
Amselweg 14
57078 Siegen

Tel.: 02 71 / 8 90 90 76

Fax: 02 71 / 8 90 90 77

Internet: www.albert-schweitzer-gemeinschaftsgrundschule.de

Birlenbacher Schule

Offene Ganztagsschule
Am Nöchel 9
57078 Siegen

Tel.: 02 71 / 87 09 63

Fax: 02 71 / 87 08 386

Internet: www.gs-birlenbach.de/

Geisweider Schule – Gemeinschaftsgrundschule der Stadt Siegen

Offene Ganztagsschule
Dahlienweg 2
57078 Siegen

Tel.: 02 71 / 8 70 84 40

Fax: 02 71 / 8 70 84 41

E-Mail: sekretariat@geisweider-schule.de

Internet: www.geisweider-schule.de

Hüttentalschule

Offene Ganztagschule
Breitscheidstraße 33
57078 Siegen

Tel.: 02 71 / 8 54 25
Fax: 02 71 / 8 70 63 12

E-Mail: info@huettentalschule.de
Internet: www.huettentalschule.de

Hauptschulen

Geschwister-Scholl-Schule Siegen

Schießbergstraße 111
57078 Siegen

Tel.: 02 71 / 8 90 96 10
Fax: 02 71 / 8 90 96 12

Realschulen

Realschule Am Schießberg

Schießbergstraße 103
57078 Siegen

Tel.: 02 71 / 8 90 96 27
Fax: 02 71 / 8 90 96 28

Internet: www.rs-am-schiessberg.de

Förderschulen

Waldschule (Förderschule der Stadt Siegen – Förderschwerpunkt Lernen)

Amselweg 14
57078 Siegen

Tel.: 02 71/ 8 39 74

E-Mail: waldschule@waldschule-siegen.de

SONSTIGE VEREINE UND EINRICHTUNGEN

Arbeitsgemeinschaft der Vereine Klafeld-Geisweid-Dillnhütten (ARGE e. V.)

Bürgerhaus Geisweid
Obere Kaiserstr. 6
57078 Siegen

Kontakt: Ralf Schneider

E-Mail: r.schneider@geisweid.org

Bei Fragen zur Anmietung des Bürgerhauses Geisweid:
Tel.: 01 60 / 98 63 51 99

E-Mail: vermietung@geisweid.org

Internet: www.geisweid.org

Bezirksverband der Gartenfreunde Siegerland e. V.

Charlottenstraße 38a
57074 Siegen

E-Mail: gfd Siegerland@aol.com

CDU Ortsverband Hüttental

Am Hochwald 13
57078 Siegen

Kontakt: Christa Schlenther

Tel.: 02 71 / 8 48 62

E-Mail: christa.schlenther@t-online.de

Förderverein Freibad Geisweid e. V.

Eulenberg 1
57078 Siegen

Kontakt: Gisela Höfer

Tel.: 02 71 / 8 17 83

E-Mail: gisela.hoefer@t-online.de

Förderverein Freiwillige Feuerwehr Klafeld-Geisweid e. V.

Setzer Str. 47
57223 Kreuztal

Kontakt: Ralf Schneider

Tel.: 02 71/ 8 81 51

Förderverein Kinder- und Jugendarbeit (Kirchengemeinde Klafeld)

Dahlienweg 32
57078 Siegen

Kontakt: Matthias Hess

Tel.: 02 71 / 8 70 65 98

E-Mail: gemeindebuero@kirchengemeinde-klafeld.de
Internet: www.kirchengemeinde-klafeld.de

Freiwillige Feuerwehr Siegen-Geisweid

Bachstraße 4
57078 Siegen

Tel.: 02 71 / 8 51 88

Internet: www.feuerwehr-geisweid.de

Treffpunkt: Do ab 19.30 Uhr

Mehrgenerationenhaus Siegen

Obere Kaiserstr. 6
57078 Siegen

Kontakt: Eberhard Mohr

Tel.: 02 71 / 23 38 62 02

E-Mail: mehrgenerationenhaus@geisweid.org
Internet: www.geisweid.org/ARGE2006/mehrgenerationenhaus

SPD Ortsverein Geisweid

Diesterweg 11
57078 Siegen

Kontakt: Dirk Bender

Tel.: 0271/2505565

E-Mail: dir.bender@mac.com

Verband der Kriegs- und Wehrdienstopfer e. V. (VDK)

Ortsverein Geisweid
Am Grünen Hang 10
57078 Siegen

Kontakt: Uwe Diener

Tel.: 02 71 / 8 40 82

E-Mail: holzwurm981@arcor.de

Verein Türkischer Unternehmer in Siegen und Umgebung e. V. (VTUS e. V.)

c/o ELIH International
Wenschstraße 2–10
57078 Siegen

Tel.: 02 71 / 88 08 00

Werbegemeinschaft Geisweid e. V.

c/o Dieter Endres
Sonnenhang 6
57548 Kirchen

Kontakt:

Heiner Köhne
Hütten-Apotheke
Röntgenstr. 13
57078 Siegen

Internet: www.geisweid-aktiv.de

SOZIALES, BERATUNG & BILDUNG

Arbeiterwohlfahrt (AWO) Ortsverein Hüttental

Königstraße 7
57078 Siegen

Kontakt: André Lumen

Tel.: 02 71 / 8 90 92 10

E-Mail: a.lumen@awo-siegen.de

Atempause Hüttental e. V. – ökumenischer Entlastungsdienst

Hans-Böckler-Platz 9
57078 Siegen

Kontakt: Annette Fritsche

Tel.: 02 71 / 2 35 82 42

E-Mail: fritsche@atempause-huettental.de
Internet: www.atempause-huettental.de

Angebote: Angebote zur Entlastung pflegender Angehöriger Demenzkranker, Betreuung nach Bedarf zu Hause

Blaues Kreuz Suchtkrankenhilfe Ortsverein Siegen Begegnungsstätte

Bergstr. 19
57078 Siegen

Tel.: 02 71 / 8 99 48

Bodelschwingh-Haus. Diakonische Wohnungslosenhilfe

Wilhelm-Raabe-Str. 13
57078 Siegen

Kontakt: Arnd Thomas
Tel.: 02 71 / 8 17 67

E-Mail: bodelschwinghhaus@
diakonie-siegen.de

Bundesverband der Kehlkopflösen, Landesverband Nordrhein-Westfalen: Siegen (BzV Siegen – Wittgenstein – Olpe – Finnentrop – AK)

Obere Kaiserstraße 6
57078 Siegen

Kontakt: Arnd Meinhardt
Tel.: 0 27 37 / 21 64 46

E-Mail: kehlkopfloesenverein_ siegen@yahoo.de
Internet: www.kehlkopfoperiertbv.de/landesverbaende/

Diakonie in Südwestfalen Sozialdienste. Ambulante Hilfen für junge Menschen und Familien im Sozialraum Geisweid

Friesenstraße 11
57078 Siegen-Geisweid

Tel.: 02 71 / 7 72 65 33

Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH

Sozialpädagogisch betreutes Wohnen und ambulante Hilfen
Sohlbacher Str. 20
57078 Siegen

Kontakt: Frau Grothe-Mettert
Tel.: 02 71 / 7 72 65-0

Internet: www.friedenshort.de

Förderverein für die Arbeiterwohlfahrt (AWO) Sozialstation Siegen

Gassengarten 6
57080 Siegen

Kontakt: Herr Gerhards
E-Mail: gerhardshw@web.de

Handycap. Verein für behinderte Kinder in Siegen-Wittgenstein

Birlenbacherstr. 165
57078 Siegen

Kontakt: Wolfgang Michael Wagner
Tel.: 02 71/ 8 90 88 46

E-Mail: info@handycapsiegen.de
Internet: www.handycapsiegen.de

Sprechzeiten: Mo. bis Fr. 08.00 bis 12.00 Uhr

Internationaler Bund Soziale Dienste GmbH Jugendmigrationsdienst Siegen

Rathausstr. 3
57078 Siegen

Kontakt: Gregor Kulawik

Tel.: 02 71 / 4 85 35 23

E-Mail: JMD-Siegen@
internationaler-bund.de
Internet: internationaler-bund.de/
index.php?id=15375

Beratungszeiten: Mo. 09.00 bis 14.00 Uhr, Mi. 14.00 bis 18.00 Uhr

Öffnungszeiten: Mo. bis Do. 08.00 bis 16.00 Uhr, Fr. 08.00 bis 14.00 Uhr

Regionale Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA)

Hüttenstraße 14
57078 Siegen

Kontakt: Jean-Pierre De-Nil

Tel.: 02 71 / 8 90 87 43

E-Mail: info@raa-siegen.de
Internet: www.familie-siegen.de/
cms/front_content.php?idcat=121

Sprechzeiten: Mo. bis Do. 09.00 bis 12.00 Uhr

Angebote: Sprachförderung, interkulturelle Bildung, Elternbildung

Türkisch-Deutscher Elternverein e. V. (TÜDEV)

Obere Kaiserstr. 6
57078 Siegen

Kontakt: Gül Ditsch

Tel.: 01 76 / 32 32 37 47

E-Mail: tuedev@gmail.com
Internet: www.tuedev.eu

Angebote: Sprachförderung, Soziales Lernen, Demokratische Bewusstseinsbildung/ Toleranzerziehung

Universitätsstadt Siegen Allgemeiner Sozialdienst (ASD)

Weidenauer Straße 211–215
57076 Siegen

Kontakt: Frau Schumacher

Tel.: 02 71 / 4 04 23 34

Verein Deutsch-Türkischer Akademiker e. V.

Marktstr. 1
57078 Siegen

Kontakt: Serdar Han Ceyhan

Tel.: 02 71 / 3 03 29 10

E-Mail: info@vdta-siegen.de
Internet: www.vdta-siegen.de

Sprechzeiten: Mo. bis Fr. 13.00 bis 18.00 Uhr

Angebote: Nachhilfeschool
Homework, Jugendinitiative NIYO,
Fraueninitiative Ebru

WOHNEN, BETREUUNG & PFLEGE IM ALTER

Ambulanter Pflegedienst Meißner & Kupka Servicebüro Geisweid

Rathausstr.1
57078 Siegen

Tel.: 02 71 / 40 57 93 20

E-Mail: info@vertrauenspflege.de
Internet: www.vertrauenspflege.de

Arbeiterwohlfahrt (AWO) Kreis Siegen-Wittgenstein/Olpe Seniorenwohnanlage Siegen-Geisweid

Sohlbacher Str. 106-110
57078 Siegen

Tel.: 02 71 / 3 38 61 28

Fax: 02 71 / 3 38 61 11

E-Mail: info@awo-siegen.de
Internet: www.awo-siegen.de

Arbeiterwohlfahrt (AWO) Kreis Siegen-Wittgenstein/Olpe

Sozialstation

Am Sohlbach 18
57078 Siegen

Kontakt: Katrin Döbelstein

Tel.: 02 71 / 8 90 61-0

Fax: 02 71 / 8 90 61-21

E-Mail: k.dobbelstein@awo-siegen.de

Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. 08:00 bis 16:30 Uhr

Hausnotruf der Sozialstation

Am Sohlbach 18
57078 Siegen

Kontakt: Nicole Lumen

Tel.: 02 71 / 8 90 61-0

Fax: 02 71 / 8 90 61-21

E-Mail: n.lumen@awo-siegen.de

Begegnungsstätte Am Sohlbach

Am Sohlbach 18
57078 Siegen

Kontakt: Nicole Lumen

Tel.: 02 71 / 250 39 03

E-Mail: n.lumen@awo-siegen.de

Internet: www.awo-siegen.de

Öffnungszeiten: während der Angebote

**Diakonie Südwestfalen
Diakoniestation Siegen-Nord/
Geisweid**

Friedrichsplatz 6
57078 Siegen

Tel.: 02 71 / 4 05 87 83

**Marienheim Wohn- und
Pflegeeinrichtung**

Weidenauer Straße 28
57078 Weidenau

Kontakt: Edi Dobesch

Tel.: 02 71 / 7 75 30

E-Mail: info@marienkrankenhaus.
com

Internet: www.marienkrankenhaus.
com/senioren-reha/marienheim/

**WOHNEN, SOZIALRAUM
& NACHBARSCHAFT**

HPE Hausbau GmbH & Co. KG

Stormstraße 27
57078 Siegen

Tel.: 02 71 / 2 20 51

Internet: www.hpe-gruppe.de

**Interessengemeinschaft
Wensch**

Hans-Böckler-Platz 9
57078 Siegen

E-Mail: kontakt@igwensch.de

Internet: www.igwensch.de

**K.S.G. Kreiswohnungsbau- und
Siedlungsgesellschaft mbH
Siegen**

Sankt-Johann-Str. 27
57074 Siegen

Tel.: 02 71 / 23 26 80

Fax: 02 71 / 50 10 89

E-Mail: info@ksg-siegen.de

Internet: www.ksg-siegen.de

**Mehrgenerationenwohnen im
Vorderen Wensch
Nachbarschaftstreff**

Fichtenweg 9
57078 Siegen

**Sprechstunde für
soziale Anliegen /
Netzwerkkoordination**

Kontakt: Katharina Pokrzywa
Hans-Böckler-Platz 9

57078 Siegen

Tel.: 02 71 / 2 33 78 63

Sprechzeiten: Di 10.00 Uhr bis 11.00
Uhr

L.A.K. Hausverwaltung

Wildweg 41
57078 Siegen

Tel.: 02 71/ 8 70 76 91

**Mietergemeinschaft Weidenau-
Geisweid e. V.**

Ziegeleistraße 20
57078 Siegen

Kontakt: Irene Hoffmann

Tel.: 02 71 / 8 28 04

**Stadtteilkonferenz Hüttental/
Interessengemeinschaft**

Tel.: 01 76 / 39 67 02 13

E-Mail: Huettental@gmx.net

**WOHNEN &
UNTERSTÜTZUNG
FÜR MENSCHEN MIT
BEHINDERUNG**

**Arbeiterwohlfahrt (AWO)
Kreisverband Siegen-
Witgenstein/Olpe
Wohnstätte Adolf-Saenger-
Straße**

Adolf-Saenger-Straße 39
57078 Siegen

Kontakt: Frau Sylvia Rath

Tel.: 02 71 / 8 80 87-22

Fax: 02 71 / 8 80 87-13

E-Mail: s.rath@awo-siegen.de

Internet: www.awo-siegen.de

Weiterführende Links zu Vielfalt und bürgerschaftlichem Engagement in Siegen

Toleranzförderung und interkulturelles Zusammenleben: www.verschiedengemeinsam.de,
www.idee.siegen.de

Runder Tisch der Religionen: rundertisch.verschiedengemeinsam.de

Integrationsrat der Stadt Siegen: www.siegen.de/standard/page.sys/348.htm#beitrag159

Seniorenbeirat der Stadt Siegen: www.senioren-stadtsiegen.de

Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Siegen – Pdf Download:

www.siegen.de/ols/page.sys/formularID=530/282.htm

Behindertenbeauftragte der Stadt Siegen:

www.siegen.de/ols/page.sys/aufgabeID=277&mitarbeiter=first/283.htm

Siegener Bündnis für Familien: www.familie-siegen.de

Broschüre Familien in Siegen – Pdf Download:

www.uni-siegen.de/familiengerechte_hochschule/links/familienbroschuere_2010_1.pdf

Angaben zusammengestellt von: Alexandra Schneider, Zilbiya Hildebrandt, Verena Pittke,
Christine Miller, Natalia Köln, Ralf Schneider, Daniel Mohr, Heiner Köhne

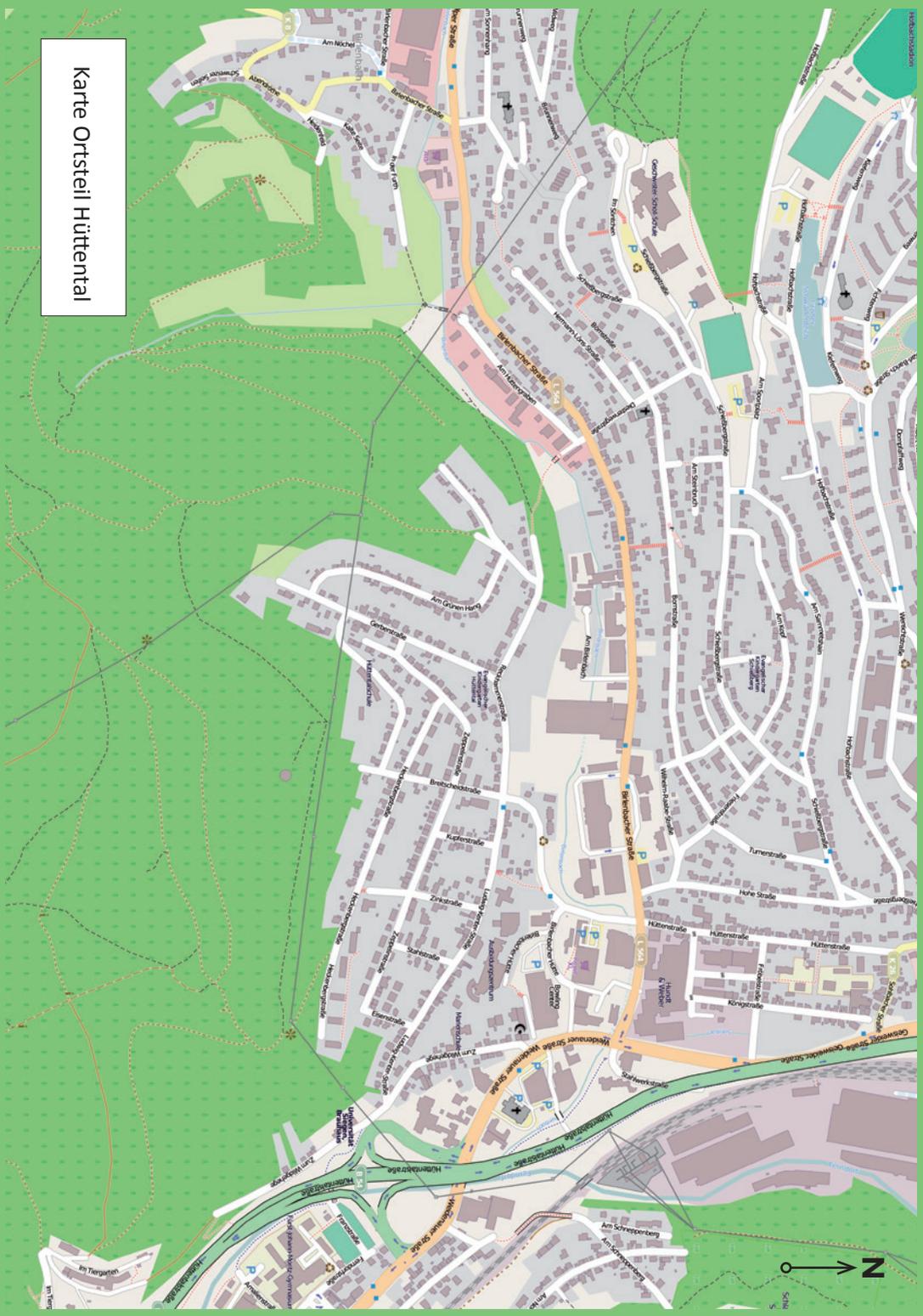
Bildnachweise: Beitrag »Geisweid auf einen Blick«: 8/9 (Panorama) – User »Kewsiegen«, 2012, commons.wikimedia.org/wiki/File:Geisweid_Panorama.jpg?uselang=de (CC BY-SA 3.0); 8 (Wappen) – Böttger/Busch 1995 (siehe Lit. S. 26); 9 (Visualisierung Siegerner Stadtteile/überarbeitet) – User »Bob«, 2008, commons.wikimedia.org/wiki/File:Stadtgliederung_Siegen.png. Beitrag Diehl: 12 – commons.wikimedia.org/wiki/File:Fotothek_df_tg_0008581_St%C3%A4ndebuch_%5E_Beruf_%5E_Handwerk_%5E_Schmied_%5E_Messer.jpg?uselang=de; 14 oben – Bob Ionescu, 2006, commons.wikimedia.org/wiki/File:Hauberg_bei_Netphen.jpg (CC-by-Sa), 14 unten – commons.wikimedia.org/wiki/File:Bahnkarte_Deutschland_1861.jpg?uselang=de; 15, 16 links, 17, 21 – Böttger/Busch 1995 (siehe Lit. S. 26); 20 – Gummersbach 2007 (siehe Lit. S. 26); 16 rechts: Siegen-Geisweid – 500 Jahre Birlenbacher Hütte (1953). Herausgegeben von der Schleifenbaum & Co.KG. Siegen; 23 unten rechts – aus Blickpunkt. Beilage der Siegener Zeitung, o. Jahr; 10, 23 oben u. links unten – Privatbesitz Rudolf Diehl (Mit Dank an die Bürger/innen von Geisweid, die ihre Bestände zur Verfügung gestellt haben). Beitrag Brockmann: 28, 30 – BKR/Büro für Kommunal- und Regionalplanung Essen; 33 – Susanne Brockmann. Beitrag Rundgang Hüttental: Fotografien der Verfasser/innen außer 36/37 – R. Vogel (Quelle: Bernhard Lohrum (2012a) (s. Lit. S. 26) und 44 – Privatbesitz Rudolf Diehl. Beitrag Rundgang Wensch: Fotografien Hans Amely und Thomas Mohn, außer 55 – Privatbesitz Rudolf Diehl. Beiträge Subjektive Landkarten und Malwettbewerb: 57, 58, 60 – Copyright-Angaben bei Verfasserin zu erfragen, 59 – Fotografien Verena Pittke. Beitrag Schulwege: 61, 62 – Copyright-Angaben bei den Verfasserinnen zu erfragen. Beitrag Jugendliche in Geisweid: 74 – Susanne Gerner; 77 – User »Daderich«, 2009, commons.wikimedia.org/wiki/File:Talkirche_Geisweid.JPG, 83 – Eigene Darstellung. Beitrag Migrantenporträts: 92 – Eigene Darstellung. Beitrag Zuwanderungsgemeinden: 106 – User »Murdjo«, 2005, commons.wikimedia.org/wiki/File:Selimiye_Mosque,_Dome.jpg (CC-by-Sa 3.0); 114 – Yaşar Datlı; 116 – Eigene Darstellung. Beitrag Busbahnhof: 126 – Eigene Darstellung. Beitrag Spielhallen: 127 – Wilhelm Joys Andersen, 2007, commons.wikimedia.org/wiki/File:Arcade_gamer.jpg (CC-by-Sa 2.0); 129 – Susanne Gerner. Beiträge Arge e. V./Mehrgenerationenhaus: 130, 132 – Fotografien Arge e. V. Beiträge Bürgerfest/Flohmarkt: 138, 140, 142, 144 – Fotografien Dieter Endres. Beitrag IG Wensch: 149 – Rechte bei den Verfassern. Beitrag Sozialraumteam Geisweid: 150 – Rechte bei den Verfasser/innen.

Wir haben uns bemüht, die Bildrechte der verwendeten Abbildungen soweit als möglich zu klären. Sollten dennoch Bildrechte verletzt worden sein, bitte um Meldung bei: Arge e. V. (Ralf Schneider).

Freundlicher Dank an

Andrea Schumacher, Armin Gotthardt, Bayram Ünsal, Christine Miller, Daniel Mohr, Dieter Endres, Dr. Horst Bach, Dr. Thomas Mohn, Eberhard Mohr, Frank Wilmes, Frauengruppe der Evangelisch-Reformierten Kirche Klafeld, Gerrit Saßmann, Gül Ditsch, Hacer Uzun, Hans Amely, Heiner Köhne, Isabel Ghira, Isa-Raissa Wittgens, Jugendtreff Geisweid, Karoline Swierczok, Kristina Schneider, Mario Kaiser, Michael Lietzke, Michael Stojan, Mustafa Koyuncu, Natalia Köln, Ralf Schneider, Rudolf und Rita Diehl, Sandra Freimann, Sascha Kaiser, Saskia Meister, Sozialraumteam Geisweid, Alexandra Schneider, Sabine Manke, Süreyya Meskule Ökten, Susanne Brockmann, Thomas Weber, Toni Hieckmann, Ulrich Irlé, Verein türkischer Unternehmer in Siegen und Umgebung e. V., Verena Pittke, Verkin Taşçı, Wolfgang Vetter, Yaşar Datlı, Zilbiya Hildebrandt sowie alle Interviewpartnerinnen und Interviewpartner.

Karte Ortsteil Hüttental





Mehr
Generationen
Haus



Tisch- tennis Prellball Rhönräd Leichtathletik Gerätturnen Taekwondo